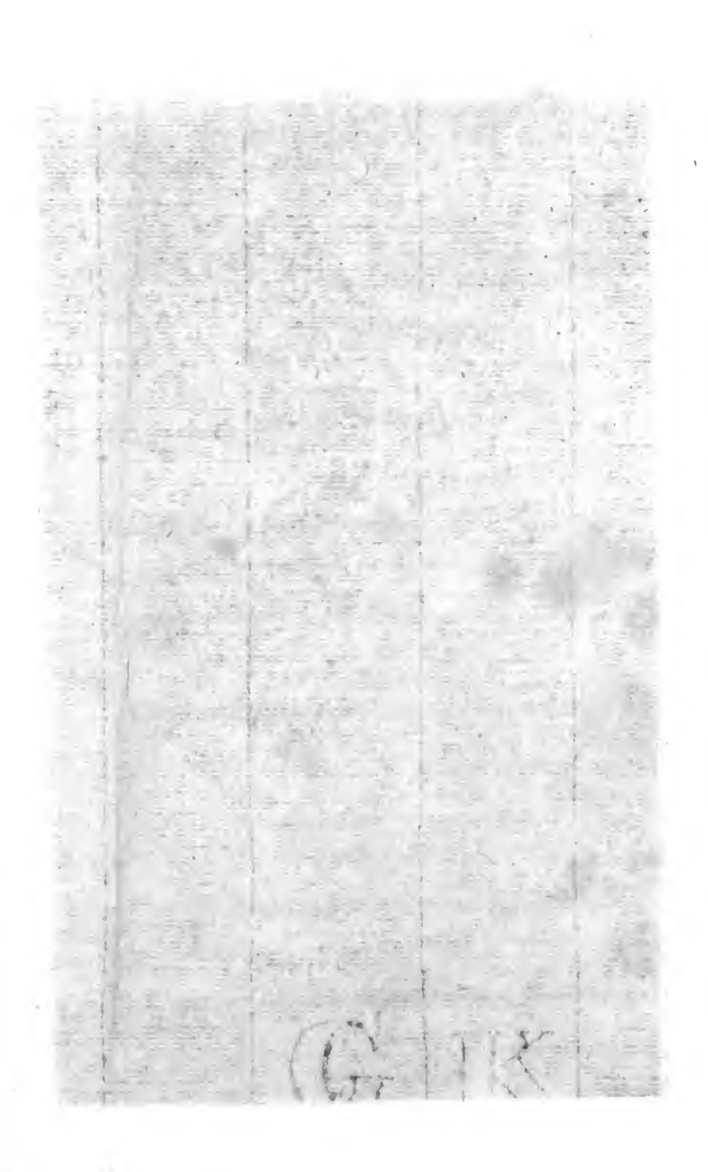

WIDENER
HN QKTb Z





Die Ruine von Staatz.



Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln alphabetisch gereihet.

Sechster Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien, 1835.
Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

Nachtrag
zum fünften Band V. U. M. B.

Pellendorf.

Ein Dorf mit 80 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens, wovon Gaunersdorf eine halbe Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Pirawart, das Patronat besitzt die Herrschaft Pellendorf. Behauste Unterthanen hat allein die Herrschaft Pellendorf hierselbst, so wie sie auch der Sitz des Landgerichtes, Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regte. Nr. 4.

Hier leben in 109 Familien, 325 männliche, 249 weibliche Personen, und 120 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 17 Pferde, 96 Kühe und 538 Schafe.

Die Einwohner aus Bauern und Hauern bestehend, beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau, indem sie alle Gattungen Körner und Hülsenfrüchte, viel Wein, aber wenig Obst bauen, wobei ihre Gründe größtentheils gut zu nennen, und keinen besondern Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind. Die Viehzucht wird blos für den Hausbedarf getrieben, doch findet meist Stallfütterung Statt.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

An Waldungen sind: der Pfaffen-Sand und Auwald, die jedoch nicht beträchtlich sind, vorhanden. Die Jagd, welche herrschaftlich ist, liefert Hirschen, Hasen, Rehe und Federwild, jedoch nicht in sehr bedeutender Anzahl.

Der Ort Pellendorf, eine halbe Stunde westlich von der Poststation Gaunersdorf gelegen, ist in einem wellenförmigen, mit Kornfeldern und Weingärten abwechselnden Thale situirt,

unregelmäßig gebaut, und enthält blos aus Erdgeschossen bestehende, meist von Obstgärten begrenzte Häuser, welche mit Ziegeln, Schindeln, größtentheils aber mit Stroh gedeckt sind.

Die zunächst gelegenen Ortschaften sind der Markt Gaunersdorf, zu welchem ein angenehmer Weg zwischen Feldern führt. Ferner die Dörfer Höbersbrunn, Atzelsdorf, Neubau, und Neusiedl, wobei sich vorzüglich der gegen Neubau zu von Weingärten bedeckte Hügel an der Seite, durch einen schmalen, aber äußerst romantischen Holzweg sich hinziehend, überraschend schön gestaltet, und überhaupt die Abwechslung der Felder, Weingärten und Waldpartien in der hiesigen Gegend einen sehr anmuthigen Reiz der Landschaft verleihen.

Gewässer gibt es hier keine.

An bemerkenswerthen Gebäuden sind nur die Kirche, der Pfarrhof und das herrschaftliche Schloß sammt Meierhof vorhanden.

Erstere der heil. Martyrin Katharina geweiht, ist ein hohes massives Gebäude, einfachen neuen Styls mit Ziegeldach und einem, über seinem Haupteingange sich erhebenden hohen mit Blechkuppel versehenen Thurme, wobei sie durch ihre erhabene Lage auf dem sogenannten Schloßberge das ganze Dorf beherrscht, indem sie gegen die Südseite und das Dorf zu, mit dem nahe gelegenen Pfarrhofe, dem Jägerhause und der Schule beinahe eine Fronte bildet, welche durch den Hintertheil des herrschaftlichen Schlosses, der an die Kirche stößt, geschlossen wird, was im Ganzen eine gute Ansicht gewährt. Ihr geräumiges Innere enthält außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, sämmtlich von Stein aufgemauert und marmorirt. Der Tabernakel, die Leuchter und alle übrigen Verzierungen sind von Holz, vergoldet, und von gutem Ansehen. Das Gemälde am Hochaltar stellt den Tod der heil. Katharina, das am Seitenaltare rechts, die heil. Familie und jenes zur linken Seite den heil. Franz von Sales vor.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände sind nicht vorhanden.

Das Alter der Kirche ist zwar unbekannt, jedoch scheint sie

nach dem Berichte des hiesigen Herrn Pfarrers schon im XV. Jahrhundert bestanden zu haben, und auch eine eigene Pfarre gewesen zu seyn. In Folge der durch die protestantische Lehre erfolgten Unruhen, ward sie später eine zur Pfarre Wolfpassing gehörende Filialkirche, bis sie im Jahre 1760 durch den Herrn Fürsten Khevenhüller-Metsch, damaligen Besitzer der Herrschaften Pellendorf und Ladendorf, wieder zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhoben wurde. Darauf ward sie im Jahre 1782 vom Grunde aus in ihrer jetzigen Form, und zwar aus eigenem Vermögen neu erbaut. Außer Pellendorf ist nur das eine Viertelstunde weit entfernte Atzelsdorf hieher eingepfarrt. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht blos ein Pfarrer ohne Cooperator.

Das zwei Stock hohe herrschaftliche Schloß, mit der Hauptfronte gegen das Dorf gekehrt, ist zwar in einem guten Style neuerer Art erbaut, scheint jedoch sehr wenig unterhalten zu werden, da an vielen Stellen, vorzüglich bei der Auffahrt, der Mörtel schon sogar von den Mauern abgefallen, und auch sein Inneres sehr vernachlässigt ist. Dabei ist der ehemals vor demselben befindliche Garten jetzt blos zu einem wüsten Rasenplatze geworden, und in dem rückwärts gelegenen ehemaligen Ziergarten trifft man kaum noch geringe Spuren seiner frühern Bestimmung.

Zu der Herrschaft Pellendorf gehören als solche die Dörfer: Atzelsdorf, Pellendorf und Höbersbrunn, somit zählt dieselbe im Ganzen 260 Häuser, worin 347 Familien, mit 672 männlichen und 744 weiblichen Personen wohnen. Der Viehstand zählt im Allgemeinen 49 Pferde, 249 Kühe und 850 Schafe. Der Gründestand umfaßt254 Joch herrschaftliche, 111 Joch Privat-Waldungen, 43 Joch 552 Klafter Wiesengründe, 1977½ Joch Ackerland, und 192 Viertel Weingärten, wobei der Boden dieser Herrschaft meist von guter Beschaffenheit, und eine beständige Abwechslung von Bergen, Hügeln und Thälern ist. Obgleich überall Körnerbau getrieben wird, so ist doch der Weinbau der Haupterwerbszweig; Obstbaum- und Viehzucht, meist mit Stallfütterung, sind dagegen geringer.

Die hohe und niedere Jagd ist durchaus herrschaftlich. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

An bemerkenswerthen Gebäuden sind nur die bereits angeführten und ein Ziegelofen zu Pellendorf, und einer zu Höbersbrunn befindlich.

Pellendorf gehört, wie schon aus der Geschichte der Kirche hervorgeht, zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels, und war auch der Sitz einer adeligen Familie dieses Namens, von welcher laut Max. Fischers Urkundenbuch auch Simon von Pellendorf in einer Klosterneuburger Urkunde vom Jahre 1319 als Zeuge erscheint. Johann von Pellendorf unterzeichnete im Jahre 1405 nebst mehreren Andern aus den Ständen Oesterreichs das Schreiben, welches an Papst Paul II. wegen Heiligsprechung Markgraf Leopolds IV. erlassen ward. Ein anderer Johann von Pellendorf war der acht und zwanzigste Prälat zu St. Andrä, lebte zu Zeiten Kaiser Friedrichs IV. und versuchte im Jahre 1460 eine Versöhnung zwischen diesem und dem berüchtigten Kronauer, jedoch vergeblich, zu Stande zu bringen (Haselbach), nach welchem kein Glied dieser Familie mehr vorkommt.

Die Besitzer der Herrschaft Pellendorf sind übrigens nach mehreren andern Documenten und dem n. ö. ständ. Gültenbuche folgende: im Jahre 1405 Johann von Pellendorf; im Jahre 1534 Wenzel Rätzendorfer (wahrscheinlich Rützendorfer); im Jahre 1550 Johann von Rutzendorfer; im Jahre 1590 Paris Freiherr von Sondernborf, durch Kauf von den ständisch Herren Verordneten; 1591 David Freiherr von Teuffenbach durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1600 Franz Jacob Freiherr von Herbenstein; im Jahre 1615 Wolf Jacob Freiherr von Herbenstein, von seinem Vater Jacob Franz; im Jahre 1653 Georg Jacob Graf Herbenstein von seinem Vater; im Jahre 1667 Franz Joseph Graf Herbenstein von seinem Vater Georg; im Jahre 1677 Siegmund Ladislaus Graf Herbenstein, durch Kauf vom Vorigen; 1698 Johann Benedict

Graf Herbenstein durch Kauf von der Witwe und den Söhnen des Vorigen; 1717 Katharina Barbara Gräfin Herbenstein durch Kauf vom Vorigen; 1718 Johann Anton Graf von Gons, durch Kauf von der Vorigen; 1727 Philipp Ullrich Lorenz Graf von Daun; 1751 Johann Joseph Graf Khevenhüller; 1776 Johann Siegmund Friedrich Fürst Khevenhüller-Metsch, von seinem Vater dem Vorigen; 1784 Joseph Fürst Khevenhüller-Metsch; 1793 Franz Anton Fürst Khevenhüller, als Vormund des Joseph Grafen Khevenhüller-Metsch; 1820 Joseph Graf Khevenhüller-Metsch allein, der diese Herrschaft noch dermalen im Besitz hat.

b) Riedenthal (Groß-),

ein Dorf mit 97 Häusern, und zugleich eine Herrschaft, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Habersdorf, das Patronat besitzt das Stift Melk. Grundholden und behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Grafenegg, Thürnthal, Tuln V. O. W. W., Wetzdorf, Ravelsbach, Maissau, Horn V. O. M. B. und Nalb. Landgericht ist die Herrschaft Limberg, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Winkelberg. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 120 Familien, 360 männliche, 440 weibliche Personen und 91 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 28 Pferde, 18 Ochsen, 170 Kühe, 140 Schafe, 15 Ziegen und 300 Schweine.

Die größtentheils mittelmäßig bestifteten Einwohner, unter denen sich auch die nöthigen Handwerker befinden, treiben nebst etwas Ackerbau, vorzüglich bedeutenden Weinbau, indem das meiste Erträgniß der nicht unvortheilhaft bekannte Riedenthaler-Wein ist, mit welchem besonders nach Oberösterreich Handel getrieben wird, an Getreidearten aber nur Korn, Hafer und etwas Weizen gebaut werden. Dabei sind die hiesi-

gen Gründe zwar meist gut zu nennen, jedoch sowohl dem Hagel, als vorzüglich auch öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt, indem bei heftigen Regengüssen das, von dem zwischen Riedenthal und Hohenwarth sich erhebenden Hausberge herabströmende Wasser, nicht selten mit furchtbarer Kraft die schönsten dort gelegenen Weingärten, ja bisweilen sogar die nahen Häuser zusammenreißt, weßhalb in neuerer Zeit auf der Nordseite des Ortes starke Dämme errichtet worden sind, und somit diesen Zerstörungen jetzt großen Theils Einhalt gethan wird.

Da übrigens fast gar kein Quellwasser vorhanden ist, so gedeihen auch die Obstpflanzungen nicht am besten, obgleich es dennoch viele Obstgärten gibt, wovon das Obst nach Wien verkauft wird. So kann auch wegen Mangel an Hutweiden und Wiesen hier keine Viehzucht und das vorhandene Vieh nur im Stalle gefüttert werden.

Die Jagdbarkeit der Herrschaft gehörend, liefert blos Hasen und Rebhühner, die jedoch in ziemlicher Menge vorhanden sind, Klima und Wasser sind gesund.

In der hiesigen meist in einem weiten Thale bestehenden Gegend, welche übrigens wenig Abwechslung gewährt, erhebt sich als bemerkenswerthe Höhe, zunächst dem Orte gegen Norden, der bereits oben angeführte Hausberg, größtentheils mit Weingärten bedeckt, welche den berühmten Riedenthaler-Wein liefern, nur gegen Westen mit Eichenwaldung bewachsen. Uebrigens enthält Groß-Riedenthal, als eigene Herrschaft an Ackerland 550 Joch und 250 Viertel Weingärten, jedoch weder Wälder noch Wiesen.

Der Ort Groß-Riedenthal, drei Viertelstunden nördlich von der von Wien nach Krems führenden Straße entfernt, bildet mit seinen regelmäßig an einander gebauten Häusern vier ziemlich breite Gassen, in denen viele einstöckige Gebäude mit Ziegeln gedeckt sich befinden, welche Dachung vorzüglich die vierzig, im Jahre 1834 abgebrannten jetzt wieder durchgängig neu aufgebauten Häuser haben, während die übrigen noch meist mit Schindeldächern versehen sind.

Die hiesige Kirche, dem heiligen Laurenz geweiht, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts, auf der Stelle einer früher hier gestandenen errichtet, liegt fast in der Mitte des Ortes auf einer sanften Anhöhe gegen Osten. Sie ist von regelmäßiger Bauart, dabei ziemlich groß und hoch, mit Ziegeldach versehen, und enthält an der westlichen Seite einen noch von der früher hier bestandenen Kirche herrührenden alten Thurm, welcher durchgängig bis zur Spitze aus Quadersteinen bestehend, einen alterthümlichen Anblick gewährt und vier gut gestimmte Glocken enthält, wobei jedoch zu bedauern ist, daß dieser ziemlich hohe Thurm anstatt einer passenden Kuppel, nur ein kleines hölzernes Nothdach trägt, welches dem Ansehen des Ganzen einigen Abbruch thut. Ihr geräumiges, hohes und lichtes Inneres enthält nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre. Erstere ohne sonstige erwähnenswerthe Verzierungen, schmückt ein gutes Oelgemälde, den Kirchenpatron vorstellend, eine Arbeit des berühmten Schmid aus Krems, von den letzteren ist das zur Rechten der heiligen Katharina, und das zur Linken dem heiligen Joseph geweiht, mit deren Bildnissen sie ebenfalls geziert sind. Außerdem befinden sich noch an den Wänden der Kirche, die gemalten Stationen des Kreuzweges. Der Chor ist einfach, enthält jedoch eine sehr gute Orgel. An Paramenten hat die Kirche eine große Anzahl, darunter mehrere kostbare. Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer.

Der Pfarrhof und das Schulhaus, beide unweit der Kirche gelegen, sind hübsche einstöckige Gebäude neuern Styls mit Ziegeln gedeckt. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes.

Der Name des Ortes ist, wie der Augenschein zeigt, seiner Lage entnommen, da der hiesige Landmann, ein sich nach zwei Seiten lang und schmal hinziehendes Weingebirg mit dem Namen »Ried« belegt, wobei wegen der bedeutenden Ausdehnung des Ortes, derselbe zum Unterschiede von dem andern kleinen Ort Groß-Riedenthal genannt wird.

Nach noch vorhandenen Urkunden bestand dasselbe bereits im XII. Jahrhundert und hatte auch damals schon eine Kirche,

wobei sich jedoch kein eigener Seelsorger befand, da der nur an Festtagen Statt findende Gottesdienst durch einen Geistlichen des Stiftes Mauerbach versehen ward, unter welches Stift Groß-Riedenthal, obgleich stets als eine eigene Herrschaft in den ältesten Zeiten gehörte. Nach Max. Fischers Klosterneuburger Urkundenbuch vergabte wahrscheinlich im XIII. Jahrhundert, Hugo von Muolichsdorf ein zu Rietental gelegenes Grundstück dem Stifte.

Von dem alten Geschlechte dieses Namens, welches eine Zeit lang hier seinen Sitz hatte, kommen bei Hueber und Hoheneck so wie nach dem ständisch. Gültenbuche die als Besitzer angeführten Glieder dieser Familie vor, welche jedoch schon lange her ausgestorben seyn mag.

An uns bekannt gewordenen Schicksalen, die Groß-Riedenthal getroffen, können wir blos den Brand vom Jahre 1834 anführen, durch welchen gegenwärtig vierzig Gebäude ein Raub der Flammen wurden, welche wie erwähnt, fast alle wieder neu hergestellt worden sind.

Die Besitzer der Herrschaft Groß-Riedenthal sind folgende: im Jahre 1300 Gottschalk von Riedenthal; im Jahre 1345 Peter von Riedenthal und seine Söhne Wichard und Johann; im Jahre 1400 Görg und im Jahre 1496 Merr Riedenthaler; im Jahre 1590 Melchior Mäschko; im Jahre 1628 Johann Balthasar Graf von Hoyos durch Kauf von der k. k. Hofkammer; 1645 Rudolph Graf von Sinzendorf durch Kauf von Hans Ludwig Grafen von Hoyos; 1677 Theodor Graf Sinzendorf von seinem Vater Rudolph; 1697 Francisca Polyxena Freiin von Kirchberg, geborne Freiin von Scheneschall, durch Kauf; darauf die k. k. Staatsgüter-Administration nom. des Religionsfondes; sodann im Jahre 1813 Bartholomä Edmund Schönbichler, und seine Gattin Susanna, durch Kauf; 1825 Ignaz Fournier; im Jahre 1833 Thaddäus Johann Fournier, und gegenwärtig dessen Erben.

Ronthal,

ein kleines Dörfchen von 13 Häusern, welches Maissau zur nächsten Poststation hat.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Mühlbach gewiesen. Den Werbkreis hat das Lin. Inf. Regt. Nr. 4. Die behausten Unterthanen gehören mit Ausnahme eines einzigen von der Herrschaft Sitzendorf, alle zur Herrschaft Grafenegg, die auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Seelenanzahl beträgt 20 Familien, worunter 37 männliche, 46 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder sind; der Viehstand zählt 5 Pferde, 6 Ochsen, 17 Kühe, 35 Schafe, 7 Ziegen und 40 Schweine.

Die Bewohner sind Bauern, im Ganzen schlecht bestiftet, welche auch keine Handwerker unter sich haben, und lediglich von Wein- und Feldbau leben. Auf ihren mittelmäßig beschaffenen Grundstücken bauen sie Rocken, Hafer, Linsen, Obst und Wein. Die Viehzucht ist von keinem Belange.

Dieses Dörfchen liegt rechts von der nach Krems über den Wagram führenden Straße, auf der nördlichen sehr gemäßigten Abdachung des sogenannten Loigerberges in einem Hohlwege. Es ist zerstreut gebaut; die Häuser im mittelmäßigen Bauzustande, sind größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln eingedeckt. Das Klima ist sehr gesund, auch das Wasser vorzüglich gut. In der Nähe des Dörfchens befinden sich unbeträchtliche Vorhölzer (kleine Waldung), worin sich Rehe, Hasen, Füchse und wenige Fasanen aufhalten.

Dem Namen nach dürfte dieses Dörfchen schon sehr alt seyn, denn das Wort Ronn oder Ronne bedeutete nach altdeutscher Mundart, ein Gerinne oder Vertiefung, was wir Hohlweg nennen, wornach denn der Ort die Benennung von seiner natürlichen Lage erhielt. Vor beiläufig 120 Jahren wurde Ronthal von den Edlen von Werthenberg, damaligen Besitzer der Herrschaft, von dem Gute Wiedendorf zur Herrschaft Grafenegg zugekauft.

In geschichtlicher Beziehung ist von diesem Orte nichts bekannt.

a) Roseldorf,

ein Markt mit 107 Häusern, von welcher Oberhollabrunn die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Sitzendorf, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften: Unterdürrenbach, Sitzendorf und Braunsdorf; — Grundholden jedoch nebst den Vorigen, die Pfarre und Kirche Roseldorf, Herrschaft Eggenburg, Spital Horn und Herrschaft Grillenstein V. O. M. B., Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Unterdürrenbach. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 139 Familien, 297 männliche, 359 weibliche Personen, und 109 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 44 Pferde, 132 Kühe, 358 Schafe, 6 Ziegen, 50 Schweine.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Weinbauern, in Ganz-, Dreiviertel-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler eingetheilt, unter denen sich 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Müller, 1 Wirth, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Faßbinder, 1 Zimmermann, mehrere Schuster und Schneider und 1 Leinweber befinden.

Wein- und Feldbau sind die Hauptnahrungszweige nebst einem kleinen Weinhandel nach Wien. Dabei sind die hiesigen Gründe meist von guter Beschaffenheit und den Elementarbeschädigungen nur in so weit ausgesetzt, als Nässe und Frost auf die Weingärten, und die mit Winterfrucht bebauten Felder ihrer mitunter tiefen und feuchten Lage wegen schädlich einwirken. Gewöhnlich werden Weizen, Korn und Hafer, auch ein guter Wein, aber wenig Obst gebaut, da der Boden hier nicht dazu taugt. Die Viehzucht ist den hiesigen Wirthschaften angemessen, und dabei die Stallfütterung in Anwendung.

Wälder und Berge sind hier nicht vorhanden, und nur gegen Norden erheben sich zwei Höhen, von denen die eine an der Grenze gegen den Ort Platt zu, der Wachtelberg heißt, die

andere aber dem Orte näher gelegen, ohne Namen ist. Die Jagd wäre an Hasen und Rebhühnern ergiebig, wenn den auch hier sehr häufigen Wilddiebereien gesteuert werden könnte. An Gewässern ist blos der Schmidabach vorhanden, welcher die hiesige massive und drei Gänge enthaltende Mahlmühle treibt.

Das Klima ist ziemlich gesund und das Wasser gut.

Der Markt Roseldorf liegt von der Pragerpoststraße westlich 1½ Stunde entfernt, flach, jedoch dabei etwas tief, gegen Norden von Feldmarken, gegen Osten von Weingärten begrenzt, und von den Ortschaften Röschitz, Braunsdorf, Großnondorf, Platt und Wartburg umgeben. Seine Häuser aus Erdgeschossen bestehend, zum Theil mit Ziegeln, größtentheils aber mit Stroh gedeckt, ziehen sich meist an einander gebaut, jedoch unregelmäßig um einen breiten freien Platz herum, welchen der mit Weidenbäumen besetzte Schmidabach in zwei Armen durchfließt; worüber im Orte zwei kleine hölzerne Brücken sich befinden. Auch führte früher die Commercialstraße von Krems nach Znaim hier durch, bevor die neu über Maissau und Pulkau gehende Straße angelegt war.

Die hiesige Kirche, der Geburt der Jungfrau Maria geweiht, steht ganz frei, ziemlich in der Mitte des Ortes. Ihre Bauart ist einfachen neueren Styles, massiv mit Schindeldach, halbrunden Fenstern und einem viereckigen Thurme mit einer Uhr und vier Glocken, welche ein wohltönendes Geläute bilden. Sie enthält außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, das eine dem heil. Joseph geweiht, das andere zum heiligen Kreuze.

Der Hochaltar in dem mit schöner Stuckaturarbeit am Gewölbe versehenen Presbyterium, enthält ein aus Holz geschnitztes wunderthätiges Bild der Maria in einem vergoldeten Rahmen, von zwei großen Cherubimen getragen, und mit vielen Engeln umgeben, welche so wie alle dabei angebrachten Verzierungen reich vergoldet sind; dabei ist der seit dem Jahre 1833 hier befindliche steinerne Tabernakel, das gut gearbeitete Werk eines Wiener Künstlers.

Die Seitenaltäre, welche im Jahre 1834 ebenfalls ganz

neu hergestellt wurden, sind von Holz und marmorirt, und gewähren, obgleich ganz einfach verziert, einen sehr würdevollen Anblick, wobei der Kreuzaltar von vorzüglicher Bildhauerarbeit ist. Außerdem sind hier noch die, gleichwie im Presbyterium, mit guter Stuckaturarbeit verzierte aus breiter Bogenwölbung bestehende Decke, die schwarz lackirte mit Vergoldung versehene Orgel und die neuen Betstühle zu bemerken, wobei dieses Gotteshaus sich durch seine Trockenheit und Helle, so wie durch gute und schöne in neuerer Zeit von Wohlthätern angeschaffte Paramente vor manchem andern auszeichnet.

Aus einem bei der Pfarre Eggenburg befindlichen lateinischen Schreiben eines Lilienfelder Abtes aus dem XIII. Jahrhundert, geht hervor: daß in Roseldorf bereits in jener Zeit ein Geistlicher als Beneficiat von Seite jenes Stiftes angestellt war, der jedoch in der Seelsorge beschränkt, nur die nothwendigen Functionen verrichten, und den sonntäglichen Gottesdienst abzuhalten hatte; indem die hiesige, damals gewiß noch kleine Gemeinde an hohen Festtagen in die ihnen zugewiesene Pfarrkirche zu Eggenburg sich begeben mußte. Um diese Zeit hatte auch, wie Hanthaler berichtet, das Stift Lilienfeld, nämlich im Jahre 1288 von Otto von Rastenberg und seinem Bruder Albert von Hohenstein, ingleichen im Jahre 1337 von Hans von Dürrenbach, dem Landesmarschall Stephan von Maissau und dem Burggrafen Albert zu Gars seine Besitzungen zu Roseldorf, als Vermächtnisse jener erhalten. Längere Zeit noch blieb die hiesige, wahrscheinlich sehr unscheinbare Kirche bei der letzteren, bis sie im Jahre 1544 von selber getrennt und zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde, wobei zur Dotirung dieser neuen Pfarre zwei ungrische Fräulein, Namens Cybelli, welche vor der Pest Ungarn geflohen, durch nicht unbedeutende Vermächtnisse beitrugen; wovon jedoch die Urkunde durch eine im Jahre 1701 den Ort ganz in Asche legende Feuersbrunst zu Grunde gegangen seyn soll. Als aber gegen Ende des XVI. Jahrhunderts auch hier die Einwohnerzahl immer bedeutender, und somit das erste Kirchlein viel zu klein ward, so begann man im Jahre 1680 aus dem

Kirchenvermögen und durch Wohlthäter unterstützt, den Bau des jetzigen Gotteshauses, wobei zuvor, als man über den Platz, wohin dasselbe zu stehen kommen sollte, noch nicht ganz einig war, während einer durch heftige Regengüsse hervorgebrachten Ueberschwemmung, das jetzt hier befindliche hölzerne Muttergottesbild sammt dem Jesuskinde, durch die Fluthen hieher getrieben, und von den Einwohnern an dem Orte aufgestellet worden seyn soll, auf welchem man die Kirche erbauen wollte; jedoch das Bild blieb dort nicht, sondern ward, wenn man es auch wieder an den ihm zuerst angewiesenen Ort zurückgebracht hatte, stets zunächst einem kleinen Teiche im Orte auf einer Hollunderstaude gefunden; woraus man schloß, daß dieser Ort für das neue Gotteshaus bestimmt seyn müsse; worauf der Teich abgegraben ward, hölzerne Bürsten angebracht und darauf die Grundmauern der Kirche errichtet wurden, und diese auch wegen obigen Vorganges der Maria, Mutter Gottes geweiht war. Viele Wallfahrten fanden sehr lange Zeit hindurch zu jenem, wie es hieß, wunderthätigen Bilde Statt, welche aber in neuerer Zeit aufgehört haben, jedoch ist auch diese Kirche, welcher erst im Jahre 1782 der jetzige Thurm hinzugebaut wurde, wegen der seitdem beträchtlich gewachsenen Einwohnerzahl wieder zu klein geworden. Den Gottesdienst versieht, da kein Ort hieher eingepfarrt ist, nur ein Pfarrer.

Der Pfarrhof, von der Kirche etwas entfernt gelegen, ist ein einstöckiges Gebäude neuern Styls mit Ziegeln gedeckt.

Das Schulhaus enthält blos ein Erdgeschoß mit Ziegeldach, und steht der Kirche gegenüber.

Der Leichenhof, früher zunächst der Kirche, ist in neuerer Zeit außerhalb des Ortes gegen Braunsdorf verlegt worden.

Der Markt Roseldorf soll nach dem bei der Geschichte der Kirche angeführten Schreiber, schon hundert Jahre vor dem im Jahre 1202 gegründeten Stift Lilienfeld, damals in mehreren großen Bauernhöfen bestehend, vorhanden gewesen seyn, woraus in der Folge der heutige Ort hervorging, in welchem, obgleich ein Markt genannt, dennoch keine Jahrmärkte abgehalten

werden. Im Jahre 1701 ward der ganze Ort ein Raub der Flammen, wobei auch das Innere der Kirche fast gänzlich ausbrannte; so wie im Jahre 1828 wiederum ein großer Theil des Ortes in Flammen aufging, der jedoch in besserer Form wieder erbaut ist. Auch wurden durch die im Jahre 1832 ausgebrochene Cholerasseuche sehr Viele der hiesigen Einwohner hingerafft.

b) Roselsdorf.

Ein Dorf von 42 Häusern, welches zwischen Großmugl und Ringendorf gelegen ist, und Mallebern zur nächsten Poststation hat.

Zur Pfarre und Schule ist dieser Ort nach Großmugl gewiesen; den Werbkreis hat das Lin. Inf. Regt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Steinebrunn; dieser und dem Stifte Schotten zu Wien sind die hier behausten Unterthanen und Grundholden zugehörig.

Hier leben 47 Familien, 87 männliche, 109 weibliche Personen und 16 Schulkinder; welche einen Viehstand von 45 Pferden, 1 Ochsen, 61 Kühen, 91 Schafen, 8 Ziegen und 10 Schweinen halten.

Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, sind als Bauern ungefähr mit 20 Joch, als Hauer mit 14 Joch Gründen bestiftet, und haben mehrere Kleinhäusler, Handwerker jedoch keine unter sich. Ihre Gründe sind größtentheils gut und nur selten Elementarbeschädigungen unterworfen. Die Obstpflege ist unbedeutend, hingegen die Viehzucht, besonders die der Pferde, wird mit vieler Sorgfalt und durchgehends mit Anwendung der Stallfütterung betrieben.

Roselsdorf liegt von der Pragerpoststraße ungefähr eine starke halbe Stunde rechts ab im Rücken von Schönborn, von Wiesen, Aeckern und Weingärten umgeben, in einer größtentheils flachen Gegend, an der sogenannten Mugler-Commerzialstraße, die den Ort durchschneidet. Dieser ist regelmäßig gebaut, hat mit Stroh eingedeckte Häuser und im Mittelpunkte eine gewöhnliche,

mit einem Thürmchen versehene Bet-Capelle, die dem heiligen Benedikt geweiht und mit einem Schindeldache versehen ist.

Die benachbarten Ortschaften sind Geitzendorf, Ringendorf, Groß-Mugl, Streitdorf und Brudernbdorf.

Im Burgfrieden von Roseldorf befanden sich einige kleine Bäche, die übrigens höchst unbedeutend sind, und keine besondern Namen führen. Die Jagd gehört zur Herrschaft Steinebrunn, liefert aber blos Hasen und Rebhühner. — Klima und Wasser sind hier sehr gut.

Ueber die Entstehung und das Alter dieses Ortes ist nichts bekannt. Wir wissen nur so viel, daß er schon im XVI. Jahrhundert ein Eigenthum des Erzherzogs Ferdinand, Prinzen von Spanien, nachheriger Kaiser unter diesem Namen der I., war, der ihn am 23. August des Jahres 1524 dem damaligen Besitzer der Herrschaft Steinebrunn, Wolfgang Volkra käuflich überließ, seit welcher Zeit solcher zur besagten Herrschaft gehört.

Rothenhof.

Ein Dominicalhof, zwischen dem l. f. Markte Stockerau und Grafendorf gelegen, wovon zugleich ersterer die nächste Poststation ist, und wohin auch die Bewohner zur Kirche und Schule gewiesen sind.

In Bezug auf das Landgericht, steht dieser Hof unter der Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf; Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sierndorf, Grund- und Ortsobrigkeit hingegen die Herrschaft Schönborn.

Auf diesem Hofe, der sieben Wohnhäuser unter einem Conscriptionsnummer enthält, leben 45 Familien (72 männliche, 78 weibliche Personen und 26 Schulkinder), welche theils Gewerbsleute und Taglöhner sind, theils auch vom Victualienhandel sich nähren, den sie nach Wien treiben. Der sämmtliche Viehstand zählt nur 5 Pferde, 4 Kühe, 24 Schweine und 1 Ziege.

Die wenigen bei 7 Joch messenden Grundstücke innerhalb des Hofes werden als Grasgärten benutzt. Grundbestiftungen haben die Bewohner keine, da alle nur Inwohner oder Zinsleute sind,

unter denen sich 1 Wirth, 1 Bäcker, 1 Fleischselcher, 1 Krämer, 1 Zimmermeister, 1 Schneider, 1 Schuster u. s. w. befinden.

Dieses Dominicalgut Rothenhof liegt wie schon bemerkt an der Pragerpoststraße, ganz nahe zwischen Stockerau und Grafendorf, von beiden Orten nur durch Mauern getrennt, gegenüber dem k. k. Monturs-Oekonomiegebäude, und rückwärts an den Grafendorfer Anger stoßend, ungefähr hundert Schritte von einem hier einen starken Ausbug bildenden kleinen Arme der Donau entfernt. Das ganze bildet eine Fronte von Wohnungen, die sich an der Hauptstraße hinzieht; im Hofraume selbst sind wenige Wohnungen. Das Wirthshaus, die Schupfe und alle Stallungen sind mit Schindeln gedeckt. Die an den Grafendorfer Anger stoßenden Gebäude haben beim Austritte der Donau viel zu erleiden.

Dieser Hof, welcher eine eigene Einlage hat, bestand nach Phil. Hueber schon im Jahre 1287 als Freihof unter dem Namen Rothahof, und soll einst stark befestigt, mit Wällen und Gräben versehen gewesen, und lange Zeit von Raubrittern besessen worden seyn. Von der alten Veste findet sich zwar kein Mauerwerk mehr vor, wohl aber noch Gräben und Wallaufwurf. Erst im Jahre 1717 erkaufte diesen Hof Ferdinand, Graf von Kueffstein, der ihn der Herrschaft Schönborn einverleibte.

Rothensee.

Ein Dominicalhof, eine halbe Stunde von Laa gelegen, wovon Nikolsburg in Mähren in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation bildet.

Zur Pfarre und Schule gehört dieser Hof nach Staatz, und mit den Werbkreis zum Lin. Inf. Reg. Nr. 4. — Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Staatz.

Außer herrschaftlichem Dienst-Personale, welches in 2 Familien mit 26 männlichen und 5 weiblichen Personen besteht, ist Niemand hier ansäßig, und dieses wird sämmtlich zum Betriebe

der aus 400 Joch Aeckern und 500 Joch Wiesen und Hutweiden bestehenden Wirthschaft verwendet.

Weingärten und Obst werden hier nicht gefunden, dagegen werden auf den Feldern sehr schöner Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Brei, Heidekorn, Erbsen, Wicken, Linsen, Erdäpfel, Burgunderrüben, Klee und Mengfutter, dann auch ziemlich viel türkischer Weizen gebaut. Die Gründe sind größtentheils gut, mitunter auch sandig, welche aber desto schöneres Korn tragen. Die Wiesen sind trocken und nicht besonders ergiebig; die Weiden theils sandig, theils sumpfig. Das Vieh wird aber nur zur Sommerszeit zur Weide getrieben, im Winter hindurch wird es so wie die Pferde im Stalle gefüttert.

Rothensee liegt in einer großen Fläche an der Thaya, 1½ Stunde von Staatz, ½ Stunde von Laa und 2 Stunden von Nikolsburg entfernt. Der Hof stellt ein neues, im soliden Style und in Form eines Quadrates aufgeführtes, hübsch arrondirtes Gebäude dar, das mit vier Einfahrtsthoren versehen ist. In der Mitte desselben steht ein zweistöckiger, achteckig gemauerter Taubenthurm, mit einer ebenfalls gemauerten Wagenschupfe. Sämmtliche Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt. Von Staatz aus gelangt man dahin über Kotting-Neusiedl, es ist ein gewöhnlicher Landweg, der aber durch die Herrschaft und die betheiligten Gemeinden in neuerer Zeit im bessern Stande gehalten wird. Besonders gut und mit vieler Sorgfalt sind die Wege innerhalb des Gutes Rothensee selbst gehalten, denn, der für alles Gute und Gemeinnützige so sehr besorgte Herrschaftsbesitzer, Graf Ferdinand von Colloredo-Mansfeld, ließ schon vor mehreren Jahren an allen Verbindungsstraßen Abzugsgräben ausheben, den Weg erhöhen und zu beiden Seiten mit canadischen und italienischen Pappeln besetzen. Dadurch gewann nicht nur das Allgemeine durch eine zu jeder Jahreszeit ungehinderte Communication, sondern auch der Hof an Zierde, was hier um so wohlthuender ist, als wie oben schon erwähnt, das ganze Besitzthum in einer von Staatz aus sich gegen die Thaya weit ausdehnenden Fläche liegt. So wie durch die gut eingetheilten Alleen und Felder, gewinnt die An-

nehmlichkeit auch durch mehrere hier neu angelegte Remisen. Die früher vorhandenen großen Moräste sind nun größtentheils trocken gelegt, und dadurch viel für den Feldbau gewonnen worden. Auch die Gebäude sind schon größtentheils neu und solid hergestellt; so daß in keiner Hinsicht von dem hochverständigen Besitzer dieser Herrschaft etwas versäumt wird, dieses Gut für jeden umsichtigen Oekonomen interessant zu machen; um so mehr, als auch der Feldbau durch die hier eingeführte Wechselwirthschaft, die ganz mit eigenen Zügen und Leuten betrieben wird, vortheilhaft angeordnet ist.

Flüsse, Bäche, Mühlen und Fischereien gibt es im dießherrschaftlichen Bezirke nicht, auch die Jagd ist in der flachen Umgebung auf Hasen und Rebhühner beschränkt, welche übrigens in ziemlicher Anzahl vorhanden sind.

Gegen die mährische Grenze hin an der Thaya erhebt sich ein Hügel Schmalzberg genannt, von dem aus man eine wunderschöne Aussicht auf die ganze Umgebung über die Thaya, Wiesen und Auen genießt. Das Klima ist hier gesund, auch das Trinkwasser gut.

Ueber die Entstehung und das Alter von diesem Gute liegt nichts Bestimmtes vor; so viel erfahren wir zwar nach Wißgrill, daß Kaiser Rudolph II. im Jahre 1591 am 2. Februar den Freiherrn Seyfried von Breumer, damaligen Besitzer der Herrschaft Staatz, nebst andern Besitzthümern auch mit dem Gute Rattensee belehnt habe, damals soll aber dieses Gut ganz öde und verwüstet gewesen seyn.

Eine bestehende Sage, daß hier vormals ein Ort gestanden habe, scheint dadurch, daß in der Nähe des Hofes noch immer viele alte Mauerreste vorgefunden werden, Bestätigung zu erhalten; und wir dürfen hieraus nicht ohne Grund die Vermuthung schöpfen, daß Rattensee ursprünglich ein Dorf gewesen seyn mag, welches in Folge der häufigen in dem angrenzenden Laaer-Felde vorgefallenen Schlachten, und nicht unwahrscheinlich während der Regierungsepoche Ottokars von Böhmen im XIII. Jahrhunderte zerstört worden ist. Man sagt auch, dieser Hof

habe den Namen Rothensee deßhalb erhalten, weil bei einer Schlacht — vielleicht jene im Jahre 1260 mit den Ungern, die hier am 26. Juni wirklich Statt fand, und wobei nebst den zwei ausgezeichneten an Ehre und Gut reichen Helden, Grafen Otto von Hardeck und Conrad von Pleien, bei 500 der ausgesuchtesten Streiter fielen — das Blut gleichsam einen kleinen See gebildet habe. Daß dieser Hof im XVI. Jahrhundert Rattensee benannt wurde, haben wir schon oben gesehen, und können hierinfalls nicht entscheiden, ob diese oder jene Benennung die wahre sei, da für das Wort Rothensee nichts anders als nur die Sage spricht.

Ruckadorf,

siehe Roggendorf.

Rugendorf,

siehe Riegersdorf.

Ruhhof,

ein Dominicalhof an der Thaya, unweit der mährischen Grenze. Davon ist Nikolsburg in Mähren in vierstündiger Entfernung die nächste Poststation.

Zur Kirche und Schule gehören dessen Bewohner nach mährisch Höflein, zum Landgerichte nach Staatz und mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. — Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Allodial-Herrschaft Alt-Prerau.

Hier leben 6 Familien, 10 männliche, 10 weibliche Personen und 4 Schulkinder; der Viehstand zählt 3 Pferde, 5 Ochsen, 11 Kühe und 600 Schafe. — Zu diesem Hofe gehören 96 Joch 809,3 □ Klafter Ackerland, 76 Joch 944 □ Klafter Wiesen, 313 □ Klafter Gärten, 57 Joch 772,5 □ Klafter Hutweiden und 2 Joch 67,7 □ Klafter Rohrwuchs.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbetriebe in diesem Hofe. Die Gründe haben eine mittelmäßige Bodenbeschaffenheit, und erleiden seit Regulirung der Thaya nur selten Elementarbeschädi-

gungen. Die Erzeugnisse derselben sind Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Hirse; das Obst gedeiht nicht gut. Weingärten gibt es gar keine. Die Viehzucht wird mit Stallfütterung getrieben, ohne jedoch erheblich zu seyn.

Der Hof liegt ¼ Stunde rückwärts vom Städtchen Laa in einer Ebene an der Thaya, welche hier die Grenze zwischen Oesterreich und Mähren bildet, hart an der nach Znaim führenden Commerzialstraße, und besteht außer dem Wohngebäude, den Stallungen und Scheuern, noch in einer herrschaftlichen, gegenwärtig aber verpachteten Mühle, die mit zehn Gängen versehen ist und durch einen Arm der Thaya betrieben wird. Die Fischerei in diesen Gewässern ist nicht bedeutend; die niedere Feldjagd dagegen von desto größerem Belange, besonders auf Hasen und Rebhühner.

Die nächsten Ortschaften von Ruhhof sind Neudorf, mährisch Höflein, Rothensee, und wie erwähnt die l. f. Stadt Laa.

Ueber die Entstehung und das Alter dieses Hofes ist nichts Bestimmtes nachzuweisen; wenn aber der bestehenden Volkssage Glauben beizumessen ist, so existirte er schon im XII. Jahrhunderte, und soll einstens dem König Ottokar nach einem bei Laa Statt gefundenen Treffen zum Ruhplatze gedient, und daher auch seinen Namen erhalten haben, worüber wir schon bei andern Artikeln die Bemerkung beifügten.

a) Ruppersdorf (Alt-).

Ein Kirchdorf von 108 Häusern mit der nächsten Poststation Poisdorf, in einer mehr als einstündigen Entfernung.

Im Orte befindet sich eine l. f. Localie und Schule, welche in das Dekanat Fallbach gehören. Der Ort ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Poisbrunn, Unterthanen aber besitzen daselbst nebst Poisbrunn die Dominien: Steinabrunn zu Fünfkirchen, Staatz, Kirchstetten und das Minoriten-Stift Asparn a. d. Zaya.

Die Bevölkerung beträgt in 118 Familien 224 männliche,

245 weibliche Personen und 94 Schulkinder; an Viehstand zählt man 43 Pferde, 162 Kühe, 296 Schafe und bei 100 Stück Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer mit einer mittelmäßigen Bestiftung, und haben an Handwerkern unter sich: 1 Hufschmied, 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Wagner und 1 Tischler. Sie nähren sich vom Acker- und Weinbau, erzeugen alle hierlandes üblichen Körnergattungen, einen vorzüglich guten und bessern Wein, als manche Orte dieser Umgegend, und vermögen von ihren Producten Weizen und Wein durch den Handel abzusetzen. Die Obstcultur ist unbedeutend, obwohl die östliche Lage des dasigen Burgfriedens derselben sehr günstig wäre; die Viehzucht wird nicht stark und meistens ohne Stallfütterung betrieben, weil auch hier, wie in den übrigen Ortschaften der Herrschaft Poisbrunn, die Wiesen in keinem Verhältnisse zum Acker- und Weinlande stehen.

Die Grundstücke dieses Ortes sind zur Hälfte, in so fern sie eben liegen, in trockenen Jahren sehr ertragsfähig, in nassen Jahren hingegen ist die Saat vieler Versäuerung ausgesetzt; die andere Hälfte dagegen, welche an und auf den Bergen situirt sind, geben wohl einen geringeren, jedoch sicheren Ertrag. Der Boden der ersteren ist schwarzes Erdreich, dem Weizenbau günstig, wenn die Nässe nicht schadet; der Boden der letzteren besteht dagegen aus Lehm mit Schotter vermengt, und ist zum Rockenbau geeignet. Die ganze Markflur Alt-Ruppersdorf enthält an Aeckern 1010 Joch 1352,4 □ Klafter; Wiesen 69 Joch 1254,1 □ Klafter; Gärten 31 Joch 531 □ Klafter; Weingärten 78 Joch 951,1 □ Klafter; Hutweiden 116 Joch 1382,6 □ Klafter; Hochwald 104 Joch 1398,3 □ Klafter; Niederwald 264 Joch 6,3 □ Klafter; Bauarea 9 Joch 662,7 □ Klafter und unbenützbaren Boden 23 Joch 1153,1 □ Klafter. — Es ist hier die Dreifelderwirthschaft üblich.

An Bergen ist nur der einzige Heidberg, östlich vom Dorfe liegend, bemerkenswerth, welcher als Fortsetzung des unter dem Artikel Falkenstein berührten Landmanns sich von Norden

nach Süden als ein langer Bergrücken bis zur Grenze der Gemeinde Fellim hinzieht, wo er sich sanft abdachet. Seine Bestandtheile sind Lehm und besonders viel Schotter, seine Höhe ist bedeutend und eine großartige Fernsicht gewährend. Flüsse und Bäche gibt es hier keine, außer einer unbedeutenden, dem eben genannten Berge entspringenden und durch das Dorf Alt-Ruppersdorf rieselnden, namenlosen Quelle, deren großes Rinnsel bei starken Regenschauern sich füllt, und die sodann zu einem Wildbache erwächst, welcher die auf dem Berge abgelösten Steine in großen Massen mit sich fortwälzt. Straßen bestehen hier keine; die Verbindung mit andern Ortschaften wird daher nur durch gewöhnliche Landwege unterhalten.

Alt-Ruppersdorf liegt zwischen Falkenstein und Ameis, und hat nebst diesen Ortschaften noch die Gemeinden Zlabern, Enzersdorf am Staatzberg, Fellim, Hadersdorf und Wilhelmsdorf zu Grenznachbarn. Seine Lage am Fuße des Heidberges ist dergestalt freundlich und schön, daß nur wenige Ortschaften sich einer solchen zu erfreuen haben; denn westlich vor ihm erhebt sich in halbstündiger Entfernung der kegelförmige Staatzberg mit seiner Ruine, an dessen Fuß sich das Dorf, die Kirche sammt Probstei und das Schloß Staatz nebst Enzersdorf wunderlieblich gruppiren, und der nackten Felsenmasse und dem darauf ruhenden Bilde der Vergänglichkeit gegenüber, ein schönes Gemälde eines neu erstandenen regen Lebens geben. — Rechts von dieser seltenen Gestaltung, von der sich das Auge nur ungern ablenket, dehnt sich eine unübersehbare Ebene, von sanften Erhöhungen umsäumt, mit unzähligen Ortschaften aus, von denen man Neudorf, die l. f. Stadt Laa, die Ortschaften um Kadolz und Haugsdorf, und jenseits der mährischen Grenze, die Schlösser Seefeld, Dürnholz und Groß-Rußbach, dann bei heiterer Atmosphäre die Stadt Znaim zu unterscheiden vermag. Ersteigt man den im Rücken des Dorfes liegenden Heidberg, so erweitert sich diese Fernsicht in eben dem Maße, und dem erstaunten Beschauer erscheinen bei ganz reiner Luft, über die links von Staatz sich erhebenden waldreichen Hügel und Berge aus ungemessener Ferne, wie aufsteigende un-

glückschwere Gewitterwolken die Hochgebirge Oesterreichs nächst der steierischen Grenze. Die Feder vermag diese Wunder nicht zu beschreiben, der Maler kann sie nur unvollkommen skizziren; denn das Auge kann nicht alles erfassen! —

So schön diese Gegend ist, so unbedeutend ist das Dorf Alt-Ruppersdorf an sich selbst; denn die Gebäude, mit Ausnahme der Kirche, des Pfarrhofes und der Schule sind größtentheils aus ungebranntem Materiale aufgeführt, und mit Stroh gedeckt. Der Ort besteht aus einer breiten Hauptgasse und einigen engeren Seitengassen; die Häuser sind nahe aneinander gebaut, hinter welchen die Gärten liegen; somit bildet derselbe ein ziemlich geschlossenes Ganze, ohne jedoch mit Mauern umfriedet, oder mit Thoren versehen zu seyn.

Außer dem Pfarrhofe und der Schule sind an bemerkenswerthen Gebäuden vorhanden: ein der Herrschaft Steinabrunn zu Fünfkirchen gehöriger, alterthümlicher Schafhof, welcher bezüglich seiner Bestiftung aus zwei Ganzlehen besteht; eine der Herrschaft Poisbrunn gehörige Scheune zur Unterbringung ihrer Zehente, und das früher im Dorfe bestandene, im Jahre 1832 aber auf dem Rücken des Heidberges im Falkensteiner Burgfrieden, nächst der Alt-Ruppersdorfer Grenze neu und solid erbaute, mit Ziegeln gedeckte, letzterer Herrschaft eigene Jägerhaus, welches aber nach Alt-Ruppersdorf eingepfarrt und eingeschult worden ist.

Geschichtlich ist über dieses Dorf, aus Mangel aller Behelfe, nichts bekannt, weder über seine Entstehung, sein Alter, welches jedoch unbezweifelt in das graue Alterthum zurückreicht, seine allenfalls erlittenen Schicksale, noch über die Ableitung seines Namens; letzteres müßte denn nur daher rühren, weil es auf sehr steinigem Boden erbaut und Neu-Ruppersdorf wahrscheinlich später entstanden ist.

Eben so wenig Verläßliches läßt sich über das Alter der dem heil. Sebastian geweihten Kirche berichten. Wie diese gegenwärtig besteht, so scheint eine Vergrößerung an derselben vorgenommen worden zu seyn; denn die Bauart des vorderen Theiles

derselben ist neuern Styles, als jene des hinteren Theiles. Ihre Lage ist auf einer Anhöhe, war früherer Zeit außerhalb des Dorfes, ist nun aber mit mehreren Häusern umgeben. Sie ist ziemlich geräumig, somit der Bevölkerung entsprechend, scheint von außen hoch zu seyn, ist es aber von innen nicht. Zwei größere Seitenaltäre, dem heil. Rochus, und der heil. Rosalia geweiht, dann drei kleinere, der heil. Familie Jesus, Maria und Joseph, dem heil. Sebastian, und der heil. Mutter Gottes gewidmet, zieren diese Kirche. Sämmtliche Altäre sind aus Holz errichtet.

Außer den nöthigsten Paramenten ist sonst nichts Bemerkenswerthes vorhanden.

Diese Kirche war bis zum Jahre 1784 eine Tochterkirche jener von Falkenstein, in welchem Jahre dieselbe zu einer Localie erhoben wurde. Ein Localcaplan besorgt nunmehr den Gottesdienst daselbst allein.

Schule und Pfarrhof befinden sich in der Nähe der Kirche, der Leichenhof aber außerhalb des Ortes.

Mehrere Geschichtsforscher geben an, daß die uralte Familie der Herren von Ruppersdorf, vor mehreren Jahrhunderten schon ausgestorben sei. Um doch einige Mitglieder davon aufzufinden, haben wir keine Mühe gescheut und sowohl in vielen Werken, als auch Manuscripten in mehreren Archiven nachgeforscht, waren aber nicht so glücklich, auch nur die mindeste Spur davon zu entdecken. Es scheint uns demnach beinahe glaublich, daß gar keine Familie von Ruppersdorf existirt habe.

b) Ruppersdorf (Neu-),

ein aus 120 Häusern bestehendes Dorf, wovon die nächsten Poststationen Poisdorf in Oesterreich und Nikolsburg in Mähren sind.

Der Ort gehört sowohl zur Kirche als Schule zu dem sehr nahe gelegenen Pfarrdorfe Wildendürrenbach, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regte. Nr. 4 und zu dem ziemlich weit entfernten Landgerichte Rötz.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen und

Grundholden besitzen, sind das Minoritenkloster in Wien in der Alsergasse, die Herrschaften Poisbrunn und Steinabrunn zu Fünfkirchen, welche letztere auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben in 167 Familien, 288 Seelen des männlichen, 349 des weiblichen Geschlechtes und 103 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 40 Pferde, 2 Ochsen, 148 Kühe, 645 Schafe und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner treiben Wein- und Ackerbau und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt, unter welchen sich die nöthigsten Handwerker, als Schuhmacher, Schneider ꝛc. und nebst denen ein Essigsieder und ein Greisler befinden. Die Gründe sind zwar von gemischter Ertragsfähigkeit, jedoch viele zum Weizenbau geeignet, nebst welchen sie auch Korn, Gerste, Hafer und Kukuruz fechsen. Die Obstpflege ist ganz gering, der hier wachsende Wein weich und süß. Die Viehzucht darf im mittelmäßigen Betriebe angesehen werden, ohne Anwendung der Stallfütterung.

Neu-Ruppersdorf ist von der Brünner Poststraße links oder westlich gelegen ungefähr 10 Minuten von Wildendürrenbach, von der Ostseite mit Bergen und Waldungen begrenzt und gegen die Westseite ganz flach. Der Ort selbst ist ziemlich regelmäßig gebaut, doch gibt es blos Häuser mit Strohdächern.

Die hiesige Gegend, durch das Rückengebirge, welches sich von Falkenstein mit Waldungen bedeckt und in den sogenannten Grüsberg und Burgstallberg bestehend, in westlicher Richtung halbschlangenförmig hieher zieht, äußerst angenehm, und ländlich gestaltet, ist mit gesundem Klima und gutem Wasser begabt. Man genießt von den Bergen eine überraschende Fernsicht nach den Gegenden Mährens. Die waldbedeckten Berge, so wie Feld- und Wiesenfluren unterhalten eine gute Jagdbarkeit, die herrschaftlich ist und Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner ꝛc. liefert.

Die um unsern Ort gelegenen Ortschaften sind außer Wildendürrenbach, Pottenhof, Ottenthal, Gutenbrunn, der Mitter-, Ruh- und Rothenseehof, Kirchstetten und der Markt Neudorf, zu welchen allen Feldwege bestehen und zwischen denen die Com-

merzialstraße von Mistelbach über Staatz nach Wildendürrenbach und Neu-Ruppersdorf führt, von welch' ersteren sie nach Dürnholz und noch weiter nach Mähren und von letzterem Ort nördlich nach Nikolsburg in zwei Stunden dahin leitet.

Der hier vorhandene sogenannte Burgstall-Berg gibt seines Namens wegen die Vermuthung, daß vor Alters ein Schloß (Burgstall) allhier gestanden habe, von welchem jedoch nichts Gewisses bekannt ist; auch soll nach Angabe der Herrschaft Steinebrunn, eine Verschanzung gegen die Türken bestanden haben. Man hat daselbst schon mancherlei Gegenstände ausgewühlt, welche die Sage bestätigen, auch ist die Lage des Berges so beschaffen, daß man die Behauptung der alten Einwohner nicht bezweifeln darf.

Alt- und Neu-Ruppersdorf kaum zwei Stunden von einander entfernt, scheinen nicht von einem Gründer angelegt worden zu seyn, wohl aber hat Neu-Ruppersdorf, welches später entstand, von dem ersten ganz sicher den Namen erhalten. Dieser Ort war auch von jeher ein eigenes Gut mit der ständischen Gülten-Einlage Nr. 72, und zu Anfang seines Bestehens landesfürstlich. Im Jahre 1493 wurde dem Ritter Veit Fünfkircher, landesfürstlichen Pfleger zu Laa und Falkenstein, nebst mehreren andern Gütern auch die Veste Neu-Ruppersdorf zu Lehen gegeben. Als dieser verstarb, erhielt sein Sohn Johann sämmtliche Pfand- und Lehenschaften, nach seinem Tode aber wurden von seinen nachgelassenen Kindern verschiedene Lehen, worunter auch Neu-Ruppersdorf begriffen war, im Jahre 1572 eingezogen, welche sie, obschon darum die Vormünder derselben ansuchten, vom Kaiser nicht mehr erhielten. Das Schloß in Neu-Ruppersdorf jedoch mag schon seit einiger Zeit der freiherrlichen Familie von Althann angehört haben, da in der Pfarrkirche zu Capellen V. O. W. W. ein Grabstein vorhanden ist, welcher die Inschrift enthält, daß Georg Althann von der Goldburg zu Murstätten im 24. Jahre seines Alters auf seinen Schloß Neuen-Rueppersdorf am St. Paul Tag im Jahre 1552 verstorben sei. Darauf soll nach den Anmerkungen des n. ö. ständ. Gültenbuches im Jahre 1637 Hans Eustach Graf von

Althann von seinem Vater Eustach dieses Gut erhalten haben. Johann Sigismund Freiherr von Fünfkirchen lösste im Jahre 1647 von der Hofkammer wieder mehrere Güter ein, darunter sich auch Neu-Ruppersdorf befand, und errichtete daraus nebst einem Capitale von 30,000 Gulden ein beständiges Familienmajorat. Von dieser Zeit bis gegenwärtig gehört dieses Gut dem hochgräflichen Hause von Fünfkirchen.

c) Ruppersdorf (Hohen-).

Ein bedeutender freier Markt von 240 Häusern mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst, welche beide zum Decanate Pirawart, gegenwärtig zu Schrick gehören. Das Patronat ist landesfürstlich. Der hiesige Bezirk gehört in Beziehung des Werbkreises zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4. Sowohl die Rechte eines Landgerichtes, als auch die Conscriptions- und Ortsobrigkeit besitzt der Magistrat allhier, der auch gleichwie die Herrschaften Ladendorf, Mailberg, Wolkersdorf, Herzogenberg (im V. O. M. B.) und Pfarrherrschaft Gaunersdorf behauste Unterthanen besitzet.

Die ganze Seelenzahl umfaßt 300 Familien, 623 männliche, 746 weibliche Personen und 120 schulfähige Kinder; der Viehstand: 50 Pferde, 320 Kühe, 300 Schafe, 40 Ziegen, 300 Schweine; der Grundstand: 1261 Joch magistratische Waldungen, 2 Joch Wiesen, 1950 Joch Ackerland und 1000 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Einwohner sind Bürger des freien Marktes, die jedoch den Feld- und Weinbau betreiben, als den Nahrungszweig ihrer Existenz und auch alle Gattungen von Handwerkern unter sich haben, nämlich: 1 Kaufmann, 1 Greisler, 1 Bäcker, 2 Fleischhauer, 1 Wirth, 4 Schuhmacher, 4 Schneider, 1 Seifensieder, 1 Lederer, 1 Seilerer, 1 Lebzelter, 2 Binder, 2 Tischler, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Färber, 1 Weißgärber, 1 Kirschner, 1 Uhrmacher, 1 Handschuhmacher und 2 Weber, dann 2 Wundärzte und 2 geprüfte Hebammen.

Der Feldbau, wozu die Gründe, aus schwarzem Thon, Sand und Lehm bestehend, gut sind, liefert jede Gattung von Frucht, besonders Weizen, Korn, Mais, Hafer, Heiden, Wicken und alle Knollengewächse; der Weinbau, bei der vorherrschenden trefflichen Cultur, eine ziemlich gute Gattung Landwein und sehr viel, daher er meist nach Wien verkauft wird. Die Obstpflege ist bedeutend, die Viehzucht aber gering und nur zum Hausbedarf hinreichend.

Wie bei dem Grundstand oben vorkommt, so gibt es hier Eichen- und Föhrenwälder, welche gut gepflogen werden; sie führen keine besondere Namen. Die Jagdbarkeit ist landesfürstlich und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Schnepfen ꝛc. — Aus allen diesen geht deutlich hervor, daß die Einwohner von Hohen-Ruppersdorf, besonders durch ihren starken Weinhandel, sehr wohlhabend sind. Uebrigens als ein freier Markt, besteht hier ein Magistrat, von einem Bürgermeister, einem Syndicus, drei bürgerlichen Räthen und einem Protocollisten und Rechnungsconficienten gebildet.

Hohen-Ruppersdorf liegt, wie dessen Name schon verkündet, sehr erhöht in einem kleinen Thale, daher der Markt, vornehmlich die Kirche schon von weitem sichtbar wird, eine Stunde östlich von der Poststation Gaunersdorf, und wird nördlich von Nieder-Sulz, Nexing und Erdpreß, östlich von Spannberg und den Wäldern von Ebenthal und Matzen, südlich von Klein-Harras und westlich von Martinsdorf begrenzt. — Straßen gibt es keine, sondern bloße Feldwege, welche die Verbindung herstellen. — Die Lage ist herrlich und es waltet ein sehr gesundes Klima vor, so wie auch das Wasser vortrefflich ist. Dem Auge stellt sich die ganze Umgegend in vielen abwechselnden Fluren dar, an denen des Landwirthes thätiger Fleiß und erhöhter Cultursstand deutlich sichtbar ist. In dieser reich gesegneten Gegend ist der Markt gelegen, zwar unregelmäßig, jedoch in zusammenhängenden Häuserreihen, die Ziegel-, Schindel- und Strohdächer haben, drei große Gässen bilden, die immer mehr sich erhöht hinanziehen und wovon die dritte, wohl die höchstgelegene

ist, in welcher auch viele hübsche, einstöckige Gebäude stehen. Ein schöner, ein Viereck bildender Platz ziert den Markt, auf welchem eine steinerne Säule, und in der zweiten Gasse das Rathhaus steht, mit einem Thürmchen von Holz und einer Uhr versehen, welches ein altes, aber dennoch ansehnliches Gebäude ist, eine Eckfronte bildet, und nebst der Kanzlei auch die Wohnungen des Syndicus und Protocollisten enthält. Der nördliche Theil des Marktes wird von einem kleinen Bache, ohne Namen durchschnitten.

Die Kirche, der Pfarrhof, ein großes und nettes Gebäude, und die ebenfalls große Schule befinden sich auf einer Anhöhe am südlichen Ende des Marktes. Erstere ist uralt und bestand schon vor mehr als 500 Jahren, doch verräth ihr gegenwärtiger Baustyl im Ganzen nicht mehr das so hohe Alter, weil sie im Jahre 1750 und nachmals wieder im Jahre 1783 theils verändert und umgebaut wurde, nur die hohen Bogenfenster erhalten noch den Beweis des Alterthums. Das Gebäude stellt sich von Außen und Innen großartig dar und enthält einen hohen viereckigen Thurm mit schöner, von Weißblech überzogenen Kuppel, der zugleich den Haupt-Eingang an der Nordseite bildet und ein besonders harmonisches Geläute enthält. Auch die Ausschmückung von Innen ist schön zu nennen, vorzüglich das Gemälde am Hochaltar; von den zwei Seitenaltären besteht einer zu Ehren der heiligen Radegund, der andere zum heiligen Eulogius.

Nebst dem Markte gehört auch Klein-Harras, ½ Stunde entfernt, zur hiesigen Pfarre. — Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und Cooperator. — Der Leichenhof ist außerhalb dem Markte angelegt. Zunächst an der Kirche befindet sich eine prachtvolle Gruft des Caspar Auberger aus dem XVI. Jahrhundert, ein Sprößling aus dem ritterlichen Geschlechte gleiches Namens, welches in Oesterreich begütert war.

Der Markt Hohen-Ruppersdorf, zum Unterschiede von den vorbeschriebenen, seiner erhöhten Lage wegen, so benannt, gehört zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels. Es soll auch eine

adelige Familie existirt haben, welche sich davon schrieb, wovon uns aber gar nichts bekannt wurde. Vielmehr scheint der Markt immer landesfürstlich gewesen zu seyn, und Hueber nennt solchen noch im Jahre 1598 einen erzherzoglichen Flecken; doch die hiesigen Marktbürger, als wohlhabende Leute erkauften den Markt von dem Landesfürsten, und schwangen sich hierdurch zu freien Bürgern empor. Seit seinem Bestehen hat der Markt manche Begünstigungen und Freiheiten erhalten, davon zeigen die im magistratischen Archive aufbewahrten Freiheitsbriefe vom Jahre 1386 von Kaiser Albrecht II.; 1464 von Kaiser Friedrich IV.; 1500, 1524, 1659, 1637, 1655 2c. 2c. In dieser Beziehung hat Hohen-Ruppersdorf auch das Recht vier Jahrmärkte abhalten zu dürfen, den ersten am Thomastage, den zweiten zu Cantate, den dritten am Maria Heimsuchungstage und den vierten am Mathiastage.

Die Schicksale von diesem Markte sind ebenfalls unbekannt, denn selbst in der Landesgeschichte findet sich nichts angemerkt; wohl dürfte bei dem Magistrate manche Quelle seyn, aus der wir hätten die Ereignisse schöpfen können, allein wir waren in Erhaltung angesuchter günstiger Auskünfte keineswegs glücklich.

Ruppersthal,

ein Dorf von 120 Häusern und zugleich auch eine für sich bestehende Herrschaft, wovon Groß-Weikersdorf an der Horner Poststraße die nächste Poststation ist.

Die Schule und Pfarre befinden sich im Orte, wovon letztere in das Hadersdorfer-Decanat gehört und das Patronat landesfürstlich ist. Der hiesige Bezirk ist dem Werbkreise des Lin. Inf. Regts. Nr. 4 einverleibt.

Das Landgericht wird durch die Herrschaft Grafenegg ausgeübt, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Ruppersthal. — Hier besitzen mehrere Dominien behauste Unterthanen und Grundholden, nämlich: Ruppersthal, Winkelberg, Ober-Stockstall, Grafenegg, Mailberg, Thürnstein,

Klosterneuburg, St. Andrä, Unter-Dürnbach, Fahndorf, die Kirche Ruppersthal, Weickersdorf und Kirchberg am Wagram.

Die Herrschaft Ruppersthal, blos in diesem einzigen Dorfe bestehend, zählt 166 Familien, 373 männliche, 416 weibliche Personen, 172 schulfähige Kinder, 30 Pferde, 29 Ochsen, 135 Kühe, 222 Schafe, 2 Ziegen, 327 Schweine, 42 Joch herrschaftliche, 3 Joch privat Waldungen, 1320 Joch Ackerland, 33 Joch Gärten, 1132 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Bewohner sind Bauern, Hauer und Kleinhäusler, und im Ganzen gut bestiftet; es befinden sich unter ihnen 1 Schmied, 1 Schlosser, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 2 Binder, 1 Schuster, 1 Schneider, 2 Weber, 1 Tischler, mehrere Maurer und Zimmerleute, dann ein Krämer und ein Wirth. Ihre Beschäftigung besteht in Acker- und Weinbau und Weinhandel nach Wien. Die Erzeugnisse sind etwas Weizen, Korn, Hafer und Gerste, Runkelrüben, Möhren, Erdäpfel, Kraut und Klee; von vorzüglicher Bedeutsamkeit sind die Rebenpflanzungen, wovon ein guter Landwein gefechset wird, so wie sie auch ziemlich viel und gutes Obst haben. Dazu sind die Gründe, welche südlich und westlich gelegen sind, sehr gut, jene aber, östlich und nördlich, nur mittelmäßig, dagegen, obschon den Nachtfrösten ausgesetzt, zum Weinbau dennoch geeignet.

Der Ort Ruppersthal liegt in einem Thale, etwa ¼ Stunde südlich vom Postorte Groß-Weickersdorf am Fuße des sogenannten Kogelberges, durch welchen es nördlich von Klein-Wetzdorf, nordöstlich von Baumgarten, östlich von Weickersdorf getrennt ist. In der östlichen und südlichen nahen Umgebung befinden sich Wiesendorf, Zausenberg, Hippersdorf, Königsbrunn, Mitter- und Ober-Stockstall, und westlich Ottenthal, zu welchen allen zwar keine angelegten Straßen, doch aber fahrbare Communicationswege führen. Was die hiesige Gegend anbetrifft, so ist sie sehr schön, mit einem gesunden Klima und vortrefflichen Wasser begabt, welches jedoch in Fülle nicht vorhanden ist. Der Ort ist regelmäßig in zwei Reihen Häuser angelegt, die zum Theil mit Schindel- und zum Theil mit Strohdächern versehen sind.

Die hier vorhandenen Wälder bestehen meist nur in kleinen Abtheilungen, und an Bergen ist der Kogelberg zu nennen mit einer ziemlich steilen Seite gegen Weikersdorf hin. Die Jagd besteht blos in Hasen und Rebhühnern, ist aber sehr ergiebig. — Man trifft auch hier, wie überall in diesem Viertel, die Viehzucht nur auf den eigenen Bedarf beschränkt, wovon die Stallfütterung nur allein bei der Herrschaft betrieben wird.

Ein großer Schmuck dieses friedlichen Dorfes ist die rückwärts demselben auf einer Anhöhe liegende Pfarrkirche, zu der 40 Stufen hinanführen. Sie besteht zu Ehren des heiligen Egidius, der als Kirchenpatron verehrt wird.

Merkwürdig ist die Sage, daß eine Kirche hier von St. Rupert selbst erbaut worden seyn soll, wie Wiens ältestes Kirchlein von seinen Schülern Cunald und Gisalrich, als Verkünder des göttlichen Wortes zu Favianis. Hrodpert, Ruodbert oder Rupert den Merowingen und durch sie Baierns Agilolfingern blutsverwandt, ward zu Anfang des VIII. Jahrhunderts von Worms am Rhein, durch Herzog Theodos II. inständiges Bitten berufen, den christlichen Glauben auszubreiten und die Sitten zu mildern. Rupert gab dem Herzog und vielen Großen und Geringen des Baiernvolkes die Taufe, nachdem er sie genugsam im Glauben unterrichtet; und seiner Sitten Einfalt, seine fromme Liebe, seines Rathes Weisheit, die Gerechtigkeit seines Urtheiles, seine heldenmüthige Selbstverläugnung, und sein überhaupt mit jeder Tugendfülle prangendes Leben, gaben diesem heiligen Manne einen hohen und weiten Ruf in seinem Bekehrungsfache. Mit Sehnsucht überall diese Segensspende erwartend, sendete er Anfangs Prediger in das Land des heutigen Oesterreichs, bald darauf folgte er selbst mit Erlaubniß des Herzogs; er fuhr die Donau hinunter, überall in diesen Uferlanden lehrend und taufend, bis an die Grenzen von Unter-Pannonien, dann kehrte er zurück westwärts zwischen rauschenden Bergströmen und waldigten Vorbergen.

Wenn wir dieß in Betrachtung ziehen, so wie auch, daß

St. Rupert in der That unser heutiges Oesterreich betrat, und sein heiliges Lehramt ausübte, dann aber auf den Ueberresten der alten Juvavia (heutiges Salzburg) die Erzkirche St. Peter erhob, so wird es mehr als zur bloßen Wahrscheinlichkeit gebracht, daß in Ruppersthal dieser Mann Gottes einen Tempel des Herrn errichtet habe, (welcher Ort auch deshalb seinen Namen erhielt,) dessen Andenken uns überaus schätzbar seyn möge. Zwar steht diese Kirche, welche von Kaiser Carl dem Großen dem Passauer Bisthume einverleibt worden, und die nun eilfhundert Jahre alt seyn würde, nicht mehr, jedoch der Thurm scheint aus ganz alten Zeiten abzustammen, da seine Bauart älter als gothisch ist, und ohne Kuppel sich dem forschenden Beschauer zeiget. Das Kirchengebäude ebenfalls alt, jedoch an beiden Seiten mit manchem neuen Zubau versehen, hat äußerlich die Gestalt eines spanischen Kreuzes. Von Innen ist sie mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltären versehen, wovon einer dem heiligen Rupert und der andere dem heiligen Wolfgang geweiht ist; alle sind von Holz aufgerichtet, der Hochaltar aber ganz neu vergoldet und anständig ausgeschmückt. Im alten Thurme hängen 5 Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden, und welche sowohl, als der Thurm selbst, ein Eigenthum der Gemeinde sind. Sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Die Filialen Groß-Wiesendorf und Baumgarten gehörten bis zum Jahre 1783 zur Pfarre Ruppersthal, sind aber in ebengedachtem Jahre zur Pfarre Weikersdorf übertragen worden. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Früher, bis vor etwa hundert Jahren, residirte immer ein Domherr von Passau an dieser uralten und höchst merkwürdigen Pfarrkirche, wovon sich bis jetzt noch die glaubwürdige Sage erhalten hat, das passauische Wappen am Pfarrhofe aber selbe bestätiget. Darauf wurden blos Vicarien angestellt; bei der neuen Kircheneintheilung aber, durch Kaiser Joseph II., ward wieder eine Pfarre gegründet, an der gegenwärtig ein Pfarrer und ein Cooperator sich befinden und den Gottesdienst besorgen.

Bevor wir die uns bekannt gewordenen Besitzer von dieser Herrschaft anführen, erwähnen wir noch, daß am südöstlichen Ende des Dorfes das herrschaftliche Schloßgebäude steht. Dieses ist in einfachem Style erbaut, und hat ein Stockwerk, in welchem sich neun Zimmer befinden, die zwar einfach aber geschmackvoll und bequem meublirt und gemalt sind. Der Theil des Erdgeschosses enthält das Amtslocale, dann die Vorrathskammern und Küche. Ein vom Schlosse mittelst eines kleinen Hofes getrenntes abgesondertes Gebäude ist zur Wohnung des Amtspersonales und der mindern Diener bestimmt, auf welchem überdieß der herrschaftliche Körnerboden angebracht ist. Merkwürdigkeiten hat dasselbe keine aufzuweisen und wurde erst im Jahre 1816 neu erbaut.

Es scheint gewiß, daß das Bisthum Passau auch den Ort Ruppersthal eigenthümlich besessen haben mag, wann aber und auf welche Art solcher in andere Hände kam, ist uns nicht bekannt geworden; daher kommt es auch, daß die Besitzer im n. ö. ständischen Gültenbuche erst vom XVII. Jahrhundert an angeführt erscheinen. Im Jahre 1623 wird uns zuerst Johann Baptist Graf von Werdenberg bekannt, welcher diese kleine Herrschaft von dem Grafen Carl von Saurau an sich brachte. Im Jahre 1643 erhielt selbe Anna Sidonia Leysser geborne von Kirchberg, durch gerichtliche Einantwortung; im Jahre 1658 Christoph Ernest Graf von Schallenberg, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1675 Christoph Dietmayer Graf von Schallenberg von seinem Vater Christoph Ernest; im Jahre 1719 dessen Söhne Christoph Philipp und Christian Franz; im Jahre 1762 Katharina Gräfin von Schallenberg, geborne Freiin von Kirchberg; im Jahre 1786 Joseph Schnekel Edler von Trebersburg durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1803 Ludwig Graf von Byland durch Kauf; im Jahre 1811 auf eben dieselbe Art Franz Ordalberg; im Jahre 1814 Johann Carl von Ennsmann und im Jahre 1829 Franz Zohorzansky

Ritter von Worlik, k. k. Obristlieutenant, welcher die Herrschaft Ruppersthal noch gegenwärtig besitzt.

a) Rußbach (Groß-),

ein Markt in 118 Häusern bestehend und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich im Markte, davon gehört das Patronat der Direction der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie in Wien, die Pfarre aber in das Pillichsdorfer Decanat. Der hiesige Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regte. Nr. 4 einbezogen.

Die Rechte eines Landgerichts werden von der Herrschaft Karnabrunn ausgeübt, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Groß-Rußbach; Niederleis, Poisbrunn, Karnabrunn, Kreuzstetten, Ulrichskirchen und die Pfarre in Groß-Rußbach sind Grundherrschaften über behauste Unterthanen, letztere zwei Dominien aber nur über jene der freien Ueberländgründe.

Die Zahl der Bewohner beträgt 147 Familien, 298 männliche, 362 weibliche Personen und 115 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 56 Pferde, 141 Kühe, 198 Schafe, 15 Ziegen und 45 Schweine.

Ein großer Theil der hiesigen Einwohner betreibt verschiedene Gewerbe, die aber fast durchgehends mit Feldwirthschaft verbunden sind, der übrige Theil besteht in Bauern, welche in Ganz-, Halb- und Viertellehner sich eingetheilt befinden, aber eine schlechte Bestiftung haben. Die Hofstätter und Kleinhäusler, welche keine Gewerbe betreiben, besitzen einige Ueberländgründe, und in Ermanglung dessen, suchen sie ihre Existenz durch Taglohn zu sichern. — Von den landwirthschaftlichen Zweigen ist der Feldbau ziemlich bedeutend, besteht aber nur in Korn und Hafer, denn Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte werden nur für den nöthigen Hausbedarf gebaut. Nebst diesen sind auch die hiesigen Weingebirge vom Belange, welche einen Wein liefern, der schon den Gebirgsweinen sich nähert, aber sauer ist. Die Obstpflege darf gut genannt werden, dagegen ist die Viehzucht ganz gering, in-

dem sogar die Schweine zur Mästung von dem hiesigen Landmann angekauft werden. Wir fanden die Gründe meist nur mittelmäßig, und viele sind schlecht, so wie auch die Weingärten fast alle Jahre mehr oder weniger von den Elementar-Einwirkungen Schaden leiden.

Der Markt Groß-Rußbach, welcher seiner Lage nach Hohen-Rußbach heißen sollte, ist von der Brünner-Poststraße von Gaunersdorf ungefähr drei Stunden Fußweges westlich gelegen, und ist schlecht und unregelmäßig gebaut; er zieht sich zwischen Weingärten, welche gegen Westen von Waldung begränzt werden, von Westen nach Osten in zwei Häuserreihen eine nicht unbedeutende Anhöhe hinan, dergestalt, daß der Markt von drei Seiten von Anhöhen eingeschlossen erscheint, und nur gegen Süden, nämlich gegen Weinsteig zu, offen ist. Im untern Theile des Marktes führen die Verbindungswege von Asparn an der Zaya und Mistelbach hindurch, die vor Weinsteig in die Commercialstraße von Ernstbrunn nach Wien auslaufen. Im obern Theile des Ortes verbindet eine gemauerte hohe Brücke über den ¼ Stund von hier entspringenden, der Länge nach den Markt durchfließenden Rußbach, beide Gässen von Groß-Rußbach. Die Häuser bestehen meist nur aus Erdgeschossen, und sind nach dem großen Brande im Jahre 1834, welcher fast die ganze rechte Seite in Asche legte, meist mit Ziegeln gedeckt, während ein Theil der alten Gebäude noch Schindeldachungen hat. Die von unserem Markte zunächst gelegenen Dörfer sind: Wötzleinsdorf, Weinsteig, Hornsburg, Ober- und Unter-Kreuzstetten.

Außer den oben bemerkten Handwerkern befinden sich hier auch ein Chirurg, zwei vermischte Waarenhandlungen und zwei Gasthäuser, worunter ein Gemeindewirthshaus begriffen ist. So gehört auch zum hiesigen Markte eine Mahlmühle mit einem Gange.

Der dem Markte Groß-Rußbach östlich zunächst liegende Wiederberg ist größtentheils mit Wald besetzt, und obschon nicht gar zu hoch, gewährt er doch eine überraschend schöne Aussicht in das V. U. W. W. gegen Klosterneuburg hin, indem er

den Bisamberg beherrscht, und somit auch die Spitze des Stephansthurmes deutlich erblicken läßt, und gegen Ungern fan die sich hochaufthürmenden Karpathen. Die Waldungen in der hiesigen Gemeindefreiheit betragen in allen 119 Joch, und es gibt außer dem bemerkten Wiederberg auch noch andere nicht unbedeutende Anhöhen. — Die Jagdbarkeit im dießobrigkeitlichen Bezirke besteht blos in Hasen und Rebhühnern.

Noch bemerken wir, daß früher in Groß-Rußbach drei Jahrmärkte abgehalten wurden, gegenwärtig aber nur einer am Charfreitag besteht, der sehr wenig besucht wird. — Zwei noch bemerkenswerthe Gegenstände in diesem Markte sind das herrschaftliche Schloß und die Pfarrkirche. Ersteres seit dem Jahre 1739 erbaut und unfern der Kirche gelegen, besteht aus einer Fronte und zwei von Innen hervorlaufenden Seitenflügeln, zu welchen nur vorne ein Theil fehlt, um ein symmetrisches Quadrat darzustellen. Es ist ein Stock hoch, und obschon solid hergestellt, nichts weniger als schön, da demselben von Innen und Außen aller Schmuck eines Schlosses mangelt. Dieses Schloßgebäude wird zur Hälfte für die hochwürdige Geistlichkeit bei der hiesigen Pfarre, und zur Hälfte für die Kanzlei und Beamtenwohnungen benützt.

Die Pfarrkirche am obern Ende des Marktes, ist dem heiligen Bischof Valentin zu Ehren geweiht, und im gothischen Style aufgeführt. Sie scheint in XV. Jahrhundert erbaut worden zu seyn, jedoch wurde das Gewölbe bei der Feuersbrunst im Jahre 1640 beschädiget, und solches durch eine Stuckaturdecke ersetzt. Es ist ein sehr ansehnliches Gebäude, groß und geräumig und faßt über 3000 Menschen. Das Hauptaltarblatt stellt den Kirchenpatron, Bischof Valentin in seinem Ornate predigend in Lebensgröße dar. Nebst diesem bestehen noch zwei Seitenaltäre zur Himmelfahrt Mariä, dem heiligen Rochus, Laurenz und der heiligen Rosalia. Der Hochaltar so wie die beiden Seitenaltäre sind von Holz errichtet, marmorartig gemalt, mit verschiedenen vergoldeten Bildhauerarbeiten und Heiligen verziert. Der Thurm ist nach neuerer Bau-

art, und wahrscheinlich erst in der Folge der Kirche angebaut worden, darin befindet sich eine Uhr und 3 Glocken, dann das Sterbglöcklein. — Merkwürdigkeiten sind außer den sehr schönen, zum Theil kostspieligen Kirchenornaten und Paramenten, unter denen die in gothischer Form gearbeitete silberne und stark vergoldete Monstranze, die ihrer künstlichen Arbeit wegen von der Silberlieferung befreit blieb, den vorzüglichsten Platz einnimmt, keine vorhanden.

Neben der Kirche auf dem sie umgebenden mit einer Mauer umfangenen Leichenhofe steht die entweihte Katharina-Capelle, ein massives Gebäude in runder Thurmform mit spitzigem Schindeldache, worin gegenwärtig nur noch verschiedene Kirchengeräthe aufbewahret werden; sein Inneres enthält eine sehr hohe gothisch gewölbte Halle, welche man als die ursprünglich alte Kirche erkennt, unter welcher mehrere Stufen in ein unterirdisches gruftähnliches Gewölbe herabführen, dessen größter Raum mit Todtengebeinen angefüllt ist. Daß dieses Kirchlein die Pfarrkirche ehemals gewesen seyn mag, erhellet daraus, weil das Pfarrkirchen-Grundbuch den Namen: Katharinen-Grundbuch von jeher führt. In der jetzigen Pfarrkirche befindet sich ein einziger unbedeutender Grabstein vom Jahre 1541 eingemauert.

Zu der hiesigen Pfarrkirche sind nebst dem Markte Groß-Rußbach noch die Dörfer: Wötzleinsdorf, Ebersdorf, Hipples, Ober-Kreuzstetten, Hornsburg und Ritzendorf eingepfarrt, wovon ein jedes, mit Ausnahme von Ritzendorf eine Capelle hat, und welche sämmtlich zwischen ½ und 1 Stunde von hier entfernt sind. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Markt Groß-Rußbach ist uralt, und hat seinen Namen von dem hier durchfließenden Rußbache erhalten, der ursprünglich wohl von der gemeinen Ulme, mit welchen dieser Bach reichlich besetzt gewesen seyn mag, Rustenbach heißen soll.

Auch die hiesige Pfarre ist schon sehr alt, und die erste Erwähnung davon fällt in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts. Im Jahre 1201, 1212 und 1213 erscheint von den hiesigen Pfar-

rern zuerst Conrad, Plebanus de Rusbach. Das Hochstift Passau war im immerwährenden Besitze dieser Pfarrkirche, und das Erzhaus Oesterreich hatte das Jus advocatiae über dieselbe nur in der Eigenschaft eines Lehens. In früheren Zeiten war Groß-Rußbach eine sehr ausgedehnte und einträgliche Pfarre, und ward immer von den ausgezeichnetsten Priestern besetzt, wovon viele von Adel waren. So bestand sie bis zum Jahre 1754, als solche die Theresianische Ritter-Akademie in Folge einer päbstlichen Bulle zu einem perpetuirlichen Vicariate erhielt.

Groß-Rußbach bildet eine Herrschaft, die aus dem oftерwähnten Markte und dem Dorfe Ober-Kreuzstetten besteht. Sie enthält 252 Familien, 527 männliche, 607 weibliche Personen, 95 Pferde, 261 Kühe, 444 Schafe, 19 Ziegen, 75 Schweine, 112 Joch herrschaftliche, 76 Joch privat Wälder, 195 Joch Wiesengründe, 2354 Joch Ackerland und 486 Viertel Weingärten.

Diese Herrschaft gränzt gegen Norden an die Dörfer Hipples und Ladendorf, gegen Osten an Nieder-Kreuzstetten und Hornsburg, gegen Süden an Ritzendorf und Weinsteig, gegen Westen aber an Wötzleinsdorf und Ebersdorf. — Das Klima ist im ganzen Bezirke gesund und das Wasser gut. — Der Ackerbau ist der vorzüglichste wirthschaftliche Zweig der hiesigen Einwohner, diesem folgt der Weinbau und die Obstpflege. Dagegen ist die Viehzucht ganz gering, und so sind auch die in Groß-Rußbach von den Gewerbsleuten erzeugten Artikeln. — Die Gründe anbelangend, so sind solche theils von mittelmäßiger, theils von schlechter Beschaffenheit, wobei die Dreifelderwirthschaft in Anwendung besteht.

Straßen bestehen keine andern, als die Communicationswege, welche durch Groß-Rußbach zur Commercialstraße führen. Außer dem Rußbach und einem namenlosen kleinen Bache in Ober-Kreuzstetten gibt es sonst keine Gewässer, so wie auch keine Fischerei, keine Fabriken oder sonst andere Zweige und Freiheiten, als den schon berührten Jahrmarkt in Groß-Rußbach.

Es bestehen übrigens im dießherrschaftlichen Bezirke einige bedeutende Anhöhen, wovon die Forstabtheilung Wieden, und das Hochreith bemerkenswerth sind, und worin die Jagd Rehe, Hasen und Rebhühner liefert.

Rußbach gab auch einer adeligen Familie den Namen, welche den Ort eigenthümlich besaß. Von dieser erscheinen schon gegen Ende des XII. Jahrhunderts in einigen Urkunden Ortolf und sein Sohn Geruach von Ruspach. In der Urkunde des Ulrich von Magerstorf, welcher dem Stifte Klosterneuburg zwei Lehen und zwei Höfe zu Gunthartsdorf, und seine Gattin Agnes von Sachsengang zu selben vermacht hat, übergibt, erscheint unter mehreren anderen Zeugen auch Dnus. Wernhardus de Ruspach im Jahre 1264. Ein anderer Wernhard von Rußbach übergibt durch einen Brief am 25. März 1291 dem obenerwähnten Chorherrnstifte, in seinem, seiner Gattin Gerdrot und seiner Söhne Namen, nämlich Chadolt, Wernhard, Hadmar und Alber, vier Lehen zu Niederleis, als ein Geschenk. Obschon, wie wir hier sehen, mehrere Glieder von dieser Familie noch im XIII. Jahrhunderte vorhanden waren, und es sich auch mit Grund vermuthen läßt, daß Sprößlinge davon noch im folgenden Jahrhunderte am Leben gewesen seyn werden, so erscheint doch von dieser Zeit an, keiner dieses Namens mehr in Urkunden, und man darf sicher annehmen, daß dieser Stamm im XIV. Jahrhundert ausgeblüht habe.

So wie das Bisthum Passau schon zu Zeiten des Markgrafen Leopolds IV. des Heiligen die Zehenten zu Groß-Rußbach besaß, eben so scheint der Ort nach dem Aussterben der Herren von Rußbach, dem Landesfürsten eigenthümlich geworden zu seyn. Wir finden im Jahre 1412 Georg und Ulrich die Floyten, welche Familie eine der reichsten und ansehnlichsten aus dem Rittergeschlechte in Oesterreich war, mit der Veste Rußbach, als ein landesfürstliches Lehen, begütert. Diesen folgte im Jahre 1447 der Ritter Wilhelm Floyt im Besitze. Im Jahre 1498 wird Jörig Albartspeckh zu Vesten (Groß-) Rußbach in einem Kaufbriefe als Zeuge gelesen. Kaiser Ma-

ximilian I. verpfändete dem Jakob von Landau, kaiserlichen Hofkammerrath im Jahre 1513 die Veste und Herrschaft Wolkersdorf sammt den Märkten Rußbach und Pillichsdorf um 12,000 Gulden (k. k. Hofkammer-Archiv). Darauf erscheint wieder aus der Familie der Alhartspeckhen Wolfgang und Wilhelm, dann im Jahre 1530, Sigmund mit dem Beinamen von Rußbach, welch' letzterer auch mit Wolkersdorf begütert war. Der letzte dieses Geschlechtes, Johann Wolfgang Alhartpeckh zu Rußbach soll im Jahre 1562 verstorben seyn. Nach ihm findet sich sogleich kein Besitzer von Rußbach, sondern das n. ö. ständische Gültenbuch enthält erst im Jahre 1630 den Sigmund Ludwig von Pollheim. Diesem folgte zwischen 1633 und 1640 Julius Graf von Hardegg, der im Jahre 1651 schon im Gültenbuche erscheint, und im Jahre 1684 sein Sohn Johann Friedrich. Diese Familie blieb noch durch eine geraume Zeit im Besitze, dann aber überkam solche Franz von Mayern, Director des fürstlich Passauischen Consistoriums, von welchem Groß-Rußbach im Jahre 1756 an die damals unter der Leitung der Jesuiten gestandene k. k. Theresianische Ritter-Akademie kam. Nach Aufhebung derselben durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 gelangte diese Herrschaft an die k. k. Staatsgüteradministration; nach erneuerter Herstellung der besagten Akademie aber, erhielt auch solche die schon vorhin als Eigenthum besessene Herrschaft Groß-Rußbach im Jahre 1812 wieder, welche noch gegenwärtig dieselbe besitzt.

b) Rußbach (Ober-).

Ein Dorf von 65 Häusern mit der nächsten Poststation Groß-Weikersdorf auf der Hornerstraße.

Zur Kirche und Schule gehört dieser Ort nach dem nahe gelegenen Unter-Rußbach. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4 zugewiesen. Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Stetteldorf am Wagram.

Im Dorfe befinden sich 71 Familien, worunter 136 männ-

liche, 171 weibliche Personen und 43 schulfähige Kinder begriffen sind. Der Viehstand umfaßt 27 Pferde, 3 Ochsen, 72 Kühe, 426 Schafe und 56 Schweine.

Die Einwohner, zur Classe der Landbauern gehörend, und mit den nöthigen Professionisten versehen, dann mit 20 bis 30 Joch Grundstücken bestiftet, beschäftigen sich mit dem Feld- und Weinbau, und treiben einen Handel nach Wien und andern Gegenden. Von ersterem, dessen Gründe schlecht sind, fechsen sie blos Korn, Hafer und Gerste, letzterer dagegen aber ist sehr bedeutend, und dazu guter wohlgeeigneter Boden vorhanden. Auch die Obstpflege ist sehr stark ergiebig, welche vortreffliches Obst von allen Gattungen liefert; nur die Viehzucht dagegen ist beschränkt, wie meist bei allen denjenigen Ortschaften, wo starker Weinbau getrieben wird, jedoch wird dabei überall die Stallfütterung angewendet.

Ober-Rußbach ist von der Prager Poststraße von Malebern hinweg links, und zwischen dieser und der Hornerstraße in einem sehr angenehmen Thale gelegen, und wird von Unter-Rußbach, Groß-Weickersdorf, Stransdorf, Ober-Parschenbrunn, Wischethal und Puch halbmondförmig umgeben mit den gewöhnlichen Verbindungswegen. Die Häuser mit ihren Strohdächern liegen zerstreut, zwischen welchen sich liebliche Obstgärten befinden, die dem Dorfe ein ländliches Ansehen geben. Das Thal wird von mehreren unbedeutenden Bergen gebildet, die mit Laub- und Nadelholzwaldungen und auch mit Rebenpflanzungen besetzt sind. Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft Stetteldorf, ist in diesem Bezirke sehr beträchtlich, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Fasanen ꝛc. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

In diesem Orte befindet sich auch eine Filialkirche, die nach Unter-Rußbach gehört. Diese ist auf einer Anhöhe situirt, von alter Bauart mit einem Thurme versehen, mit einigen Glocken und einer Uhr. Das Innere enthält nur eine sehr einfache Ausschmückung mit einem Hochaltar und einer kleinen Orgel.

Merkwürdigkeiten existiren hier keine; blos kommt zu bemerken, daß man von einem mittelmäßigen Berge hier, die soge-

nannte **Kaltestube**, eine herrliche Aussicht genießt, die sich weit in die Umgebung ausdehnt.

Der Ort ist ziemlich alt, und scheint wie der nachfolgende von den **Herren** von (**Groß-**) **Rußbach** gegründet worden zu seyn, welches hier eben so der Fall seyn dürfte, wie er es bei den Oertern Enzersdorf ist. Uebrigens war von jeher **Ober-Rußbach** und Ober-Absdorf zusammen ein eigenes Gut, sie haben zusammen auch eine ständische Gülten-Einlage, wovon die Besitzer im I. Band der Darstellung des V. U. M. B. S. 5 und 6 aufgeführt wurden.

c) Rußbach (Unter-).

Ein großes Pfarrdorf von 180 Häusern, wovon Groß-Weickersdorf an der Hornerpoststraße die nächste Poststation ist.

Hier im Orte befinden sich die Kirche und die Schule; davon gehört das Patronat dem jeweiligen Dechant in Hausleiten, und auch in dasselbe Dekanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 4 und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf. — Grundherrschaften gibt es mehrere hier, die behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, dazu gehören folgende Dominien: Stetteldorf, Sierndorf, Nalb, Ober-Stockstall und Enzersdorf im Thale, dann die Pfarre: **Unter-Rußbach** und Tuln, und die Kirche Langenrohr.

Die Einwohnerzahl enthält 194 Familien, 383 männliche, 439 weibliche Personen nebst 108 Schulkindern; der Viehstand: 50 Pferde, 8 Ochsen, 254 Kühe, 87 Schafe und 200 Schweine.

Gleichwie bei Ober-Rußbach sind auch hier die Bewohner Landbauern mit einer Grundbestiftung von 20 bis 40 Jochen, haben aber nur sehr wenig Gewerbsleute unter sich. Wein- und Feldbau sind ihre vorherrschendsten landwirthschaftlichen Zweige; es gibt vortreffliches und viel Obst, aber nur eine mittelmäßige Viehzucht, bei der Stallfütterung und Weidegang angewendet wird. Die Gründe sind sehr gut, daher Korn, Gerste und Hafer besonders reichliche Fechsungen liefern, dabei jedoch Weizen nur im ge-

ringeren Maße ausfällt. Der Weinbau ist bedeutend, und sie treiben mit diesem, so wie mit ihren andern Erzeugnissen einen Handel nach Wien und in andere Gegenden.

Der Ort liegt durchaus flach mit seinen zerstreut gebauten Häusern, wovon die meisten mit Stroh, wenige nur mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt sind; es führt durch den Ort die Horner-Poststraße. Der durchfließende Bach treibt eine Mühle mit einem oberschlächtigen Mahlgange. Die um den großen Ort sich erhebenden Hügeln sind theils mit Rebenpflanzungen, theils mit Wäldern besetzt, und geben der fruchtbaren Gegend ein anmuthiges ländliches Ansehen, in der das Klima gesund und das Wasser gut ist. Vorzüglich die Jagdbarkeit, ein der Herrschaft Stetteldorf zustehendes Recht, ist ergiebig, denn sie liefert Hasen und Rebhühner in großer Menge.

Unter-Rußbach, welches zwei Stunden oberhalb Stockerau, und nur eine halbe Stunde von Groß-Weikersdorf, der nächsten Poststation gelegen ist, hat in seiner nahen Umgebung: Stransdorf, Unter-Parschenbrunn, Tiefenthal, Groß- und Klein-Wiesendorf, zu welchen die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Von den im Orte befindlichen Gebäuden sind blos die Kirche, der Pfarrhof und die Schule bemerkenswerth. Die Pfarrkirche liegt am Ende des Dorfes gegen Sonnenaufgang auf einem gegen den Ort etwas erhöhten Platze. Ursprünglich war dieselbe von gothischer Bauart, gegenwärtig ist sie neuen Styls, weil sie für die große Seelenzahl der Gemeinde zu klein, im Jahre 1832 zur Hälfte neu erbaut und vergrößert wurde, wovon die hierher eingepfarrten Gemeinden und einige andere Wohlthäter die Kosten bestritten. So ist sie nun ein längliches Gebäude, bis zum Hochaltare gleich breit, der in einer Rundelle steht, wogegen sich aber am andern Ende der Kirche, der uralte Thurm, ganz von Quadersteinen aufgeführt, und sogar mit solchen gedeckt, mit einem von Weißbleche überzogenen Kreuze geschmückt, gar ehrwürdig erhebt.

Sowohl der Hochaltar als die zwei Seitenaltäre sind von Stein aufgeführt, und jeder enthält vier Säulen, die

marmorartig durch freiwillige Beiträge der Gemeinden staffirt wurden. Auch die Altartische sind von Stein, marmorirt und theilweise an den Verzierungen vergoldet. — Der Patron der Kirche ist der heilige Oswald, dessen Bildniß auf dem Hochaltare ausgesetzt sich befindet; von den Seitenaltären besteht einer zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuck, der andere zu dem heiligen Isidor und der heiligen Nothburga.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es hier keine; und was das Alter der Pfarrkirche anbetrifft, so reicht es weit in das graue Alterthum zurück. Es befindet sich wohl ein Stein, der die eingegrabene Jahreszahl 1522 enthält, die auf den Bau der ältern kleinen Kirche hinweiset, welche uns aber nicht die ursprüngliche gewesen zu seyn scheinet, die einige Jahrhunderte noch früher bestanden haben mag, da Unter-Rußbach ein gar alter Ort ist.

Dieser oben angeführte zweckmäßige Umbau, wodurch es allein möglich ward, daß die ganze eingepfarrte Seelenzahl in der Kirche geräumigen Platz findet, ist vorzugsweise der unermüdeten Thätigkeit des hochw. Herrn Pfarrers Johann Freytag zu danken, indem er weder Mühe noch Kosten sparte, das Kirchengebäude in seinen gegenwärtigen guten Zustand und die inneren schönen Ausschmückung zu versetzen.

Hierbei bemerken wir noch, daß zur Pfarre Unter-Rußbach noch zwei Filialen, jede eine halbe Stunde entfernt, gehören, nämlich Ober-Rußbach und Tiefenthal, wovon erstere, wie wir bei der Darstellung schon erwähnt haben, eine eigene Kirche hat, die der heiligen Margaretha geweiht und von alter gothischer Bauart ist, worin bisweilen Messe gelesen wird, wenn sich in demselben Orte Sterbfälle ereignen, weil sie einen eigenen Leichenhof besitzt.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen; der Leichenhof umgibt die Kirche.

In Betreff des Alters und der Namensableitung von Unter-Rußbach verweisen wir unsere geneigten Leser auf die vorstehenden Beschreibungen von Groß- und Ober-Rußbach. Doch

wollen wir auch jene, nicht zu verbürgende Sage anführen, die uns von der Herrschaft Stetteldorf mitgetheilt worden ist. Wie bekannt, war Ober-Rußbach und Ober-Absdorf ein eigenes Gut, in denen beiden Orten, in Ober-Rußbach zunächst der Kirche ein Schloß stand, und so auch eines in Ober-Absdorf, welches gegenwärtig den Schüttkasten bildet, welche beide von zwei Brüdern *) in der grauen Vorzeit bewohnt wurden, die in wilder Feindschaft lebten; der von Rußbach soll jenen von Ober-Absdorf die Hand zur Aussöhnung geboten haben, und ihm bis in das unterhalb Unter-Rußbach gelegene Tiefenthal entgegen geritten seyn, wo er seinen arglos ihm entgegenkommenden Bruder traf, und da ihn meuchlings mordete. Nach der weiteren Angabe dieser Sage sollen beide Schlösser den Tempelrittern zugefallen seyn, welches aber durchaus gar nicht seyn kann, da wir in der ganzen Zeitperiode durch mehrere Jahrhunderte fortan die Besitzer von Ober-Rußbach und Ober-Absdorf finden.

Seit einigen Jahrhunderten schon gehört Unter-Rußbach zur Herrschaft Stetteldorf, welches durch die Grafen von Hardegg, ehedem Freiherren von Pruesch enk angekauft und einverleibt wurde.

Der Rußbach.

Ein Bach, welcher bei Groß-Rußbach bei einer Ruste (Rusterbaum) entspringt, mehrere Gieß- und Quellenwässer aufnimmt, und trägen Laufes von Westen nach Osten, durch mehrere Thäler bei Weinsteig, durch Unter-Olberndorf, Ulrichskirchen, Wolkersdorf, Pillichsdorf vorbeifließt, wo er das Marchfeld berührt, und durch dasselbe in vielen Krümmungen fortläuft. Im Marchfelde berührt er namentlich Deutsch-Wagram, Parbasdorf (Bamersdorf), Markgraf-Neusidl, Leopoldsdorf, wo er einen Theil des

*) Dieß müßten entweder die Brüder Georg und Niklas Dozzen im Jahre 1337, oder zwei von den vier Brüdern Chabolt, Wernhard, Hadmar und Alber von Rußbach gewesen seyn, welche zu Ende des XIII. Jahrhunderts lebten.

Gartens durchfließt und sich, bei Engelhardstetten vorbei, im Angesichte Thebens in die March ergießt, nachdem er einen Lauf von 8 Meilen zurück gelegt hat. Außer kleinen Fischen enthält er sonst keine Fischerei. Seine Ueberschwemmungen richten oft bedeutenden Schaden an.

Rust.

Ein verschollenes Dorf im Marchfelde gelegen, welches schon im Jahre 1115 unter dieser Benennung vorkommt, und im Jahre 1312 noch vorhanden war (Hueber), dann aber aus uns unbekannten Ursachen gänzlich zu Grunde ging, so daß nicht einmal der Platz mehr bekannt ist, auf welchem es lag. Nach der Benennung zu urtheilen, mag es an den Rüster- oder Rußbache gelegen, und durch die im XV. Jahrhundert, während den vielen Kriegen und Zwistigkeiten, die hauptsächlich im Marchfelde so viel Uebel und Verheerungen aller Art anrichteten, zu Grunde gegangen seyn.

Rutzendorf.

Ein Dorf von 30 Häusern und eine für sich bestehende Herrschaft, wovon das nahe gelegene Städtchen Groß-Enzersdorf der Briefaufgabsort, die nächste Poststation aber Wien ist, in einer Entfernung von 3½ Stunden.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem sehr nahen Franzensdorf (vormals Kimmerleinsdorf) gewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Marchegg, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Rutzendorf.

Hier befinden sich 36 Familien, 86 männliche, 85 weibliche Personen, mit 28 schulfähigen Kindern. Diese besitzen 32 Pferde, 84 Ochsen, 58 Kühe, 782 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen begriffen), 7 Ziegen, 60 Schweine und 1571 Joch Ackerland.

Die hiesigen Einwohner sind Feldbauern mit einer sehr guten Bestiftung und den nöthigsten Handwerkern versehen, und bauen die gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen, worunter vor-

züglich ein schöner Weizen gerechnet werden darf. Der Ertrags-fähigkeit nach dürfen die Gründe in die gute Classe gesetzt werden, welche außer den zeitweisen Ueberschwemmungen der Donau sonst keine Elementar-Beschädigungen erleiden. Mit den Körnerfrüchten treiben sie einen Handel bei den Märkten im Städtchen Groß-Enzersdorf. Die Obstpflege ist, gleichwie im ganzen Marchfeld äußerst gering und auch die Viehzucht ist nur auf den Hausbedarf beschränkt. Wälder oder Auen gibt es hier keine, sondern wegen der Jagd, welche der hiesigen Herrschaft angehört, bestehen zwei Remisen. Diese liefert Hasen, Rebhühner, Wildgänse, Schnepfen ꝛc. ꝛc. in bedeutender Menge.

Der Ort Rützendorf liegt von Groß-Enzersdorf nördlich nur ¾ Stunde entfernt, ganz flach mitten von Feldfluren umgeben im Marchfelde und nur von wenigen Hausgärten geschmückt, daher von geringem ländlichen Ansehen, obschon das Dorf selbst regelmäßig gebaut ist, und die meisten blos aus Erdgeschossen bestehenden Häuser Schindeldachungen haben. Die andern umliegenden Ortschaften sind Andlersdorf, Breitstetten, Leopoldsdorf, Propstdorf und Wittau, zu welchen allen die nöthigen Verbindungs-Feldwege bestehen. Ein gesundes Klima und gutes Wasser sind hier vorherrschend.

Im Orte befinden sich noch die Capelle und in der Mitte die Statue mit dem Standbilde des heiligen Johannes von Nepomuck, die herrschaftliche Branntweinbrennerei, das herrschaftliche Schloß, in welchem die Amtsverwaltung ihren Sitz hat, und am Ende des Ortes an einer kleinen Erhöhung ein Grabstein, eines in der Schlacht hier im Jahre 1809 gegen die Franzosen gefallenen verdienstvollen Artillerie-Officiers, welcher folgende, nur zum Theil mehr leserliche Inschrift enthält: Allhier ist Herr Sod-zill, Hauptmann vom 4. Artillerie-Regiment — bei Eßling am 22. Mai 1809 beim Cavallerie-Geschütz tödlich blesirt, sodann gestorben und hier begraben worden.

Die obenerwähnte, außerhalb jedoch nahe am Orte befindliche Capelle, wurde im Jahre 1832 von dem gegenwärtigen

Herrn Herrschaftsbesitzer erbaut und zu Ehren der heiligen Anna geweiht. Sie hat von Innen und Außen eine gefällige Bauform und ist mit einem hölzernen Gitter umgeben. Das Altarblatt enthält im Bildnisse den sterbenden Joseph. In dieser Capelle hält die Gemeinde ihre Betandachten. Neben derselben befindet sich auf einem hölzernen Gerüste eine Glocke, welches Gerüst gleich wie die Capelle von Bäumen umpflanzt wird, und daher ein romantisches Ansehen gewinnt.

Das herrschaftliche Schloß, zu welchem eine aus wilden Obstbäumen bestehende Allee führt, ist im neueren Style erbaut, enthält zwei Stockwerke und viele, zwar einfach gezierte, aber überaus freundliche Zimmer. Es bildet eine Hauptfronte und ist von vorne mit einer Mauer, welche einen kleinen Küchengarten einschließt, und an deren rechten und linken Seite sich die zwei Einfahrtsthöre befinden, umgeben.

Von dem einen mit Rosen- und Hollundergesträuchen versehenen Einfahrtsweg, gelangt man in den über 5 Joch im Umfang begreifenden Obst- und den mit einem Glashaus versehenen Küchengarten, in welchem eine Baumpflanzung, eine Wasserschöpfmaschine und die Gärtnerswohnung sich befinden.

Im Rücken des Schlosses liegen die Wohnungen der Hausleute, an welche sich die weitläufigen Wirthschaftsgebäude, von denen die gewölbten Rinder- und Pferdstallungen, eine besondere Erwähnung verdienen, anreihen.

Die herrschaftliche Branntweinbrennerei, welche den linken Flügel bildet, und aus zwei Stockwerken besteht, kann vermög ihren künstlichen Apparaten, den vielen in sich fassenden Maschinen, so wie ihrer innern schönen Einrichtungen überhaupt, unter die ersten in Oesterreich gezählt werden. Mit ihr steht der Rindviehstall, in welchem jährlich bei 80 Stück Ochsen gemästet werden, mittelst unterirdischer Canäle in Verbindung.

Der Name Rutzendorf scheint nicht der ursprünglich wahre zu seyn, und mag eben so verändert worden seyn, wie es bei vielen Ortschaften geschehen ist. Wir kennen auch nicht genau

das Alter vom Dorfe, jedoch dürfte solches mindestens bis in das XIII. Jahrhundert zurückreichen. Uebrigens war dieser Ort landesfürstlich und ein Theil gehörte dem Bisthum zu Freisingen, welches auch das Städtchen Groß-Enzersdorf eigenthümlich besaß.

Marquard Kerschberger, aus einem altadeligen, in Oesterreich begüterten Geschlechte, erscheint in Urkunden des Stiftes Seitenstetten im Jahre 1431 mit Behamberg im V. O. W. W. und Rutzendorf begütert, wovon er den bischöflichen Lehentheil von den Herren von Ekartsau erkaufte. In Folge einer Urkunde des Herzogs Albrecht V. von St. Valentintag 1437, erhob derselbe des Marquard Kerschbergers Hof und Purkstall in Rutzendorf zu einem freien Ritter- und Edelsitz. Seit dieser Zeit besteht Rutzendorf als eine eigene Herrschaft. Darauf erscheint im Jahre 1575 Albert Hofer, kaiserlicher Oberstlieutenant und seine Gemahlin als Inhaber der Herrschaft, welche sie im Jahre 1586 ihrem Sohne Michael hinterließen (k. k. Hofkam. Archiv). Von diesem erhielt es laut ständ. Gültenbuche im Jahre 1604 Caspar Muschert und Wolf Perger, dann später Georg Schröttel, der diese kleine Herrschaft im Jahre 1617 an den Georg Wilhelm Jörger zu Tollet, Freiherrn auf Kreußbach verkaufte. Wir finden zwar in den Familiendocumenten der nachhin Reichsgräflichen Familie von Jörger nicht die Zeit, wie lange dieß Gütchen bei derselben verblieb, doch scheint es durch mehrere Decennien von diesem gräflichen Hause besessen worden zu seyn, und war dann durch lange Zeit mit der Herrschaft Hirschstetten verbunden, allwo die Reihe der Besitzer entnommen werden wolle, sie wurde darauf getrennt, und kam im Jahre 1800 an den Franz Grafen von Erdödy durch Kauf; im Jahre 1802 an Maria Franziska Gräfin von Erdödy, gebornen Gräfin von Lichtenberg; im Jahre 1824 an Johann Ludwig Honorius Grafen von Barth-Barthenheim, und sodann an Bernard Lackenbacher de Salomon, welcher Rutzendorf noch gegenwärtig besitzt.

Sachsendorf.

Ein Dorf, welches 35 Häuser zählt und wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Altenwörth, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regte. Nr. 4, und zum Landgerichte nach Grafenegg, welches zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Die hier behausten Unterthanen besitzen die Herrschaften Grafenegg, Herzogenburg, Thürnthal und Winkelberg.

Der Ort ist mit 49 Familien bevölkert, darunter 114 männliche und 112 weibliche Personen, sammt 22 schulfähigen Kindern begriffen sind; an Viehstand besitzen diese 16 Pferde, 43 Kühe, 15 Schafe und 21 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, theils als Halb- und theils als Viertellehner bestiftet, unter denen sich Schneider, Schuhmacher, ein Schmied und ein Zimmermeister befinden. Den ersten Zweig ihrer Beschäftigung bildet der Ackerbau, der zwar auch nur in Rocken und Hafer besteht, wozu die Gründe ziemlich gut und ertragsfähig wären, doch aber öfters durch die Ueberschwemmungen der Donau Beschädigungen erleiden. Wein- und Obstgärten gibt es hier nicht, und die Rindviehzucht wird durch Stallfütterung betrieben.

Sachsendorf liegt in einer wirklich schönen Gegend, oberhalb Stockerau im Angesichte Kirchbergs am Wagram, nahe an der Donau und zunächst Kollersdorf, Neustift, Altenwörth, Ober- und Unter-Sebarn, in einer von Feldmarken und Wiesen üppig reichen Fläche, in der gesundes Klima aber nur mittelmäßig gutes Trinkwasser vorherrscht. Das Dorf bildet eine regelmäßige Reihe Häuser, die aber größtentheils mit Strohdächern versehen sind.

Da sich hier viele Auen an der Donau hinziehen, so ist die Jagdbarkeit vortrefflich und liefert Rehe, Hasen und Rebhühner 2c. 2c.

Seit 160 Jahren ist dieser Ort ein Bestandtheil der Herr-

schaft Grafenegg. Merkwürdige Gegenstände findet der Naturfreund hier keine, aber bemerkenswerth ist dieser kleine Ort ob seines hohen Alters, der noch auf die Zeit Carls des Großen lebhaft erinnert, als er in den Jahren 795 bis 797 die Avaren in unserm heutigen Oesterreich vertilgte und Sachsenstämme, die den christlichen Glauben angenommen hatten, nebst andern Reichsvölkern hierher als Ansiedler setzte. Sachsendorf, Sachsengang und Sachsenbrunn, sind die auf uns gekommenen Namen dieser damaligen Ansiedlungen; obschon nachher Oesterreich wieder durch die Ungern eine lange Zeit hindurch zur Wildniß ward, bis endlich Leopold I. der Erlauchte, der strahlenden Sonne für mildere Sitten die dichten Wälder lichtete, und so dem Fleiße des Landmannes ein fruchtbares segenreiches Land gab, auf daß immerdar Oesterreich erblühe und gedeihe; so gingen doch diese Orte und ihre Benennungen nie verloren, und ihr jetziges noch Vorhandenseyn gibt uns die schöne Erinnerung an Carls hohes Walten, nämlich an seine mit Glück und Umsicht begonnene Gründung der Ostmark, die mehr als zehnfach die sechzehnmalige Unterjochung der Sachsen seinen weltbekannten Ruhm erhöht und ewig bewahrt.

Sachsengang.

Eine Herrschaft mit einem Schlosse, wovon Wien, dann Fischamend jenseits der Donau im V. U. W. W. die nächsten Poststationen sind, das nahe gelegene Städtchen Groß-Enzersdorf aber der Briefaufgabsort ist.

Diese Herrschaft führt den Namen vom Schlosse und besteht in den Dörfern Ober-, Mitter- und Unter-Hausen, zum Theile in den Oertern Wittau und Mühlleiten, den Matzneusiedlerhof, dann in mehreren in verschiedenen Ortschaften gelegenen Unterthanshäusern. Der Stand dieser uralten Herrschaft umfaßt 140 Familien, 230 männliche, 280 weibliche Personen, 160 Pferde, 15 Ochsen, 30 Kühe, 4000 Schafe (darunter sind auch die herrschaftlichen begriffen) und 100

Schweine, dann 193 Joch herrschaftliche Wälder (oder Auen), 70 Joch Wiesen und 2842 Joch Ackerland.

Die Herrschaft ist im Marchfelde nahe an der Donau zwischen Groß-Enzersdorf und Orth flach gelegen, in einer angenehmen und an Feldbau reichen Gegend, mit gesundem Klima und gutem Wasser versehen.

Von den landwirthschaftlichen Zweigen wird der Feldbau am meisten betrieben, welcher sehr schönen, guten Weizen und Gerste liefert, wozu die Gründe gut sind, und die Dreifelderwirthschaft angewendet wird. Die Obstpflege ist äußerst gering, Weinbau besteht bekanntlich im ganzen Marchfeld keiner und so ist auch die Viehzucht nur auf den häuslichen Bedarf des Landmannes beschränkt.

Im ganzen Bezirke ist die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft, die Rehe, Hasen und Rebhühner in nicht unbedeutender Menge liefert.

Besondere Freiheiten, Fabriken oder Mühlen bestehen keine, und auch sonst keine bemerkenswerthen Gebäude, als das uralte herrschaftliche Schloß, die Veste Sachsengang genannt. Dieses ist zwischen Mitter- und Unter-Hausen auf einem künstlich angelegten, 10 Klafter hohen und 30 Klafter im Durchmesser breiten runden Berge gelegen, der auch zugleich mit einem zwei Klafter tiefen und 10 Klafter breiten Teiche umgeben ist, und von sehr gutem Material, meist Steinen, in einer mehr runden als eckigen Form erbaut. Es enthält zwei Stockwerke und einen sehr festen Thurm (Wartthurm, Specula), der oben ganz offen, eine überraschend herrliche Aussicht in die ganze weite Umgegend des Marchfeldes, nach Ungarn, und in das V. U. W. W. über die zahlreichen Auen und den majestätischen Donaufluß hinweg, gewähret.

Obgleich die Bauart von diesem Schlosse, welches schon im Jahre 1200 stand, höchst alterthümlich ist, so ist solches doch bequem zum wohnen, und gewährt ob seiner ehrwürdigen Gestalt von der Ferne schon eine gleich imposante, wie romantische Ansicht. Ueber den Teich führt eine Brücke ins Schloß, die vorhin zum Aufziehen war.

Dieses Schloß ist ganz von Auen umgeben, besonders befindet

sich dabei ein großer schöner Garten mit einem Glashause. Am Teiche zunächst dem Schlosse steht das Amtsgebäude mit der Kanzlei und den Wohnungen der Herrschaftsbeamten, wie auch der Meierhof und die übrigen Wirthschaftsgebäude, welche letztere sich an einer Seite an das Dorf Unter-Hausen anschließen, woselbst sich die herrschaftliche Schäferei befindet.

Noch bemerken wir die unweit dem Dorfe Ober-Hausen liegende kleine Kirche, die eben so wie das Schloß auf einem durch Menschenhände zusammen getragenen Berg sich befindet und ebenfalls mit einem Teiche umgeben ist. Die Bauart derselben mag aus derselben Zeitperiode stammen, wie die alte Veste.

Man kennt die Schicksale nicht, welche Sachsengang seit 700 Jahren erlitten hat, glauben jedoch, daß es solche stets mit dem nahen Orth getheilt habe. Der Name Sachsengang hat denselben Ursprung wie bei dem vorstehend beschriebenen Sachsendorf, und gibt nach abgelaufenen tausend Jahren uns noch die schöne Erinnerung an Carl des Großen glorreiches Walten bei Gründung der Ostmark. Hier und oben am Wagram wurden Sachsenstämme angesiedelt und da von dem heimathlichen Boden hinweg in ein neues unbekanntes Land ihr Gang war, so nannten sie den Punct ihres künftigen Aufenthaltes Sachsengang; fürwahr eine gründliche Benennung! —

Mit des erlauchten Kaisers Carl Tode, ging auch allmählig die Macht und der Glanz seines Hauses unter, und nimmer vermochten die nachfolgenden Regenten den Eindrang zu dämmen, der von Osten her sich in die blühende Ostmark durch die Ungern erstreckte; es brach wieder eine lange dunkle Zeit herein, die erst mit dem ersten Markgrafen Leopold erhellt wurde. Noch mehr als andere Gegenden in diesem Viertel mußte das Marchfeld die Schicksalsschläge fühlen, daher ist es um so merkwürdiger, daß Sachsengang aus jener ersten Zeit noch übrig geblieben ist und seinen Namen bewahret hat. Sein zweites Aufblühen fällt unstreitig in das XI. Jahrhundert, in welchem die trümmerreiche Gegend erneuert mit Ansiedlern aus dem Reiche, an deren Spitze viele edle Familien standen, besetzt wurde. Sachsengang mochte in die Hände

eines solchen Geschlechtes gekommen seyn, denn im XII. Jahrhundert lernen wir schon die Herren von Sachsengang kennen, welche zu den angesehensten Gliedern des alten österreichischen Adels gehörten. Nachfolgend wollen wir die uns bekannt gewordenen Sprossen derselben, wovon mehrere noch nirgends öffentlich in Werken erschienen, anführen.

Zu Anfang des XII. Jahrhunderts erscheint in einer Urkunde des Rupert und Roudger von Sickendorf adalbertus de sasingan; kurz darauf, um das Jahr 1160 Hartnid und Hetal von Sachsengang. Im Jahre 1184 wird ersterer wiederholt in Urkunden getroffen, und um eben diese Zeit auch Gerolt de sassengange. Hartung von Sachsengang ist Zeuge in Herzogs Friedrich von Oesterreich Diplome vom Jahre 1232 an das Kloster Göttweig. Im Jahre 1266 wird Ortwinus de Sachsengange urkundlich bekannt und im Jahre 1264 Agnes et Liupoldus de Sachsingang (Bern. Pez). Leopold und sein Bruder Hartneid erscheinen im Jahre 1300 (Hueber); ersterer verkaufte 1321 das Dorf Deimendorf, welches ein Freisingen'sches Lehen war und vermuthlich im Marchfelde lag, an Remprecht von Ebersdorf (Arch. Nr. 19). Conrad und Mathias von Sachsengang † 1360, werden im Todenbuche der Minoriten gefunden, wovon letzterer in der vorhanden gewesenen Katharinencapelle zur Ruhe bestattet wurde. Simon von Sachsengang veräußerte alle seine in dem Markte und der Pfarre Weiden gelegenen Güter im Jahre 1371 um 212 Pfund Pfenninge an Alber und Hansen von Streitwiesen. Hartneid von Sachsengang und seine Gemahlin Mechtild, verkauften an Grafen Ivan von Pernstein im Jahre 1375 acht Pfund Gülten in der Feistritzer und Kirchberger Pfarre im V. U. W. W. (Arch. Nr. 520). Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts scheint diese Familie ausgestorben zu seyn, jedoch früher noch kam die Veste Sachsengang an die Herren von Eckartsau, denn in der Gütertheilung, welche beide Chadolte von Eckartsau am St. Andreastag 1361 vornahmen, und worüber eine Urkunde besteht, erscheint

Chadolt der jüngere von Eckartsau, mit Eckartsau, Pframa, Wagram (croatisch) und Saxingang (Sachsengang) begütert. Diese Veste dürfte also aller Wahrscheinlichkeit zufolge nach dem Tode Mathias von Sachsengang verkauft worden seyn. Wie lange Sachsengang bei dieser Familie blieb, ist unbekannt, denn von dieser Zeit an erscheint kein Besitzer bis zum Jahre 1603, im welchem Jahre Maximilian Berchtold, aus dem Geschlechte der nachherigen Freiherren und Grafen von Berchtold, als Herr von Sachsengang aufgeführt wird. Darauf fiel dieß Gut aus uns unbekannten Gründen an das Vicedomamt, welches dasselbe im Jahre 1655 an Johann Conrad von Richthausen Freiherrn von Chaos um 18,000 fl. verkaufte. Von diesem erhielt es im Jahre 1659 der Doctor und erzherzogliche Rath Jacob von Thavonat käuflich; diesem folgten im Besitze: im Jahre 1726 Johann Michael von Thavonat Freiherr von Tavon, durch Erbschaft; im Jahre 1753 Johann Ulrich Freiherr von Thavonat; im Jahre 1772 Thomas Anton Freiherr von Thavonat; im Jahre 1811 Thomas Anton; im Jahre 1833 Stephan Virgilius Thomas von Thavonat, und gegenwärtig Balthasar Ritter von Thavonat zu Tavon.

Salmhof,

ein aus 5 herrschaftlichen Gebäuden bestehender Wirthschaftshof, von welchem Hainburg in V. U. W. W. jenseits der Donau die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört derselbe nach Marchegg, so wie diese Herrschaft auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 5 Familien 19 männliche, 20 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 4 Pferde, 143 Kühe, 600 Schafe, 2 Ziegen und 15 Schweine.

Die Einwohner dieses Hofes sind sämmtlich herrschaftliche Dienstleute, außer denen sich ein Bestandmüller, ein Bestandwirth und ein herrschaftlicher Jäger hier befinden.

Auf den hiesigen Feldgründen, welche theils gut, theils mittelmäßig sind, mitunter auch aus Flugsand bestehen, werden außer den vier Hauptkörnergattungen noch Heidekorn, Hirse, Wicken und Klee gebaut.

Berge und Waldungen sind keine vorhanden, so wie an Gewässern nur der Weiden- oder sogenannte Gaunersdorferbach.

Die hier befindlichen Kühe genießen Stallfütterung. — Klima und Wasser sind von guter Beschaffenheit.

Dieser ein längliches geräumiges Viereck bildende Hof, dessen Gebäude theils mit Ziegeln theils mit Schindeln gedeckt sind, enthält außer den Wirthschaftsgebäuden noch eine alterthümlich gebaute Mühle mit vier Gängen, welche vom erwähnten Bache getrieben wird, ein Jägerhaus und ein kleines Wirthshaus, wobei er gegen Süden, Osten und Westen von einem hübschen Obstgarten, welcher außer vielen edlen Obstsorten vorzüglich viel Pfirsichbäume und edle Weinreben enthält, eingeschlossen, und mit dem eine Viertelstunde entfernten Markte Marchegg durch eine Pappelallee verbunden ist, was seine flachen Umgebungen anmuthiger macht.

Der Salmhof gehörte in früherer Zeit der gräflichen Familie Salm, welcher er wahrscheinlich mit dem Namen auch seine Gründung verdankt, so wie auch, wie aus noch vorhandenen Ueberlieferungen hervorgeht, diese Familie hier ein Schloß besaß, in welchem der heldenmüthige Vertheidiger Wiens bei der ersten Türkenbelagerung, der greise Anführer Graf Niklas Salm im Jahr 1530 an den Folgen der bei der Belagerung erhaltenen Wunde verstarb, wie Einige angeben; nach Andern aber erfolgte sein Tod noch in Marchegg. Die hier befindliche Mühle soll schon unter Kaiser Rudolph von Habsburg bestanden seyn und war in früherer Zeit bedeutend größer und enthielt zwei Nebenflügel und 10 Gänge, dabei wurde das ihr zukommende Wasser mittelst einer Röhre bei Zwerndorf aus der March durch einen Canal zu ihr geleitet, welche Leitung jedoch schon vor hundert Jahren durch einen Eisgang zerstört wurde und ihrer Kostspieligkeit

wegen nicht mehr hergestellt ward, daher diese Mühle jetzt, bei ihren vier Gängen, nur das kleine Wasser am Weidenbache hat, der nächst Zwerndorf in den künstlichen alten Mühlgraben geleitet ist.

Die Schicksale so wie die Besitzer theilte, so viel uns davon aus Quellen zugekommen, dieser Hof stets mit der Herrschaft Marchegg.

Schafhof,

eigentlich von Alters her der Gatterhof genannt, ein zur Herrschaft Ober-Siebenbrunn gehöriger Schafhof.

Die Einwohner von diesem Hofe, aus 3 Familien, 16 männlichen und 9 weiblichen Personen bestehend, gehören zur Pfarre Ober-Siebenbrunn und sind herrschaftliche Dienstleute, die sich mit dem Feldbau, der Vieh- und Schafzucht beschäftigen.

Dieser Hof, in welchem sich ein Viehstand von 3 Pferden, 11 Ochsen, 51 Kühen, 2000 Schafen und 14 Schweinen befindet, ist im Marchfelde flach an den Fasangarten anstoßend inmitten der Ober-Siebenbrunner Freiheit gelegen, und besteht in einem, ein längliches Viereck bildenden Gebäude mit Ziegeln gedeckt, in welchem ein großer Pferd-, Schaf- und Kuhstall, eine Scheune, dann die Wohnungen des Wirthschaftsverwalters, des Käsmachers und Schafmeisters vorhanden sind. Dieser Hof ist ganz geschlossen und in seiner Mitte erhebt sich ein sehr großer, 3 Stock hoher sogenannter Taubenschlag (im öster. Taubenkobel) in der Rundung gebaut von 4 Klafter im Durchmesser.

Die zu diesem Hofe gehörigen Gründe sind dominical, mehr gut als mittelmäßig, nur jene an dem Rußbach gelegenen, bisweilen den Ueberschwemmungen ausgesetzt, und werden mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heiden bebaut. Das hiesige Klima darf vorherrschend als feucht angenommen werden, und so ist auch das Wasser nur mittelmäßig.

Die Gegend bietet wenig Abwechslung und wird nur durch die hie und da vorhandenen Setzlinge (junge Bäume) und Remisen, die für die herrliche Jagdbarkeit bestehen, erfrischet. Gewöhnlich werden die Schafe auf die Weide getrieben, bei üblem Wet-

ter und im Winter erhalten sie Stallfütterung. Die Raçe von dem Schafvieh darf zu mittelmäßig feinen gerechnet werden.

Der hiesige Schafhof besteht schon bald 200 Jahre; er wurde vom Prinzen Eugen, welcher die Herrschaft Siebenbrunn besaß, im Jahre 1675 erbaut, welche Jahreszahl so wie der Name: »Gatterhof« auf dem Einfahrtsthore angebracht ist.

Schalladorf.

Ein Dorf in 48 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Dieser Ort ist zur Pfarrkirche nach Nappersdorf, mit der Schule aber nach Ober-Stinkenbrunn gewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Kadolz, Grundherrschaft sind die beiden Dominien Mailberg und Immendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit letztere allein.

Hier befinden sich in 53 Familien, 111 männliche, 129 weibliche Personen nebst 40 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 26 Pferde, 1 Ochsen, 38 Kühe, 112 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner, blos mit einem Schmid, einem Schuster und Schneider versehen, bestehen in Landbauern, wovon 10 Ganzlehner, jeder eine Bestiftung von 26 Joch Gründen besitzt. Sie beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, von welch' ersterem sie Weizen, Korn und Hafer fechsen und wozu die Gründe mittelmäßig genannt werden dürfen, die auch keinen besondern Elementarbeschädigungen unterliegen. Die Obstpflege ist dagegen gering, denn es gibt nur wenig Obstgärten, und so ist auch die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt, die aber durchgehends Stallfütterung genießt.

Flüsse oder Bäche gibt es in diesem Bezirke keine, und eben so auch keine Berge; die Feldjagd besteht daher blos in Hasen, Rebhühnern u. dgl.

Der Ort Schalladorf liegt von der Prager Poststraße nördlich, ungefähr starke 1 ½ Stunden zwischen Immendorf und Ober-Stinkenbrunn in einem angenehmen sanften Thale in

Quadrat erbaut, wovon die Häuser mit Stroh gedeckt sind. Die übrigen Ortschaften der nahen Umgebung sind der Markt Wullersdorf, Roggendorf, Nappersdorf und Klein-Weickersdorf, wozu sowohl, als auch auf die Poststraße, die nöthigen Feldwege bestehen.

Die hiesige Gegend ist angenehm, Grund und Boden fruchtbar, das Klima gesund und das Wasser gut.

Uebrigens ist dieser Ort sehr alt, und erscheint schon im Jahre 1108 unter der Benennung: Gotteschalchisdorf (Gotschalksdorf), dessen Gründer Gotschalk geheißen haben mag. Im Laufe der Zeiten ist der Name durch die Bauernsprache bis in Schalladorf verwandelt und umstaltet worden.

Seit mehreren Jahrhunderten gehört solcher als ein Bestandtheil zur Herrschaft Immendorf. Die Schicksale davon aber sind unbekannt, die jedoch eine geschichtliche Berühmtheit nie erlangt haben mögen.

Schleinbach.

Ein Dorf von 91 Hausnummern mit der nächsten Poststation Wolkersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst; diese gehören in das Decanat Pillichsdorf und das Patronat davon der Herrschaft Ulrichskirchen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist ebenfalls die Herrschaft Ulrichskirchen; diese ist auch nebst der Pfarrherrschaft Ulrichskirchen, Grunddominium über die hier behausten Unterthanen. Die Grundholden aber besitzen die k. k. Staatsherrschaft Wolkersdorf, die Herrschaften Karnabrunn und Kreuzstetten, dann die Kirche in Unter-Olberndorf. — Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regte. Nr. 4.

Die hiesige Einwohnerzahl beläuft sich auf 121 Familien, 268 männliche, 269 weibliche Personen und 95 Schulkinder; jene des Viehstandes: auf 30 Pferde, 95 Kühe, 85 Schafe und 94 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Hauer mit einer guten

Grundbestiftung, haben aber außer Schneider, Schuster, einem Binder und einem Schmid, sonst keine Handwerker unter sich. Feld- und Weinbau, Obstpflege und die für den Hausbedarf nöthige Viehzucht, sind ihre Hauptzweige in der Landwirthschaft. Sie treiben auch einen Handel nach Wien mit Butter, Schmalz, Obst und vorzüglich guten Spargel, wodurch ihre Existenz gesichert ist. — Die Gründe anbelangend, so sind solche ihrer verschiedenen Lage in der Ebene, auf den Abdachungen der Berge und auf denselben, gut, mittelmäßig und schlecht. Die Weingärten leiden am meisten durch Reife. Es werden daher an Körnerfrüchten: Weizen, vorzüglich Korn, Hafer, dann ein wenig Gerste und Kukuruz gebaut.

Schleinbach ist von der Brünner Poststraße, und zwar von der Hohenleiten links, hinter Ulrichskirchen, zwischen Mannhartsbrunn und Kronberg in einem Thal gelegen, am Fuße nämlich von zwei gegenseitig sich erhebenden Bergen; westnördlich jedoch zieht sich der Ort etwas erhöht hinan, und ist überhaupt in zwei Reihen von Häusern gestaltet, die beinahe durchgehends mit Stroh gedeckt sind, und bei welchen sich Obstgärten befinden. Die nächsten, unsern Ort umgebenden Dorfschaften sind ferner noch: Würnitz, Unter-Olberndorf, Hautzendorf und Traufeld. Durch den Burgfrieden führt von Ulrichskirchen der Commerzialweg über Hautzendorf nach Mistelbach, auf welchem über den Schlein- und Rußbach eine Brücke besteht, und welch' ersterer den Ort durchläuft. Gegen Kronberg besteht die sogenannte Dammühle, welche ihr Wasser theils von diesem, und einem, von einem Berge herabfließenden Wasser, und dem Rußbache erhält. — Die hiesige Gegend, welche Thäler, Berge und Wälder enthält, kann in dieser Beziehung schön genannt werden; dabei ist zwar das Wasser gut, das Klima nicht sehr gesund.

Es befinden sich in diesem Burgfrieden 789 Joch, 69 □ Klft. Waldungen, unter den Benennungen: Auf dem Bügl; in der Kälberleiten; in alten Bergen; in breiten Ankern; im Schindermaiß; in der Lacken; im Reinkobelberg; auf dem Irat und im Kreith. Die

Berge haben mit den Wäldern gleiche Namen, wobei jener dem Dorfe zunächstgelegene die Sonnleiten genannt wird. In diesem Bezirke ist auch die Jagdbarkeit von Bedeutung und liefert Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen ꝛc. ꝛc.

Die hiesige Pfarrkirche, an einem Abhange eines Berges, gegen das Ende des Dorfes gelegen und dem heiligen Petrus geweiht, ist sehr alt, und soll im XI. Jahrhundert schon bestanden haben, worüber jedoch die Gewißheit durch urkundliche Beweise mangelt. Das ursprüngliche Gebäude der alten Kirche, war nach einem Gesuche, von dem Pfarrer, Joseph Straubinger im Jahr 1687 an Seifried Christoph Graf von Breuner um Bewilligung, solche völlig abzutragen und eine neue zu erbauen, dergestalt in einem baufälligen Zustande, daß man damals ihren drohenden Einsturz befürchtete, daher denn auch eine neue, nämlich die gegenwärtig noch vorhandene aufgeführt wurde.

Diese besteht in ganz einfachem Style, und nur mit einem einzigen sehr gedrückten Gewölbe versehen, ist sie düster. Doch zeigt sich freundlich der im Jahre 1780 ganz neu aufgerichtete Hochaltar mit einem schönen Altarblatte, von Meidinger aus Wien gemalt, des heiligen Peters Krankenheilung beim Tempel darstellend. Nebst diesem ist auch noch ein Seitenaltar vorhanden, zu Ehren des heiligen Leopold. Im Thurme befinden sich vier Glocken, darunter eine große mit schönem Tone. — Unter die Merkwürdigkeiten der hiesigen Sakristei gehört ein prachtvoller Ornat, mit Gold, Silber und bunter Seide gestickt, und mit dem Namenszug sammt kaiserlichem Adler von der höchst seligen Kaiserin Maria Amalia, welche solchen den Clarisser-Nonnen in Wien zum Geschenk gemacht hatte, nach deren Aufhebung aber dieser Ornat von dem Pfarrer Leopold Karpfenstein hierher angekauft wurde. Ferner ist auch noch eine sehr alte, mit gothischer doppelter Umschrift versehene Taufschüssel vorhanden, deren Figuren und Schriftzüge für mehrere Jahrhunderte sprechen. — Im Eingange zur Kirche links, befindet sich ein Grabstein von rothem Marmor. Die darauf befindliche Inschrift ist meist schon unleserlich geworden bis auf die Jahres-

zahl 1552. Diesem gegenüber ist noch ein anderer Grabstein von weißem Marmor mit einem Wappen vorhanden, wovon ebenfalls die Ueberschrift unleserlich ist. Diese beiden Denkmale sowohl, als auch jenes Epitaphium, welches an der Kirchenmauer von Außen links eingemauert ist, gehören der österreichischen Familie Namens Fürst an, die aber längst ausgeblüht hat.

Weikardt Fürst war Herrschaftsbesitzer von Ulrichskirchen, wohin Schleinbach gehört, und nachdem er im Jahre 1576 als kaiserlicher Rath und Landschreiber bei der Landeshauptmannschaft ob der Ens sich in Ruhe gesetzt hatte, lebte derselbe mit seiner Familie zu Ulrichskirchen und wurde aller Wahrscheinlichkeit sammt seiner Gattin Susanna hier begraben, wie dieß der alte Leichenstein, obschon im verworrenen Sinne und ohne Jahrangabe besagt.

Außer der Pfarrkirche, im freien Felde besteht eine kleine Capelle zu den vierzehn Nothhelfern, worin aber keine Messe gelesen wird.

Zur hiesigen Kirche gehört blos Schleinbach und die Dammühle, in frühern Zeiten aber war auch Kronberg hierher gewiesen, bis daselbst eine eigene l. f. Localie errichtet ward.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird gegenwärtig blos von einem Pfarrer verrichtet. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Die Zeit der Entstehung, so wie der Name des Orts und jene Zeit von der Gründung der hiesigen Pfarre sind gänzlich unbekannt. Doch scheint es, daß dieser Ort die Benennung von dem hier vorbeifließenden Schleinbach erhalten habe, der vor Alters ganz gewiß Schlemmbach hieß, und eben so verunglimpft wurde, wie viele andere alte Benennungen in der Bauernsprache. Im Jahre 1187 erscheint auch im Klosterneuburger Urkundenbuche ein Albrecht de Slinpach, wodurch der Beweis geliefert wird, daß hier einst eine edle Familie ansässig war, die vielleicht den Ort eigenthümlich besaß; wie lange solche jedoch geblüht habe, weiß Niemand, aber vermuthen kann man, daß

sie bald erloschen seyn müsse, weil außer Albrecht sonst keine Glieder bekannt werden.

Im hiesigen Burgfrieden lag ehedem Parasdorf, wovon das bekannte Parastoferfeld sehr tief liegt und im Jahre 1810 noch einen Teich bildete; dieses soll bei einer Ueberschwemmung zu Grunde gegangen seyn und die sich geretteten Bewohner an dem etwas höher liegenden Bache schleunigst (eilfertig) neue Wohnungen erbaut haben, von woher, wie es die Sage will, der Ort und Bach den Namen Schleinbach (Schleunigbach) bekamen. Betrachten wir näher diese Sage, so müßte die Verunglückung von Parasdorf schon vor der Hälfte des XII. Jahrhunderts geschehen seyn, weil nach der Hälfte, wie wir oben sahen, bereits eine adelige Familie von Slinpach vorhanden war; dann ist das Wort schleunigst zu der Zeit noch gar nicht üblich gewesen, wie sich dieß aus der Sylbenfügung erweiset, daher diese Mythe wenig, oder gar keinen Glauben verdient, obschon dagegen nicht an dem einstigen Vorhandenseyn von Parasdorf zu zweifeln ist. Weiter noch besteht eine zweite Sage, daß hier einst ein Convent der rothen Pfaffen (Tempelherrn) gewesen sei, welche in dem benachbarten Kronberg eine große Wirthschaft sammt Meierhof hatten. Auch diese Angabe darf ohne Bedenken verworfen werden, da diese Ritter kaum ein Jahrzehend vor der Ordensvertilgung (1312) blos mit grundherrlichen Rechten in der Teinfaltstraße in Wien allein erscheinen und die Wiener Commende, gegen die böhmisch-mährische ungleich geringer war.

Von den sonstigen Schicksalen des Orts und der Kirche ist wenig bekannt; zwar hatte sich die Gemeinde in Schleinbach zur Zeit des Lutheranismus auch zu dieser neuen Lehre bekannt, doch wurde sie später darauf wieder zum katholischen Glauben zurück geführt.

In der hiesigen Umgebung und zwar westlich von der Kirche, lag vor Jahrhunderten das Dorf Mülratz, welches schon seit so vielen Jahren her verödet ist, und in welchem verschiedene Herrschaften Grundeigenthum besaßen. Noch gegenwär-

tig heißt der nahe bei Schleinbach gelegene Berg Mühlradsberg, und die dem Stifte Klosterneuburg gehörige Waldung, als das frühere sogenannte Urbes-Lehen, das Wilratzer-Holz.

Schleinz (Nieder-).

Ein Dorf von 76 Häusern mit der nächsten Poststation Maissau.

Dieser Ort gehört zur Pfarre nach Straning, die Schule aber befindet sich im Dorfe. Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regte. Nr. 4. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sitzendorf. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere, nämlich: Sitzendorf, Unter-Dürnbach, Limberg, Stoizendorf V. U. M. B., dann Braitenaich, Horn, Altenburg und Eggenburg im V. O. M. B., und nebst der Pfarre Straning auch die Filialkirche in Nieder-Schleinz.

Im Orte hier leben in 95 Familien, 194 männliche, 228 weibliche Personen und 68 Schulkinder. An Viehstand besitzen diese 23 Pferde, 7 Ochsen, 90 Kühe, 172 Schafe, 7 Ziegen und 17 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören theils in die Classe der Feldbauern, theils in jene der Hauer; ihre Besitzungen sind ziemlich gut mit Gründen bestiftet, eben so befinden sich unter ihnen einige Handwerker. Handel treiben sie keinen, sondern ihre Beschäftigung besteht in Körner- und Weinbau, in einer ziemlich bedeutenden Obstpflege und mittelmäßiger Viehzucht, blos für den Ortsbedarf beschränkt und mit eingeführter Stallfütterung.

Für den Feldbau besitzen sie in Beziehung auf die Beschaffenheit der Lage, gute und mittelmäßige Gründe, die mit Weizen, Korn und Hafer gewöhnlich bebaut werden. Im Ganzen genommen sind die wirthschaftlichen Zweige so gestaltet, daß sie des Landmanns Bedürfnisse decken, und seine Existenz sichern.

Der Ort Nieder-Schleinz liegt in einer schönen mit gesundem Klima und gutem Wasser versehenen Gegend, die ringsumher fruchtbaren Boden enthält. Die Lage davon ist unfern der

Grenze des V. O. M. B. ganz flach, zwischen Limberg und Sitzendorf, wovon die andern umliegenden Orte das Städtchen Maissau, Ober- und Unter-Dürnbach, Frauendorf, Straning und Goggendorf sind. Das Dorf ist regelmäßig gebaut, ohne mit einer Mauer umfangen zu seyn, und enthält blos Häuser mit Erdgeschossen, die Stroh- und Schindeldächer haben. Straßen bestehen keine, sondern nur Verbindungswege. Der sogenannte Schleinzerbach von der Gränze des V. O. M. B. kommend und das nahe gelegene Limberg durchströmend, fließt auch durch den Ort. Außer diesem bestehen aber sonst keine Gewässer, Mühlen ꝛc. ꝛc.; auch gibt es hier weder Berge noch Wälder und somit ist die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, eine bloße Feldjagd mit Hasen und Rebhühnern ꝛc. ꝛc.

Besonders bemerkenswerthe Gegenstände gibt es in Schleinz keine, und unter den Gebäuden verdient blos die kleine Filialkirche eine Erwähnung, welche zur Pfarrkirche nach Straning gehört, in welcher jedoch öfters der Gottesdienst verrichtet wird.

Nieder-Schleinz ist ein sehr alter Ort, und wurde in früherer Zeit Slunz genannt. Die Ableitung dieser Benennung ist gänzlich unbekannt; Nieder-Schleinz wird es aber der örtlichen Lage wegen benannt, weil oberhalb Limberg im V. O. M. B. die Burg Schleinz oder Schleiniz gelegen ist. Urkundlich wird dieser Ort schon zu Anfang des XII. Jahrhunderts benannt, indem Albert von Maissau in sluonce zwei Beneficien zum Stifte Klosterneuburg vergabte. Außer dieser geschahen noch einige andere Schenkungen von dieser Familie an das besagte Stift, allwo die Maissauer die erste bekannte Grabstätte wählten, wie dieß ein noch daselbst vorhandener Leichenstein bezeiget.

Zu derselben Zeit aber, als die vorgedachten Schenkungen geschahen, war auch schon ein adeliges Geschlecht vorhanden, welches sich von slunce nannte und schrieb. Ausgemittelt ist es jedoch nicht mit Bestimmtheit, ob diese Familie in unserm Dorfe, oder in der nahen Burg Schleiniz sich befand, obschon keineswegs zu zweifeln ist, daß diese Familie den Ort gegründet und

demselben seinen Namen gegeben habe. Bei der Darstellung der erwähnten Burg werden wir unsern geehrten Lesern darüber nähere Aufschlüsse mittheilen, und bemerken hier nur, daß zuerst von diesem Stamme in einer Urkunde des Markgrafen Leopolds nebst andern angesehenen Ministerialen sich auch ein Pabo de slunce unter den Zeugen befindet. Dieser erscheint auch gleich darauf in einem Schenkungsbrief des Grafen Heinrich von Wolfrathausen, und in der Urkunde von drei Beneficien zu Rakkendorf (Roggendorf) für sein Seelenheil, die er nach Klosterneuburg vergabte, wird derselbe nobilis homo Pabo de Slunce genannt.

In den Auszügen aus den beiden ältesten Todtenbüchern des Stiftes Klosterneuburg im Jahre 1260 im Monate Juni findet sich Chrafto de Sleuntz angemerkt, und früher im Jahre 1248 in der Urkunde vom 5. Juli des Grafen Leopold von Hardegg, welcher dem Propste Conrad von Klosterneuburg das Dorf Höflein und das Patronat der Pfarre um 115 Pfund Pfennige überläßt, wird nebst vielen andern Edlen auch Dominus Otto de Sleuntz angeführt.

Nach diesen Handlungen zu urtheilen, die sich immer nur auf das V. U. M. B. beziehen, glauben wir beinahe, daß diese Herren von Schleinz zu diesem Viertel gehören. Nach ihrem Aussterben mag der Ort noch manche andere Besitzer gehabt haben, bis er als ein Bestandtheil zur Herrschaft kam.

Schletz,

ein aus 67 Häusern bestehendes Dorf, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Aspern an der Zaia, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Asparn an der Zaia, welche auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Ort enthält 85 Familien, 189 männliche, 191 weibliche Personen nebst 60 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 18 Pferde, 54 Kühe, 112 Schafe und 90 Schweine.

Die Einwohner bestehen als Landbauern, Hauer, größtentheils aber als Kleinhäusler, die sich von Feld- und Weinbau ernähren. Handwerker gibt es keine unter ihnen. Die Gründe sind mehr schlecht als gut, und den Regengüssen bei der abdachenden Lage höchst nachtheilig ausgesetzt. Von Körnerfrüchten wird meist Getreide und Hafer gebaut; die Rebenpflanzungen so wie die Obstpflege sind unbedeutend, und auch die Viehzucht ist ganz gering, da kaum damit der nöthige Hausbedarf gedeckt ist.

Das Dorf Schletz ist südlich nicht fern vom Markte Asparn an der Zaia gelegen in einem sanften Thale, rechts und links von Anhöhen begrenzt. Der Ort ist regelmäßig gebaut und die Häuser sind mit Stroh gedeckt. Ein kleines Bächlein, welches im sogenannten Steinwandl entspringt, durchfließt den Ort und ergießt sich unter Asparn im Zaiabache. Die Gegend ist ländlich, auch gesundes Klima und gutes Wasser vorhanden. Die nächsten unser Schletz umgebenden Ortschaften sind nebst Asparn, Olgersdorf, Michaelstetten und Grafensulz, zu welchen allen Feldwege bestehen, welche die Verbindung unterhalten.

Wälder gibt es hier mehrere, wovon gegen Westen der sogenannte Schletzerwald sich befindet, der an den Berg Steinwandl angrenzt. Die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft Asparn zugehört, beschränkt sich blos auf die kleine Jagd, nämlich auf Rehe und Hasen.

Hier sind gar keine bemerkenswerthen Gegenstände zu treffen; so wie auch die Ereignisse und Schicksale, dann das Alter und die Abstammung des Ortsnamens ganz unbekannt sind. Unbezweifelt besteht der Ort seit mehreren Jahrhunderten, und hieß vor Alters Naßenschletz, wahrscheinlich deßhalb, weil das Bächlein durch die Mitte des Dorfes fließt, und dasselbe benetzt.

Schloßhof.

Ein k. k. Lustschloß, siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

Schmida.

Ein Dorf und Herrschaft von 53 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Zur Kirche und Schule ist dieser Ort nach dem nahegelegenen Hausleiten, und mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4 angewiesen. Die Rechte eines Landgerichtes werden durch die Herrschaft Königstetten oberhalb Klosterneuburg im V. O. W. W. gelegen, ausgeübt. Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind die Pfarre Hausleiten und die Herrschaft Stetteldorf, welch' letztere zugleich auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

In 64 Familien leben hier 123 männliche, 133 weibliche Personen und 70 schulfähige Kinder. An Viehstand werden 38 Pferde, 119 Kühe, 52 Schafe nebst 80 Schweinen gezählt.

Die Einwohner als Landbauern, mit 15 Joch und noch mehr Grundbestiftung, treiben meist den Feldbau, der ihnen zwar nur wenig Weizen, dagegen aber zureichende Fechsungen von Korn, Gerste und Hafer liefert. Die Gründe dazu wären ziemlich gut, nur sind sie den zeitweiligen Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzt. Sie besitzen keine Weingärten, dagegen haben sie Obst, mit welchem nach Wien ein Handel getrieben wird. Die Viehzucht ist ebenfalls gar nicht bedeutend, bei welcher zum Theile der Weidegang und zum Theile die Stallfütterung eingeführt ist.

Der Ort Schmida, regulär gebaut und die Häuser durchgehends mit Stroh gedeckt, ist ungefähr eine Stunde oberhalb Stockerau von der Kremserstraße, gegen die Donau hin, die nur ¼ Stund entfernt davon vorbeifließt, in einer durch die nahen Auen, fruchtbaren Feldfluren und üppigen Obstgärten verschönerten anmuthigen flachen Gegend gelegen, wovon Ober-Zögersdorf, Hausleiten, Goldgeben und Perzendorf, die nächsten Ortschaften in der hiesigen Umgebung sind. Das Klima ist gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig gut.

Am Ende des Dorfes befindet sich das herrschaftliche

Jagdschloß, welches auf Bürsten gebaut ist. Die Einfahrt zu diesem Schlosse, welches ein regelmäßiges Viereck bildet, ein Stockwerk enthält, und von einem Teiche rings umgeben ist, führt über eine steinerne Brücke. Das Jagdschloß an sich selbst ist von einfachem Baustyl, dagegen ist die Schloßcapelle geschmackvoll erbaut, und enthält schöne Gemälde.

An der Donau steht eine Mühle, die hierher gehört, und ein Stock hoch ist. Die Wild-Fischerei in der Donau ist ein Eigenthum der Herrschaft Stetteldorf.

Zu dem Burgfrieden des Orts gehören auch Theile der sich hier befindlichen beträchtlichen Auen, daher ist die Jagd auch vortrefflich zu nennen, die in Menge Hirsche, Rehe, Hasen, Fasanen, Rebhühner und Schnepfen liefert.

Der Ort ist sehr alt, er hieß vor Jahrhunderten, weit gründlicher als jetzt, Schmidau, von den nächstgelegenen Auen, und der unfern von hier sich in die Donau ergießende Bach Schmidabach. Von jeher bildet solcher eine eigene Herrschaft unter der ständischen Einlage Nr. 17, mit dem Gute Unter-Parschenbrunn, ist aber mit der Herrschaft Stetteldorf vereinigt, daher wir auch bei Stetteldorf das Summarium vom Grundstand anführen werden, die Besitzer aber wollen wir von Schmida nachstehend aufzählen.

Wer der eigentliche Gründer, und der erste Besitzer von diesem Dorfe war, haben wir nicht erforschen können, so viel aber ist urkundlich dargethan, daß im XIV. Jahrhunderte die Dossen (Dozzen), welche als ursprüngliche Oesterreicher unter die ritterlichen Geschlechter des Wienerischen Adels gezählt werden, Besitzer von Schmida, Ernstbrunn, Hagendorf, Abtsdorf ꝛc. waren.

Davon erscheint Bernhard Dozze in einer Urkunde Otto des Türß von Rauheneк schon im Jahre 1292. Ob dieser das Gut Schmida besessen, ist ungewiß, und eben dieses ist auch der Fall bei Georg und Niklas, genannt die Dozzen, wahrscheinlich des vorigen Söhne, welche im Jahre 1337 von Rudolph Herrn von Meissau, zwei Höfe und verschiedene Grund-

stücke bei Mold zu Lehen erhielten (siehe Maissauisches Lehenrepertoir).

Zacharias Doß, des obigen Niklas Sohn, erscheint aber ausdrücklich als Besitzer von Schmida und lebte zwischen d'n Jahren 1340 und 1389. Nebst diesem erscheint auch Gerhard Doß im Jahre 1379. Georg, insgemein Jörg der Doß von Hagendorf, wird im Jahre 1386 als Zeuge mit seinem Insiegel in einem Kaufbrief des Chunrad Flednicker, einige Grundstücke und Güter, an der Chrems (Krems) gelegen, betreffend, gefunden.

Bernhard Doß, oder von Dossen zu Schmida, Abtsdorf und Hagendorf, auch ein Sohn Niklas, lebte noch 1411; er war mit Barbara von Wolfenreuth verehliget und hatte von ihr namentlich die zwei Söhne Erhardt und Philipp, nebst mehreren Kindern, wovon aber Philipp ohne Nachkommen im Jahre 1446 zu Wien verstarb und bei den Augustinern begraben wurde.

Erhardt Doß, Herr zu Ernstbrunn, Schmida ꝛc. ꝛc. erhielt von Kaiser Sigmund in Folge noch vorhandener kaiserlichen Urkunde, zu Constanz im Monat December 1417 ausgefertigt, ein adeliges Wappen und die Bestätigung seines alten ritterlichen Herkommens. Derselbe war 1430 und 1433 Oberforstmeister in Oesterreich und Hauptmann des Schlosses am Kahlenberg. Aus den Documenten geht hervor, daß damals im Dorfe Schmida eine Veste (Schloß) bestanden habe, die Erhardt bewohnte; auch verlieh ihm Herzog Albrecht im Jahre 1431 eine neu angeschüttete Halbinsel und Au an der Donau. Seine erste Gattin Martha war eine geborne von Rosenhardt, und seine zweite, Namens Barbara, eine geborne von Enzersdorf (im Langenthale). Er hinterließ zwei Söhne Anton und Alban von Dossen, wovon ersterer früher verstarb, letzterer aber noch 1476 lebte und als Herr von Ernstbrunn und Hagendorf auch Schmida eigenthümlich besaß. Dieser war mit Cäcilia von Stickelberg vermählt, hatte aber keine Kinder und starb als der letzte seines Stammes im Jahre 1480.

Die sämmtlichen Güter, welche Kaiser Friedrich IV. als lehenfällig einzog, sprach Truchseß von Wolfenreuth als sein Anverwandter an, erhielt solche aber nicht.

Das Wappen dieser alten Familie enthält im rothen Felde einen pyramidenförmig aufgestellten Steinhaufen, auf dem Schilde einen goldenen gekrönten offenen Helm, über welchem auf einem weißen Hügel ein zum Flug sich schwingender junger goldener Adler zwischen zwei Büffelhörnern angebracht ist.

Im Jahre 1486 kauften die beiden Brüder Sigismund und Heinrich Prüeschenk, Freiherrn von Stetten, die nachhin vom Kaiser Maximilian I. im Jahre 1493 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden, und von dem ausgestorbenen hochberühmten Geschlechte der Hardegge die Benennung als Grafen Hardegg und im Machland erhielten, um 4000 fl. rheinisch die Herrschaft Schmida. Nachdem Sigismund im Jahre 1500 im ledigen Stande verstarb, so fielen alle Herrschaften, worunter auch Schmida war, an seinen Bruder Heinrich, der 1516 ebenfalls das Zeitliche segnete, und drei Söhne, Johann, Ulrich und Julius, Grafen zu Hardegg hinterließ, die sämmtliche ihnen zugefallene Grafschaften, Herrschaften, Schlösser und Güter unter sich theilten, wovon die geschlossene Erbeinigung und Theilung von Mitwochen nach dem heiligen Palmentag Anno 1517 noch vorhanden ist. In Folge derselben bekam nebst mehreren andern Gütern der älteste Bruder, Graf Johann auch die Herrschaft Schmida. Dieser hatte aus erster Ehe einen einzigen Sohn Namens Christoph, der im Jahre 1534 die Grafschaft Glatz nebst vielen andern Herrschaften veräußerte. Doch blieb Schmida bei diesem hochgräflichen Hause, und kam an Julius I., der auch im Jahre 1531 von dem Herrn Bartholomä von Starhembergs Erben die Herrschaft Stetteldorf erkaufte. Von dieser Zeit ward Schmida von denselben Eigenthümern der Grafen Hardegg besessen, die bis nun zu sich im Besitze von Stetteldorf befanden, und wovon sich Franz Graf von Hardegg seit dem Jahre 1824 auch noch jetzt befindet.

Die Schmida (Obere=).

Ein Bach, welcher aus mehreren Quellen und kleinen Bächen sich oberhalb Maigen im V. O. M. B. bildet, bei Roggendorf die Grenze verläßt, und über Roseldorf im V. U. M. B. hinaus noch den Namen Maigenbach führt, dann aber bei Sitzendorf schon Schmidabach genannt wird, von wo aus er seinen Lauf über Frauendorf, Ziersdorf, Klein-Wetzdorf, Groß-Weikersdorf, Groß-Wiesendorf, Hippersdorf, bei Stetteldorf vorbei bis Zaima nimmt, allwo er sich in einen kleinen Seitenarm der Donau nach mehr als 8 Stunden Lauf mündet. Dieser Bach, obschon reines Gebirgs- und Quellwasser enthaltend, hat hier und da blos kleine Fische und Krebse.

Die Schmida (Untere=).

Dieser Bach hat seinen Ursprung im nördlicheren Theile des Kreises untern Manhartsberg, in den Bergen westlich von Mailberg, dann bei Ober-Leis im Ernstbrunner-Wald und Enzersdorf, im Thale, wo derselbe Klein-Kellerbach heißt, von welcher ersteren Seite solcher über Wullersdorf und Hetzmannsdorf bis gegen Aspersdorf, dann von Enzersdorf im langen Thale über Altenmarkt, Eggendorf, Klein-Stetteldorf ebenfalls bis Aspersdorf fließet, wo sich beide Bäche zu einem vereinigen, welcher unter dem Namen Göllersbach in vielfachen Krümmungen, doch meist in der Nähe der Pragerpoststraße bis Stockerau fortläuft, allda sich aber ebenfalls in den kleinen Donauarm, wie der Obere-Schmidabach, ergießt, nachdem er einen Lauf von mehr als 11 Stunden zurückgelegt hat.

a) Schotterleh (Ober=),

ein aus 54 Häusern bestehendes Dorf, wovon Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von 3½ Stunden die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Stronsdorf gewiesen, und gehört mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrig-

keit ist die Herrschaft Stronsdorf, welche auch nebst der Herrschaft Mailberg die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Bevölkerung besteht in 60 Familien, 129 männlichen, 119 weiblichen Personen nebst 49 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 32 Pferden, 1 Ochsen, 63 Kühen, 640 Schafen (darunter sind die herrschaftlichen auch begriffen), 20 Ziegen und 60 Schweinen.

Die Einwohner als Landbauern, treiben den Acker- und Weinbau, von welch' ersterem nur etwas Weizen, dagegen meist Korn gefechset wird, wozu die Gründe größtentheils mittelmäßig sind. Man trifft hier auch die nöthigsten Handwerker.

Der Ort Ober-Schotterleh liegt so zu sagen, inmitten des Terrains, zwischen den beiden Poststraßen nach Prag und Brünn, rückwärts des Ernstbrunnerwaldes, in einem von Bergen begrenzten Thale, dessen Häuser mit Stroh gedeckt sind, und zwischen welchen ein kleiner Bach zur Ableitung des Gießwassers durchrieselt. Die hiesige Gegend ist anmuthig; es herrscht ein gesundes Klima und gutes Wasser. — Was die Obstpflege und Viehzucht anbetrifft, so sind beide Zweige unbedeutend. — Die herrschaftliche Jagd besteht blos in Hasen und Rebhühnern rc.

Der Ort gehört zu den ältesten Dorfschaften dieses Viertels; er wurde im XI. Jahrhunderte von Ott von Machland, dem Gründer des Stiftes Waldhausen im Mühlviertel in Ober-Oesterreich angelegt, und kam im Jahre 1147 durch Schenkung an genanntes Stift, welches auch die Pfarre Leobendorf besaß. Zum bessern Einkommen ward Schotterleh, als ein eigenes Gut dieser Pfarre einverleibt, wurde aber im Jahre 1696 von dem Propste von Waldhausen, Augustin Ochs von Sonau bis auf 20 Unterthanen an den Grafen Theodor von Sinzendorf verkauft (nach dem ständ. Gültenbuche soll im Jahre 1677 gedachter Graf dieß Gütchen geerbt haben). Im Jahre 1712 erhielt solches Sigmund Rudolph Graf von Sinzendorf durch Kauf; im Jahre 1755 Wenzel Graf von Sinzendorf durch Erbschaft; im Jahre 1775 dessen Sohn, Prosper Fürst von Sinzendorf; im Jahre 1810 Gustav Michael von

Troll durch Kauf; im Jahre 1812 Bruno Neuling, und im Jahre 1817 Theresia, Gräfin von Hardegg, geborne Gräfin von Krakowsky-Kollowrat.

Noch bemerken wir, daß vor Alters dieses Gut Schartelн geheißen habe, welche Benennung wir nicht zu entziffern vermögen, und eine eigene ständische Gülten-Einlage enthält, unter der Nummer 79 Herrschaft Schotterleh (Ober-) und Zehent zu Patzmannsdorf.

b) Schotterleh (Unter-).

Ein ganz nahe bei Ober-Schotterleh gelegenes Dorf von 48 Häusern.

Auch dieser Ort gehört gleich wie vorstehender zur Kirche und Schule nach Stronsdorf, und mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Reg. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stronsdorf. Grundherrschaften gibt es aber mehrere, welche behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, nämlich: Stronsdorf, Nußbach, Loosdorf, das Bürgerspital in Laa, und die l. f. Pfarrherrschaft Oberleis.

Die Zahl der Familien beträgt 63, worunter 137 männliche, 144 weibliche Personen und 48 schulfähige Kinder begriffen sind. An Viehstand werden 31 Pferde, 58 Kühe, 105 Schafe, 30 Ziegen und 60 Schweine gezählt.

Von den hiesigen Einwohnern gilt es dasselbe, wie bei dem vorbenannten Ober-Schotterleh, wobei nur zu bemerken kommt, daß der Feldbau vorherrschend ist.

Der Ort Unter-Schotterleh liegt kaum 10 Minuten von dem andern Dorfe entfernt, östlich und westlich von Hügeln begrenzt und in zwei regelmäßigen Häuserreihen bestehend.

Alle übrigen Rubriken sind dieselben, wie wir sie dem geehrten Leser bei dem vorbeschriebenen Dorfe bezeichnet haben. Dieser Ort, ebenfalls zur Herrschaft Stronsdorf einverleibt, ist nicht von so hohem Alter, und hat den Namen von seiner Lage erhalten.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Ereignisse sind keine bekannt.

Schönau,

ein aus 28 Häusern bestehendes Dörfchen, wovon Wien die nächste Poststation, das Städtchen Groß-Enzersdorf aber der Briefaufgabsort ist.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Probsdorf, der hiesige Werbkreis dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4; Landgericht ist Groß-Enzersdorf, wovon diese k. k. Cammeralherrschaft auch die Orts- und Conscriptions-, und nebst der Stiftsherrschaft Lilienfeld auch die Grundobrigkeit bildet, welche beide zusammen die behausten Unterthanen und Grundholden besitzen.

In 32 Familien befinden sich hier 68 männliche, 66 weibliche Personen und 23 schulfähige Kinder; die einen Viehstand von 49 Pferden, 48 Kühen, 148 Schafen und 50 Schweinen halten.

Die Einwohner bestehen als Landbauern, wovon ein Ganzlehner 26 bis 28 Joch Grundbestiftung hat, und sich meist durch Feldbau und Obstpflege erhalten: übrigens sind an Handwerkern blos ein Schneider und ein Schuhmacher vorhanden.

Die Gründe sind zum Feldbau vortrefflich geeignet, und es ist nur zu bedauern, daß sie öfters durch die Donauüberschwemmungen Schaden erleiden; so ist es auch durch dieses Uebel geschehen, daß ein großer Theil ihrer Hausgründe abgerissen wurde. Indessen sind die Fechsungen an Weizen, Korn, Gerste und Hafer selbst in mittelmäßigen Jahren erträglich; so wie auch ihre Gärten sehr gutes Obst liefern, welches im Marchfelde, in welchem überhaupt Baumpflanzungen nicht sonderlich gedeihen, gewiß eine Seltenheit ist. Die Viehzucht ohne eigentliche Stallfütterung erstreckt sich nicht weiter als auf den Hausbedarf.

Der Ort Schönau liegt im Marchfelde mit seinen zerstreuten, mit Stroh und Rohr gedeckten Häusern sehr nahe am Donauufer, zwischen Mühlleiten und Orth ganz flach, in einer durch viele Auen und Obstbäume sehr anmuthigen Gegend, die

ein gesundes Klima und gutes Wasser enthält. Mehr gegen das Marchfeld, und an der Straße, die vom Städtchen Groß-Enzersdorf nach Orth führt, liegen die Dörfer Männersdorf, Matzneusiedel und Probsdorf, zu welchen die nöthigen Verbindungswege bestehen. An der nahen Donau, in welcher die Fischerei herrschaftlich, und an die hiesigen Unterthanen verpachtet ist, befinden sich einige Schiffmühlen. Die Auen sowohl als die Feldmarken enthalten eine gute Jagdbarkeit, welche Hirsche, Hasen, Fasanen und Rebhühner liefert. Noch bemerken wir, daß hier eine Filialkirche besteht.

Die Entstehungsperiode ist von diesem Orte zwar nicht bekannt, jedoch derselbe von hohem Alter, und dürfte seinen Namen Schönau von den nahe gelegenen, wirklich schönen Auen erhalten haben. Seit undenklichen Zeiten schon, gehört solcher zur k. k. Cammeralherrschaft Stadt Groß-Enzersdorf.

Die Ueberfluthungen der Donau haben von jeher diesem Dorfe manche Zerstörung verursacht, besonders aber war nach einer bestehenden Sage, die Wuth des entfesselten Elementes zwischen den Jahren 1730 und 1740 am größten, indem mehr als die Hälfte des Orts von den Wellen abgerissen wurde, so daß die Kirche, welche damals mitten im Dorfe stand, gegenwärtig an dem einen Ende gegen die Donau zu steht, und die Häuser sohin umgebaut werden mußten. Gleichsam wie durch ein Wunder, hatte die unerhörte Ueberschwemmung am 1. März 1830 diesen Ort dadurch von der augenscheinlichen gänzlichen Vernichtung verschont, weil es gar kein Eis hintrieb, und nur vom Hochwasser allein überfluthet war, welches nicht länger als einen halben Tag anhielt. Nicht einmal die Schiffmühlen auf der Donau haben Schaden gelitten, und so ist glücklicherweise weder Mensch noch Vieh verunglückt.

Schönborn.

Schloß und Herrschaft, siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

Schönfeld.

Ein Dorf von 41 Häusern im Marchfelde, wovon das Städtchen Groß-Enzersdorf die Briefsammlung enthält, Wien aber die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Lassee, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4, und zum Landgerichte nach Marchegg. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ober-Siebenbrunn.

Der Seelenstand von hier besteht in 46 Familien, 127 männlichen, 122 weiblichen Personen, nebst 39 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 37 Pferden, 53 Kühen, 105 Schafen und 11 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, meistens Kroaten, sind Feldbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung, und haben an Handwerkern blos 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Wagner, 1 Schmid unter sich; auch besteht ein Wirthshaus im Dorfe. Blos von dem geringen Ackerbaue lebend, der ihnen wenig Weizen und Gerste, meist nur Korn, Hafer und Heiden liefert, und wozu die Gründe, wegen mit dem Erdreiche gemengten Flugsand größtentheils schlecht sind, befinden sich die hierortigen Bewohner in einer ärmlichen Lage. — Es gibt keine Wein- oder Obstgärten, die Viehzucht ist schlecht wegen Armuth der Bauern, da das immer auf der trockenen Weide befindliche Vieh entkräftet ist, und oft nur einige Stunden zur Arbeit verwendet werden kann. Selbst Wälder kommen des Flugsandes wegen hier nicht gut fort, und man trifft blos sogenannte Setzlinge, die einen Saum bilden, und auch Föhren, welche besser gedeihen. Jedoch ist die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, gut zu nennen, und liefert Hasen und Rebhühner in Menge.

Der Ort **Schönfeld** liegt ganz flach im Marchfelde, zwischen Unter-Siebenbrunn und Marchegg, von ersterm ¼ und vom andern 1 Stunde entfernt. Die übrigen Orte der Umgebung sind Lassee, Breitensee, Baumgarten und Oberweiden, zu welchen alle die Verbindungswege bestehen. Solcher ist regelmäßig

gebaut, bildet eine von Süden gegen Norden sich hinziehende Gasse, wovon die Häuser blos in Erdgeschossen bestehend, mit Strohdächern versehen sind. Die Gegend ist ohne allen Reiz und wird des Flugsandes wegen sogar gescheut; doch aber herrscht hier gesundes Klima und gutes Wasser.

In der Mitte des Dorfes steht eine kleine Capelle, als eine Filiale nach Lassee, die im Jahre 1744 erbaut wurde, und nur einen einzigen Altar enthält. Während dem Jahre wird darin öfters Messe gelesen von dem Pfarrer von Lassee.

Dieses Dorf ist schon ziemlich alt, und erscheint schon nach Huebers Angabe im Jahre 1262 unter der Benennung Seeveld, welche uns ganz richtig und glaubwürdig vorkommt, da der Name Schönfeld auf alle Dörfer besser passen würde, als auf das hiesige, welches ganz und gar schmucklos ist. Der Sandboden läßt nicht ohne Grund ein einstmaliges Gewässer vermuthen, welches in Gestalt eines Sees hier vorhanden gewesen seyn mag, und daher nach Austrocknung desselben die Benennung: Seefeld.

Von den erlittenen Schicksalen oder sonstigen Ereignissen ist gar nichts bekannt, so wie auch nicht die geringsten Merkwürdigkeiten vorhanden sind. Uebrigens bemerken wir noch, daß dieser Ort von jeher zur Herrschaft Ober-Siebenbrunn gehört habe.

Schönfelderhof.

Unter dieser Benennung bestehen ein zur Herrschaft Ober-Siebenbrunn gehöriger Schafhof und ein Jägerhaus, welche von 2 Familien, 12 männlichen und 7 weiblichen Personen bewohnt werden; der vorhandene Viehstand besteht in 4 Kühen, 1400 herrschaftlichen Schafen und 12 Schweinen. Die Gründe, welche zur Schönfelder Freiheit gehören und dominikal sind, umfassen in folgenden: 1246 Joch 278 □ Klafter Aecker, 4 Joch 411 □ Klafter Wiesen, 9 Joch 530 □ Klafter Gärten, 717 Joch 814 □ Klafter Hutweiden, 35 Joch 799 □ Klafter Hoch-, 97 Joch 1258 □ Klafter Nieder-Waldung, 6 Joch 914

□ Klafter Bauarea und 14 Joch 478 □ Klafter unbenützbaren Boden.

Dieser vom Dorfe Schönfeld abgeleitete sogenannte Schönfelderhof liegt zunächst dem ersterwähnten Orte, bildet ein längliches Viereck, mit Schindeln gedeckt, darin sich die Wohnungen des Jägers und Schafmeisters, nebst Schafstall und eine große Scheune befindet, welche mit einer Mauer umfangen sind. Das hier befindliche Schafvieh ist von mittelfein veredelter Raçe.

Die um diesen Hof gelegenen Gründe werden mit Weizen, mehr aber mit Korn bebaut, die außerdem auch im geringen Maße, Gerste, Hafer und Heiden liefern.

In der Nähe dieses Hofes trifft man einige für die Jagd angelegte und der Herrschaft Ober-Siebenbrunn gehörige Remisen.

Gleich wie der vorbenannte Ort, eben so gehört auch der Schönfelderhof von jeher schon zur bemerkten Herrschaft.

Schöngraben.

Ein Markt von 159 Häusern mit der nächsten Poststation Oberhollabrunn.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte; beide gehören in das Sitzendorfer-Decanat, das Patronat über die Kirche aber besitzt die Herrschaft Guntersdorf. Der Werbkreis vom hiesigen Bezirk gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Guntersdorf, welche auch nebst der Pfarre in Schöngraben die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzen.

Die Bevölkerung des Marktes besteht in 194 Familien, 435 männlichen, 445 weiblichen Personen mit 160 schulfähigen Kindern. Der Viehstand enthält 40 Pferde, 1 Ochsen, 137 Kühe, 73 Schafe, 14 Ziegen und 154 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und werden in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann in Kleinhäusler eingetheilt, und haben blos die erforderlichen Handwerker unter sich. Sie sind gut bestiftet und bauen von den Körnergattungen Korn, Ger-

ste, Hafer, besonders Weizen, mit dessen Handel sich auch mehrere von den Bewohnern abgeben, und fleißig die Wochenmärkte von Lois, Krems und Stockerau befahren. Nebstdem gedeihen auch alle Arten von Obst, Hülsenfrüchten und Krapp, wozu im Ganzen der Boden gut zu nennen ist. Der Wein ist von geringerer Güte, wird aber reichlich gebaut.

Das Zehentrecht übt die Herrschaft und Pfarre gemeinschaftlich aus, so auch den üblichen Blutzehent von Lämmern, Hühnern und Gänsen. Die Jagdbarkeit, bei der ein eigener Jäger von der Herrschaft angestellt ist, liefert besonders viele Hasen, Rehe und anderes Wildgeflügel. Die Luft ist rein und das Wasser gut. Der Viehstand von Horn-, Wollen- und Borstenvieh ist, wie die obige Anzahl beweist, nicht unbedeutend; alle diese Viehgattungen genießen die Weide.

Wir haben zur Darstellung des Marktes Schöngraben durch die besondere Güte des hochw. Herrn Wolfgang Lauer, Cooperator in Hadersdorf am Kamp, einen schätzenswerthen Bericht empfangen, welchen wir hier zur umständlichen Beschreibung meist wörtlich benützen.

Der Markt Schöngraben liegt ¾ Stunde oberhalb der Poststation Oberhollabrunn an der Pragerpoststraße, die hier durchführt, in einem Thale. Im Markte befinden sich an der Straße zwei ziemlich wohlgebaute Gasthäuser mit einem Stockwerke; die übrigen Häuser sind mehrentheils von ungebranntem Materiale erbaut und mit Stroh gedeckt, doch kommen immer mehr und mehr die Ziegeldächer in Aufnahme, wegen oft erlittenen Feuerschäden. Die Häuser dehnen sich in vier Reihen von Westen nach Osten, die Mitte durchfließt zwischen Obstgärten ein Bächlein, welches die ¼ Stunde entfernte und gegen Osten sich befindliche kleine Mahlmühle treibt. Die Poststraße durchzieht den Markt von Süden nach Norden. — Die Gegend um Schöngraben ist überaus angenehm; fruchtbare Korn- und Weizenfelder, Wiesen und Weingärten wechseln mit Föhren- und jungen Eichenwäldern ab, welche meistens der Gemeinde gehören, und nach Proportion an die Hausbesitzer vertheilt sind.

Außer den umliegenden zahlreichen Ortschaften erblickt man mit freien Augen auf dem angenehmen Spatziergange gegen das junge Eichenwäldchen »das Karholz,« die mährische Kreisstadt Znaim und weiter gegen Osten Nikolsburg und den felsigen Gipfel des Staatzerberges. Auf dem Wege nach Oberhollabrunn zeigt sich dem Auge über das V. U. M. B. hinweg, der Silberscheitel des Schneeberges mit den vielen gegen Westen sich aufthürmenden Gebirgen. —

Die hiesige Pfarrkirche anbelangend, so ist solche ein einfaches und solides Gebäude, ziemlich geräumig, licht und hoch und vom Grunde aus mit Quadern gebaut; in der Bauart herrscht der gothische Styl vor. Da sie nicht gar breit ist, so sind auch von Außen keine Strebepfeiler angebracht, nur sind die beiden Hauptmauern im Schiff der Kirche, da sie durch das ehemalige steinerne Gewölbe zu sehr belastet waren, und sich rückwärts auszubeugen schienen, durch zwei eiserne Schließen an einander gekettet. Der Bau der Kirche gehört jedoch nicht einem Zeitalter an, da solcher bisher viele Veränderungen erlitten hat. Das Presbyterium scheint einst die ganze Kirche ausgemacht zu haben, wozu nur das Schiff der Kirche in späterer Zeit angebaut wurde, da dessen Bauart auffallend abweicht, aber ersichtlich ist, daß man die Bauart des älteren Theils der Kirche so viel als möglich beibehalten wollte. Das Presbyterium, wie gesagt der älteste Theil dieses Gotteshauses, besteht aus einem sich gothisch durchkreuzenden festen Spitzbogengewölbe, welches auf vier runden, halb aus der Mauer hervorragenden Säulen ruht, an deren Knäufen die Sinnbilder der vier Evangelisten ausgehauen sind; am Piedestal befindet sich ein Löwenkopf. An dieses Spitzbogengewölbe ist eine Rondelle angebaut, welche ausgemalt ist und von drei kleinen Fenstern das Licht empfängt. Hier ist frei der Hochaltar, zu welchem fünf steinerne Stufen hinanführen; er ist der seligsten Jungfrau geweiht und Maria Geburt ist das Patrocinium der Pfarrkirche. Dieser Hochaltar ist ganz von Holz verfertigt, schwarz lackirt, am oberen Ende prangt ein vergoldetes großes Kreuz mit dem Schweißtuche. Die Engelsfiguren sind weiß lackirt, das Laubwerk sammt den sechs großen Leuchtern vergoldet. An der

Stelle des früheren Altarblattes, steht das beinahe zwei Schuh hohe geschnitzte Standbild der seligsten Jungfrau mit dem Jesukinde. Dieses Bild wurde unter der Regierung des Kaiser Josephs II. von der aufgehobenen Wallfahrtskirche Maria Brünnel hierher übertragen, wovon wir nachfolgend mehreres anführen werden. Ober diesem Standbilde befindet sich ein Chronographicum, welches die Jahreszahl 1713 enthält; wahrscheinlich kam aus der Brünnelkirche diese Tafel mit der Statue hierher, denn in diesem Jahre wurde wahrscheinlich der Altar daselbst gebaut.

Nebst dem Hochaltar befinden sich in den Ecken des Schiffes zwei Seitenaltäre; der auf der Evangelienseite ist ein Passionsaltar mit dem geschnitzten Heilande am Kreuze und den Nebenstatuen der schmerzhaften Mutter und der Büßerin Magdalena. Alle diese Figuren sind in halber Lebensgröße und weiß staffirt; der Altar selbst ist schwarz und mit Vergoldung geziert. Oberhalb dieser Bilder ist der heilige Erzengel Michael abgebildet. Dieser Altar ist gleichwie der Hochaltar mit einem Portatile versehen. Auf der Epistelseite befindet sich im andern Ecke der zweite Seitenaltar zum heil. Sebastian mit den Seitenstatuen des heiligen Rochus und Leonhard, in der oberen Nische liegt die heilige Rosalia in der Felsengrotte. Dieser Altar, welcher mit dem vorigen gleiche Verzierung hat, ist ohne Portatile. Alle diese Altäre sind seit 1827 neu gefaßt und in den gegenwärtigen geschmackvollen Stand hergestellt worden durch den gegenwärtigen hochw. Herrn Pfarrer Johann Nocker, der sich den wärmsten Dank um die Verschönerung dieses Gotteshauses erwarb. — Die Wände der Kirche sind mit dem Kreuzwege geziert und auf dem Chore befindet sich eine gute Orgel (ein sechzehnfußiges Werk) von Fischer in Klosterneuburg verfertigt. Diese enthält 15 Register und zeichnet sich durch ihren reinen und lieblichen Ton aus. Wir glauben hierbei erwähnen zu dürfen, daß hier unter der Direction des Schullehrers Ignaz Ruttner eine besonders gute Kirchenmusik zur Verherrlichung des Gottesdienstes besteht, daher hier, wie nur selten auf dem Lande zu finden, die größten Meisterwerke mit Präcision aufgeführt werden. — Was

die Paramente anbetrifft, so sind solche ohne prachtvoll zu seyn, doch schön und dem Kirchendienste angemessen. Auch besteht für die Charwoche ein heiliges Grab, welches im Jahre 1832 der Verwalter zu Guntersdorf, Herr Valentin Richter auf seine Kosten verfertigen ließ.

Nebst dem Markte Schöngraben, gehört auch noch der Ort Windpassing als eine Filiale zur hiesigen Pfarre. — Gegenwärtig befindet sich hier ein Pfarrer und ein Cooperator, welche beide den Gottesdienst versehen. — Der Leichenhof befindet sich am Ende des Marktes auf dem Platze der abgetragenen Maria-Brünnelkirche.

Wenn wir die Kirche von Außen betrachten, so erscheint die oben erwähnte Rondelle als der merkwürdigste und älteste Theil derselben. Es zeigen sich da dem Beschauer verschiedene Figuren, Verzierungen und Embleme von halb erhobener Arbeit aus Stein, und unter andern auch ein Tempelritter auf einem Prätorstuhl, dem ein Paar Knappen ihre Huldigung bezeigen, und ihm ein Lamm und eine Weizengarbe darbringen, welche Darstellungen alle durch schön kanellirte Säulen in Felder abgetheilt sind. Diese beinahe an das Räthselhafte reichenden Bilder geben die allgemeine Vermuthung, daß hier einst ein Convent der Templer bestanden habe, von welchem die Kirche erbaut wurde. Wir glauben jedoch dieser Meinung nicht ganz beipflichten zu können, sondern erachten, daß dieses alte Gotteshaus, nur in der Rondelle und in dem Presbyterium damals bestehend, von den Rhodissern (Malthesser Rittern) eher als von den Tempelherren erbaut worden seyn kann, wofür schon die hohe Wahrscheinlichkeit spricht, weil der Malthesser-Orden im Anfange des XIII. Jahrhunderts durch Herzog Leopold die von Schöngraben kaum 3 Stunden entfernte Herrschaft Mailberg im V. U. M. B. als Geschenk erhielt, wodurch es leicht seyn kann, daß sie die Pfarre erhielten und die Kirche bauten. Außerdem aber kann das Basrelief, worauf der Templer auf dem Prätorstuhle abgebildet ist, sich wirklich auf diesen Orden beziehen, wovon wir, sollten die Garbe und das Lamm nicht auf ein Grundbesitzthum hindeuten, leider dann den Grund nicht zu erforschen vermögen, ohne daß derselbe je die hiesige Kirche besaß

oder aufbaute. Für jeden Fall gehört die Bauart in das XII. oder XIII. Jahrhundert, denn gleich wie hier finden sich solche Verzierungen und mystische Bilder an der Domkirche zu St. Stephan in Wien, in Mistelbach u. a. m. Das Schiff der Kirche wurde erst zu Anfang des XVII. Jahrhunderts darangebaut, wie dieß die im Stein gehauene Jahreszahl 1611 auf dem Taufstein beweiset, der mit dem Schiffe der Kirche ganz gleiche Verzierungen hat. Der mit Ziegel gedeckte Thurm, in welchem vier Glocken hängen, und der Chor, wodurch die Kirche selbst eine kleine Verlängerung erhielt, wurden erst zu Ende des abgelaufenen XVIII. Jahrhunderts aufgeführt.

Die Kirche, Schule und der Pfarrhof sind mit einer starken Mauer umgeben, welche zugleich den alten Gottesacker umschloß. Der durch die Uebersetzung desselben außerhalb dem Markte, frei gewordene Raum bildet jetzt den Garten des Pfarrhofes. Neben der Schule stand einst ein großer Schüttkasten, wo das Korn, welches von den Kirchenäckern einging, aufbewahrt wurde. An diesem sollen drei Statuen von Tempelherren (oder Malteser) eingemauert, da aber in neuerer Zeit dieses Gebäude abgebrochen wurde, so ließ Herr Dechant und Pfarrer Loy diese Statuen an einem der pfarrlichen Wirthschaftsgebäude befestigen, um sie der Vergessenheit und Verwüstung zu entziehen, wo sie aber, wie es meist mit solchen werthvollen Alterthümern geschieht, durch Unvorsichtigkeit übertüncht wurden.

Der Pfarrhof ist ein hohes massives Gebäude von beinahe 4 Schuh dicken Mauern; es war früher ein Körnerkasten und wurde in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Pfarrwohnung eingerichtet. Aber räthselhaft sind die Säulengestelle, die man daselbst in den Erdgeschossen antrifft. Dieses Gebäude dürfte ohne Zweifel einst auch eine Nebenkirche oder ein Baptisterium gewesen seyn.

Nachdem die Kirche, Schule und der Pfarrhof während dem französischen Kriege im Jahre 1805 glücklich dem Brande entgangen waren, so traf sie im Jahre 1809 das traurige Loos der Einäscherung: zwei Kugeln am Pfarrhofe befestigt, erinnern

an diese Tage des Jammers und Elendes! — Die Pfarrprotokolle und sonstigen Urkunden wurden hierbei ein Raub der Flammen. — Groß waren die Kosten zur Wiederherstellung der Gebäude. Da die Kirche eigenes Vermögen durch liegende Gründe und ein bedeutendes Grundbuch besitzt, so gab der Herr Patron Freiherr Ludwig von Ludwigsdorf Vorschüsse zum Bau, und die Kirche, Pfarrhof und Schule wurden mit Ziegeln gedeckt; nur war es ein unglücklicher Gedanke die ganze Kirche, welche durchaus von behauenen Quadern erbaut ist, von Außen zu übertünchen, welchem Schicksale jedoch die Rondelle entging. — Die Schuldenlast der Kirche ist bis jetzt noch nicht ganz getilgt.

So steht nun dieses ehrwürdige Gotteshaus, — dessen Pfarrbezirk sich bis Groß-Ronndorf vormals erstreckte — nach so vielen Jahrhunderten, und nach so vielen erlittenen Schicksalsschlägen verjüngt und verschönert in seinem Glanze da, so daß nur zu wünschen ist: der Herr möge für die Zukunft alles Unglück abwenden! —

Wie wir bereits bei der Darstellung von Ober- und Mitter-Graben oder Grabern erwähnt haben (II. Band V. U. M. B. Seite 137 bis 147), reicht auch das Alter vom Markte Schöngraben bis in die grauen Zeiten zurück, und ohne Zweifel war der Markt schon im XI. Jahrhundert vorhanden. Aus der Römerperiode her noch, und zwar von Marc. Aurelius fand man in hiesiger Gegend eine kupferne Münze bei Bearbeitung des Feldes. Im XIII. Jahrhundert will man die Tempelritter allhier gehabt haben, welcher Angabe wir jedoch nur geringen Glauben schenken, und im XIV. Jahrhundert erscheinen noch von dem adeligen Geschlecht der Herren von Graben, oder nach celtischer Aussprache Grabarn in Links Annalen von Zwetl in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1312 Hainricus de Graben und im Jahre 1319 Jacob de Grabarn. Bei der Beschreibung von Ober- und Mitter-Grabern haben wir schon die Vermuthung ausgesprochen, daß diese Familie allem Anscheine nach in Mitter-Grabern, welches auch vielleicht der älteste Ort seyn dürfte, ansässig gewesen sei.

Einer Sage zufolge soll das Gasthaus zum Hirschen vormals ein Edelsitz gewesen seyn, und ferner soll auch ein Frauen- oder Fräuleinstift, die lutherisch waren, bestanden haben, welches uns aber durchaus unwahrscheinlich vorkommt.

Unstreitig hat Schöngraben viele Schicksale im Laufe der Zeiten erlitten. Zu Ende des Jahres 1425 eroberten die Hussiten die Stadt Rötz, sengten und brannten, mordeten und plünderten in der Gegend umher, wovon Schöngraben sicher auch nicht frei blieb, insonders da die Hussiten bis Wien kamen. Trübe Zeiten näherten sich auch für Schöngraben durch den Einfall des Königs Mathias Corvinus von 1486 bis 1490, wo der Schauplatz des Krieges in der hiesigen Gegend und um Rötz gewählt wurde, das sich an den Ungarnkönig ergeben mußte. Darauf fand auch in Oesterreich und hauptsächlich unter dem Adel die neue Religionslehre Luthers Eingang, woran auch unser Markt Antheil nahm, und welche erst unter Ferdinand II. wieder verschwand. Durch die Religionskriege mußte Schöngraben und die Umgegend ungemein viel leiden, besonders da im Jahre 1645 der schwedische General Torstensohn im Monat März aus Böhmen in Oesterreich einbrach, Pulkau, Schrattenthal, Rötz, Schöngraben rc. rc. verheerte und den Weg nach Krems, Stein, Dürrenstein in die Wachau nahm. Ein holländischer Dukaten vom Jahre 1648, der bei der Feldbearbeitung aufgefunden wurde, erinnert an diese traurige Zeitepoche, die bei den Bewohnern noch im Andenken ist und die nur durch die verhängnißvollen Jahre 1805 und 1809 im Hintergrund gestellt wird. Im Jahre 1713 wüthete die Pest, welche Wien verheerte, auch in Schöngraben und raffte viele Opfer hinweg; die Leichen wurden außer dem Orte in tiefe Gruben verscharrt. Während den französischen Kriegen waren für Schöngraben besonders die Jahre 1805 und 1809 eine Zeit des Schreckens und Elendes, denn nach dem Gefecht bei Krems und Dürrenstein, wurden die Russen und Franzosen auf den ebenen Kornfeldern bei Schöngraben abermals handgemein; der Markt gerieth dabei in Flam-

men, die viele Häuser niederbrannten; die Einwohner waren meist geflüchtet; viele Russen und Franzosen bedeckten todt und blessirt das Schlachtfeld, wobei über zweihundert Umgekommene im hintern Garten des Pfarrhofes allein beerdigt wurden, die übrigen und der größere Theil der Gebliebenen aber auf der Wahlstatt; die Häuser wurden bis zum weiteren Transport mit Blessirten gleichsam überfüllt und eine große Epidemie war die Nachwehe. Im Jahre 1809 erneuerte sich dieses Elend aber in weit höherem Grad. Wieder kam es zwischen den kaiserlichen und französischen Truppen zu einem Gefecht am nämlichen Platze. Die Oesterreicher wollten den Franzosen, die über Ober-Hollabrunn herkamen, den Durchzug durch Schöngraben verwehren, und beschossen den Ort von der nördlichen Seite auf der Straße; Kirche, Schule, ja der größte Theil des Marktes stand bald in Flammen, doch die Franzosen drangen mit Ungestüm vor und die Kaiserlichen mußten sich nach Znaim zurückziehen. Der Ort war so verwüstet, daß viele der geflüchteten und nun wieder heimkehrenden Einwohner, ihre Wohnungen kaum mehr erkannten. Seine Majestät der höchstselige Monarch überzeugten sich bei der Durchreise von dem großen angerichteten Unglücke, und ließen den Verunglückten eine Unterstützung angedeihen.

Nebstdem wurde Schöngraben in der Folge (1817, 1825, 1826, 1831, 1834) öfters durch Feuersbrünste und durch Blitzschläge heimgesucht, so, daß wohl schwerlich ein Haus zu finden ist, was nicht ein oder mehrere Male abgebrannt wäre, besonders da die vielen Strohdächer die Flamme nur nährten. Von 1809 bis auf jetzige Zeit kamen auch die Ziegeldächer mehr in Aufnahme. Doch von allen diesen Unglücksfällen erholte sich Schöngraben immer wieder bald, besonders da sie als Kornbauern in den Jahren 1816 und 1817 ihre Vorräthe theuer verkaufen konnten und sonst auch durch Thätigkeit und Arbeitsamkeit sich vor Vielen auszeichnen, daher auch Schöngraben ungeachtet so vieler erduldeten Drangsale, dennoch keiner Gemeinde an Wohlhabenheit nachsteht, besonders da sich die Gemeinde schon 1802 von ihrer Herrschaft Güntersdorf von den Robotdiensten

losgekauft hat. Im Jahre 1831, wo die Cholera auch Oesterreich heimsuchte, starben hier nur zwei Personen und diese nur als vermeintliche Opfer derselben.

Noch bemerken wir zum Schlusse, daß außer dem Markte Schöngraben einst an dem Platze, wo sich jetzt der Gottesacker befindet, die große und schöne Wallfahrtskirche zum Brünnlein Mariä stand. Ueber die Entstehung ist bei der Pfarre angemerkt, daß im Jahre 1663 Johann Marcot, ein Venetianer und von Profession ein Tischler und Bildhauer als Soldat bei der kaiserlichen Armee gedient, und im blutigen Gefechte von Neuhäusl durch einen Schuß aus seinem Gewehr sich so die Augen verletzt habe, daß er vermeinte, erblinden zu müssen, zumal die Aerzte dieses Uebel zu heben nicht vermochten. Ein lebhafter Traum habe ihn bestimmt, hierher zu gehen, eine Marienstatue aus Holz zu schnitzen und bei dem bezeichneten Brünnlein aufzustellen, wonach er sein Augenübel verlieren würde. Er machte sich wohl auf die Reise, blieb aber an andern Orten in Condition, und führte lange Zeit sein Vorhaben nicht aus, während welcher er auch seine Krankheit nicht eher verlor, als bis er endlich das Bild schnitzte. Anfangs wurde nur eine Capelle erbaut, dann aber als die Zahl der frommen Waller so groß wurde, eine sehr schöne Kirche ganz nach der Form jener von Dreieichen V. O. M. B. aufgeführt, die jedoch auf Befehl Kaiser Josephs II. gleich wie alle andern Nebenkirchen gesperrt und abgetragen wurde, wovon die Marienstatue sich in der Pfarrkirche zu Schöngraben befindet.

Das Brünnlein fließt wohl noch, und das einzige vorhandene Denkmal ist eine gemauerte Nische an der Quelle mit dem Bildnisse der seligsten Jungfrau. Die vielen Votivtafeln, die bei dieser Wallfahrtskirche vorhanden waren, sind alle in einem Protokolle verzeichnet, und geben den Beweis des einstmaligen starken Besuches.

Schönkirchen,

ein Markt mit 86 Häusern und zugleich eine eigene Herr-

schaft, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist. Pfarre und Schule sind im Orte im Decanate Bockflüß, das Patronat ist herrschaftlich. Die sämmtlichen Unterthanen gehören allein zur hiesigen Herrschaft, so wie diese auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Rgmte. Nr. 4.

Hier leben in 94 Familien, 124 männliche, 193 weibliche Personen und 43 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 90 Pferde, 107 Kühe, 1810 Schafe und 64 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Bauern, welche viele Handwerker unter sich haben, und auf ihren größtentheils guten Gründen, die gewöhnlichen Getreidearten, nebst Buchweizen, Futterkräutern so wie auch etwas Wein bauen; Obst gibt es nur im herrschaftlichen Garten. Die Viehzucht ist mittelmäßig, und Stallfütterung besteht blos bei dem herrschaftlichen Vieh.

Die Jagd, zwar bloße Feldjagd, ist sehr gut und liefert Hasen, Fasanen und Rebhühner.

Höhen und Waldungen sind keine, an Gewässern nur der den Ort durchfließende Weidenbach vorhanden; Klima und Wasser sind gut.

Der Markt Schönkirchen, von der, von Wien nach Hollitsch führenden Straße durchschnitten, liegt in einer fruchtbaren zum Marchfeld gehörigen Fläche, ist ziemlich regelmäßig gebaut und enthält meist zusammenhängende mit Schindeln oder Stroh gedeckte Häuser, wobei Reyersdorf, Matzen, Prottes, Dörfles und Weickendorf, so wie Gänserndorf und Neusiedl die nächsten Ortschaften sind.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Orte sind: die Kirche, das herrschaftliche Schloß nebst großem Meierhof und einem bedeutenden Schüttkasten, der Pfarrhof, das Schulhaus, eine Mühle mit drei Gängen, ein Einkehrwirthshaus und der herrschaftliche Ziegelofen.

Die dem heiligen Marcus geweihte Kirche liegt am westlichen Ende des Ortes zunächst dem herrschaftlichen Garten; sie ist neueren Styles mit Ziegeldach und einem vier-

eckigen, drei Glocken und eine Uhr enthaltenden mit Blech gedeckten Thurm. Ihr geräumiges hohes und lichtes Innere enthält außer dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre. Ersterer ist seit dem Jahre 1734 auf Kosten des damaligen erlauchten Herrschaftsbesitzers von Stein und Gyps-Marmor aufgelegt, und enthält zwei steinerne vom Professor Klieber in Wien verfertigte Engel. Die Seitenaltäre, von denen der eine der Jungfrau Mariä, der andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht ist, sind dermalen noch von Holz mit Vergoldung, sehen aber ebenfalls einer Umstaltung entgegen; so wie überhaupt das ganze Innere dieses Gotteshauses zum Theil neu hergestellet worden ist. Auch ist hier ein schöner marmorner Taufstein, nach der darauf stehenden Inschrift, vom Jahre 1696 vorhanden. An Alterthümern, welche sich hier befinden, können wir blos zwei an der Außenseite befindliche Grabsteine, so wie einen solchen im Innern unter dem Chore anführen, wobei auf einem der ersteren nur noch die Jahreszahl 1698, auf dem andern 1545, so wie auf dem letzteren 1734 erkennbar ist. Auch fand man im Jahre 1784 in einer nächst dem Taufsteine befindlichen Gruft drei zinnerne Särge und einen kupfernen, auf deren ersterem war die Inschrift: Ludwig Herr von Schönkirchen † 3. April 1596, auf dem andern war sie unleserlich; auf dem dritten war noch zu lesen: Frau von Schönkirchen, Kadolz u. s. w. gestorben den 22. April 1615, die Inschrift des letzteren war ebenfalls unleserlich; welche Särge herausgenommen und verkauft wurden. — Den pfarrlichen Angaben zu Folge gehört die hiesige Kirche unter die ältesten, wovon das Gebäude im Jahre 1695 von dem damaligen Herrschaftsbesitzer dem Freiherrn von Wallhorn in der jetzigen Form erbaut wurde. Bis zum Jahre 1784 war in der Mitte der Kirche eine Lorettocapelle, welche im Jahre 1732 die Erzherzogin Maria Antonia, vermählte Kurfürstin von Bayern, nach einer durch Wasser herbeigeführten glücklich überstandenen Gefahr, errichten ließ, worauf zahlreiche Wallfahrten hierher gemacht wurden, und selbst Kaiser Karl VI., die Kaiserin Eleonora und andere hohe Personen

hierher kamen, wobei auch die Kirche mit silbernen Gefäßen und Kleinodien, Meßkleidern und a. m., nebst einem Kapitale von tausend Gulden beschenkt ward, welches Alles aber, bis auf eine Bankobligation von tausend Gulden W. W., nicht mehr vorhanden ist.

Außer Schönkirchen ist nur noch der eine Viertelstunde entfernte Ort Reyersdorf hierher eingepfarrt, weßhalb auch nur ein Pfarrer den Gottesdienst versieht.

Der Pfarrhof so wie das Schulhaus, sind massiv, ein Stockwerk hoch mit Ziegeln gedeckt und liegen zunächst der Kirche, welche vom Leichenhofe umgeben ist.

Das herrschaftliche Schloß auf einer Anhöhe nächst dem östlichen Ende des Marktes gelegen, ist ein massives aus einer Fronte bestehendes Gebäude mit zwei Geschossen nebst Ziegeldach, welches zwar schon im Jahre 1695 errichtet, dermalen in neuer gefälliger Form sich darstellt; wobei dasselbe gegen den Markt zu, einen der Länge nach mit einem hölzernen Gitter umfangenen Hofraum enthält, und auf der Rückseite von kleineren Nebengebäuden, die ebenfalls einen Hofraum bilden, umgeben wird, wo man auf dieser Seite noch deutlich die Spuren eines vormals hier befindlichen Walles und Grabens bemerkt. Unweit vom Schlosse, jenseits der Straße befindet sich der rings mit einer Mauer umgebene große herrschaftliche Garten, welcher eine Viertelstunde lang sich längs der Straße bis zu dem benachbarten Reyersdorf hinzieht und schöne Obst- und Gemüsepflanzungen, Baum- und Heckengänge nebst englischen Anlagen enthält.

Schönkirchen, in den frühesten Zeiten Chirchle wie Hueber berichtet, auch Sceninchirchen, gehört unter die ältesten Ortschaften dieses Viertels, indem bereits im Jahre 1168 Frau Hailwich von Sconenchirchen und ihr Gemahl Ulrich laut dem Klosterneuburger Urkundenbuche vorkommen, woselbst auch in einem Stiftsbriefe des Jahres 1287 Friedrich von Schonchirchen erscheint. Späterhin kam, wie wir sehen werden, diese Herrschaft an die Familie Schneidbeck, von

denen Johann dieses Namens, im Jahre 1519 Kanzler von Nieder-Oesterreich sich, wie Hohenek berichtet, zuerst wieder Herr von Schönkirchen nannte, von welcher dadurch neu entstandenen, aber mit der alten eigentlichen und ursprünglichen Familie dieses Namens in gar keinem Zusammenhange stehenden Linie Joachim, Freiherr von Schönkirchen, des Obigen Sohnes, im Jahre 1563 Erbthürhüter und Landmarschall in Nieder-Oesterreich war, und deren spätere Glieder während des XVII. Jahrhunderts in den Grafenstand erhoben wurden.

Wenn auch der Ort, die das Marchfeld in früheren Zeiten so häufig betroffenen Unfälle und Verheerungen gewiß mit selbem getheilt haben mag, so berichtet doch nur allein Haselbach: daß Schönkirchen im Jahre 1409 durch einen gewissen Caspar Schwemmsdeich aus Ungern überfallen und ausgeplündert worden sei, und zwar wegen einer Summe Geldes, welche König Sigmund von Ungern, nachmaliger Kaiser, bei seiner Gefangenschaft nach Wien in Sicherheit bringen ließ, und welche Herzog Leopold IV. nicht ausantworten wollte.

Zu der Herrschaft Schönkirchen gehören außer dem Markte gleiches Namens, noch die Dörfer Reyersdorf, Gänserndorf und Dörfles; somit enthält dieselbe im Ganzen 313 Familien, mit 631 männlichen und 680 weiblichen Personen; einen Viehstand von 362 Pferden, 440 Kühen und 2360 Schafen, so wie an Gründen 183 Joch 860 Klafter herrschaftliche Waldungen, 363 Joch 26 Klafter Wiesen, 8675 Joch 1413 Klafter Ackerland, 2 Joch 1428 Klafter Teiche und 94 Joch 1067 Klafter Weingärten.

Die Feldmarken dieser Herrschaft, sämmtlich flach gelegen, werden von den Herrschaften Raggendorf, Weickendorf, Matzen und Ober-Siebenbrunn umgeben, wobei man die Gründe im Durchschnitte gut, vorzüglich als Weizenboden betrachten kann, obgleich in verschiedenen Lagen bedeutende Abstufungen Statt finden; dabei ist die Dreifelderwirthschaft hier als allgemein anzunehmen. Acker- und Weinbau sind die Hauptnahrungszweige, und die Erzeugnisse bestehen außer den vier Hauptkörnergattungen noch in

Buchweizen, Erdäpfeln, Futterkräutern und Wein in nicht unbedeutender Menge; die Obstpflege im mindern Grade, und Stallfütterung wird nirgends, selbst bei der Herrschaft nur hinsichtlich des Schafviehs getrieben. Die Jagdbarkeit ist durchgehends herrschaftlich. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser sehr gut.

An Gewässern sind nur der genannte Weidenbach, von welchem ein abgeleiteter Arm die Mühle im Markte treibt, und an Straßen nur die Hollitscher Straße, welche den Markt durchschneidet, anzuführen.

Als Besitzer der Herrschaft Schönkirchen kommen nach den oben erwähnten Gliedern jener alten Familie folgende vor: im Jahre 1285 Wulfing von Gerlas und Hadmar von Raschenloh durch Kauf von Hadmar von Sunnberch ihrem Vetter; i. J. 1363 Peter von Gerlaß, welcher sich blos Peter von Schönkirchen nannte; i. J. 1391 Ulrich von Haßlau durch Kauf von Hans Türß von Lichtenfels; i. J. 1404 Wolfgang von Haßlau von seinem Vetter Ulrich; i. J. 1463 Bernhard von Haßlau; i. J. 1469 Rüdiger von Stahremberg, durch Kauf von Frau Margaretha von Haßlau, worauf die Herrschaft an die Familie der Schneidbecke kam, welche wie erwähnt, später Freiherrn von Schönkirchen wurden, von denen Joachim, Freiherr von Schönkirchen, Sohn jenes obengenannten Johann dieselbe besaß; ferner erscheinen i. J. 1615 Ludwig, Freiherr von Schönkirchen; i. J. 1622 Adam, Freiherr von Herberstein; i. J. 1634 Franz Anton, Graf Caretto de Grana, durch Kauf von Johann Peter und Johann Stephan Scepoffsky; i. J. 1660 Otto Heinrich, Graf Caretto de Grana von seinem Vater Franz Anton; i. J. 1684 Maria Henriette, Herzogin von Arenberg, geborne Gräfin Caretto de Grana, von ihrem Vater Otto Heinrich; i. J. 1694 Nicolaus Wilhelm, Freiherr Beckers von Wallhorn durch Kauf von Voriger; i. J. 1705 dessen Sohn Peter Deodat; i. J. 1738 sein Sohn Nicolaus Heinrich; i. J. 1799 Theresia

Schröckinger von Neudeburg, geborne Freiin von Tengler durch Kauf; in demselben Jahre Karl Abraham Wetzlar, Freiherr von Plankenstern durch Kauf; i. J. 1800 dessen Söhne Alexander und Franz; i. J. 1815 Franz allein, durch Erbschaft von seinem Bruder; i. J. 1822 Sr. kais. Hoheit der Erzherzog Rainer, durch Kauf von Vorigem, welcher auch dermalen Besitzer ist. —

Schrattenberg.

Ein großes Pfarrdorf von 258 Häusern mit der nächsten Poststation Nikolsburg in Mähren.

Im Orte befinden sich die Kirche und Schule, diese gehören in das Decanat Staatz, das Patronat der Pfarre nach Böhmischkrut, und der Ort zum Werbbezirke des Lin. Inf. Regim. Nr. 4. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 318 Familien, 634 männliche, 603 weibliche Personen nebst 209 schulfähigen Kindern; der Viehstand: auf 42 Pferde, 2 Ochsen, 331 Kühe, 106 Schafe, 15 Ziegen und 50 Schweine.

Von den Einwohnern werden zwei Classen gezählt, nämlich Feldbauern und Hauer, unter denen an Handwerkern 2 Schmiede, 1 Wagner, 2 Binder, 3 Schneider, 4 Schuster, 1 Tischler und 1 Weber vorhanden sind. Es werden alle Arten Getreide gebaut, nämlich: Weizen, Korn, Gerste, Hafer und türkischer Weizen, wozu die Gründe, bis auf einige an den Höhen liegende Sandfelder, gut sind. Den vorzüglichsten Zweig der meisten Beschäftigung bildet der Weinbau; sie haben auch Obst, jedoch viel weniger, dagegen aber ist die Viehzucht wieder bedeutend, das Rindvieh vom starken Schlage und genießt die Stallfütterung.

Der Ort Schrattenberg mit seinen zerstreuten Häusern ist von der Brünner Poststraße von Poisbrunn hinweg rechts abgelegen, ¾ Stunde von der Stadt Feldsberg in einer Fläche, die größtentheils von Weingebirgen malerisch umgeben wird, und ein

ungemein schönes ländliches Ansehen erhält; die nächsten Ortschaften sind Garschenthal, Steinabrunn, Herrnbaumgarten und Katzelsdorf, der Commerzialweg von Feldsberg führt durch den Ort und ist chausseemäßig angelegt, und eben so schlängelt sich ein unbedeutender Bach hindurch, der eine Mühle treibt. Das Klima und Wasser sind sehr gut, der Boden fruchtbar, die Einwohner thätig und zum Theile wohlhabend.

Wälder gehören keine hierher, so wie auch die Berge unbedeutend sind ohne besondere Namen. Die Jagd liefert in großer Anzahl Hasen und Rebhühner ꝛc.

Bemerkenswerthe Gegenstände oder Gebäude gibt es sonst keine, als die hiesige Pfarrkirche, welche in der Mitte des Orts auf einem großen freien Platze steht. Ursprünglich war dieses Gotteshaus dem heiligen Pankratius geweiht, seit dem selbe aber neu erbaut wurde, führt sie das Patrocinium zum heiligen Johann Baptist.

Seit welcher Zeit hier in Schrattenberg eine Pfarre besteht, ist unbekannt, wahrscheinlich mag zuerst eine Capelle vorhanden gewesen seyn, worauf laut den Anmerkungen des Pfarrgedenkbuches im Jahre 1639 eine Kirche erbaut wurde, wozu Fürst Lichtenstein die Materialien schaffte. Von dieser Zeit an, als der damalige Pfarrer von Böhmischkrut durch seinen Cooperator in der hiesigen vacanten Pfarre die Seelsorge versehen ließ, ist die l. f. Pfarre Böhmischkrut Patron der Kirche, und zum Theile auch von der Schule. Im Jahre 1726 ward von der Gemeinde der Thurm hinzugefügt. Da in neuerer Zeit jedoch der großen Seelenzahl wegen diese Kirche viel zu klein wurde, auch bei ihrer tiefen Lage sehr feucht und ungesund, und zum Theile auch schon baufällig geworden war, so ward sie auf Anordnung des Patrons, Anton Witzmann, Pfarrer zu Böhmischkrut im Jahre 1829 abgetragen, und an deren Stelle in der Mitte des Orts, die gegenwärtig sehr schöne Kirche, ganz nach demselben Plane, wie die Kirche in Döbling nächst Wien aufgeführt. In dieser neuen Kirche bestehen gegenwärtig noch keine Seitenaltäre, sondern blos ein Hochaltar, welcher von Holz aufgerichtet, in

blauer Marmorart staffirt ist, und wovon die Leuchter und übrigen Verzierungen, vom Bildhauer Anton Rücker in Wien verfertigt, weiß staffirt und vergoldet sind.

Vorzüglich schön ist das Hochaltarblatt, ein Oelgemälde vom akademischen Maler, nun fürstlich Lichtensteinischen Bildergallerie-Inspektors-Adjuncten, Leopold Fertbauer, die Taufe Christi durch Johannes darstellend in einem schwarzen Rahmen mit vergoldeten Leisten. Deßgleichen verdient eine besondere Aufmerksamkeit ein Bild an der Seitenwand, ebenfalls ein Oelgemälde in ganz vergoldeten Rahmen, den heiligen Franciscus Seraphicus enthaltend, welches als ein Kunststück und würdiges Geschenk betrachtet werden darf, und Seine Durchlaucht der regierende Herr Fürst von Lichtenstein der Kirche verehrt hat.

Die Glocken am Thurme sind ein Eigenthum der Gemeinde, und im Jahre 1755 geschah es, daß alle nach einander zersprangen, so, daß die Bewohner durch 14 Tage ganz ohne Geläute waren. Das jetzige Geläute ist sehr harmonisch.

Besonders schöne Paramente oder andere Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden. — Nebst dem Pfarrorte gehört auch noch Garschenthal, ½ Stunde von hier entfernt, zur hiesigen Kirche als eine Filiale; in derselben befindet sich auch außerhalb dem Dorfe eine Capelle, in welcher zuweilen Betstunden abgehalten werden, jedoch ist sie so klein und verwahrlost, daß sie kaum eine Erwähnung verdient.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof, welcher sich sonst um die Kirche befand, ist vor dem Dorfe angelegt.

Bei Abtragung der alten Kirche hat es sich gezeigt, daß mehrere bedeutende Veränderungen vorgenommen worden seyn mußten, denn es fanden sich vermauerte Thüren und Fenster vor, ein Theil der Grundfesten stand auf Bürsten, ein anderer auf Gräbern; besonders viel mag das Gebäude durch Ueberschwemmungen gelitten haben, weil in einer Tiefe von vier Schuhen sich die Spuren eines abgebrannten Zaunes zeigten, welcher sich einst auf der Ober-

fläche befunden hatte. Von Feuersbrünsten geschieht nur Meldung im Jahre 1713 und 1817, in welch' letzterem Jahre auch das Kirchendach und der Thurm abgebrannt sind.

Ueber die Abstammung des Ortsnamens läßt sich wenig verläßliches sagen, zu vermuthen ist wohl, daß etymologisch genommen, die Benennung von dem Worte Schrade (schraag) im N. D., so viel als mager, leer, entblößt, welches im Alterthume gebräuchlich war, abgeleitet worden seyn dürfte, da zu der Zeit die nun rebenreichen Weingebirge vor Alters noch von allen Pflanzungen entblößt gewesen seyn mögen, daher Schrattenberg (eigentlich Schradenberg).

Schon vor mehr als 600 Jahren mag der Ort als ein stetes eigenes Gut, ziemlich bedeutend gewesen seyn, denn es war ein adeliges Geschlecht daselbst ansässig und vielleicht auch begütert, welches den Ortsnamen führte; davon erscheint im Jahre 1184 zuerst Chadiloh von Schratinperch, welcher einige Grundstücke zu Hart an Bernhard von Pütten verkaufte, der solche dem Stifte Admont schenkte (Bern. Petz). Otto de Schretenperge findet sich als Zeuge nebst vielen andern angesehenen Adeligen in einer Urkunde vom Jahre 1256 des Albero dem Truchseß zu Feldsberg. Diese Familie dürfte jedoch bald ausgestorben seyn, weil im XIV. Jahrhunderte schon Schrattenberg zum Theil den Herren von Pottendorf, zum Theil den Härtingern gehörte, wovon Michael Härtinger 1401 als Besitzer dieses Guts und Hans und Heinrich Härtinger, Brüder, erscheinen, wovon ersterer Antheil im Jahre 1391, und jener von den Brüdern im Jahre 1466 an Johann von Lichtenstein eigenthümlich kam, seit welcher Zeit dieser Ort ein Bestandtheil der Herrschaft Felsberg ist.

Schrattenthal,

ein Städtchen mit 82 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens, wovon Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Dekanate Rötz, dermalen zu Schrattenthal, das Patronat besitzt die hiesige Herr-

schaft. Grundholden besitzen hierselbst die Herrschaften Zellerndorf und Deinzendorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Schrattenthal. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Hier leben in 116 Familien, 260 männliche, 297 weibliche Personen und 96 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 15 Pferde, 12 Ochsen, 86 Kühe, 664 Schafe, 10 Ziegen und 110 Schweine.

Die Einwohner aus Bürgern bestehend, sind mittelmäßig bestiftet und haben nebst den nöthigsten Handwerkern auch einen Wundarzt, Kaufmann, Krämer, Weber und Kirschner unter sich.

Außer dem Anbau der gewöhnlichen Körnerfrüchte, wird hier vorzugsweise ein starker Weinbau, und mit dessen Erzeugniß ein bedeutender Handel getrieben. Unbedeutend dagegen ist die Obstpflege. Die Viehzucht ist nicht von Belang, auch findet die Stallfütterung nicht allgemein Statt.

Die Gründe sind mit geringer Ausnahme gut, besonders aber liefern die gegen Morgen gelegenen Weingärten einen sehr schmackhaften guten Landwein. Uebrigens aber haben die mehrmals am nahen Manhartsgebirge sich aufgethürmten Gewitter in heißer Sommerszeit durch Unwetter und Wassergüsse oft schon beträchtlichen Schaden auf den hiesigen Fluren angerichtet.

Von Gebirgen ist der erwähnte Manhartsberg, und an Gewässern der Schrattenbach vorhanden, welcher westlich der Stadt vorüberfließt, und in früherer Zeit, als die seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wiesen verwandelten Teiche noch bestanden, eine in der Nähe der sogenannten Johannesbrücke nächst dem herrschaftlichen Schlosse bestandene Mühle trieb.

Die Jagd ist gut zu nennen und liefert Hasen, Fasane, Rebhühner, Wachteln, Kranawetter (Krammetsvögel), Füchse, Marder und Iltise; auch befinden sich hier ein Fasangarten und eine Remise, insgesammt ein Flächenmaß von 18 Joch betragend. Klima und Wasser sind von der besten Beschaffenheit.

Das Städtchen Schrattenthal, von der von Krems

nach Znaim führenden, kürzlich erst hergestellten Commerzial-straße durchschnitten, liegt in geringer Entfernung vom Manhartsberg in einer der freundlichsten und fruchtbarsten Gegenden Nieder-Oesterreichs, und wird westlich von Waitzendorf und Obermarkersdorf, nördlich von Obernalb, östlich von Pillersdorf und südlich von Deinzendorf begrenzt. Dasselbe ist regelmäßig gebaut aus zwei Reihen zusammenhängender Häuser bestehend, welche die Hauptstraße bilden, neben welcher ein kleines Nebengäßchen, so wie außer dem östlich gelegenen Thor eine kleine Vorstadt sich hinziehen. Die Gebäude sind zum Theil einstöckig, zum Theil blos ein Erdgeschoß enthaltend, und seit der letzten Feuersbrunst im Jahre 1830 größtentheils mit Ziegeln gedeckt. Auch war der Ort bis zum Jahre 1783 mit Mauern und einigen Thürmen umgeben, die aber nach der in diesem Jahre hier ausgebrochenen Feuersbrunst zum größten Theil abgetragen wurden, daher dermalen nur noch zunächst dem herrschaftlichen Schlosse und der Pfarrkirche einige Thürme und Mauern, letztere von sechs Klafter Höhe bestehen, worauf wir im Verlaufe dieser Darstellung wieder zurückkommen werden.

Die am nördlichsten Ende des Ortes gelegene, der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Pfarrkirche ist ein großes massives Gebäude mit Ziegeldach, zum Theil alten, zum Theil neuen Styls; das Presbyterium, als der älteste Theil mit gothischen Fenstern und Wölbungen, das Schiff jedoch neuerer Bauart, nächst welchem sich an der Vorderseite der hohe aus Quadersteinen aufgeführte viereckige Thurm erhebt, welcher drei Glocken und eine Uhr enthält, und unter dem sich der Haupteingang in die Kirche befindet, welcher nach dem Gebrauche des fünfzehnten Jahrhunderts ziemlich niedrig ist, woraus man sieht, daß Thurm und Presbyterium viel älter als der größte Theil des Kirchenschiffes sind, welches durch die Feuersbrunst vom Jahre 1783 zerstört, in neuerer Form hergestellet ward. Uebrigens ist diese Kirche hoch, licht und sehr freundlich, und gehört zu den schönsten Gotteshäusern im hiesigen Decanatsbezirke.

Ueber dem Hochaltar befindet sich an der grau marmorir-

ten Wand die heilige Dreifaltigkeit in Gypsbildern ausgeführt, wobei am obersten Theile der Wand ein vergoldetes Kreuz und an dessen Fuße zwei Engel angebracht sind, und die Weltkugel an der Seite des Vaters, das Kreuz, worauf der Sohn ruht und die den heiligen Geist umgebenden Strahlen stark vergoldet, die übrigen Umgebungen aber gut politirt sind. — Am obern Gesimse stehen vier Vasen, deren oberster Theil ebenfalls vergoldet ist. Der Altartisch selbst ist von Stein und steht vier Schuh von der Wand; über dem marmorenen Tabernakel befindet sich ein Marienbild die schmerzhafte Mutter Gottes darstellend, in einem von Strahlen umgebenen sehr schön vergoldeten Rahmen, wobei noch zwölf vergoldete Leuchter nebst zwei kleineren beim Hochwürdigsten, bei feierlichen Gottesdiensten den Altar zieren. Außerdem befindet sich an der Epistelseite die Statue des heiligen Bernhard, und an der Evangeliumseite die des heiligen Augustin, welchem die Kirche vor der letzten Feuersbrunst geweiht war, welche, so wie die neben dem Tabernakel angebrachten zwei Engel sehr zierlich glänzend staffirt sind.

Im Schiffe der Kirche, an der nächst dem Presbyterium bestehenden Querwand befinden sich rechts und links zwei Seitenaltäre, der eine dem heiligen Franz von Sales, der andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, deren Bildnisse in Oel gemalt, — zwischen marmorirten Lesenen über ihnen aufgestellt sich befinden.

Unter dem sehr geräumigen und schön ausgezierten, mit dem Wappen des dermaligen Herrn Herrschaftsbesitzers geschmückten Oratorium im Schiffe der Kirche, der Kanzel gegenüber, ist eine kleine Capelle vorhanden mit einem Wandgemälde, Christus am Kreuze vorstellend, welches im Jahre 1826 gemalt ward; in dieser Capelle steht der marmorene Taufstein, von sehr alter Arbeit und einer Größe, der Wasser genug für eine Pfarre von etlichen tausend Seelen hätte halten können, auch wird in derselben während der Charwoche das heilige Grab aufgerichtet.

An der Wand des Presbyteriums, neben welcher die Schulkinder während des Gottesdienstes ihren Platz haben, sind rechts

und links zwei Gemälde angebracht, und zwar: Jesus wie er die Kleinen segnet, und Salomo während der Einweihung des Tempels betend. — Auch verdient bemerkt zu werden, daß das Presbyterium, so wie das Schiff der Kirche und der Chor im Jahre 1826 während der Jubiläumszeit durch gesammelte Beiträge von der Herrschaft, den Pfarrkindern und auswärtigen Wohlthätern sehr geschmackvoll ausgemalt worden sind, worauf sich die am Bogen, der das Schiff von dem Presbyterium scheidet, befindliche Inschrift bezieht: **Pia largitate parochianorum renovatum templum anno jubilaei univers. 1826.**

In dieser Kirche ruhen auch die meisten Glieder der in der vaterländischen Geschichte oft und ehrenvoll genannten Familie Eytzing, die, wie wir weiterhin sehen werden, eine Zeit hindurch Besitzer dieser Herrschaft waren, und von welchen obgleich bei Umbauung der Kirche im Jahre 1784 die Gruft, in der sie beigesetzt worden sind, verschüttet ward, dennoch mehrere Grabsteine mit dem Wappen dieser Familie, und auf sie Bezug habenden Inschriften versehen sind. Von den im Presbyterium vor dem Altare am Fußboden befindlichen drei Grabsteinen bezeichnet der mittlere in deutschen Worten die Ruhestätte des Ulrich von Eizing und seiner Gemalin, beide im Jahre 1480 gestorben; der an der Evangeliumseite die des im Jahre 1563 am 16. Juli in seinem drei und sechzigsten Jahre verstorbenen Herrn von Eizing, Erbkämmerer und Statthalter in Oesterreich und Obersthofmeister Kaisers Maximilian II. und seiner im Jahre 1556 verstorbenen ebenfalls hier ruhenden Gemalin; der dritte dagegen an der Epistelseite gehört der Gemalin des Georg Christoph von Globitz, Kämmerers Kaisers Leopold I. einer gebornen von Hohenthal, gestorben am 8. August 1686. Letztere beide mit lateinischen Worten. Am Eingange in das Presbyterium trägt ein anderer Grabstein die Inschrift: »Hir ligt begraben der Edl Her Her Stephan von Eizing und auch die edel Frau Frau Katharina geborne von Marcubik sein Gemachhel, dem Gott gnad.«

Noch befindet sich an der Wand an der Epistelseite ein Grab-

stein von rothem Marmor mit der Inschrift: Joan Martin nob. ab Hocke D. in Heimstetten et Loizmansdorf Cam. Aul. Cons. etc., quem dum valetudinem ruri quaereret — acerba mors V. Id. Octob. an. MDCCXXXI aetat. LXVIImo charissimorum Suorum amplexibus tulit. Dyn. in Schrattenthal Ant. et Col. etc. etc. ab Hartig Voc. et Par. opt. Gen. et Fil. M. M. P. P.

Ferner ist an der Wand der Evangelienseite in einem Marmorsteine ausgehauen Christus am Kreuze von vielen Betenden umgeben, welches Bild sehr alt zu seyn scheint. Auch enthält die sogenannte Obersacristei ein interessantes Alterthum, nämlich ein langes Schwert, welches Stephan von Eizing geführt haben soll, das aus dessen Sarge, als man jene erwähnte Gruft verschüttete, genommen wurde, und nach dessen riesenmäßigem Griff allein schon zu urtheilen, er ein Mann von besonderer Größe und Stärke gewesen seyn muß: überdieß noch befindet sich eine reich mit Gold und Silber gestickte Standarte, mit dem Namenszuge Kaisers Carl VI., von der man zwar nicht weiß, auf welche Weise dieselbe hierher kam, die aber vielleicht, wie wir vermuthen, der damalige Besitzer von Schrattenthal führte oder trug, als die Stände Niederösterreichs diesem Kaiser, als er im Jahre 1712 von der Kaiserkrönung zu Frankfurt nach Wien zurückkehrte, beim nahen Pulkau entgegenritten; weßhalb man dieses Andenken an jene Begebenheit sodann hier aufbewahrte. Nach den uns zugekommenen Nachrichten bestand schon vor dem XIV. Jahrhundert zu Schrattenthal eine Kirche, an die im XV. Jahrhundert, wahrscheinlich von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Ulrich von Eizing, eine zweite angebaut und mittelst einer Loretto-Capelle mit der ältern in Verbindung gesetzt wurde. Sie war demnach von ziemlichem Umfange, und vermochte ein paar Tausend Menschen zu fassen, was — vorzüglich während der häufigen Wallfahrten von Mähren nach Mariazell öfter der Fall war. Am 9. August 1783 traf sie das Schicksal, gleichwie der größte Theil des Städtchens ein Raub der Flammen zu werden, worauf, von Seiten des Herrschaftsbesitzers und Kirchenvaters

zu ihrer Herstellung dreitausend Gulden bewilligt, und die älteste Kirche, so wie die Loretto-Capelle abgebrochen wurden, wodurch diese Kirche ihre jetzige Gestalt erhielt, und worin am 29. August 1784 die feierliche Einweihung Statt fand.

Außer dieser Pfarrkirche besteht in dem zur Herrschaft gehörigen Orte Pillersdorf noch eine Filialkirche, so wie im herrschaftlichen Schlosse eine Capelle, deren später Erwähnung geschehen wird.

Außer Schrattenthal ist nur das eine Viertelstunde entfernte Pillersdorf hieher eingepfarrt. Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer, der gegenwärtig zugleich Dechant vom Rötzer Decanatsbezirke ist.

Der Pfarrhof befindet sich dermalen ziemlich weit von der Kirche zunächst dem am andern Ende des Städtchens gelegenen herrschaftlichen Schlosse, und ist ein einfaches Gebäude neueren Styls, nur aus einem Erdgeschosse mit Ziegeldach bestehend; das Schulgebäude ist ein neues Gebäude zunächst der Kirche, ebenfalls aus einem Erdgeschosse mit Ziegeldach.

Der Leichenhof ist außer dem Städtchen angelegt, — rechts von der Straße und seit dem Jahre 1802 mit einer Mauer umfangen.

Das herrschaftliche Schloß, ein großes massives aber nicht ganz regelmäßiges Gebäude am südlichen Ende des Ortes, besteht aus dem ältern und neueren Theile, wohin aus dem Vorhofe, dessen Gebäude wir nachher anführen werden, eine steinerne mit den Statuen des heiligen Johann von Nepomuck und des heiligen Antonius gezierte Brücke über den jetzt, anstatt des Wassers Küchengärten enthaltenden Schloßgraben durch eine thurmähnliche gewölbte Einfahrt führt, worauf das Auge bei dem Anblicke des mit Gesträuchen und Rasenplätzen gezierten innern Schloßplatzes, überrascht wird, der durch die alterthümliche Schloßcapelle und die zwei Flügel des Schlosses begrenzt, das Alterthümliche mit dem Ländlichen verbindet und in dessen Mitte sich der Schloßbrunnen und rechts davon ein alter sehr gut erhaltener Nußbaum erheben.

Ueber eine schöne breite Stiege gelangt man von hier aus in den neuern und zugleich Haupttheil des Schlosses, welcher auf den Grundresten der das Städtchen ehemals auch von dieser Seite umgebenden Mauer errichtet, nebst einem schönen mit vortrefflicher Stuckaturarbeit gezierten und von freistehenden acht Säulen in drei Theile getheilten Saale noch zwölf sehr geräumige und, obgleich nicht nach dem neuesten Geschmack schön verzierte Zimmer enthält, in deren einem sich eine zahlreiche Sammlung Portraite, mehrentheils aus der Familie des dermaligen Besitzers, befinden. Außer diesen Zimmern, unter denen sich zu ebener Erde die herrschaftliche Kanzlei befindet, sind noch in diesem und in dem damit zusammenhängenden älteren Theile des Schlosses viele Gastzimmer, so wie andere zur Hauswirthschaft dienende Gemächer vorhanden. Auch ist eine hier befindliche Terrasse zu bemerken, von welcher man über einen großen Theil des Schloßgartens, den Meierhof und die übrigen Umgebungen hinweg eine überraschende Fernsicht gegen Rötz und die Umgegend genießt. Links von der oben erwähnten Einfahrt befindet sich ein mit dem Schlosse zusammenhängendes sehr geräumiges und mehrere schöne Zimmer enthaltendes Gebäude, dessen Bauart es als den ältesten Theil des Schlosses erkennen läßt und welches dermalen die Wohnung des Oberbeamten ist. An dasselbe schließen sich die Wagenschupfen an und an diese die herrschaftlichen Stallungen.

Nächst letzteren erhebt sich, wie es scheint früher ein alter Thurm, ein mit dem Wappen des jetzigen Herrschaftsbesitzers versehenes Sommerhaus, bei welchem sich der sogenannte Tempelgarten befindet, der gute Obstbäume und vorzügliche Weinreben enthält. Diesem gegenüber auf der andern Seite des Hofraumes steht die mit dem neuen Schlosse verbundene im Jahre 1436 erbaute Schloßcapelle; ein alterthümliches Gebäude mit Ziegeldach und zwei Thürmen, von denen der vordere größere eine Uhr und 2 Glocken enthält und deren ganzes äußeres mit den langen gothischen Spitzfenstern, Strebepfeilern u. s. w. in verjüngtem Maßstabe an die Burgcapelle zu Wien erinnert.

Ihr geräumiges und helles Inneres enthält einen einfachen Altar, über dem an der Wand ein gekreuzigter Christus angebracht ist, diesem gegenüber einen Chor und oben unter der gothischen Deckenwölbung die herrschaftlichen Oratorien, zu welchen man aus dem Schlosse durch einen kleinen alterthümlichen Gang gelangt; jedoch führt der Haupteingang zur Capelle vom Hofplatze her.

Der bei 10 Joch enthaltende Hauptgarten, welcher das Schloß gegen Westen und Norden umgibt, wohin man durch den zunächst der Capelle befindlichen Haupteingang gelangt, enthält mehrere englische Anlagen, schöne hochgewölbte gut vertheilte Baumgruppen, Alleen, Blumenbouquets, Rasenplätze, zahlreiche Obstbäume dazwischen und ein im Jahre 1818 erbautes Gärtnerhaus nebst einem Treibhaus und hat vorzüglich in neuerer Zeit durch vergrößerte Anlagen gewonnen, so wie jene aus älterer Zeit ihm noch einen gewissen Eindruck von Großartigkeit erhalten. An seinem nordwestlichen Ende schließt sich demselben der Fasangarten an, zu welchem eine den ganzen oben erwähnten Garten durchschneidende mehrere hundert Schritte lange Allee führt und welcher an seinem Ende ein Sommerhäuschen »mon repos« genannt, enthält. Von der südwestlichen Seite begrenzt das Schloß der sogenannte Zwetschkengarten, der mit mehreren hundert in alleeförmiger Richtung gepflanzten Zwetschkenbäumen einer Baumschule und großen Pflanzungen von Wurzelgewächsen gleichend, welche sämmtliche Gärten zum Theil mit einer Klafter hohen Mauer, zum Theil mit einem Graben oder mit Planken umfangen sind.

In früheren Zeiten war das Schloß, wie schon erwähnt, mit einem Wassergraben umgeben, außer welchem ein anderer noch den ganzen großen Vorhof desselben einschloß, welcher aus den ehemals auf der Westseite der Herrschaft bestandenen Teichen zur Zeit einer Feindesgefahr schnell mit Wasser angelassen werden konnte, und noch führt eine steinerne Brücke über denselben in den großen aus den nachbenannten Gebäuden gebildeten

Hof vor dem Schlosse, welchen dermalen außer jenem Graben größtentheils noch eine hohe Mauer umgibt.

Zunächst dieser Brücke rechts vom Eingange befindet sich der Pfarrhof, auf seiner Vorderseite von einem niedlichen Gärtchen umgeben, links der sehr geräumige Schafstall, der im Jahre 1576 ein protestantisches Bethaus war, worin Jakob Backen, welchen Oßwald von Fizing aus der Pfalz hierher berief, den Gottesdienst abhielt. Weiter aufwärts von diesem steht ein zweites Gebäude, von welchem ein Theil gewölbt ist und zur Aufbewahrung der Feuerlöschrequisiten dient; wie man erzählt, so soll dieses Behältniß ein Judentempel gewesen seyn, und den zahlreichen in früherer Zeit im benachbarten Pulkau (siehe dessen Darstellung) ansässigen Juden zu ihren Versammlungen gedient haben. Unter demselben ist der sogenannte Steinkeller, welcher gegen 1500 Eimer faßt. Rechts davon befinden sich die Wohnungen des Controllors und Kellermeisters, an die sich das mit vier Steinpressen versehene geräumige Preßhaus anschließt, mit dem Wappen der Fizinge und der Jahreszahl 1553, am Haupteingange geziert, unter welchem der herrschaftliche Hofkeller mit zwei Eingängen versehen und 4000 Eimer fassend, sich befindet. An der Hinterseite des Preßhauses ist eine sechs Klafter tiefe sehr geräumige Eisgrube angebracht. Weiter aufwärts steht der im Jahre 1713 erbaute, aus drei Stockwerken bestehende mehrere tausend Metzen fassende Schüttkasten. Unweit derselben am obern Ende des Hofraumes erhebt sich noch ein Denkmal der rauhen Zeiten des Mittelalters, ein großer bei zehn Klafter hoher runder Thurm, mit drei Klafter dicken Mauern, der »Hussitenthurm« genannt, unter welchem ein ziemlich tiefes Gewölbe, das ehemalige Verließ sich befindet, und von dessen Höhe, da er mit keinem Dache bedeckt, sondern nach alter Art frei ist, sich eine ziemlich weite Umsicht über die ganze Landschaft vorzüglich gegen das Gebirg zu ausbreitet. Hinter diesem Thurme abwärts ist die Wohnung des Gerichtsdieners mit den Arresten. Noch sind hier an der äußern Seite der Mauer,

auf die nach Pulkau führende Straße zu, in dem dazwischen sich hinziehenden vorerwähnten Graben die Ueberreste von steinernen Bogen vorhanden, welche ehemals eine Brücke trugen, die wie man ebenfalls noch gewahrt, zu einem in jener Zeit hier bestandenen Thore führt.

Zunächst dem Hauptgarten nördlich vom Schlosse, an der das Städtchen durchschneidenden Straße, befindet sich der große herrschaftliche Meierhof mit schönen mehrentheils gewölbten und sämmtlich mit Ziegeln gedeckten, ein geschlossenes Viereck bildenden Gebäuden.

Im Städtchen zwischen der Kirche und dem ehemaligen Rötzer Thor, steht eine gegen sechs Klafter hohe steinerne Säule, mit dem Bilde der unbefleckten Empfängniß Maria, welche wie ihre lateinische Inschrift angibt, im Jahre 1604 vom damaligen Herrschaftsbesitzer dem Freiherrn von Adlersthurm, nach überstandener Pest, gegründet ward; ferner zunächst der Scheune des herrschaftlichen Meierhofes, an der Straße, die viel kleinere Marktsäule, laut der Inschrift, von Oswald von Eytzing im Jahre 1542 errichtet.

Ueber Schrattenthals Entstehung und älteste Geschichte läßt sich zwar nichts bestimmtes angeben, jedoch bestand der Ort schon im XI. Jahrhundert und war der Sitz der Familie dieses Namens, von welcher, wie Calles in seinen Annalen berichtet, Deussiger von Schretenthale Truchseß Herzogs Friedrich II. des Streitbaren im Jahre 1245 mit beträchtlichem Kriegsvolke den deutschen Ordensrittern in Preußen gegen den Herzog Swatopluck zu Hilfe geschickt wurde; so wie ferner Ulrich genannt der Fuchs von Schrattenthal und dessen Gemalin Seutta dem Stifte Altenburg im Jahre 1291 einige Gülten verkauften. Wahrscheinlich mag bald nachher diese Familie ausgestorben und die Herrschaft landesfürstlich geworden seyn, da im XV. Jahrhundert Kaiser Friedrich IV. dem in der Geschichte der damaligen Zeit oft und in ziemlich zweideutiger Gestalt vorkommenden Ulrich Freiherrn von Eytzing, welcher bei ihm eine Zeit lang in hoher Gunst stand,

die Herrschaft Schrattenthal gegen den Markt Gars vertauschte, woselbst er auch wie Haselbach und Cuspinian melden, im Jahre 1464 an der Pest gestorben seyn soll. Im Jahre 1472 ward der Ort Schrattenthal, der bis dahin nur ein Dorf war, wegen der Verdienste, die sich der damalige Besitzer Georg von Eitzing, Sohn des Ulrich, um den Kaiser Friedrich IV. erworben, zur Stadt erhoben und ihr laut eines noch vorhandenen Diplomes das Privilegium eines Jahr- und Wochenmarktes ertheilt wurde. Viel mag der Ort durch die Einfälle der Hussiten, welche unter ihrem Anführer Procop diese ganze Gegend verwüsteten, gelitten haben, da er damals ein fester mit Graben und Mauern versehener Punct, wahrscheinlich von ihnen eingenommen worden und sich von dieser Zeit her, noch die Benennung des oben erwähnten Hussitenthurmes erhalten haben mag, so wie auch eine im Jahre 1664 ausgebrochene Feuersbrunst den Ort ganz in Asche legte. Im Jahre 1670 fügte Kaiser Leopold I. auf Ansuchen der damaligen Herrschaftsbesitzerin, dem alten Privilegium Schrattenthals, das Recht bei, einen zweiten Jahrmarkt abhalten zu dürfen. Wann und von wem die ehemalige hier bestandene Propstei gegründet worden, vermögen wir nicht und von derselben nur so viel anzugeben, daß laut einem noch vorhandenen Bericht des Pfarrers von Burg Schleinitz vom Jahre 1715, ein jeweiliger Propst derselben Sitz und Stimme bei der n. ö. Landschaft hatte; doch bereits im Jahre 1716 mag dieselbe aufgehoben worden seyn, worauf die dazu gehörenden Gebäude, wovon dermalen nur ein ganz geringer Theil noch vorhanden ist, und welche zunächst dem ehemaligen Rötzer Thor auf der rechten Seite gelegen waren, dem damaligen Herrschaftsbesitzer um 150 Gulden überlassen wurden.

Wiederholte Feuersbrünste erlitt der Ort im Jahre 1783 und im Jahre 1830, bei welcher letzteren jedoch nur die eine Hälfte der Stadt ein Raub der Flammen ward.

Die Herrschaft Schrattenthal enthält als solche: 630 Joch herrschaftliche, 273 Joch privat Waldungen, 168 Tag-

werk Wiesengründe, 2944 Joch Ackerland und 3456 Viertel Weingärten, ferner enthält dieselbe im Allgemeinen 418 Häuser, 622 Familien mit 1308 männlichen und 1446 weiblichen Personen und einen Viehstand von 86 Pferden, 59 Ochsen, 288 Kühen, 1323 Schafen, 100 Ziegen und 550 Schweinen. Zu derselben gehören: Die Stadt Schrattenthal, der Markt Ober-Markersdorf und die zwei Dörfer Pillersdorf und Platt, ferner 28 behauste Unterthanen zu Ober-Nalb und 27 Unterthanen zu Unter-Nalb, woselbst sie auch den sogenannten Burgstaller- und Morgenhof, so wie einen großen Ziegelofen nächst der Stadt Schrattenthal besitzt.

Diese Herrschaft eine halbe Stunde östlich am Manhartsgebirge in sanfter Thalebene gelegen, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Niederösterreichs, grenzt mit ihren unterthänigen Ortschaften an die Feldmarken von Pulkau, Deinzendorf, Röschitz, Guntersdorf, Zellerndorf, Nalb und Rötz, dann an die Herrschaften Niederfladnitz und Peutzendorf im V. O. M. B. Die Gründe sind im Allgemeinen mittelmäßig zu nennen und werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt, wobei Wein- und Ackerbau die Haupt-Erwerbszweige sind, die Obstpflege jedoch nicht bedeutend und Stallfütterung nur bei der Herrschaft eingeführt ist.

An Höhen sind außer dem mit Hoch- und Niederwaldungen bedeckten Manhartsgebirge noch einige weniger bedeutende vorhanden, unter denen der sogenannte Kreuzberg zwischen Pillersdorf und Schrattenthal wegen der weiten und höchst malerischen Aussicht, die man von demselben genießt, zu bemerken kommt.

An Gewässern ist nur der im Manhartsgebirge entspringende Schrattenbach vorhanden, welcher die in Ober-Markersdorf gelegene Mühle treibt und sodann nach dem Städtchen Schrattenthal fließt. Fischereien gibt es keine.

Die Jagd ist durchgängig herrschaftlich und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Fasane, auch Füchse, Marder und Iltise.

An Straßen ist nur die neu angelegte Straße von Znaim nach Krems vorhanden, auf welcher sich nächst Schratten-thal gegen Pulkau zu, die steinerne sogenannte Johannes-Brücke befindet.

Das Klima ist gemäßigt und gesund, das Wasser, welches aus Brunnen geleitet wird, gut.

Fabriken sind keine vorhanden, dagegen wird ein bedeutender Weinhandel nach Wien, Krems und Oberösterreich getrieben.

Das Städtchen Schrattenthal hat wie schon gesagt, das Privilegium auf zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt, welche erstere am ersten Sonntag nach Ostern und im September am Matthäustage, aber gegenwärtig nicht mehr abgehalten werden.

Außerdem wird auch im Markte Markersdorf ein Jahrmarkt am Katharinatag abgehalten.

Als Besitzer der Herrschaft Schrattenthal, nachdem die Familie der Herren von Schrattenthal ausgestorben, und die Herrschaft landesfürstlich geworden war, werden Folgende gefunden: im Jahre 1443 Ulrich Freiherr von Eitzing, gegen Abtretung des Marktes Gars, von Kaiser Friedrich IV.; im Jahre 1464 dessen ältester Sohn Georg; im Jahre 1492 dessen Sohn Stephan; im Jahre 1513 dessen Sohn Michael; im Jahre 1529 sein Sohn Ulrich; im Jahre 1544 dessen Bruder Christoph und im Jahre 1563 dessen Sohn Wolfgang, worauf nach Aussterben dieses alten und berühmten Geschlechtes im Jahre 1623 die Kaiserin Eleonora, Gemalin Kaisers Ferdinand II. diese Herrschaft durch Kauf von den Eitzingerischen Erben an sich brachte, und sie im Jahre 1639 ihrer Obersthofmeisterin der Gräfin Octavia von Strozzi zum Geschenk machte, welche sie im Jahre 1648 ihrem Sohn Peter Graf von Strozzi übergab; von diesem kam solche im Jahre 1660 an Markus Freiherr Putz von Adlersthurm durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1679 an dessen Sohn Johann Markus; im Jahre 1706 an Maria Theresia Gräfin von Hartig, geborne Freiin Putz von Adlersthurm von ihrem Vater Johann Markus; im

Jahre 1737 an Anton Jesaias Graf von Hartig durch Kauf von der Gemalin seines Bruders, der Vorigen; im Jahre 1759 an seinen Sohn Anton Casimir; im Jahre 1780 an dessen Sohn Anton Franz Xaver; im Jahre 1797 an Johann Jacob Freiherr von Chactard; im Jahre 1803 an August Anton Graf Attems und seine Gemalin Antonia geborne Gräfin Schulenburg-Oynhausen, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1812 an Ersteren allein, welcher auch dermal Besitzer ist.

Schrick.

Ein großes Pfarrdorf von 181 Häusern mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich hierselbst, und erstere bildet zugleich das Decanat, welches früher in Pierawart war; das Patronat besitzt das Barnabiten-Collegium in Mistelbach. Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Paasdorf, welche auch nebst der Kirche in Schrick die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Der Seelenstand besteht in 226 Familien, 453 männlichen, 486 weiblichen Personen und 140 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 45 Pferden, 168 Kühen, 317 Schafen, 20 Ziegen und 200 Mastschweinen.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Hauersleute mit den nöthigsten Professionisten versehen, welche zum Theil den Feldbau, meist aber den Weinbau treiben und mit Wein einen lebhaften Handel nach Wien unterhalten. Ihre Feldgründe, die größtentheils gut sind, werden mit Korn, Hafer, weniger mit Gerste und Weizen bebaut; sie haben auch ziemlich viel Obst, nur die Viehzucht ist gleichwie an allen Orten, wo starker Weinbau vorherrscht, unbedeutend und erhält nach Bedürfniß die Stallfütterung. Da Schrick der Ort ist, in welchem immerwährend der Weinhandel ein einträgliches Geschäft gibt, obschon ihr eigenes

Gewächs keineswegs zu den guten Landweinen gehört, so sind die meisten der Einwohner auch wohlhabend.

Der Ort, durch welchen die Brünner Poststraße der Länge nach durchführt, liegt eine halbe Stunde von Gaunersdorf unterhalb des sogenannten Schrickerberges an der Seite gegen Wilfersdorf hin und bildet zwei Reihen mit Stroh gedeckte Häuser, wovon die eine Reihe an der Straße, die andere unterhalb derselben sich hinzieht und ein Gießbach durchfließt. Die nächstgelegenen Orte sind Blumenthal, Ober- und Nieder-Sulz, Martinsdorf, Nexing und Hebertsbrunn. Dieser Ort ist der hindurchführenden Poststraße wegen fortan belebt, enthält eine ziemlich schöne Gegend, gesundes Klima und gutes Wasser. Es gibt hier Berge, besonders der schon erwähnte Schrickerberg, die aber unbedeutend sind, eben so auch Wälder, nämlich der Schrickerwald und die Maiskugel. Die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft Paasdorf, ist gering und liefert Hasen, Rehe, Rebhühner ꝛc. ꝛc.

Der einzige bemerkenswerthe Gegenstand in Schrick ist die Pfarrkirche, womit gegenwärtig das Patronat verbunden ist. Diese, der heiligen Jungfrau und Märtirin Margaretha geweiht, soll schon seit dem Jahre 1200 bestehen, und ist somit von hohem Alter; auch wurde sie während ihrem Bestehen noch nicht verändert und ist von alten einfachem Baustyl, von Außen ohne allen Ansehen, von Innen aber freundlich. Der Thurm ist von gewöhnlicher Form, mit einer Kuppel und Schindeln gedeckt, worin sich mit dem Sterbeglöcklein vier kleine Glocken befinden.

Der Hochaltar ist aufgemauert, marmorartig staffirt und enthält zwei Cherubimen nebst zwei Engeln, die weiß lackirt sind. Von den vorhandenen zwei Seitenaltären ist einer den heiligen drei Königen geweiht, der andere besteht unter dem Namen Lorettoaltar, welche ohne aller Verzierung sich befinden.

Merkwürdigkeiten, schöne Paramente, oder alte Grabdenkmale werden hier keine getroffen.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer Schrick sonst gar kein Ort.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, der gegenwärtig Dechant und Schul-Distrikts-Aufseher ist, versehen; statt eines Cooperators besteht ein Curatbeneficium von einem früheren Pfarrer, dem hochw. Herrn Joseph Cajetan Edlen von Rolke gestiftet im Jahre 1784, weil schon damals die Kirche bei Abhaltung eines einzigen Gottesdienstes zu klein war, daher an Sonn- und Feiertagen doppelter Gottesdienst nöthig ist. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe.

Unstreitig ist der Ort schon sehr alt, dessen Entstehung in das XI. Jahrhundert gesetzt werden kann; der Name Schrick jedoch scheint von seinem Gründer und nicht von der örtlichen Lage genommen worden zu seyn. Vor Alters soll derselbe ein kaiserlicher (landesfürstlicher) Markt gewesen seyn, wir finden aber darüber nicht das geringste, wohl aber, daß der Ort landesfürstlich war und als Lehen verliehen wurde. Auf solche Art erhielt den Ort Schrick, nebst Gaiselberg, Gänserndorf und Höflein, Conrad (insgemein Gamaret) Ritter von Fronauer, vom Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1464. Nach seinem Tode kam dieser Ort sammt den übrigen Besitzungen an seinen ältesten Sohn aus der zweiten Ehe, Namens Ponkraz von Fronauer, und da dieser im Jahre 1494 kinderlos verstarb, an seinen jüngern Bruder Conrad, welcher aber Schrick viel früher schon, nämlich 1479 zu Lehen bekam. Dieser starb zu Anfang des XVI. Jahrhunderts und mit ihm erlosch sein Geschlecht. Wer darauf dieses Lehen bekam, ist nicht bestimmt bekannt, jedoch erscheint im Jahre 1582 Georg Christoph Edler von Hornberg mit den Gütern Hagenbrunn, Eybesbrunn und den Lehenschaften Gaiselberg und Schrick im V. U. M. B. ansässig. In Folge einer von Sigmund Freiherrn von Lamberg an den Kaiser Rudolph II. gerichteten Vorstellung um gnädige Vermehrung seiner Einkünfte als Landmarschall, erhielt derselbe die Lehen und Aemter Gaiselberg und Schrick nebst mehreren Getreidzehenten ob dem Marchfelde, so wie solche von dem verstorbenen Christoph von Lamberg vor kurzem erledigt worden sind, im Jahre 1593 auf lebenslang

zum Genuß (k. k. Hofkammer Archiv). Johann Christoph Freiherr von Freiberg zu Riedeben, Kaisers Ferdinand II. Reichshofrath, wurde den 12. Juni 1631 den niederösterreichischen Herrnstands Geschlechtern einverleibt, nachdem er einige Jahre vorher die Herrschaft Paasdorf sammt den landesfürstlichen Lehengütern Gaiselberg, Schrick, Hüttendorf und Gänserndorf an sich gebracht hatte; er starb zu Wien 1633 und hinterließ einen einzigen Sohn Franz Joseph, der sich zwar vermählte, aber kinderlos seinen Stamm beschloß. Nach Ausblühen dieses Geschlechts scheinen die vorgedachten Lehengüter wieder an den Landesfürsten zurückgefallen zu seyn, weil solche Kaiser Leopold I. dem Johann Oßwald Hartmann von und zu Hüttendorf für seine Verdienste während des Türkenkrieges im Jahre 1684 zu Lehen verlieh, die auch sein Sohn Johann Baptist Vollmar Hartmann von Hüttendorf besaß. Da nun auch mit dem Tode desselben sein Geschlecht im Jahre 1742 ausblühte, so wurden Schrick und Hüttendorf von dem Herrschaftsbesitzer von Paasdorf, Franz de Paula Grafen von Perlas im Jahre 1755 erkauft und dieser seiner Herrschaft einverleibt, bei welcher Schrick als ein Bestandtheil sich noch befindet.

a) Schweinbarth (Groß-).

Ein Markt von 188 Häusern mit Inbegriff des herrschaftlichen Schlosses sammt allen übrigen bewohnten herrschaftlichen Gebäuden, des l. f. Pfarrhofes, Schulhauses und der isolirt liegenden hierher gehörigen Mahlmühle, und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Die Kirche und Schule befinden sich im Markte, davon gehört das Patronat dem Landesfürsten und die Pfarre in das Decanat Bockflüß. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schweinbarth.

Unter den Einwohnern befinden sich 258 Familien,

580 männliche und 640 weibliche Personen, nebst 205 Schulkindern. An Viehstand sind 69 Pferde, 212 Kühe, 280 Schafe, 20 Ziegen und eine ziemliche Zahl Schweine vorhanden.

Die Einwohner sind Feldbauern und Hauer, erstere nur mit einer geringen Grundbestiftung versehen. Unter diesen sind im Orte 1 Chirurg, 1 geprüfte Hebamme, 1 Müller, 1 Bäcker, 1 Handelsmann, 2 Gastwirthe, 1 Fleischhauer, 4 Schneider, 4 Schuster, 1 Kirschner, 1 Schlosser, 1 Schmid, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Tischler-, 1 Zimmer- und 1 Maurermeister. Die Aecker werden mit Korn und Hafer bestellt, jedoch kaum zu ihrem eigenen Bedarf; der Weinbau dagegen ist sehr beträchtlich und macht den größten Zweig ihres Einkommens aus. Die Obstpflege sowohl als auch die Viehzucht ist unbedeutend, und letztere, obgleich mit Stallfütterung versehen, weil es ganz wenig Weideplätze gibt, nur auf die Nachzucht und den eigenen Hausbedarf beschränkt. — Die Feldgründe so wie jene der Weingärten sind größtentheils mittelmäßig, die Wiesen und Gemüsegründe sogar gut, aber bei außerordentlichen Regengüssen den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nicht selten leiden auch die Rebengebirge durch Frostreif und Schauer großen Schaden, der an den Stöcken oft durch mehrere Jahre hart empfunden wird.

Der Markt Groß-Schweinbarth, zum Unterschiede von Klein-Schweinbarth also benannt, liegt an dem, vom Dorfe Kollenbrunn an der Brünnerstraße nebst der Poststation Gaunersdorf durch den Badort Pirawart eine Stunde Weges bis hierher führenden Seitenweg, der bis in das Marchfeld reicht, in einem Thale, meist regelmäßig gebaut und vier Gässen bildend, wovon die Bauernhäuser mit Stroh, die letztabgebrannten sammt Pfarrhof aber mit Ziegeln, die herrschaftlichen Gebäude, die Schule und 2 Wirthshäuser mit Schindeln gedeckt sind. — Der Marchfluß ist von hier 2 Stunden entfernt und von den, dem Markte umgebenden Ortschaften Klein-Harras ¾, Hohenruppersdorf 1, Matzen ¾, Raggendorf ½, Auersthal ¾, und Bockflüß 1 Stunde. Der nämliche Seitenweg der hier durchgeht, führt durch den Markt Schönkirchen nach Preßburg; außer diesen be-

stehen die Wege nach allen vorgenannten Orten. An Brücken ist eine über den Mühlbach, eine über den Wildbach (Gaunersdorfer Bach), beide im Orte auf dem Wege nach Hohenruppersdorf und noch eine über den Wildbach auf dem Wege nach Matzen vorhanden.

Die Lage des Ortes ist ungemein schön und ländlich, denn auf der einen Seite, einer mäßigen Anhöhe, ist der Pfarrhof und die Schule, und in der Mitte über beide erhöht, die Pfarrkirche gelegen. Hinter dieser Anhöhe erheben sich Aecker, Weingärten, Föhren- und Eichenwälder bis zu dem angränzenden Hohenleitenwald, in den verschiedenartigsten und malerischen Formen; auf der andern Seite ziehen sich in der Tiefe am Markte hin, üppige Wiesen- und Gemüsegründe, die vom Wildbach (Gaunersdorferbach) und vom Mühlbach durchschnitten und bewässert werden, von welchen Gründen dann immer aufwärts steigend wieder Aecker, Weingärten, Eichen- und Föhrenwälder sich bilden. Dazwischen am Wege steht eine Mahlmühle mit drei Gängen zunächst der Gränze mit dem abwärts am Marchfelde liegenden Markte Raggendorf. Die Gegend hier enthält ein gesundes Klima und vortreffliches Trinkwasser, welches meist aus dem Gebirge fließt und in das Schloß geleitet wird.

Die Wälder sind außer 15 Joch, welche der Gemeinde gehören, alle herrschaftlich. Die vorzüglichsten der Wald- und Weinberge sind jene am Kreith gelegenen, und führen die Namen Königsberg, Freiberg, Riesen- und Kaufmannshölzl. Darin ist die Jagdbarkeit herrschaftlich und ein Theil davon kaiserlich; in beiden Revieren gibt es Hochwild, Rehe, Hasen, Fasane, Schnepfen, Rebhühner rc. rc.

Außer den vorstehend angemerkten Gebäuden, die wir auch in der Beschreibung folgen lassen, gibt es sonst keine Merkwürdigkeiten in Groß-Schweinbarth, nur bemerken wir hierbei, daß der Ort zwei Jahrmarkts-Privilegien besitzt, von welchen einer am dritten Fastenmontag und der andere am Pfingstdinstag abgehalten wird, welchen beiden Märkten aber am Samstag ein Pferdemarkt vorhergeht.

Die hiesige Pfarrkirche, welche, wie bereits erwähnt, gleichsam in der Mitte des Marktes liegt, auf einer Anhöhe zwischen dem schönen Pfarrgebäude und dem ebenfalls schönen Schulhause und zu der bequeme Stiegen in drei Abtheilungen mit 30 Stufen hinanführen, ist im toscanischen Baustyle aufgeführt, hoch, gewölbt, geräumig, licht und hat im Ganzen ein sehr freundliches Ansehen. Der Hochaltar im römischen Style von Holz errichtet, ist schön marmorirt, reich vergoldet und enthält als Altarblatt das werthvolle Bild des heiligen Bischofs Martin als Kriegsmann mit den bischöflichen Attributen, von Joseph Leicher im Jahre 1814 gemalt, welcher Bischof als Patron der Kirche verehrt wird. Die beiden Seitenaltäre, ebenfalls marmorirt und vergoldet, zeigen die von obigem Meister angefertigten Bildnisse, nämlich: die heilige Familie Christi, dann den schlafenden heiligen Joseph mit dem weckenden Engel, wovon das letztere, eine Copie aus der k. k. Bildergallerie, besonders sehenswerth ist. Auch ziert die Kirche eine reichvergoldete Kanzel, der Taufstein, die von Deutschmann in Wien verfertigte Orgel mit kraftvoller Tonlage und Positiv, ein geräumiges Oratorium ober der Sakristei für die Herrschaft und Geistlichkeit, und ein noch gut erhaltenes, 18 Schuh hohes Bild, die Hochzeit zu Cana in Galiläa vorstellend. Diese innere gleich schöne wie imposante Ausstattung der Kirche, wurde in den Jahren 1814 und 1815 vorgenommen, und die Triebfeder waren der ungemein thätige Pfarrer und Dechant, Herr Joseph Petz, nicht minder der damalige und noch jetzige Oberbeamte der hiesigen Herrschaft und l. f. Vogtey-Commissär, Herr Franz Julius Anselm, die nicht nur selbst große Opfer darbrachten, sondern auch Alles aufboten, um die Gemeindeglieder zu großmüthigen Beiträgen zu bewegen.

Außer dem Markte gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Pfarre; früher war zwar der eine Stunde von hier entfernte Markt Matzen hierher eingepfarrt, besteht aber seit dem Jahre 1783 als eine selbstständige Pfarre. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen.

Obschon übrigens die ältesten Pfarrprotokolle nur bis 1573 hinauf reichen, so ist doch gewiß, daß der Ort schon im Jahre 1460 sein Gotteshaus hatte, denn in diesem Jahre flüchtete sich der aus Orth, vom Kaiser Friedrich IV. vertriebene Ritter von Fronauer in diese Gegend, welche er gleich einem Räuber ausplünderte, aber von den Soldaten des Kaisers verfolgt und in die Enge getrieben, diese Kirche zu einem Bollwerke machte, selbe befestigte und sich darin so standhaft hielt, daß die kaiserlichen Truppen nach einer vierwochentlichen fruchtlosen Belagerung abziehen mußten. Eben so gewiß hatte Schweinbarth damals seine eigenen Seelsorger, weil Haselbach von dem Räuber Podemsky aus Slavonien erzählt, daß dieser von seinem Schwager Ankelreiter, Herzogs Albert VI. Hauptmann, hieher geschickt wurde, Geistliche und Weltliche, ohne Alter, Stand oder Geschlecht zu berücksichtigen, in Ketten und Banden zu legen, was auch geschah, und wobei er die Kirche, Bauern- und Bürgerhäuser ausraubte, bis endlich ihm Heinrich von Lichtenstein im Jahre 1463 das Handwerk legte, die Schanzen eroberte und der Erde gleich machte.

Die älteren Schicksale des Kirchengebäudes sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nur nach mündlicher Ueberlieferung will man wissen, daß das vorige Gebäude, welches klein und unansehnlich war, im Jahre 1735 dem jetzigen weichen mußte. Dieses hatte aber seiner Schadhaftigkeit wegen zu Herrn Pfarrers Resners Zeiten eine gänzliche Reparatur nöthig; damals hatte es noch keinen Thurm, die Glocken hingen in dem zu der Zeit höher gestellten Sakristeidach; Resner verbesserte und erneuerte nicht nur die Kirche, sondern baute ihr auch den Thurm, wovon der Bau im Jahre 1778 geendet wurde. Dieser hat eine schön geformte Blechkuppel, eine Uhr und drei harmonisch gestimmte Glocken nebst einem Zügenglöcklein.

Der alte Leichenhof umgibt die Kirche mit einer festen Mauer; der neue etwas weiter rückwärts angebracht, ist mit einer Planke eingefangen, und dieser wurde im Jahre 1832 zur Cholerazeit wieder vergrößert und erweitert. In der Mitte desselben

erhebt sich ein schönes von Holz geschnitztes Cruzifix, nebst welchem auch mehrere steinerne Grabmäler vorhanden sind. Zu diesen Leichenhöfen kann man auch das Pestmonument, auf einer Anhöhe am Wienerweg, zählen, welches zum Andenken der im Jahre 1713 stark gewütheten Pestseuche, und der daran Verstorbenen und hier Begrabenen, gesetzt wurde.

Die Schule betreffend, so muß die Marktgemeinde besonders auch oben erwähntem Herrn Pfarrer Resner dankbar bleiben. Diese durch den Zahn der Zeit baufällig, für die zugewachsene Jugend viel zu klein, niedrig und feucht, konnte nicht länger mehr ihrer Bestimmung entsprechen, darum wurde im Jahre 1813 ein ganz neues Gebäude mit einem Stockwerke hergestellt, in welchem sich oben zwei Lehrzimmer befinden. Der Unterricht für jede Classe ist ganztäglich; er wird durch einen Schullehrer und zwei Gehilfen ertheilt, und ist vermöge des guten Fortgangs zur Musterschule dieses Bezirkes erhoben worden. Zur Bildung der Schullehrer und Gehilfen besitzt auch die Schule eine kleine Bibliothek. Das weitere Gute, was noch bei der Schule angeführt werden muß, ist eine Stiftung von mehreren großmüthig gesinnten Wohlthätern, als der hochw. Herren Klespe und Anton Resner, beide hier gewesene Pfarrer, und Frau Theresia Gollin, gewesene bürgerliche Bäckermeisterin, welche zusammen ein Capital von 10,600 Gulden legirten, von dessen Interessen die Aeltern von Entrichtung des Schulgeldes enthoben sind; den Abgang während der Verminderung ergänzt die Gemeinde. In der That ein so schönes bleibendes Denkmal möge mehrere Nachahmer finden!

Wichtig für jeden Menschenfreund ist auch das hiesige Spital. Die verwitwete Gräfin von Stratmann, geborne Gräfin von Abensberg und Traun, Frau der Herrschaften Rapoltenstein, Maissau, Bisamberg, Bockflüß, Groß-Schweinbarth ꝛc. ꝛc., stiftete noch bei ihren Lebzeiten dieses Spital im Jahre 1702, worin immer 6 Nothleidende, 3 männliche, 3 weibliche Personen aufgenommen, und mit allem, selbst mit einem Seidel Wein jedes täglich versorgt werden. Die fromme Stifterin hat auch selbst die Farbe der Kleidung und der Aufschläge bestimmt,

wie auch die Verpflichtung angeordnet, täglich der heiligen Messe beizuwohnen, zu Hause in ihrem Betzimmer, Früh, Mittags und Abends den Rosenkranz gemeinschaftlich abzubeten, und sechsmal des Jahres zur Beicht und Communion zu gehen. Uebrigens dürfen und können sie sich durch ihre Händearbeit noch Manches verdienen und bleiben testamentsfähig. Sie haben einen Bürger zum Spitalvater, und ein jeweiliger Pfarrer führt die Controlle; die Aufnahme geschieht durch die Herrschaft.

Zur Versorgung der Ortsarmen hat die Marktgemeinde, nebst dem gutbestellten Armeninstitute, auch ein eigenes Armenhaus mit zwei Zimmer und einer Küche. In diesem werden vier arme Weiber theils von dem Armeninstitute wöchentlich mit Geld und von der Gemeinde mit Naturalien, die sie sich einsammeln, und mit dem benöthigenden Holze versehen. Auch Fremde, wenn sie zufällig erkranken, finden eine Aufnahme in diesem Armenhause.

Auch befindet sich hier ein sehr großer Ziegelofen seit vielen Zeiten, mit einem bedeutenden Ziegelschlag, und meist verfertigen die hiesigen Einwohner den Bedarf ihrer Ziegeln selbst, indem mehrere zusammentreten und dazu Hand anlegen.

Das herrschaftliche Schloß, welches vom Markte abgesondert, etwas tiefer als solcher inmitten von Wiesen gelegen ist, besteht in einer Hauptfronte und zwei Seitenflügeln mit einem Stockwerke und Schindeldachung in ganz einfacher Bauform, und stand ehedem der sumpfigen Lage wegen auf Bürsten, die aber im Jahre 1792 herausgenommen und das Schloß untermauert wurde, wobei auch zugleich das obere Stockwerk mehr regulirt ward. In dem durchaus gewölbten Erdgeschoße befinden sich die Gerichts- und Amtskanzlei, das Archiv und die Beamtenswohnungen. Der obere Stock, ungefähr in 10 Zimmern und einigen kleinen Gemächern bestehend, ist zum zeitweisen kurzen Aufenthalte der Herrschaft bestimmt, und auch dazu, aber nur höchst einfach meublirt, weil der gewöhnliche Sommeraufenthaltsort das Schloß Bisamberg ist. Vorzüglich schön zu nennen ist im hiesigen Schlosse der lange, breite, durchaus mit Mar-

morplatten belegte Gang im ersten Stocke, der ganz geschlossen und mit Fenstern versehen, seiner ganzen Länge nach die Aussicht auf den Föhrenwald im Kreith gestattet, in dem besonders am Ende von dem einschichtigen Fenster eine überraschende Fernsicht in das Marchfeld sich öffnet; eben so darf auch die Stiege schön genannt werden.

Merkwürdigkeiten gibt es gar keine hierselbst, und wir finden blos zu bemerken, daß vom Schloßhofe aus, rückwärts des Schlosses gegen dem Jägerhause ein Garten sich befindet, der mit edlen Sorten von Obstbäumen besetzt, für den Verwalter bestimmt ist. Ein anderer herrschaftlicher Garten, abgesondert und rechts vom Schlosse gelegen, ist meist mit Zwetschkenbäumen besetzt, und davon gehört dem Rechnungsführer die Hälfte, die andere Hälfte aber blos mit Klee gebaut zur Fütterung des Viehes für die herrschaftlichen Beamten.

Der Markt Groß-Schweinbarth ist sehr alt, wie wir bei Abhandlung der Besitzer ersehen werden, jedoch ist die Zeit der Entstehung, gleichwie der Ursprung des Namens Schweinbarth in tiefes Dunkel gehüllt. In den Zeiten der Herren von Chunring, die Besitzer davon waren, hieß der Ort Schweinwart; vermuthlich war einst diese Gegend eine zusammenhängende Waldung, in der sich blos ein Jägerhaus befand, wo sie dann von der Warte (Anstand) auf Schwarz- und Hochwild, was sich in großer Menge vorfand, die Benennung Schweinwart erhielt. Auch finden wir den Namen Schweinburg, der eben zu unserm Markte gehört, und worüber wir die bestmöglichste Aufklärung nachfolgend liefern werden, daher wir vorerst noch von dem Markte abhandeln wollen.

Der eingedämmte Bach, die grünenden Wiesen, die üppigen Saaten, die traubenreichen Hügeln, die cultivirte Eichen- und Kieferwaldung sind keine zu alten Zierden unsers Schweinbarths. — Wir wollen zwar nicht annehmen, wie die Gegend ausgesehen habe, als noch die Quaden, Römer und die nordischen Völker in diesem Thale angesiedelt waren, denn noch im XVII. Jahrhunderte sah es wüste aus, und selbst unter dem

Großvater des jetzigen Besitzers Grafen Adam von Abensperg und Traun, war Alles hier in dem traurigsten Zustande gewesen. Die Anhöhen gegen den Wald waren nackt, durch dürftigen Anflug stand hie und da ein Baum oder Wachholderstaude, gegen die Ebene herab von beiden Seiten des Waldes erblickte man die magern Felder armer Bauern; im Thale selbst war von der Pierawarter Grenze bis nahe an den Markt eine große Pfütze, in der hohes Rohr wuchs, sich auch viele Wasservögel, aber eben auch alle erdenklichen Sumpfthiere aufhielten. Diese Pfütze war so verdorben, daß den Treibern, welche bei der Aentenjagd in selbe waten mußten, allezeit die Füße aufbrachen und eiterten. Unterhalb dem Orte gegen Raggendorf dann, war ein großer Teich, dessen Dämme noch sichtbar sind; dadurch wurde die ganze Gegend sehr ungesund, und brachte viele von den Einwohnern durch anhaltende Fieber in das frühe Grab.

So herabgesunken war die Gegend in Folge der im XVII. Jahrhundert geherrschten starken Pestseuche, und des Türkenkrieges im Jahre 1683, daß gleichsam das ganze Land verödet schien. Graf Adam von Abensperg und Traun, dessen Namen Schweinbarth immerhin mit Dank erkennen soll, ließ im Jahre 1767 den Morast abziehen, wodurch die Ursachen dieses Uebels gehoben wurden. Nun hat der Ort nebst reiner, gesunder Luft und gutem Wasser, auch den schönsten Wiesboden erhalten; dadurch konnte ein größerer Viehstand, ein vermehrter Dünger erhalten, mithin auch die Feldcultur begründet werden. So schreiben sich auch von dieser Zeit die hiesigen guten Weingebirge her, welche allezeit den dürftigen Bauer in einen wohlhabenden Winzer umschaffen.

Viele schwere Schicksalsschläge mußte der Markt seit seinem Bestehen erdulden, denn öfters war der um die Kirche angelegte Leichenhof, dessen starke Mauer Kaiser Albrecht II. anlegen, und Kaiser Rudolph II. wiederholt befestigen ließ, der wehrhafteste Platz zur Vertheidigung der durch Feinde und von den Hussiten hart bedrängten Einwohner, und die neueren

traurigen Ereignisse, besonders während den feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 sind allbekannt. In diesem letzteren Jahre haben die französischen Truppen die Kirche rein ausgeplündert, die kostbaren silbernen Gefäße und die reichen Paramente geraubt, und dadurch einen Schaden verursacht, der nicht mehr ersetzt werden wird. Zwar ist durch die Bemühungen der Herren Pfarrer Joseph Petz und Johann Carl Edlen von Krauß, emeritirten Dechants, Vieles geschehen, daß sie beide verdienen im dankbaren Andenken zu verbleiben, besonders aber durch Gewinnung einer frommen Wohlthäterin zu Wien, welche mehrere ganz neue Paramente anschaffte, so daß dermalen die Kirche in einen Stand versetzt ist, der von einer andern Landkirche nicht übertroffen wird.

Auch können zu den Schicksalen füglich die öfteren Ueberschwemmungen des Weidenbaches, und die am 12. August 1834 ausgebrochene große Feuersbrunst gerechnet werden, die über 100 Häuser mit den Nebengebäuden in Asche legte. Jetzt nach diesem herben Unglücksfalle steht Schweinbarth mit den feuerfesten Gebäuden und ihren Ziegeldächern viel schöner da, als vorher, in welchem Jahre auch der l. f. Pfarrhof eine Ziegeldachung erhielt.

Groß-Schweinbarth ist eine Fideicommiß-Herrschaft, und besteht nur in dem einzigen Markt und 12 Unterthanshäusern sammt dazu gehörigen Hausgründen im Dorfe Auersthal. Mit diesen Unterthanen zusammen werden 270 Familien, 605 männliche, 676 weibliche Personen, 80 Pferde, 230 Kühe, 318 Schafe, 20 Ziegen und eine ziemliche Anzahl Schweine gezählt. Der Gründestand besteht in 1814 Joch 616 $\frac{7}{100}$ Klafter herrschaftlichen, 15 Joch 1349 $\frac{6}{100}$ Klafter privat Waldungen, 194 Joch 224 $\frac{22}{100}$ Klafter Wiesen, 1611 Joch 1460 $\frac{26}{100}$ Klafter Ackerland und 285 Joch 615 $\frac{40}{100}$ Klafter Weingärten. Die übrigen Rubriken erscheinen ohnedieß bei Beschreibung des Marktes.

Wie wir den geehrten Leser bereits oben in Kenntniß gesetzt haben, so hieß unser Markt zuerst Schweinwart und

erscheint zu Anfang des XII. Jahrhunderts in einer Schenkungs-urkunde über einen Weingarten hierselbst in dem Klosterneubur-ger-Urkundenbuche unter dem Namen suinwart. Bald darauf wird ein edles Geschlecht bekannt, die sich von Schweinbarth nannten, und von denen die ursprüngliche Benennung allem Anscheine nach verunstaltet wurde. Wir finden davon in dem Verkaufsbriefe des Herrmann von Ulrichschirchen, einen Bauern-hof Kogelbrunn betreffend an das Stift Klosterneuburg vom 23. April 1281 unter den Zeugen Wernhardus de Sweiwart. Bernhard Schweinwarter und seine Hausfrau Clara befreit Herzog Albrecht 15 Schilling Gülts, auf dem Haus zu Pergern von aller Lehenschaft im Jahre 1378 (Enenkl. T. II. pag. 518). Weichard der Schweinbarter, Agnes seine Hausfrau, Ulrich von der Schebnitz und Christein seine Gattin, der Agnes Schweinbarter Schwester, verkaufen mit Genehmhaltung ihres Lehenherrn Heinrich von Rauchenstein das Dorf auf der Neustift (V. U. W. W.) sammt Bergrecht auf 105 Eimer Wein, und das Gehölz zu Ober-Siefring (V. U. W. W.) an Ulrichen dem Zyngcker, Burger zu Wien im Jahre 1385. Albert von Schweinbart oder Schweinwarter, Ritter, hat im Jahre 1425 sein Gut und Dorf Paumgarten (Herrn-Baumgarten), Herrn Hartneiden von Lichtenstein zu Nikolsburg verkauft (Arch. Famil. Domest.) Niklas Schweinbarter und seine Gattin Katharina, eine geborne Fünfkirchner erscheinen im Jahre 1389. Der letzte dieses Stammes, nämlich Cunrad Schweinbarter, Ritter, ist im Jahre 1494 mit Tod abgegangen, und hat seiner Tochter- oder Schwestermann, dem Veit von Leütersheim die Brandenburger Belehnung über Groß-Schweinbart verschafft (N. Oe. Kammer-Archiv). So viel von den aufgefundenen Gliedern der Familie Schweinbarter.

Es läßt sich wenig oder gar nicht bezweifeln, daß diese Familie hier ein Schloß erbaut, den Ort gegründet, den früheren Namen der Schweinwarte demselben und sich selbst beigelegt habe. Auch waren sie, wie aus den wenigen Urkunden hervorgeht,

noch mit andern Ortschaften begütert, und dürften auch das nachfolgend beschriebene Klein-Schweinbart angelegt haben.

Auf welche Art und wann Groß-Schweinbarth ein Brandenburgisches Lehen geworden, ist unbekannt; so wie wir vermuthen, daß diese Familie in mißliche Umstände versunken, den Herren von Chunring in der Lehenschaft von Groß-Schweinbart weichen mußte, und dann erst nach ungefähr 80 bis 100 Jahren wieder, aber auch nur auf kurze Zeit zum Besitze desselben gelangte.

Während der Zeit als der Markt Groß-Schweinbarth von den Chunringern besessen wurde, kommt solcher öfter unter der Benennung als Schweinburg vor, welches daher kommen mag, weil eine Burg oder ein Schloß den ältesten und ansehnlichsten Theil des Ortes ausmachte.

Albero VI. dieses Namens, Herr von Chunring, hat um das Jahr 1319 durch Tausch gegen verschiedene andere zerstreute Güter die Vesten Seefeld und Schweinburg und die Herrschaft, Gericht, Zehent und was dazu gehört und wie solches alles des Burggrafen zu Nürnberg Lehenschaft war, von seinen Vettern Johann und Leutold dem Jüngern von Chunring an sich gebracht. Hieraus wird ersichtlich, daß Schweinbarth zur Herrschaft Seefeld gehört habe.

Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erscheint Johann V. Herr von Chunring als Besitzer von Schweinbarth wieder, der es an sich gebracht, nachdem es durch seine Vorfahren weggekommen und an die Familie der Schweinbart auf einige Zeit gelangt war. Dieser starb im Jahre 1513 und hinterließ 5 Söhne, wovon der jüngste, Namens Wilhelm diese Herrschaft besaß, die dann erblich an seinen älteren Bruder Marquard von Chunring kam. Wegen übler Wirthschaft und vielen Schulden wurden nach Marquards Tode seine meisten Güter und Häuser verkauft, welches auch theils bei seinen Lebzeiten noch geschehen ist, und es mußte endlich, um die Gläubiger zu befriedigen, auch noch von seinen Söhnen die Herrschaft Schweinbarth mit Genehmhaltung des Lehenherrn

veräußert werden, die dann im Jahre 1576 Carl Freiherr von Herberstein zu Matzen von dem gerichtlichen Curator Freiherrn von Strein erkaufte. Johann Ladislaus Herr von Chunring, der letzte Sprosse dieses uralten, angesehenen und reich begüterten Geschlechts, hat im Jahre 1591, vermög des alten Gültenbuches die Herrschaft Groß-Schweinbarth wieder an sich gelöset und solche im nämlichen Jahre von dem Markgrafen von Brandenburg zu Lehen empfangen. Er starb am 9. December 1594, worauf seine hinterlassene Witwe im Jahre 1597 Schweinbarth an den Freiherrn Wilhelm von Schönkirchen verkaufte. Von diesen gelangte die Herrschaft laut den bestehenden Vormerkungen des ständ. Gültenbuches an folgende Besitzer: Im Jahre 1658 an den Grafen Ernst von Abensperg und Traun durch Kauf von den Erben des Sigmund Wilhelm Freiherrn von Schönkirchen, welcher ein Sprosse aus jener altberühmten Familie der Traune war, wovon Traun in Ober-Oesterreich als das Stammhaus gilt, von denen schon einer 1073 in einer Urkunde vom Kloster Lambach, eine Stiftung betreffend, vorkommt; im Jahre 1668 Ferdinand Ernst Graf von Abensperg und Traun, von seinem Vater Ernst; im Jahre 1692 Margaretha Gräfin von Strattmann, geborne Gräfin von Traun, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ferdinand; im Jahre 1715 Johann Adam Joseph Graf von Abensperg und Traun durch Erbschaft; im Jahre 1771 dessen Sohn Rudolph und im Jahre 1793 Johann Adam Graf von Abensperg und Traun durch Erbschaft, welcher noch gegenwärtig im Besitze ist.

Schweinbarth (Klein-).

Ein Dorf, welches 107 Häuser zählt, Poisdorf in Oesterreich und Nikolsburg in Mähren zu nächsten Poststationen hat.

Der Ort gehört zur Pfarrkirche nach Stützenhofen, die Schule befindet sich aber hierselbst. Der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4 einbezogen. — Landgericht, Orts- und Conscrip-

tionsobrigkeit ist die Herrschaft Steinebrunn. Grundherrschaften gibt es mehrere, die behauste Unterthanen und Grundholden haben, nämlich Steinebrunn, Poisbrunn, die Kirchen Ottenthal, Feldsberg, Falkenstein, Stüzenhofen und die Pfarre Böhmischkrut.

Im Dorfe hier befinden sich in 142 Familien, 274 männliche, 319 weibliche Personen nebst 99 schulfähigen Kindern. Diese halten einen Viehstand von 36 Pferden, 2 Ochsen, 96 Kühen, 283 Schafen, 5 Ziegen und 120 Schweinen.

Die Einwohner als Bauern, bestehen in Ganz-, Halb- und Viertellehnern und Kleinhäuslern, die Acker- und Weinbau treiben. An Handwerkern haben sie Schneider, Schuhmacher, Tischler, Hufschmiede, Greisler und Victualienhändler unter sich. Auf ihren mittelmäßigen Gründen bauen sie Weizen, Korn, Hafer, Kukuruz und etwas Gerste. Der Weinbau ist von ziemlicher Bedeutsamkeit, die Obstpflege und Viehzucht dagegen aber nur gering.

Der Ort Klein-Schweinbarth ist ungefähr ¾ Stunde von der Brünner Poststraße westlich, 2 Stunden von Nikolsburg zwischen den beiden Dörfern Stüzenhofen und Ottenthal in einem kesselförmigen Thale gelegen, meist regelmäßig gebaut, nur einige Häuser zerstreut und mit Strohdächern versehen. Durch das Dorf fließt ein Bach, der jedoch weder Mühlen treibt noch eine Fischerei enthält. Von Falkenstein aus führt eine Straße hier durch nach Nikolsburg; auch besteht eine Anlage zu einer Straße nach dem nahen Stüzenhofen. Die Gegend ist angenehm und es herrscht gesundes Klima und gutes Wasser. Von dem sogenannten Klein-Schweinbarther Berge genießt man eine sehr schöne Aussicht in die weite Umgegend und ganz vorzüglich nach Nikolsburg. Aus diesem Berge werden Kalksteine gebrochen; übrigens gibt es nur wenig Waldungen, daher auch nur eine Feldjagd besteht, die der Herrschaft Steinebrunn blos Hasen und Rebhühner liefert.

Noch erwähnen wir die hier befindliche, vor einigen Jahren erbaute Capelle, die einer Filialkirche ähnlich ist, und einen gemauerten Thurm mit Glocken und Uhr besitzt. Das Gebäude ist ovalförmig gebaut, mit Ziegeldach, und im Innern mit einem Hochaltar und einem Chor versehen; auch wird zeitweise darin

Messe gelesen. Diese Capelle wurde auf Kosten der hiesigen Gemeinde erbaut, der auch die künftige Erhaltung obliegt.

Besondere oder merkwürdige Gegenstände sind hier keine vorhanden; so wie auch außer jenen der französischen Invasion und der verheerenden Cholera, sonst keine Schicksale bekannt sind.

Der Ort hat in ältern Zeiten gleich wie der vorbeschriebene Markt, ebenfalls Schweinwart geheißen, und zum Unterschiede von diesem Klein-Schweinwart. Es scheint daß dieser von der alten Familie der Schweinwart oder Schweinbart im XII. oder XIII. Jahrhundert gegründet worden ist, doch aber haben wir diesen Ort in Urkunden nirgends aufgeführt gefunden.

a) Sebarn (Ober-),

ein Dorf mit 49 Häusern, von welchem Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist. Zur Kirche gehört der Ort nach Grafenwörth, die Schule befindet sich im Orte, im Decanate Hadersdorf, das Patronat besitzt das Stift Herzogenburg. Die hiesigen behausten Unterthanen gehören sämmtlich der Herrschaft Grafenegg, welche auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 73 Familien, 173 männliche, 166 weibliche Personen und 51 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 18 Pferde, 8 Ochsen, 52 Kühe, 500 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner, meist aus Viertellehnern bestehend, haben die nöthigsten Handwerker unter sich, und beschäftigen sich mit Acker- und etwas Weinbau. Obstpflege wird nicht getrieben. Bei der Rindviehzucht, welche mittelmäßig zu nennen ist, ist Stallfütterung eingeführt. Uebrigens sind die hiesigen Gründe im Allgemeinen gut, jedoch dem Austreten der nahen Donau unterworfen.

Den größten Theil der ganz flach gelegenen Ortsfreiheit bilden die Donau-Auen, auf welchen sich bedeutende Waldungen, aus Erlen, Eschen, Rusten, Eichen, Aspen u. s. w. bestehend, befinden; in denen die Jagd, welche durchaus herrschaftlich ist, in bedeutender Anzahl Hirsche, Rehe, Hasen, so wie Fasanen und

Rebhühner liefert. Das Klima ist gesund, das Wasser nur ziemlich gut.

Der Ort Ober-Sebarn im Angesichte Kirchbergs am Wagram nahe bei der Mündung des kleinen Kampflusses in den Donauarm, zwischen Grafenwörth, Unter-Sebarn und St. Johann in einer Fläche gelegen, und von jedem derselben nur eine Viertelstunde entfernt, bildet zwei Reihen größtentheils mit Stroh gedeckter, aus Erdgeschossen bestehender Häuser, unter denen als einziges bemerkenswerthes Gebäude das alte Schloß zu nennen ist; wovon ein Theil dermalen zu einem Schafstalle verwendet wird, in welchem 500 Schafe veredelter Raçe sich befinden.

Das hiesige alte Schloß auf einer kleinen Anhöhe gelegen, welche in früheren Zeiten zugleich einen Wall zur Vertheidigung bildete, war noch im XVII. Jahrhundert ein stark gebautes, vorzüglich zu einem Jagdschloß eingerichtetes Gebäude zum Theil ein, zum Theil zwei Stockwerke enthaltend, von einem ziemlich hohen sehr massiven viereckigen Thurme überragt, oben nach Art der alten Vertheidigungsthürme ganz offen und mit einer steinernen Brustwehr umgeben und zunächst dieser an jeder der vier Ecken mit einem kleinen frei hervorscheinenden gedeckten Erker versehen. Schon im Jahre 1309 erscheint der Ort Sebarn in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg, woraus das hohe Alter des Ortes hervorgeht; jedoch ist nirgends eine Spur davon zu finden, daß es einst eine Familie dieses Namens gegeben habe, weßhalb wir nicht ohne Grund vermuthen, daß vielleicht die in jener Urkunde erwähnten Gebrüder Ulrich und Weinhart Dürrenpekh, die Besitzer, vielleicht auch die Gründer des hiesigen Schlosses waren, nach denen es an die in Oesterreichs Geschichte bekannte Familie der Walsee gelangte, von denen die Gebrüder Friedrich und Reinprecht während der Unruhen über die Vormundschaft des jungen Herzogs Albrecht zu Anfang des XV. Jahrhunderts sich durch ihre edle und beharrliche Handlungsweise einen geachteten Namen erworben, zu welcher Zeit Reinprecht von Walsee, späterhin alleiniger Besitzer von Sebarn

ward, nachdem sein Bruder der edle Friedrich von Walsee im Jahre 1408 durch unter sein Bett ausgestreutes und von Mörderhand entzündetes Pulver den dritten Tag nachher ein jammervolles Ende genommen hatte.

Wohl mag das Schloß zu seiner Zeit einer der festesten Puncte dieser an sich flachen, und daher zum längeren Widerstande nicht geeigneten Gegend gewesen seyn, als welcher derselbe auch im Jahre 1458 von dem Könige von Böhmen Georg Podiebrad, der zu jener Zeit öfter verwüstende Einfälle in diesem Theile von Oesterreich that, eingenommen ward, außer welcher Begebenheit uns von diesem, seit dem Jahre 1666 einen Bestandtheil der Herrschaft Grafenegg bildenden Orte, keine denselben betroffenen Schicksale bekannt worden sind.

Nach Enenkels Manuscripte erhielt bereits im Jahre 1416 Simeon Anghelreutter von dem erwähnten Reinprecht von Walsee das Schloß Sebarn und einige Zehente zu Lehen, worauf dasselbe durch Kauf an Niklas Hundshaimer kam, welcher Sebarn im Jahre 1423 an Christian Kräger, Landrichter zu Göttweih verkaufte, nach welchem Folgende als Besitzer vorkommen: Im Jahre 1447 Leonhard Fischpöck; im Jahre 1496 dessen Sohn Bernhard; im Jahre 1534 Christoph und Bernhard, dessen Söhne, mit welchem Letzteren dieses Geschlecht in Oesterreich erloschen zu seyn scheint; im Jahre 1562 Georg Freiherr von Haim; im Jahre 1590 Raimund Straub durch Tausch von Johann Baptist Siebenbürger; im Jahre 1592 Hans Freiherr von Auersperg; im Jahre 1657 Wolf Mathias Freiherr von Auersperg, durch Erbschaft von seinem Vetter dem Vorigen; im Jahre 1664 Ferdinand Graf von Werdenberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1688 Johann Ferdinand Franz Graf Enkevoirt, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1698 dessen Sohn Wenzel Adrian Wilhelm; im Jahre 1738 Maria Josepha Gräfin von Enkevoirt durch Erbschaft von ihrem Gemahle dem Vorigen; nach deren Tode im Jahre 1743 Maria Antonia Gräfin von Rotthal,

geborne Gräfin von Enkevoirt, Schwester des Wenzel Adrian Wilhelm Graf von Enkevoirt; im Jahre 1755 Maria Franciska Josepha vermählte Gräfin Breuner, geborne Gräfin Rotthal von ihrer Mutter der Vorigen; im Jahre 1769 Carl Graf Breuner von seiner Mutter Maria Francisca Josepha; im Jahre 1801 Joseph Graf Breuner; im Jahre 1814 dessen Sohn August Graf Breuner, unter Vormundschaft; im Jahre 1819 derselbe allein, welcher noch dermalen der Besitzer ist.

b) Sebarn (Unter-),

ein Dorf mit 56 Häusern, von welchem Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist. Zur Pfarre gehört der Ort nach Grafenwörth, zur Schule nach Ober-Sebarn.

Behauste Unterthanen haben hierselbst, die Herrschaft Grafenegg, Stift Herzogenburg und Herrschaft Thürnthal. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Grafenegg. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 90 Familien, 193 männliche, 227 weibliche Personen und 68 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 15 Pferde, 27 Ochsen, 59 Kühe und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, meistentheils Viertellehner, welche an Handwerkern mehrere Schneider und Schuster unter sich haben, nähren sich vom Acker- weniger vom Weinbau, wobei vorzugsweise Rocken und Hafer erzeugt werden. Obstpflege wird keine betrieben, jedoch ist die Rindviehzucht nicht unbedeutend, wobei die Stallfütterung eingeführt ist.

Die Gründe sind größtentheils mittelmäßig, jedoch den Ueberschwemmungen der Donau zum Theil ausgesetzt. Die der Herrschaft Grafenegg gehörige Jagd liefert Hasen und Rebhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Unter-Sebarn, zum Unterschiede von dem eine halbe Viertelstunde entfernten Ober-Sebarn so genannt, besteht aus zwei Reihen meist mit Stroh gedeckter aus Erdgeschossen bestehender Häuser, und liegt zwischen Ober-Sebarn und dem eine

Viertelstunde entfernten Sachsendorf in einer zwar flachen, aber wegen der ihn umgebenden Fluren und Weingärten nicht reizlosen Gegend.

Bemerkenswerthe Gegenstände, oder Ereignisse sind hier keine anzuführen, wobei wir, da dieser Ort mit Ober-Sebarn immer gleiche Besitzer hatte, hiemit den geneigten Leser auf obige Darstellung verweisen.

c) Sebarn,

siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

Seefeld,

siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

Seitzersdorf.

Ein Dorf von 43 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Hausleiten angewiesen, und gehört mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4 und mit dem Landgericht zur Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 53 Familien, 108 männliche, 115 weibliche Personen mit 60 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 30 Pferde, 67 Kühe, 123 Schafe und 68 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind theils Bauern, theils Hauer, erstere mit 30 Joch, letztere mit 15 Joch Hausgründen bestiftet. Auch gibt es einige Handwerker unter ihnen. Der Körnerbau, wozu Grund und Boden gut und ertragsfähig ist, liefert etwas Weizen, dann Korn, Gerste und Hafer; sie fechsen einen ziemlich guten Landwein und haben auch bedeutende Obstgärten. Uebrigens treiben sie mit ihren Erzeugnissen einen Handel nach Wien und Stockerau. — Die Viehzucht darf mittelmäßig genannt werden.

Auch die Jagdbarkeit ist gut; sie gehört der Herrschaft Stetteldorf und liefert in Menge Hasen und Rebhühner.

Der Ort, welcher regelmäßig gebaut ist, und wovon die Häuser mit Stroh gedeckt sind, ist an der Horner Poststraße, die hier durchführt, etwa anderthalb Stunden oberhalb Stockerau ganz nahe an Wolfpassing in einer flachen Gegend gelegen, wovon die übrigen nahe liegenden Ortschaften, Pettendorf, Gaisruck, Hausleiten, Goldgeben, Zizersdorf und Ober-Olberndorf sind, die durch gewöhnliche Feldwege und der Hornerstraße mit unserm Dorf in Verbindung stehen. Nicht nur allein, daß Seitzersdorf ein gesundes Klima genießt, so hat es auch gutes Wasser und enthält obgleich eine flache, jedoch angenehme Gegend.

Vorzüglich ist zu bemerken, daß dieser Ort am 24. October 1815 durch eine starke Feuersbrunst größtentheils verunglückt, seitdem aber wieder neu aufgebaut ist.

Besondere, oder sonst geschichtliche Ereignisse sind von diesem Dorfe keine bekannt; gewiß ist es, daß solches sehr alt ist, denn in der Stiftungsurkunde des Ulrich von Kritzendorf vom 16. Jänner 1297 über einige Gülten zu der von ihm erbauten Bartholomäuscapelle bei St. Martin zu Klosterneuburg, kommt Seitzersdorf (Seiczesdorf) namentlich vor, von welchem Ulrich ein halb Pfund Pfenning stiftete, ein Beweis, daß solcher in diesem Orte begütert gewesen seyn möge. Wie viel Jahrhunderte derselbe schon zur Herrschaft Stetteldorf gehört, ist nicht genau bekannt, eben so wenig die Ableitung des Ortsnamens; jedoch scheint es, daß der Gründer Seiz geheißen haben möge. Uebrigens aber war dieser Ort von jeher ein eigenes Gut und erscheint unter der ständischen Gülten-Einlage Nr. 21. Die Besitzer von seiner Entstehung bis in das XVI. Jahrhundert sind zwar nicht verzeichnet, von dieser Zeit aber bis nunzu werden folgende bekannt: Im Jahre 1559 Elisabetha Gräfin von Salm; im Jahre 1617 Sigmund Ludwig von Polheim; im Jahre 1633 Julius Graf von Harbegg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1651 Julius Graf von Harbegg; im Jahre 1684 dessen Sohn

Johann Friedrich; im Jahre 1703 dessen Bruder Johann Julius Adam durch Vergleich; im Jahre 1746 sein Sohn Johann Carl; im Jahre 1752 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1756 Johann Franz de Paula Graf von Hardegg, durch Erbschaft von seinem Bruder Johann Carl; im Jahre 1810 Ferdinand Graf von Hardegg ebenfalls durch Erbschaft und im Jahre 1824 Franz Graf von Hardegg, welcher noch gegenwärtig davon Besitzer ist.

Sening,

ein Dorf mit 55 Häusern, welches Mallebern zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Leobendorf; das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Streitdorf, Schönborn, Freisegg und Karnabrunn; Landgericht ist Leobendorf, Orts- und Conscriptionsherrschaft Streitdorf, der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Rgmte. Nr. 4.

Hier leben in 66 Familien, 137 männliche, 166 weibliche Personen und 56 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 91 Kühe, 120 Schafe, 3 Ziegen und 130 Schweine. Die Einwohner aus Bauern bestehend, unter denen sich 1 Schmid, 2 Schneider, 2 Schuster und 1 Weber befinden, nähren sich hauptsächlich vom Ackerbau, indem der Wein- und Obstbau nur unbedeutend genannt werden können, wobei ihre Gründe mittelmäßig, und die Wiesen den Ueberschwemmungen des Mühlbaches ausgesetzt sind. Die Viehzucht ist sehr gering, jedoch findet Stallfütterung Statt.

Berge oder Waldungen sind nicht vorhanden, weßhalb auch nur Feldjagd besteht, welche jedoch gut zu nennen ist, und Hasen, Fasanen und Rebhühner liefert. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Sening, ¾ Stunde vom Eingangs erwähnten Postorte von der Prager Poststraße östlich entfernt, in einem theilweis mit Feldern und Weingärten bedeckten ziemlich sumpfi-

gen Thale gelegen, an Hatzenbach, Hebertsbrunn und Geitzendorf grenzend, besteht aus zwei Reihen mit Stroh gedeckter, aus Erdgeschossen bestehender Häuser, unter denen sich vor dem Orte eine vier Gänge enthaltende Mahlmühle befindet.

Die dem heiligen Pancratius geweihte Kirche auf einer kleinen Anhöhe am Anfange des Ortes ist größtentheils gothischer Bauart, länglich und etwas eng, mit Thurm und Ziegeldach, deren Presbyterium hohe gothische Spitzwölbungen enthält.

Der Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Pancratius besteht aus Holz, neben dem Tabernakel mit zwei Engeln und zwei dergleichen Säulen versehen. Außer diesem ist nur noch ein Seitenaltar mit dem Bilde Maria Hilf vorhanden, welches von hohem Alter und gut gearbeitet ist. An erwähnenswerthen Paramenten oder besonderen Merkwürdigkeiten ist in diesem Gotteshause nichts vorhanden, so wie auch außer dem Dorfe Sening nur der eine halbe Stunde entfernte Ort Geitzendorf hierher eingepfarrt ist, weßhalb der Gottesdienst nur von einem Pfarrer versehen wird.

Der Pfarrhof, so wie das Schulhaus befinden sich zunächst der Kirche, welche erstere vom Leichenhofe umgeben ist, wo vor der Hauptthüre beim Eingange ein großes steinernes Kreuz mit dem Erlöser sich befindet, welches während der Zeit errichtet wurde, als die Gemeinde Höbersdorf, noch zur hiesigen Kirche eingepfarrt war.

Die hiesige Kirche gehört ihrer unverkennbaren alten gothischen Bauart nach, schon mit unter die ältesten in diesem Viertel, und ward wahrscheinlich von einem Erzbischofe von Passau gegründet, bestand aber laut einer Urkunde im Hofkammer-Archive noch im Jahre 1293 als eine Filiale von Stockerau. Den pfarrherrlichen Ueberlieferungen nach, erhielt sie wahrscheinlich in der Mitte des XV. Jahrhunderts eigene Pfarrer, und ward in Folge durch Zubau vergrößert, da mehrere Dorfschaften hier eingepfarrt waren, von denen aber dermalen nur noch das obenerwähnte Geitzendorf hierher ge-

hört. Den jetzigen Thurm erhielt die Kirche erst im Jahre 1800, indem vorher nur ein kleines Thürmchen bestand.

Der Ort Sening, vormals auch Söming genannt, bestand schon im XII. Jahrhunderte, und war der Sitz der Familie gleiches Namens, von welcher Gilig (Aegydius) der Senginger und Liebgard seine Hausfrau bei Hueber im Jahre 1318 vorkommen, außer welchen aber nur noch Bernhard Senginger in einem Kaufcontracte über einen Hof zu Weierburg vom Jahre 1432 erscheint, da Martin von Senging zuerst Weltpriester, dann Benedictiner zu Melk im Jahre 1427, und einige Zeit daselbst Prior, ein mit vielen Kenntnissen ausgerüsteter und zu mehreren Sendungen verwendeter Mann, welcher im Jahre 1485 verstarb, nicht von dieser Familie war, sondern nur nach Sitte der Geistlichen jener Zeit, seinen Beinamen vom Geburtsorte, oder von seiner Pfründe genommen hat.

Ehemals befand sich auch ein Lehenhof hier, von dem aber schon seit dem Jahre 1579 kein einziger Besitzer mehr vorkommt, der also wahrscheinlich schon seit dieser Zeit herrschaftlich geworden seyn mag.

An geschichtlichen Ereignissen, welche den Ort betreffen, können wir nur anführen, daß im Jahre 1685 ein Corps Croaten und Ungarn, welche auf ihren damaligen Streif- und Raubzügen Oesterreich oftmals beunruhigten, auch hierher drang, und den Ort beraubte und verwüstete.

Seyring,

ein Dorf und Herrschaft, siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

a) Siebenbrunn (Ober-).

Ein Kirchdorf von 95 Häusern und zugleich eine Herrschaft, wovon Wien die nächste Poststation, das Städtchen Groß-Enzersdorf aber der Briefaufgabsort ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören

in das Decanat Bockfüß, das Patronat von der ersten aber, dem Herrschaftsbesitzer von Siebenbrunn. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreis des Lin. Inf. Rgmtes. Nr. 4 einbezogen. Das Landgericht übt die Herrschaft Marchegg aus. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ober-Siebenbrunn. Die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzen die Dominien: Ober-Siebenbrunn und Weikendorf, das Stift Klosterneuburg, der Prediger-Orden in Wien (P. P. Dominikaner), die Pfarren Orth und Wolkersdorf, dann die Kirche in Marchegg.

Unter den Einwohnern werden 133 Familien, 301 männliche, 307 weibliche Personen nebst 103 schulfähigen Kindern gezählt; an Viehstand: 175 Pferde, 216 Kühe, 309 Schafe, 3 Ziegen und 110 Schweine.

Die hiesigen Bauern haben eine gute Grundbestiftung und die nöthigen Gewerbsleute unter sich, nämlich: Krämer, Wirth, Schneider, Schuhmacher, Wagner, Glaserer, Binder, Schmid, Weber, Fleischhauer, Tischler, Riemer, Bäcker und auch einen Wundarzt. Sie beschäftigen sich ausschließend mit dem Feldbau, wozu die Gründe mehr gut als schlecht sind. Es wird Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heiden gebaut. Obst- und Weingärten gibt es keine, weil solche wegen des Salnitergrundes nicht gedeihen. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, denn Kühe werden mehr des Düngers, als Milchnutzens wegen, die Pferde aber zum eigenen Bedarf und zum Verkauf gezogen und gehalten. Der Schlag von den Pferden ist kräftig und schön, daher sie auch nicht selten Preise erhalten.

Der Ort Ober-Siebenbrunn liegt mitten im Marchfelde 5 Stunden von Wien in einer ganz flachen, einförmigen und daher nicht schönen Gegend, umgeben von den Ortschaften Unter-Siebenbrunn, Leopoldsdorf, Kämpfendorf, Glinzendorf und Markgraf-Neusiedl, zu welchen allen bloße Feldwege bestehen. Das Dorf ist regelmäßig in zwei Reihen Häuser, blos aus Erdgeschossen, mit Stroh- und Schindeldächern versehen erbaut, und bildet eine breite Gasse, in deren Mitte sich einige Häuser befinden. Die besonders bemerkenswerthen Gegenstände daselbst sind

das schöne herrschaftliche Schloß, die eine imposante Ansicht gewährende Pfarrkirche mitten im Orte, der Pfarrhof, das Schulhaus, ein großer Meierhof und ein Fasangarten.

Das Klima ist feucht, das Wasser weich, daher nicht besonders gesund. Der Stempelbach entspringt auf herrschaftlichem Grund, gleich außer dem Fasangarten, läuft er durch diesem nach Unter-Siebenbrunn und durch die Lasseer Ortsfreiheit, nimmt bei Nieder-Weiden den Rußbach auf und mündet sich bei Hof an der March in den Marchfluß. In demselben gibt es keine Fischerei, auch treibt er keine Mühlwerke.

Die hiesige Gegend ist meist mit sogenannten Setzlingen wegen Aufhalten des Flugsandes besetzt, die doch schon bedeutend zwischen Ober-Siebenbrunn und Weikendorf mit Föhren sich zeigen. Die Jagdbarkeit welche der hiesigen Herrschaft gehört, ist eine der schönsten und berühmtesten im Marchfelde; sie liefert in Menge Hasen und Rebhühner und in nassen Jahren auch Wassergeflügel.

Das herrschaftliche Schloß, gleich wie die übrigen Gebäude bekanntlich von Prinz Eugen von Savoyen erbaut, welcher die Herrschaft bis 1740 besaß, bildet ein reguläres Viereck mit einem Stockwerke und Observations-Thurme in der Fronte hervorragend. Dasselbe enthält sehr große und schöne Zimmer, die in bewohnbarem Stande eingerichtet sind und eine Hauscapelle. Daran stoßt der über 120 Joch große ganz mit einer Mauer umfangene Fasangarten, in welchem sich ein Lusthaus mit prachtvoller Fresco-Malerei, Gegenstände aus der Mythologie enthaltend und noch von dem Prinzen Eugen herstammend, dann zwei Teiche, durch den durchfließenden Stempelbach gebildet, sich befinden. Sowohl das Schloß, als die ausgedehnten Neben- und Wirthschaftsgebäude stehen auf einem Platze, der ein ausgetrockneter Morast war.

Die Kirche, Maria Himmelfahrt beim ewigen Licht genannt, wurde auf Kosten des Cardinals und Fürsterzbischofs Grafen von Kollonitz erbaut, und im Jahre 1724

vollendet, dann am 29. September desselben Jahres von demselben eingeweiht. Daß diese übrigens nicht die ursprüngliche ist, geht aus dem ältesten Protokolle der Pfarre vom Jahre 1659 hervor, in welchem gleich auf dem Titelblatte bemerkt wird: **Priores catalogi vel injuria temporum, vel aliunde perierunt.**

Das Gebäude ist im deutschen Baustyle aufgeführt, und bildet mit dem Seiten-Eingange und der Sacristei, die unter dem Thurme angebracht ist, die Kreuzform. Zwischen diesem Seiten-Eingange und der Sacristei, wölbet sie sich in einer hohen Kuppel, in deren Mitte eine runde ziemlich große Oeffnung sich befindet, die durch eine Thür geschlossen wird. Der innere Schmuck dieses Gotteshauses besteht in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, welche von Mauerwerk aufgeführt, und von Gypsmarmor überlegt sind. Am Hochaltare prangt das Bildniß Maria Himmelfahrt in einem gypsirten Rahmen mit vergoldeten hölzernen Leisten und von weiß gypsirten Engeln, Engelsköpfen und derlei Wolken schwebend umgeben. Von den beiden Seitenaltären, die am vordersten Theile des Schiffes der Kirche stehen, ist einer der heiligen Familie, Jesus, Maria und Joseph, der andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Beide Altäre enthalten nur einfache Verzierungen. Der Thurm erhebt sich ungefähr 15 Klafter hoch über die Sakristei auf der Epistelseite; er ist mit einer doppelten mit Blech gedeckten Kuppel geziert, und enthält 5 Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden. Mit schönen Paramenten wurde die Kirche von dem vorgedachten Cardinale reichlich versehen, und sie zählt 13 Stück wohlerhaltene Meßkleider. Noch befindet sich in der Kirche der Kreuzweg in Oelgemälden angebracht, der auch in jedem Monat den letzten Sonntag, in der Fasten aber jeden Sonntag abgehalten wird. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein gehalten. — Der Leichenhof war früher um die Kirche angelegt, nun aber ist er oberhalb dem Orte befindlich.

Außer der Pfarrkirche bestand seit den ältesten Zeiten eine Capelle, dem heiligen Hieronymus geweiht, die der Sage nach, ein Schafknecht habe erbauen lassen, und zwischen dem Orte

Ober-Siebenbrunn und dem Hofe Siehdichfür stand. Auf Befehl Kaiser Josephs II. ward sie niedergerissen, an deren Stelle gegenwärtig ein kleiner Teich sich befindet. So bestand auch hier die sogenannte Christenlehr-Bruderschaft, die zur Zeit der Auflassung aller übrigen Bruderschaften, ebenfalls aufgehoben wurde. — Vormals gehörte das eine Stunde entfernte Dorf Leopoldsdorf als eine Filiale zur hiesigen Pfarre, welches aber im Jahre 1734 zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde; nun ist blos der Hof Siehdichfür, ½ Stunde entfernt, hierher eingepfarrt.

Noch erwähnen wir bei dem Dorfe Ober-Siebenbrunn eine Eisgrube, in welche man höchst sonderbar, erst über den Dachboden gelangen kann, dann jenen von Prinz Eugen angelegten Damm von Ober- nach Unter-Siebenbrunn durch einen Morast, dann die Austrocknung des früher bestandenen Ober- und Unter-Siebenbrunner Morastes.

Der Ort Ober-Siebenbrunn ist schon sehr alt, wie wir bei Anführung der Besitzer nachfolgend ersehen werden, und hat im Laufe so vieler Jahrhunderte alle das Marchfeld betroffenen Schicksale getheilt, wovon die letzten schweren Schläge wohl die Invasionszeit vom Jahre 1809 seyn mögen. Den Namen dürfte er wohl von den sieben Quellen erhalten haben, welche von Ober- bis Unter-Siebenbrunn entspringen, und den Stempelbach bilden.

Ober-Siebenbrunn bildet eine bedeutende Fideicommiß-Herrschaft, und besteht in den Dörfern: Ober- und Unter-Siebenbrunn, Schönfeld, Ober-Weiden und Lassee, in dem Schafhof bei Ober-Siebenbrunn, und in jenem zu Schönfeld, in 17 Unterthanen zu Kollenbrunn, 3 im Markgraf-Neusiedl, 1 zu Königsbrunn und 1 zu Kimmerleinsdorf nun Franzensdorf. Sie zählt 415 Häuser, 480 Familien, 1227 männliche, 1208 weibliche Personen, 915 Pferde, 255 Ochsen, 1103 Kühe, 6014 Schafe, 3 Ziegen, 874 Schweine; an Gemeinde-Grundstand: 14,248 Joch 102,$\frac{2}{10}$ Klafter Aecker, 1349 Joch 641 Klafter

Wiesen, 139 Joch 1421, $\frac{28}{100}$ Klafter Gärten, 51 Joch 1301 $\frac{52}{100}$ Klafter Weingärten, 4715 Joch 655, $\frac{82}{100}$ Klafter Hutweiden, 16 Joch 58, $\frac{30}{100}$ Klafter Hutweiden mit Holznutzungen, 232 Joch 472, $\frac{20}{100}$ Klafter Hochwald, 248 Joch 247, $\frac{30}{100}$ Klafter Niederwald, 7 Joch 893, $\frac{30}{100}$ Klafter Sümpfe mit Rohrwuchs, 75 Joch 294, $\frac{56}{100}$ Klafter Bauarea, 732 Joch 298, $\frac{30}{100}$ Klafter unbenützbaren Boden, Summa des ganzen Flächenmaßes 21,815 Joch 1589, $\frac{53}{100}$ Klafter; an herrschaftlichen Besitzthum (Dominical): 654 Joch 973, $\frac{8}{100}$ Klafter Aecker, 246 Joch 1339, $\frac{46}{100}$ Klafter Wiesen, 4 Joch 1360, Klafter Gärten, 1091 Joch 426, $\frac{4}{100}$ Klafter Hutweiden, 173 Joch 666, $\frac{3}{100}$ Klafter Hochwald, 205 Joch 972, $\frac{49}{100}$ Klafter Niederwald, 6 Joch 18, $\frac{86}{100}$ Klafter Bauarea, 26 Joch 209, $\frac{5}{100}$ Klafter unbenützbaren Boden, Summa des ganzen Flächenmaßes 2408 Joch 1166, $\frac{26}{100}$ Klafter.

Diese Herrschaft hat größtentheils eine flache, einförmige Lage, und grenzt an die Herrschaften Leopoldsdorf, Orth, Schloßhof, Marchegg, Weikendorf, Schönkirchen und Wolkersdorf rücksichtlich der ortsherrschaftlichen Gründe. Im Ganzen ist das Klima mehr feucht, und außer Ober-Weiden und Schönfeld gibt es kein gutes Wasser.

Der Hauptwirthschaftszweig ist der Feldbau mit Behandlung des Dreifelder-Systems, welcher von den mehr mittelmäßigen als schlechten Gründen Weizen, Gerste, Hafer und Heiden liefert. Der Weinbau ist kaum bemerkenswerth und die Obstpflege ganz gering, weil die Baumpflanzungen wegen Salnitergrund nicht gedeihen. Die allzu große Grundbestiftung, die deutlich aus dem oben angeführten Grundstand hervorgeht, ist der Ruin der Wirthschaftsbesitzer. Bedeutend ist die Viehzucht in den Ortschaften dieser Herrschaft, wovon besonders die Pferde vom schönen, kräftigen Schlage sind; auch die Schäfereien der Herrschaft selbst verdienen eine vorzügliche Bemerkung.

An Straßen führt nur die Commerzial-Straße vom Spitz nach Schloßhof und nach Marchegg durch den dießherrschaftlichen Bezirk. Mauthen bestehen keine, und Brücken blos über den

Ruß- und Stempelbach. Beide Bäche durchfließen die Ober-Unter-Siebenbrunner- und Lasseer Freiheit. — Mühlen oder Fischereien gibt es keine; eben so auch im hiesigen Bezirke keine Waldungen, sondern nur sogenannte Setzlinge, wie wir schon früher erwähnt haben. Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft, berühmt und vortrefflich. — Fabriken oder Handelszweige sind keine im Betriebe; auch besondere Freiheiten gibt es nicht, blos in Lassee wird mit Privilegium am Osterdinstag und Theresientag jeden Jahres, Jahrmarkt gehalten. — Die besonders bemerkenswerthen Gegenstände in den Ortschaften der Herrschaft sind zu Ober-Siebenbrunn das Schloß, der Pfarrhof, die Kirche und der Meierhof, zu Unter-Siebenbrunn Pfarrhof und Kirche, zu Schönfeld die Capelle, zu Ober-Weiden und Lassee, Kirche und Pfarrhof.

Wann und von wem der Ort Ober-Siebenbrunn gegründet wurde, ist unbekannt, doch scheint solcher zu Anfang seines Bestehens und in den zwei ersten Jahrhunderten landesfürstlich gewesen zu seyn. Von den Besitzern, die wir zuerst kennen lernen, erscheint Hans der Dechsenbeckh (Dachsenbeck) im Jahre 1361, welcher dem Chabolt von Eckartsau 13 Pfund Wiener Pfennige Gült auf behauste Holden zu Ober-Siebenbrunn um 48 Pfennige Geldes verkauft (Prevenhuber Collect.). Von diesem erhielt die Herrschaft Ulrich von Haslau, der im Jahre 1376 des Herzogs Albrecht III. Ober-Kämmerer war, nach demselben aber der Ritter Gerhard von Fronau, ungefähr 1401 bis 1408. Nachdem derselbe in dem Treffen gegen Zwentko, einen mährischen Anführer von einer Räuberhorde, die im Marchfelde großes Unheil anrichtete, bei Erstürmung der Schanzen an der March am Mittwoch in der Charwoche im Jahre 1458 ums Leben kam, so erhielt sein ältester Sohn Conrad (insgemein Garmaret) seine sämmtlichen Güter, worunter auch Ober-Siebenbrunn war. In der landesfürstlichen Lehens-Specifikation vom Jahre 1479 kommt Conrads Sohn, Ponkratz von Fronau als Besitzer von dieser Herrschaft vor, und scheint zwischen den Jahren 1492 und

1496 verstorben zu seyn. Demselben mag wohl sein jüngerer Bruder Conrad, und letzter Sprosse dieses angesehenen und reichen Rittergeschlechtes, im Besitze gefolgt seyn, allein, urkundlich ist darüber nichts bekannt. Sebastian Grabner zu Rosenburg erhielt Ober-Siebenbrunn durch Kauf, und auch zwei Theile der Zehenten von Melk im Jahre 1521 daselbst zu Lehen. Ihm folgte sein Sohn Georg im Jahre 1535 und diesem sein Bruder Leopold im Jahre 1562. Bald darauf trat die freiherrliche Familie von Herbenstein in das Besitzthum von der Herrschaft Ober-Siebenbrunn, welche Julius Freiherr von Herbenstein von seiner Brüder Erben einlöste und sich darauf im Jahre 1593 an die Gült schreiben ließ. Nach dem Hinscheiden desselben traten seine Erben die Güter an, doch wurde die öfter erwähnte Herrschaft im Jahre 1615 sammt dem Dorfe Schönfeld von Adam Freiherrn von Herbenstein erkauft, die dann im Jahre 1643 durch gerichtliche Exekution der Maria Euphemia Gräfin von Meggau zufiel, welche solche im Jahre 1650 ihrer Tochter Maria Helena Johanna, verehligten Gräfin von Kollonitsch vererbte. Im Jahre 1676 erhielt sie ihr Gatte Johann Heinrich Carl Graf von Kollonitsch. Bisher bestand diese Herrschaft als ein Allodium, welches Kaiser Carl VI. erkaufte, die bis dahin vicedomischen zwei Ortschaften Lasse und Ober-Weiden hierzu einverleibte, und diese vergrößerte Herrschaft den 15. Jänner 1725, laut der im Hausarchive des hiesigen Herrschaftsbesitzers aufbewahrten Urkunde dem hochverdienten Prinzen Eugen von Savojen und Piemont schenkte (zu derselben Zeit erhielt gedachter Prinz auch die Herrschaft Schloßhof rc. rc.). Nach Eugenius Tode fiel die Herrschaft seiner Schwester Anna Victoria von Savojen erblich zu, welche selbe jedoch im Jahre 1737 an den Cardinal und Wiener Erzbischof Sigismund Graf von Kollonitsch verkaufte.

Cardinal Kollonitsch als der letzte männliche Sprosse dieser uralten gräflichen Familie, adoptirte mit des Kaisers Genehmigung den 12. Juni 1728 den k. k. Kämmerer und geheimen Rath

Ladislaus Freiherrn Zay von Csömör, Erb- und Bannherrn zu Zay Ugrocz, welcher Namen und Wappen der Grafen von Kollonitsch annahm und für welchen und dessen männliche Descendenz der Cardinal den 11. Juli 1746 das Fideicommiß stiftete, bestehend aus der Herrschaft Ober-Siebenbrunn, Jedenspeigen und Pittermansdorf in Oesterreich (letztere wurde späterhin in ein Geld-Fideicommiß verwandelt), dann Freiberg, Mühlhausen und Dornhofen in Steiermark und Groß-Schützen in Ungern.

Nach dem Tode des adoptirten Grafen Ladislaus folgte im Besitze des Fideicommiß, dessen erstgeborner Sohn Carl Graf von Kollonitsch, k. k. General; nach diesem kam die Herrschaft an seinen einzigen Sohn Graf Ladislaus, k. k. Kämmerer, und als dieser im Jahre 1816 kinderlos starb, fielen die Güter dem Bruder des Grafen, Carl Ladislaus Grafen von Kollonitsch, Erzbischof zu Kolocza zu, der jedoch nur bis April 1817 im Besitz blieb, und welchem der jüngste Bruder Graf Max von Kollonitsch, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant succedirte, dem nach erfolgtem Tod im März 1827 dessen einziger Sohn Max Graf von Kollonitsch, k. k. Kämmerer, als jetziger Besitzer nachfolgte.

Hierher wollen wir in Kürze die Genealogie des gräflich Kollonitschischen Hauses unsern verehrten Lesern anführen, wie solche aus dem herrschaftlichen Hausarchiv genommen, und vom Hrn. Verwalter Fröhlich mitgetheilt worden ist, welcher uns außer derselben über die Herrschaft Ober-Siebenbrunn einen in jeder Beziehung umfassenden Bericht zusandte, wofür wir den wärmsten Dank erstatten.

Das berühmte Geschlecht der Grafen Kollonitsch hat seinen Ursprung in Croatien, wo es schon im XIII. Jahrhundert als Besitzer des Stammgutes Kollegrad vorkommt und weit in das graue Alterthum zurück reicht. Hier beginnt die Stammreihe mit Ritter Nikolaus Kollonitsch, der im Jahre 1400 lebte und dessen Sohn Johann im Jahre 1442 wegen Glaubensverfolgungen aus Croatien nach Steiermark auswanderte,

und dort Güter erkaufte. Die Brüder Gabriel, Johann Barthol und Georg Seifried, dann ihres verstorbenen Bruders Ferdinand Söhne, Adam und Georg, wurden den 1. September 1538 in den Freiherrnstand erhoben.

Ernst Freiherr von Kollonitsch zu Kirchberg am Wald, und die Kinder des verstorbenen Bruders Johann Georg wurden am 3. December 1637, nämlich Otto Gottfried Freiherr von Kollonitsch auf Burg Schleinitz und sein Bruder Erasmus am 12. Jänner 1637 von Kaiser Ferdinand III. in den Grafenstand erhoben.

Otto Gottfried Graf von Kollonitsch errichtete am 2. Jänner 1660 mit der Herrschaft Freiberg in Steiermark und einem Stammcapital ein Familien-Fideicommiß.

Leopold Graf von Kollonitsch, welcher 1707 starb, ist von der Belagerung Wiens durch die Türken als Wiener-Neustädter Bischof und als ein wahrer hellglänzender Stern in den damaligen Tagen des Unglücks und Helfer in der Noth bekannt und hochberühmt; früher war er Commandant des Maltheser-Ordens, und später gelangte er auf den Graner-Erzbischöflichen und Primas-Stuhl und war auch Cardinal. Adam Graf von Kollonitsch, dessen Bruder, war k. k. Feldmarschall. Die sämmtlichen Linien erloschen nach und nach, daher der letzte Graf Johann Sigismund, erster Erzbischof in Wien und Cardinal, welcher am 12. April 1751 verstarb, den vorerwähnten Kämmerer und geheimen Rath, Freiherrn Ladislaus Zay von Kösmör mit kaiserlicher Genehmigung adoptirte, welcher hierauf Namen, Wappen und den Glauben der Kollonitsch annahm. Für ihn und seine männliche Descendenz nach dem Rechte der Erstgeburt errichtete der Cardinal das österreichische und ungrische noch gegenwärtig bestehende Fideicommiß als I^mo. genitur, dann erneuerte er jenes in Steiermark und vergrößerte es mit den Herrschaften Mühlhausen und Dornhofen zur II^do. genitur.

Vier Söhne des Grafen Ladislaus starben als Generäle, der fünfte als Erzbischof von Kolocza und durch seine sechs Töchter wurden die Bande der Verwandtschaft mit den ersten

österreichischen Fürsten- und Grafengeschlechtern erneuert. Die männlichen Erben sammt Söhnen starben bis auf Einen, den jetzigen Majoratsbesitzer aus.

b) Siebenbrunn (Unter-).

Ein Kirchdorf, welches 83 Häuser zählt, zunächst Ober-Siebenbrunn, und wovon Wien die nächste Poststation, das Städtchen Groß-Enzersdorf aber der Briefaufgabsort ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, welche beide in das Decanat Bockflüß gehören. Das Patronat besitzt das Stift Melk, den Werbbezirk das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4, und die Rechte eines Landgerichtes die Herrschaft Marchegg. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ober-Siebenbrunn. Grundherrschaften über die hier behausten Unterthanen und Grundholden sind die Dominien: Ober-Siebenbrunn, Eckartsau, Weikendorf, der Prediger-Orden in Wien, die Pfarren Orth, Pierawart und Schweinbarth.

Die Bevölkerung besteht in 81 Familien, 195 männlichen, 195 weiblichen Personen und 70 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 200 Pferden, 4 Ochsen, 250 Kühen, 1000 Schafen und 200 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Ackerbauern mit einer sehr großen Grundbestiftung und haben die nöthigsten Handwerker unter sich, als: Wirth, Krämer, Schneider, Schuster, Weber, Schmied, Fleischhauer, Windmüller und 1 geprüfte Hebamme. Gleichwie bei Ober-Siebenbrunn so ist auch hier der Feldbau die einzige Nahrungsquelle des Landmanns, wovon die Gründe mittelmäßig und die westlichen den Ueberschwemmungen des Rußbaches ausgesetzt sind. Weizen, Korn, Gerste und Hafer nebst Heidekorn sind die Körnergattungen ihrer alljährigen Fechsungen. Obst gibt es keines und so keine Weingärten, dagegen ist die Viehzucht gut und oft erwerben sich die Einwohner Preise von der Landwirthschafts-Gesellschaft ob ihrer schönen Pferde. — Obschon die meisten Weiden sumpfig sind, so besteht dennoch keine Stallfütterung.

Der Ort liegt ¼ Stunde von Ober-Siebenbrunn östlich am Fuße eines kleinen Bergrückens, welcher von ziemlich großen Kieselgestein gebildet ist, daher der ostnördliche Theil hoch, alle übrigen Theile der Freiheit aber nieder und flach, mitunter auch sumpfig gelegen sind. Der Ort wäre regelmäßig gebaut mit Häusern blos Erdgeschosse, Stroh- und Schindeldächer enthaltend und eine breite Gasse bildend, allein in der Mitte desselben stehen kleine zu den Häusern gehörige sogenannte Stübeln, welche das hübsche Ansehen verdrängen. Durch das Dorf fließt der Stempelbach und an der südwestlichen Seite der Ortsfreiheit der Rußbach. Außer der Commerzialstraße von Spitz nach Schloßhof, bestehen bloße Feldwege zu den umliegenden Ortschaften. Die Gegend hier ist wie die übrigen im Marchfelde, daher gar nicht schön. Das Terrain des hiesigen Burgfriedens grenzt an Leopoldsdorf, Breitstetten, Straudorf, Fuchsenbühl, Schönfeld, Neuhof, Lassee und Ober-Siebenbrunn, mit welchem unser Ort durch eine Allee verbunden ist. — Mühlen existiren keine wegen Mangel an nöthigem Wassergefäll, daher steht blos eine Windmühle aus Brettern auf der Anhöhe mit einem Gang. Das Klima ist feucht und das Wasser weich. Auf der Anhöhe befindet sich der Gemeindebrunnen, von welchem das Trinkwasser, als das Beste im Ort gehalten wird.

Auch hier bestehen Remisen, die jedoch nicht bedeutend sind. Die Jagd, der Herrschaft Ober-Siebenbrunn zuständig, ist vortrefflich und liefert Hasen, Fasane, Rebhühner und viel Wassergeflügel. Den dritten Theil vom Zehent nimmt die Herrschaft Schönkirchen und die andern zwei Dritttheile das Stift Melk. — Am St. Veitstage wird ein Jahrmarkt abgehalten, der jedoch sehr unbedeutend ist.

Hier im Orte befinden sich auch die Schule, der Pfarrhof und die Kirche, welche auf der Nordseite des Dorfes auf dem Bergrücken gelegen und dem heiligen Veit zu Ehren geweiht ist. Auf diesem Platze stand die alte Kirche, welche aber ganz baufällig war, daß sie im Jahre 1710 abgetragen werden mußte. Die gegenwärtige im neuen Styl erbaut und mit halbrunden

Fenstern versehen, enthält einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre im Schiffe der Kirche, wovon einer zu Ehren der seligsten Jungfrau, der andere zum heiligen Kreuze besteht. Am Hochaltar befindet sich das Gemälde des Kirchenpatrons St. Vitus, welches von kolossalen Statuen umgeben ist. Der Thurm erhebt sich über den Haupteingang der Kirche auf vier Säulen und ist mit einer schön geformten, mit Kupfer gedeckten Kuppel geziert. — An Paramenten ist nur das Nothdürftigste vorhanden.

Zur hiesigen Pfarre gehört nur Unter-Siebenbrunn und der eine halbe Stunde von hier entfernte Neuhof. — Die Seelsorge wird von einem Pfarrer allein versehen; der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Vor Alters war die Kirche mit einem vierfachen Walle umgeben, wovon gegenwärtig nur mehr einer unmittelbar um die Kirchenmauer existirt. Sowohl diese ehemalige nicht unbedeutende Befestigung, als auch die vielen Erdställe um die Kirche, von welchen man unterirdisch zum Gemeindebrunnen gelangen konnte, geben den untrüglichen Beweis, daß dieser Punct im Alterthume gegen feindliche Einfälle zur Vertheidigung und den hart bedrängten Einwohnern als eine Zufluchtsstätte gedient habe.

Es dürfte übrigens als gewiß angenommen werden, daß Unter-Siebenbrunn, von seiner Lage und dem schwesterlichen Orte also benannt, nicht so alt als Ober-Siebenbrunn ist. Der Markgraf Leopold IV. der Heilige, soll den Bezirk von Unter-Siebenbrunn mit eingeschlossen, dem Stift Melk geschenkt haben; jedoch gehört der Ort seit den ältesten Zeiten zur Herrschaft Ober-Siebenbrunn.

Siebenhirten,

ein Dorf mit 84 Häusern, wovon Wilfersdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Fallbach, das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen hierselbst: Asparn an der Zaya, Mailberg,

Staatz, die P. P. Barnabiten zu Mistelbach, und die Pfarren zu Hörersdorf, Böhmischkrut und Patzmannsdorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Asparn an der Zaya. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 124 Familien, 326 männliche, 293 weibliche Personen und 130 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 17 Pferde, 5 Ochsen, 118 Kühe, 210 Schafe und 150 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bestehen theils aus Bauern, theils aus Hauern, welche an Handwerkern mehrere Schneider und Schuster unter sich haben.

Sie beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau, wobei ihre Gründe mittelmäßig zu nennen, jedoch den Wassergüßen und Erdabtragungen ausgesetzt sind. An Körnerfrüchten werden Korn, Hafer und Gerste gebaut. Weinbau wird nicht unbedeutend, die Obstpflege aber nur sehr mittelmäßig, und Viehzucht, außer jene zum Hausbedarf des Landwirthes, zum Verkaufen gar nicht betrieben.

An Gewässern ist nur der Mistelbach und gegen Norden eine Eichenwaldung, die sogenannte Hexenau vorhanden, wobei sich blos gegen Westen unbedeutende Hügel erheben. Die Jagd ist nicht von Bedeutung und liefert nur Rehe und Hasen. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Siebenhirten liegt ¾ Stunde Fußweges von Mistelbach nordwestlich, und wird von Norden gegen Südost von erwähntem Bache durchflossen, er zieht sich ziemlich regelmäßig gebaut mit seinen meist mit Stroh, nur sehr geringen Theils mit Ziegeln gedeckten Häusern, in einem von Hörersdorf anfangenden bis zu dem Markte Mistelbach laufenden, ziemlich flachen Thale hin, von der von Laa über Staatz nach Mistelbach führenden Commerzialstraße durchschnitten, in angenehmer ländlicher Gegend, indem gegen Westen der Wald, und gegen die andern Seiten bald hügelig, bald flach gelegene Felder nebst Weingärten den Ort begrenzen. — Die am Ende desselben zunächst der nach Mistelbach führenden Straße, ganz eben gelegene, dem heiligen Rochus geweihte Kirche ist ein einfaches, massives, aber für die Ortsbewohner viel zu kleines Gebäude neueren Styles (tosca-

nische Ordnung) mit einem Thurm, welcher vier der Gemeinde gehörige Glocken enthält.

Ihr Inneres ist ebenfalls ganz einfach, und enthält blos einen mit hölzernen Verzierungen versehenen Hochaltar, und außerdem gar keine erwähnenswerthen Gegenstände oder Paramente, da sie während der feindlichen Invasion im Jahre 1809 ganz ausgeplündert, und somit auch aller Paramente beraubt ward.

Der Bau dieses Gotteshauses ward, nachdem bereits im Jahre 1708 die hiesige Gemeinde beim damaligen passauischen Consistorium darum eingekommen war, indem noch keines im Orte sich befand, im Jahre 1714 begonnen, und dasselbe im Jahre 1719 zu Ehren des heiligen Pestpatrons Rochus eingeweiht, weil eben zu dieser Zeit die Pest in Oesterreich herrschte. Im Jahre 1766 ward die Kirche auf Kosten der Gemeinde vergrößert, und der Thurm und die Sacristei vom Grunde aus neu hergestellt.

Eingepfarrt ist hierher kein anderer Ort, auch hielt vom Jahre 1728 an, bis wohin wahrscheinlich diese Kirche blos zur Betcapelle gedient hatte, der jedesmalige Cooperator von Hörersdorf an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst, wofür er von der hiesigen Gemeinde jährlich hundert Gulden erhielt; seit dem Jahre 1785 befindet sich aber hierselbst ein Localcaplan.

Der Leichenhof befindet sich an der Morgenseite außer dem Dorfe, oberhalb des Fahrweges nach Poysdorf an einer Anhöhe.

Der Ort Siebenhirten ist bereits ziemlich alt, auch kommt eine ehemalige Familie der Siebenhirten vor, welche, da sich keine Spur, daß sie einst dort ihren Sitz gehabt habe, findet, vielleicht nur als Besitzer des Orts sich nach demselben nannte, wenn nicht derselbe, was auch der Fall seyn könnte, der Familie die Benennung verdankt; denn auch im V. U. W. W. existirt ein Ort Siebenhirten, welcher wahrscheinlich von dieser Familie gegründet wurde, und so glauben wir auch, daß diese es ist, welche unser Siebenhirten im V. U. M. B. anlegte. Obschon wir auch bei der dortigen Beschreibung mehrere Glieder von diesem alten Geschlechte anführten, so wollen wir doch alle bis jetzt bekannt gewordenen Sprossen aufzählen:

Heinrich und Albert von Suobinhirti kommen als Zeugen in einem Schenkungsbriefe des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1178 vor, in einem andern, ebenfalls aus dem XII. Jahrhundert in gleicher Eigenschaft, Chalhoch von Siebinhirtin; so wie in einer andern Urkunde aus dem XIII. Jahrhundert Dietrich und Cherung von Sibinhirte (Max. Fischer). Ulrich der Siebenhirter von Sighartstorf und Margaretha seine Hausfrau, kommen vor im Jahre 1332 in Philip. Hueber Austria. Niklas Siebenhürtner erscheint als Zeuge in einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1361 (Duellii excerpta). Martin oder Märt der Siebenhürtner hatte mit Jörig dem Rodauner im Jahre 1376 Streitigkeit wegen einiger Grundstücke; Johann Siebenhirter Ritter, war unter denjenigen von dem österreichischen Adel, welche 1452 mit Kaiser Friedrich nach Rom zogen, und ist im Jahre 1512 Hochmeister des St. Georg-Ritter-Ordens geworden. (Altes Hofkammer Archiv). Außer diesen sind uns keine Glieder dieser Familie bekannt geworden.

Sieh dich für,

ein ganz einzeln gelegener zur Herrschaft Schönkirchen gehöriger Dominicalhof, von welchen Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört derselbe nach Ober-Siebenbrunn. Behauste Unterthanen sind hier nicht vorhanden; Landgericht und Conscriptionsherrschaft ist Ober-Siebenbrunn, Ortsobrigkeit die Herrschaft Schönkirchen. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 2 Familien, 9 männliche und 3 weibliche Personen; der Viehstand besteht aus 6 Pferden, 3 Kühen, 1200 Schafen und 4 Schweinen.

Die hiesigen Gründe sind im Allgemeinen unter die mittelmäßigen zu zählen, und keinen besonderen Elementarereignissen ausgesetzt; sie werden mit Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Buchweizen und Futterkräutern bebaut, sonst aber gibt es weder Weingärten noch Obstpflege.

Höhen sind keine und außer mehreren neuerlich angelegten Remisen, auch keine Waldungen vorhanden; dabei ist die Jagdbarkeit sehr gut und liefert Hasen, Fasanen und Rebhühner. — Klima und Wasser sind gut und gesund.

Dieser Dominicalhof, regelmäßig nach älterem Style gebaut, theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt, liegt zwischen den Feldmarken der Ortschaften: Gänserndorf, Ober-Siebenbrunn, Neusiedl und dem Dominical-Gute Neuhof in einer der ebensten Gegenden des Marchfeldes, wo in weiter Runde weder ein Baum, ein Haus oder eine Quelle, sondern nur, wie in einer Sandwüste, hier und da Strecken röthlichen Haidegrases zu sehen sind; von welcher ganz abgeschlossenen, vorzüglich in früheren Zeiten gefährlichen Lage, da man diese Gegend nur bei Tage, und auch da nur in Begleitung Mehrerer, zu durchreisen pflegte, dieser Hof den nicht unpassenden Namen Sieh dich für erhalten hat.

Gegenwärtig dient derselbe zu einem herrschaftlichen Schafhofe, und ward im Jahre 1822 zur Herrschaft Schönkirchen erkauft, zu welcher er noch dermalen gehört.

Simonsfeld,

ein Dorf mit 99 Häusern, wovon Stockerau die nächste Poststation ist. Pfarre und Schule sind im Orte, im Decanate Stockerau; das Patronat ist landesfürstlich. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaft Ernstbrunn, die Pfarre Simonsfeld und die Herrschaft Mailberg. Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Ernstbrunn. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 126 Familien, 295 männliche, 309 weibliche Personen und 73 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 64 Pferde, 114 Kühe, 190 Schafe, 10 Ziegen und 88 Schweine. Die aus mittelmäßig bestifteten Bauern bestehenden Einwohner, welche die gewöhnlichen Handwerker unter sich haben, treiben blos Feldbau, indem sie auf ihren nur mittelmäßig zu nennenden Gründen Korn, Hafer, etwas Weizen, wenig Wein und noch

weniger Obst erzeugen. Die Viehzucht kann nur unbedeutend genannt werden, bei welcher theilweise Stallfütterung angewendet wird.

Gewässer und Höhen sind keine vorhanden, auch liefert die hiesige Feldjagd blos Hasen und Rebhühner. — Das Klima ist ziemlich gesund, das Wasser mittelmäßig.

Der Ort Simonsfeld, regelmäßig und zusammengebaut, von dessen Häusern der größte Theil mit Stroh, und nur ein sehr geringer mit Ziegeln gedeckt ist, liegt in geringer Entfernung von Ernstbrunn, in einem von kleinen Hügeln gebildeten, mit Feldern bedeckten Thale, wobei seine Feldmarken, wegen ihrer größtentheils abschüssigen Lage bisweilen Wassergüssen unterliegen, welche oft mit reißender Schnelligkeit die benachbarten Wiesen und den größten Theil des Dorfes unter Wasser setzen. Dabei sind Maisbierbaum, Naglern und Gebmanns nebst dem obigen Markte Ernstbrunn die benachbarten durch Feldwege verbundenen Ortschaften.

Die dem heil. Bischofe Martin geweihte Kirche, auf einer östlich vom Dorfe befindlichen Anhöhe, ist ein einfaches, theilweis den gothischen Styl zeigendes Gebäude mit Ziegeldach und einem alten in der Mitte der einen Kirchenmauer angebrachten Thurme von Quadersteinen erbaut, mit Blech gedeckt und drei Glocken enthaltend.

In ihrem ebenfalls schmucklosen Innern befinden sich nebst dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre. Ersterer, mit einem hölzernen vergoldeten Tabernakel, ist weiß staffirt mit Säulen und Vergoldungen und einem großen an der Mauer angebrachten Oelgemälde geziert, welches den heil. Martin im bischöflichen Ornate in Lebensgröße darstellet, und auf Kosten der hiesigen Gemeinde im Jahre 1830 angeschafft ward; außer welchem sich noch rechts und links vom Altare die Statuen der heil. Pestpatrone Sebastian und Rochus, die außer dem Kirchenpatrone noch besonders hier verehret werden, und weiter oben ein Marienbild und zwei kleine Statuen des heil. Florian und Leonhard befinden.

Von den einfachen Seitenaltären ist der rechts am Ein-

gange zu Ehren der heil. Barbara mit der Statue der heil. Rosalia in liegender Gestalt, geziert; links der seligsten Jungfrau und ein alter schwarzer Altar dem heil. Veit geweiht, neben welchem sich an der Mauer der Taufstein befindet. — An Paramenten oder Grabmälern sind keine von besonderer Bedeutung vorhanden. — Die Stiftung der Kirche in Simonsfeld ist obgleich unbekannt, jedoch in eine frühe Zeitepoche zu setzen, da bereits im Jahre 1146 laut einer Urkunde des Bischofes Reginbert von Passau diese Pfarre, nebst denen zu Grein und zu Kreitzen in Ober-Oesterreich dem Stifte Waldhausen zu Lehen gegeben ward, welche Schenkung Reginbert Bischof zu Passau bestätigte, das Stift jedoch dieselbe im Jahre 1451 nebst jenen beiden Pfarren gegen die zu Leobendorf V. U. M. B. vertauschte. Wahrscheinlich, wie aus dem ganzen äußern Anscheine hervorgeht, mag auch die alte Veits-Capelle, in welcher der obenerwähnte Altar steht, das älteste und erste Gotteshaus gewesen seyn, woran in der Folge das dermalige angebaut wurde. Auch war vor Zeiten das Deckengewölbe höher, wie man noch an dem obern Theile der Seitenmauern gewahren kann.

Hier bestand auch früher unweit der Kirche eine Capelle zu Ehren des heil. Pestpatrons Sebastian, von der hiesigen Gemeinde und mehreren Gutthätern im Jahre 1636 errichtet; da die Gemeinde Simonsfeld und Naglern, während im Jahre 1632 an vielen benachbarten Orten eine pestähnliche Seuche wüthete, eine alljährliche Wallfahrt auf den Berg St. Sebastian zu Nicolsburg und den Bau einer Capelle zu Ehren dieses Heiligen am hiesigen Orte gelobt hatten. Dieselbe ward jedoch im Jahre 1783 aufgehoben und niedergerissen.

Wahrscheinlich als Zeichen, daß hier eine l. f. Pfarre sei, war die frühere schöne Kuppel des Kirchthurmes mit einem eisernen doppelten Adler und einem Kreuze geziert; dieser ward aber am 6. November 1828 durch einen Sturmwind herabgeschleudert, und schlug ein Loch in die Kuppel, worauf diese, ohnedem etwas schadhaft, sammt der Laterne und kleineren Kuppel, welche

zusammen ein sehr schönes Ganzes bildeten, herabgenommen, und der Thurm im Jahre 1832 mit Weißblech gedeckt und mit einem Blitzableiter versehen wurde. — Außer Simonsfeld ist noch das eine kleine halbe Stunde entfernte Dorf Naglern hierher eingepfarrt. — Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer.

Der Leichenhof, früher um die Kirche angelegt, befindet sich seit dem Jahre 1834 außerhalb dem Dorfe, und ist mit einer Mauer umfangen.

Unter den vier an den Enden des Dorfes Simonsfeld stehenden Säulen ist die bereits im Jahre 1504 errichtete, doch aber noch ziemlich gut erhaltene besonders zu bemerken; sie ist viereckig, von Stein, ungefähr 7 Fuß hoch, und enthält auf einer Seite folgende Inschrift in rothem Marmor: »Das Kreuz hat machen lassen Wolfgang Neunburger von Burkhausen und Franz Tiburti sein Pruder.«

Auf einer andern Seite zeigt sich Christus mit den drei Jüngern am Oelberge. Unten ist ein kleines unkenntliches Wappen.

Ueber die Entstehung des Dorfes Simonsfeld läßt sich zwar nichts Bestimmtes angeben; will man jedoch einer alten Sage Glauben schenken, so sollen einst auf einer nahen Anhöhe einige wenige Häuser gestanden seyn, welche ihre Bewohner, weil man von da aus die schönste Aussicht über alle im Thale liegende Felder genießt, »Siehmannsfeld« das ist Sieht man das Feld benannt haben sollen. Da sich nun in der Folge immer mehr Menschen hier ansiedelten, die aber wegen der hohen Lage dieses Ortes bald Mangel an Wasser litten, so siedelten sich alle in dem nahen Thale an, wodurch das heutige Dorf entstand, dessen Name im Laufe der Zeiten zu Simonsfeld ward, das die Einwohner aber noch heutiges Tages Siehmafeld zu nennen gewohnt sind.

Nach Einiger Meinung wird (nach Keiblingers Beiträgen) in der kirchlichen Topographie angeführt, daß dieser Ort das alte Sigemare-Veld sey, wo Kaiser Heinrich II. zu Anfang des XI. Jahrhunderts dem Bischofe Berengar von Passau

eine königliche Hube, und den zur Erbauung einer Kirche und Priesterwohnung erforderlichen Platz schenkte; woraus hervorgeht, daß der Ort ein kaiserliches Lehen war. Wie dem auch sey, so erscheint doch der Name Sinwellenvelde bereits im XIII. Jahrhunderte, wo im Jahre 1230 das Stift Waldhausen, dem, wie oben erwähnt, die hiesige Pfarre damals gehörte, mit einer Gräfin von Peilstein wegen der Zehente hierselbst in Streit gerieth, zu Gunsten des Stiftes entschieden ward. Ferner finden wir den Ort in einer Klosterneuburger Urkunde vom Jahre 1248, so wie bei diesem Stifte ebenfalls noch eine andere vorhanden ist, laut welcher im Jahre 1322 Atolt von Porsenbrunn, Alheid seine Hausfrau und ihr Sohn Friedrich demselben ein Lehen zu Sinebelfeld verkaufen. Wahrscheinlich blieb der Ort landesfürstlich bis zum Jahre 1545, in welchem Simonsfeld an Georg Wilhelm von Zelking; ferner im Jahre 1618 vom Kaiser Mathias dem Freiherrn August von Sinzendorf zu Lehen gegeben ward, seit welcher Zeit dasselbe somit einen zur Herrschaft Erstbrunn gehörigen Theil ausmacht.

a) Sirndorf.

Ein Markt von 69 Häusern und zugleich eine Herrschaft, wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, im Decanatsbezirke Hausleiten. Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Sirndorf.

Hier leben in 97 Familien, 199 männliche, 221 weibliche Personen, 34 schulfähige Kinder. An Viehstand sind vorhanden: 39 Pferde, 95 Kühe, 88 Schafe und 22 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Landbauern, die Ganzlehner mit 20, die Halblehner mit 10 und die Viertellehner mit 4 Joch Gründen bestiftet, unter welchen sich auch die nöthigsten

Handwerker befinden. Ihre meiste Beschäftigung besteht in Feldbau, wozu gute Gründe vorhanden sind, und die nur wenig mit Gerste, sondern meist mit Korn und Hafer bestellt werden. Die Weingärten sind nicht von Bedeutung, so wie auch die Obstpflege nur gering genannt werden darf. Die Viehzucht ist dem Feldbau angemessen und wird ohne Stallfütterung betrieben.

Der Markt Sirndorf ist an der Prager Poststraße beinahe in gleicher Entfernung zwischen Stockerau und der Poststation Mallebern, in einem Thale ganz flach gelegen, wovon die nächsten Ortschaften Olberndorf, Hatzenbach, Höbersdorf und Hautzenthal sind. Die Bauart desselben ist ziemlich regelmäßig, ohne besondern ländlichen Schmuck, die Häuser blos in Erdgeschossen bestehend und meist mit Strohdächer gedeckt. Im Rücken des Marktes der Länge nach fließt der Göllersbach, über welchen eine Brücke besteht, und der drei hierher gehörige Mühlen treibt. Das Klima ist gesund und gemäßigt, das Wasser ziemlich gut, auch die Gegend angenehm, da sie reich an guten Feldern ist. Durch die hier durchführende Poststraße ist der Markt stets belebt. — In Folge eines vorhandenen Privilegiums weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. von Oesterreich wird hierselbst am 1. Mai ein Jahrmarkt abgehalten.

Von besonders erwähnenswerthen Gegenständen kommen das im Markte stehende Amtsgebäude, ein Stockwerk enthaltend, mit einer schönen Fronte gegen dem Platze zunächst dem ebenfalls hübschen Gasthause, welches herrschaftlich und verpachtet ist, dann das Brauhaus und das herrschaftliche Schloß, welches am nördlichen Ende des Marktes gelegen ist, sammt der darin befindlichen Kirche, zu bemerken.

Dieses Schloß ist von alter Bauart und bildet ein schönes reguläres Viereck mit zwei Stockwerken. Es ist von zwei Schloßgräben und einem Wall umgeben, wovon der erste immer mit Wasser angefüllt ist und solches von einem kleinen ohne Namen führenden Bächlein erhält. Ueber jeden dieser Gräben führt eine steinerne gemauerte Brücke. In frühern Zeiten war über den zweiten eine Zugbrücke angebracht, wovon noch gegenwärtig die

Spuren vorhanden sind. Genau zu bestimmen ist das Alter des Schlosses wegen Mangel an Urkunden nicht, doch nach der allgemeinen Sage soll es schon im Jahre 1200 bestanden haben, und dürfte daher von den Herren von Syrndorf, die wir nach Beschreibung der Herrschaft anführen werden, erbaut worden seyn; ob des hohen, sechshundertjährigen Alters ist solches allerdings merkwürdig. — Wenn wir die Bauart und die theilweise innere Einrichtung in Betrachtung ziehen, so stimmt solche mit der angegebenen Zeitperiode ziemlich überein; denn das Schloß ist ganz mit unterirdischen Gängen versehen, wovon einer sogar bis zu einem der nächsten Orte geführt haben soll, jedoch sind die meisten schon verschüttet, daher man auch die etwa vorhandenen Burgverließe ꝛc. ꝛc. nicht mehr auffinden kann.

Der östliche Theil des Schlosses bildet den Haupteingang; ober welchem das Wappen des hochfürstlichen Hauses Colloredo pranget. Mit diesem Theile ist die Schloßcapelle (jetzige Pfarrkirche) verbunden, und zwar so, daß das Ganze ein gleiches langes Gebäude darstellet, und man wohl schwerlich von Außen in diesem Theile die Kirche suchen würde, wenn nicht der alterthümliche Thurm an der Ostseite an seiner Spitze mit dem Marienbilde von Eisen in der Contur, gar ehrwürdig zum Besuche den Frommgläubigen einladen möchte, und in welchem sich zwei Glocken befinden.

Zu ebener Erde sind im ganzen Schlosse blos die nöthigen Kammern, Holzlagen und mehrere Wohnungen für das Hauspersonale angebracht. Gleich unter der Thorwölbung befindet sich eine hübsche steinerne Treppe, breit und licht, welche den Hauptaufgang bildet in die Stockwerke. Nebst diesen befinden sich noch zwei andere Seitenaufgänge. Das erste Stockwerk enthält im Ganzen 39 Zimmer, wo man von einem in das andere rings herum gelangen kann, und worunter auch die Cabinete, so wie die Zimmer für die Domestiken vorhanden sind. Die meisten dieser Gemächer sind ohne Einrichtung und Schmuck und einige nur mit altem Meublement versehen, einige aber parketirt, gemalt oder tapezirt, und ziemlich eingerichtet. Das zweite

Stockwerk enthält 36 Zimmer sammt Cabineten, wovon der Saal und 6 Zimmer eine besondere Erwähnung verdienen, in welchen sich der fürstliche Eigenthümer bisweilen kurze Zeit aufhält. Diese sind mit Parketen versehen, enthalten schöne Malereien, wovon in einem en pleine chinesische Figuren gemalt erscheinen und moderne Einrichtungen. Der Saal ist besonders groß, mit Marmorplatten der Fußboden belegt und mit einem alten schönen Gemälde geschmückt. Vor dem Schlosse sind zwei große Gärten, einer davon enthält hübsche englische Anlagen, von vielen Alleen durchschnitten, der andere wird blos als Küchengarten benützt. Der Meierhof ist zunächst dem Schlosse gelegen und ganz unbedeutend.

Die oben erwähnte Schloßkirche anbelangend, so ist solche den vorhandenen angemerkten Nachrichten zufolge, im Jahre 1516 erbaut und im Jahre 1543 zur Pfarrkirche erhoben worden, und sie besteht seit dieser Zeit noch in ihrer unveränderten gothischen hohen Gestalt. Die Stiftung dieser Kirche stammt von der im Jahre 1543 gewesenen Herrschaftsbesitzerin, der Frau Margaretha von Zelking und ihrem Sohn, Wilhelm von Zelking her. Darin befinden sich ein Hoch- und vier Seitenaltäre, die von Holz aufgerichtet und vergoldet sind. Der erstere besteht zu Ehren Mariä Geburt, die andern sind der Mutter Gottes, dem heiligen Johann von Nepomuck, Joseph und dem sterbenden Heiland geweiht. In dieser Kirche sind auch zwei Gruften, eine große vor dem Hochaltar, die aber leer ist und eine kleinere rückwärts desselben, in welcher sich Ruprecht Freiherr von Herberstein und seine Gemahlin nebst 3 Kindern in kupfernen Särgen befinden.

Außer diesen gibt es keine besondern Merkwürdigkeiten, wohl aber schöne und mitunter auch kostbare Paramente und Meßkleider. — Ein Pfarrer versieht den Gottesdienst. — Der Leichenhof, auf welchem sich Leichensteine aus alten Zeiten befinden, ist am Ende des Marktes angelegt, und der ein Stock hohe Pfarrhof befindet sich außer dem Orte zunächst dem Friedhof. Noch erwähnen wir, daß im Dorfe Hatzenbach eine

alte Capelle besteht, welche klein ist und von Wohlthätern zu Ehren Maria Schnee erbaut wurde, weßhalb auch immer an diesem Festtage eine heilige Messe darin gelesen wird. In Spilern befindet sich ebenfalls eine sehr schöne neuerbaute Capelle der Mutter Gottes geweiht, und in dem dritten hierher gehörigen Filialdorf Olberndorf ist eine vor ungefähr 20 Jahren erbaute Capelle vorhanden.

Wir haben oben ersehen, wie lange die Schloßkirche, und diese als Pfarre besteht. Von dieser aber ganz abgesondert, hat schon in den ältesten Zeiten im Markte Sirndorf noch eine Pfarrkirche bestanden an der Stelle, wo sich gegenwärtig der Friedhof befindet, wie aus alten Documenten hervorgeht, wovon die ursprünglich alte bis zum Einfalle der Schweden existirte, in dieser Zeitepoche aber gänzlich zerstört wurde. Sie war in Folge einer Urkunde als Pfarrkirche dem heiligen Johann geweiht, und Herzog Albrecht III. bestätigte im Jahre 1379 die Einkünfte, die Leupold von Sirndorf zur Mehrung des Gottesdienstes und Seelenwillen gegeben hat (Enenkel Coll. T. II. Folio 570. et seq.). Man findet eben in diesen Schriften, daß der Patron der Kirche im XVII. Jahrhundert Freiherr Georg Ruprecht von Herberstein der protestantischen Religion zugethan war, und als solcher und Besitzer der Herrschaft Sirndorf protestantische Prediger hierselbst gehalten habe.

Nach der Zerstörung dieses Gotteshauses blieb die Wiederaufbauung derselben lange Zeit verschoben. Wer aber der Gründer der neuen Kirche (wahrscheinlich der damalige Besitzer Seifrid Freiherr von Kollonitsch) war, dieß ist in den Schriften nicht angemerkt. Genug das Kirchlein war nicht sehr groß, und als noch der Ort Olberndorf als Filiale hinzukam, so war nun solches um soviel mehr zu klein. Diesemnach sollte die Frau Herrschaftsbesitzerin als Patron der Kirche, Dorothea Juliana Josepha Gräfin von Gurland, ungefähr im Jahr 1740 eine größere erbauen, welches sie aber nicht that, und weßwegen es zwischen ihr und dem damaligen Pfarrer zum Processe kam, welchen die Gräfin behauptete. Es blieb nun bei der kleinen Kirche,

und diese wurde bei der neuen Pfarr-Eintheilung im Jahre 1783 niedergerissen und die Schloßkirche zur Pfarre bestimmt. Somit hat diese Kirche nur eine kurze Dauer gehabt. — Noch erwähnen diese Urkunden, daß im Jahre 1679 in Sirndorf die Pest so heftig ausgebrochen sei, daß selbe binnen 3 Monaten 97 Personen, also mehr als den dritten Theil der damaligen Bevölkerung hinwegraffte, unter welchen der Schullehrer als erstes und der Pfarrer als letztes Opfer fielen.

Sirndorf ist ein alter Ort und mag dem altadeligen Geschlechte den Namen gegeben haben, doch ist die Ableitung des Namens ganz unbekannt. Die Schicksale theilt der Markt während seines Bestehens mit dem nahen Stockerau.

Die Allodial-Herrschaft Sirndorf ist ziemlich bedeutend, und besteht aus dem Markte Sirndorf und den sieben Dörfern: Spilern, Grafendorf, Klein-Wilfersdorf, Wiesen, Hatzenbach, Zissersdorf und Unter-Zögersdorf, dann 5 Meier- und Schafhöfen, nämlich in Sirndorf, Spielern, Wiesen, Unter-Zögersdorf und Krumethof, welche alle derzeit verpachtet sind. Im Ganzen enthält sie 356 Häuser, 586 Familien, 1196 männliche, 1363 weibliche Personen, 276 Pferde, 558 Kühe, 1233 Schafe, 65 Schweine, 1101 Joch herrschaftliche, 45 Joch privat Auen, an der Donau gelegen, 553 Joch Wiesen, 5542 Joch Aecker und 108 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft ist größtentheils flach oder an sanften Abhängen gelegen, mit einem gemäßigten Klima und größtentheils guten Wasser versehen. Der vorhandene landwirthschaftliche Zweig ist der Körnerbau in Korn und Hafer und nur wenig in Gerste bestehend, wozu die Gründe, denen eine sorgsame Behandlung zu Theil wird, gut sind, und alle 3 Jahre in Brache gehalten werden. Der Weinbau, die Obstpflege und Viehzucht sind gering, und die Jagdbarkeit, eine Regale der Herrschaft, liefert als Feldjagd blos Hasen und Rebhühner. Auch werden in den Auen Stämme ausgespiegelt und als Auhölzer verkauft. — Fabriken bestehen keine, so wie auch kein Handel mit irgend einem Product vorzüglich

getrieben wird. — Von den Straßen führt die Haupt-Poststraße nach Prag über Znaim, dann eine über Horn durch den dießherrschaftlichen Bezirk, an welchen sich jedoch keine Mauthen befinden. So grenzt auch blos der Donauarm an die hiesige Herrschaft und der Göllersbach durchschneidet einen Theil der Länge nach.

Noch früher als das Geschlecht der Sirndorfer in Urkunden vorkommt, scheint die Familie der Floyt, welches eines der reichsten und angesehensten von den ritterlichen Geschlechtern in Oesterreich war, eine Zeit mit Sirndorf begütert gewesen zu seyn, denn auch Wißgrill in seinem Werke: »Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels,« erwähnt dieser Begüterung; wie lange jedoch solche im Besitze gewesen, haben wir nicht erforschen können, denn gleich darauf erscheinen die Herren von Syrndorf, ein Ritterstands Geschlecht.

Der erste bekannte davon, Ulrich von Syrendorf, gab im Jahre 1282 einen Verzichtsbrief an Ulrich von Wolfgerstorf (Wolkersdorf) und Petrissen dessen Hausfrau, wegen des Gehölzes, die Nußbachleiten genannt, so wie sie darüber der Edl Herr Stephan von Maissau gethaidiget hält (gerichtlich entschieden habe). Heinrich, Wernhard und Collomann die Syrendorfer kauften am Vorabend vor St. Matheußen des heiligen Zwölfbotentag im Jahre 1293 von Herrn Leuthold von Chunringen zu Thürnstein einige Gülten zu Grafendorf und Feuersbrunn als ein freies Eigen um 60 Pfund (Enenkl. Mscr. T. II. pag. 250. et seq.) Jans (Johann) von Syrndorf thut Verzicht auf einen Grund bei Grafendorf, Lanzenwerde genannt, am St. Andreastag 1312 nach einem mit dem Abte und Kloster zu Melk deßhalb geschlossenen Vergleich (Phil. Hueber Aust. ex Arch. Mellic. L. I. Cap. 8. Fol. 45). Dieser Johann erscheint auch im Todtenverzeichniß des Stiftes Klosterneuburg im Jahre 1318 als: Joannes de Sirndorf miles (Kriegsmann), dessen Bruder Stephan von Sirndorf von 1317 bis 1335 Probst vom Stift Klosterneuburg war. In demselben Jahre (1318) wird

nebst Johann auch Conrad von Sirendorf in einer Vergleichs-Urkunde zwischen Agnes von Pichsendorf und dem erwähnten Stifte über den Zehent an der Sandleiten zu Kritzendorf bekannt. Ein anderer Johann als der vorige und Leupold von Sirndorf werden in dem Stiftbrief Erzherzogs Rudolph IV. von Oesterreich und seiner Brüder, über die Errichtung der Universität zu Wien am St. Georgitag 1365 nebst vielen andern Grafen, Ständen und Edlen des Landes, auch als Zeugen unterzeichnet gefunden (Schlickenrieder Chrnol. Diplom. Univers. Vindob. pag. 32). Leupold erscheint als der letzte seines Geschlechts, da nach ihm keiner mehr in Urkunden vorkommt, sohin dürfte dieser Stamm mit Ende des XIV. Jahrhunderts erloschen seyn. — Das Wappen der Sirndorfer ist unbekannt.

Nach dem Ausblühen dieser Familie mag Sirndorf landesfürstlich geworden und solches den Herren von Sinzendorf verliehen worden seyn, denn im Jahre 1497 erhielt Wolfger von Auersperg, der sich mit Elisabetha von Sinzendorf verehligte, mit ihr die Güter Sirndorf und Ober-Weiden. Laut dem n. ö. ständ. Gültenbuche erhielt im Jahre 1560 diese Herrschaft Carl Ludwig von Zelking, welchem im Jahre 1568 sein Sohn Christoph Wilhelm folgte. Bernhard I. Graf zu Hardegg und seine Gemahlin Anna Susanna, Herrin von Lichtenstein erkauften im Jahre 1576 von den Zelkingischen Gläubigern die Herrschaft Sirndorf, wovon Anna Susanna nach dem Tode ihres Gemahls noch im Jahre 1596 Sirndorf besaß. Im Jahre 1607 glich sich August Graf von Hardegg, welcher Bernhards zweitgeborner Sohn war, über die väterliche und mütterliche Erbschaft gänzlich aus, und trat seiner ältern Schwester Esther und ihrem Gatten Christoph Wilhelm von Zelking (wahrscheinlich ein Sohn des obig verstorbenen) die Herrschaft Sirndorf ab. Darauf erkaufte Georg Rupert von Herberstein von den Vorgenannten Sirndorf, nach dessen Tode im Jahre 1612 er solche an seinen Sohn Ferdinand Freiherrn von Herber-

stein und übrigen Kindern vererbte, worauf aber ersterer in Folge getroffenen Vergleiches vom 4. Juni 1628 diese Herrschaft für sich allein übernahm. Hierauf erscheinen in dem n. ö. ständischen Gültenbuche nachfolgende Besitzer von Sirndorf: im Jahre 1635 Seifrid Freiherr von Kollonitsch; im Jahre 1649 Christoph Ferdinand Graf von Kollonitsch; im Jahre 1677 Heinrich Carl Graf von Kollonitsch; im Jahre 1678 dessen Sohn Johann Georg; im Jahre 1693 Albrecht Ernst Graf von Gurland, durch Heirath von seiner Frau Maria Susanna, geborne Gräfin von Herberstein; im Jahre 1698 Johann Anton Ernst Graf von Gurland, von seiner Mutter Maria Susanna; im Jahre 1729 seine zwei Söhne Maximilian und Franz; im Jahre 1737 Dorothea Juliana Josepha Gräfin von Gurland, geborne Gräfin Schallenberg, durch Erbschaft von ihren Kindern; im Jahre 1749 Leopold Christoph Graf von Schallenberg durch Erbschaft von Voriger; im Jahre 1755 Rudolph Joseph Fürst Colloredo; im Jahre 1792 dessen Sohn Franz de Paula Gundacker und im Jahre 1813 der noch jetzt regierende Fürst Rudolph Gundacker von Colloredo durch Erbschaft.

Schlüßlich bemerken wir noch, daß im Jahre 1796 das unter der Nummer 122 eingelegene Gut Wiesen der Herrschaft Sirndorf zugeschrieben wurde.

b) Sirndorf.

Ein Kirchdorf von 90 Häusern mit der nächsten jedoch bei 5 Stunden entfernten Poststation Gaunersdorf.

Pfarre und Schule befinden sich hierselbst. Beide gehören in das Decanat Pirawart gegenwärtig zu Schrick; das Patronat ist landesfürstlich. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Jedenspeigen.

Unter den hier lebenden 109 Familien, befinden sich 215 männliche, 224 weibliche Personen und 90 Schulkinder. Der

Viehstand zählt 41 Pferde, 95 Kühe, 158 Schafe und 180 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und als Halb-, Viertel- und Achtellehner bestiftet, wovon die erstern bei 24 Joch Aecker, Wiesen und Weingärten besitzen. Von Handwerkern sind blos Schuster, Schneider, Zimmerleute, Schmied und Fleischhauer vorhanden. Ihre Beschäftigung besteht in Feld- und Weinbau, von welch' ersterem sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und türkischen Weizen fechsen. Sie erhalten einen guten Wein, aber fast gar kein Obst. Auch ist die Viehzucht in keinem blühenden Zustand, indem die Landwirthe sich wenig zur Stallfütterung geneigt zeigen. Die Gründe sind theilweise gut, die übrigen mittelmäßig, viele derselben aber den Ueberschwemmungen des ¼ Stunde von hier entfernten Marchflusses ausgesetzt.

Der Ort Sirndorf ist zwischen Jedenspeigen und Drösing, wie so eben erwähnt, nicht ferne von der March flach gelegen, wovon rückwärts in nordwestlicher Richtung eine sanfte Anhöhe sich hinzieht, die mit ertragsfähigen Rebenpflanzungen besetzt ist, welche auch dem Dorfe ein schönes Ansehen gibt. Dieser besteht in zwei geraden Häuserreihen und einigen zerstreuten Kleinhäusern, welche alle Strohdächer haben. Rückwärts auf der Anhöhe liegen die Kirche, der Pfarrhof und die Schule. Außer der Commerzialstraße, die von Wien nach Luntenburg und auch nach Holitsch in Ungern durch Sirndorf führt, bestehen bloße Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften. — Am Marchflusse befindet sich eine hierher gehörige Schiffmühle. — Klima und Wasser sind gut. — Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Jedenspeigen, und liefert Hasen, Fasane, Rebhühner, Wildgänse, Enten, Schnepfen, ꝛc. ꝛc.

Der Ort Sirndorf war von jeher nach Jedenspeigen eingepfarrt, woselbst solcher bis zum Jahre 1784 verblieb, alsdann aber zur selbstständigen landesfürstlichen Localcaplanei erhoben wurde; ungeachtet dessen wurde schon im Jahre 1682, wie dieß die Jahreszahl am Portale der Hauptfronte zeiget, die noch gegenwärtig in unveränderter Gestalt vorhandene Kirche von dem Gra-

sen Heinrich von Kollonitsch, Besitzer der Herrschaft Jedenspeigen erbaut und im Jahre 1702 sammt dem Hoch- und zwei Seitenaltären von dem Cardinal Leopold Graf von Kollonitsch consecrirt. Diese außer dem Dorfe auf einem schönen malerischen Hügel gelegene Kirche ist zu Ehren der Geburt der seligsten Jungfrau Maria in neuerm Styl ganz regelmäßig erbaut, und hat von Innen und Außen ein gefälliges freundliches Ansehen. Die Altäre, von denen einer an der Epistelseite zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck und jener auf der Evangeliumseite zum leidenden Heilande besteht, sind alle von Holz aufgerichtet und marmorartig staffirt.

Besondere Merkwürdigkeiten, Grab- und Denkmale hat die hiesige Kirche nicht aufzuweisen, doch bleiben die schönen Paramente allhier als Andenken des seligen Herrn Wienerweihbischofes Adam Dwertitsch sehr merkwürdig, welcher dieselben in seinem Testamente, der Kirche zu Sirndorf, seinem Geburtsorte vermachte. Dieser Weihbischof wurde den 3. Februar 1715 von armen Aeltern hier geboren und als ein talentvoller Knabe von der Herrschaftsfamilie der edlen Grafen von Kollonitsch in Schutz genommen; von derselben sehr begünstigt, konnte er sich den Studien widmen, die er mit ausgezeichnetem Fleiße zurücklegte, dann in den Priesterstand trat und im Jahre 1775 zur Würde eines Weihbischofes der Erzdiöcese Wien gelangte, worauf er nach drei Jahren verstarb und ein großer Wohlthäter der hiesigen Kirche ward.

In der Vorzeit gehörten zu dieser Kirche noch zwei Capellen, der heil. Magdalena und des heiligen Johann von Nepomuck, welche aber zur Zeit der Klösteraufhebung ebenfalls abgestiftet wurden, wovon aber das Gebäude von der letzteren noch nahe an der Kirche stehend, zu sehen ist.

Außer dem Orte Sirndorf gehört sonst keine Ortschaft zur hiesigen Kirche. — Den Gottesdienst verrichtet ein hier angestellter Localcaplan, der unter dem landesfürstlichen Patronate steht. — Der geräumige schöne Leichenhof befindet sich neben der Pfarrkirche.

Auf der Anhöhe von der Kirche hinweg, genießt man eine

herrliche Aussicht in die reichlich gesegnete Umgegend und an die karpathischen Gebirge des benachbarten Ungerns, die sich dem Auge des Wanderers in einem feenartigen Zauber vielfältiger Abwechslungen von den lieblichsten Formen bis zu den himmelanstrebenden gigantischen Felsenmassen darstellen.

Besonders bemerkenswerthe Gegenstände haben wir hier keine gefunden, als die Ueberreste aufgeworfener Schanzen gegen die March, um sich mehr gegen die Einfälle der Ragoczischen Horden zu sichern, die denn doch öfters hierher einbrachen, raubten und mordeten, und durch ihre wilde Zügellosigkeit die ärgsten Verheerungen verübten.

Zu bedauern ist es, daß wir von der Entstehungszeit des Ortes und der Ableitung des Namens, der mit dem vorbeschriebenen Markte gleich ist, gar nichts auffinden konnten, daher auch selbst eine Vermuthung zu gewagt wäre, daß dieses Dorf etwa sein Daseyn von den Herren von Sirndorf erhalten hätte.

c) Sirndorf (Klein-).

Ein kleiner Ort von 25 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von ungefähr 3½ Stunden.

Dieses Dörfchen ist zur Pfarre und Schule nach dem nahen Kammersdorf gewiesen, wovon der Werbkreis zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4 gehört. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ober-Stinkenbrunn, die auch nebst dem Dominium Kadolz die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Unter den hiesigen Einwohnern werden 27 Familien, 55 männliche, 47 weibliche Personen und 28 schulfähige Kinder gezählt; an Viehstand: 15 Pferde, 17 Kühe, 26 Schafe, 10 Ziegen und 15 Schweine.

Die Bewohner nähren sich blos von Feld- und Weinbau, da sie kein Obst haben, auch die Horn- und Schafviehzucht sehr beschränkt ist. — Die zur Ortsfreiheit gehörigen Wälder bestehen größtentheils aus Eichenbäumen, sind aber nicht von Belange. In hiesiger Jagdbarkeit erscheint nur bisweilen ein Hochwild, meist Ha-

sen und Rebhühner. — Das Klima ist gut, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Der Ort Klein-Sirndorf ist im Rücken vom Ernstbrunnerwald zunächst den Dorfschaften Kammersdorf, Patzenthal, Dürrenleis, Nappersdorf und Haslach in einem Thale, dessen Häuser zusammengebaut und mit Strohdächern versehen sind. Die Commerzialstraße von Stockerau aus, führt über Großmugl und Enzersdorf im Thale bei dem Dörfchen hier vorbei nach Mähren.

Bemerkenswerthe Gegenstände gibt es hier keine; auch kennt man das Alter und die Schicksale des Dorfes nicht genau.

Sittendorf,

ein Dorf mit 55 Häusern, wovon die Stadt Krems im V. O. M. B. die nächste Poststation ist.

Mit der Kirche und Schule gehört der Ort nach Haitzendorf.

Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Grafenegg und Gobelsburg V. O. M. B., dann die Stifte Klosterneuburg und Herzogenburg. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Grafenegg. — Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regte. Nr. 4.

Hier leben in 90 Familien, 199 männliche, 218 weibliche Personen und 27 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden: 14 Pferde, 4 Ochsen, 80 Kühe und 60 Schweine.

Die Einwohner aus Bauern und Hauern bestehend, welche als Halb- und Viertellehner bestiftet sind, haben die nöthigsten Handwerker unter sich, und treiben Acker- und Weinbau, dabei erzeugen sie auf ihren gut zu nennenden Gründen vorzugsweise Rocken, Wein und etwas Obst. Die Viehzucht ist nur auf den Bedarf beschränkt. Berge sind keine und an Gewässern ist nur der kleine Kampfluß vorhanden. — Die Jagd ist gut, liefert aber blos Hasen und Rebhühner und gehört der Herrschaft.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Sittendorf liegt ¼ Stunde südlich von der am Wagram sich hinziehenden Poststraße im Angesichte von Etsdorf, in einer zwar flachen aber recht anmuthigen vom erwähnten Kamp-

flusse durchschnittenen Gegend, welcher hier eine Mühle mit drei Gängen treibt; die Häuser aus Erdgeschossen bestehend, sind zusammenhängend gebaut, theils mit Stroh theils mit Schindeln gedeckt, wobei das Pfarrdorf Haitzendorf, der Markt Straß und das erwähnte Etsdorf, dann das Schloß Grafenegg die nächsten Ortschaften sind.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden, und nur ist zu erwähnen, daß der Ort bereits seit dem Jahre 1557 zur Herrschaft Grafenegg gehört. Das Alter, die Schicksale, so wie, wer den Ort gegründet habe, sind unbekannt.

a) Sitzendorf,

ein Markt mit 152 Häusern, und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist. Pfarre und Schule befinden sich im Orte im Decanate Sitzendorf an der untern Schmida; das Patronat ist landesfürstlich. Die Unterthanen gehören sämmtlich zur Herrschaft Sitzendorf, welche auch Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 162 Familien, 266 männliche, 275 weibliche Personen und 145 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 55 Pferde, 4 Ochsen, 190 Kühe, 153 Schafe, 20 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind theils Bauern, theils Hauer, im Allgemeinen gut bestiftet, und haben fast alle Handwerker unter sich. Ihre Nahrungszweige sind Körner- und vorzüglich Weinbau, wobei Weizen, Korn und Hafer, aber sehr wenig Obst erzeugt wird.

Ihre Gründe können der Lage nach theils gut, theils als mittelmäßig betrachtet werden; dabei sind Reif- und Hagelschaden nicht selten. Die Viehzucht ist im guten Stande, und wird größtentheils mit Stallfütterung betrieben.

An Gewässern sind: die sogenannte untere Schmida, der Schuler- und der Straningbach vorhanden, welche den Ort durchfließen.

In dem hiesigen Bezirke befinden sich blos zwei, nicht eben

bedeutende Waldungen, welche aus Laubholz bestehen, und deren eine die Kuchelmais, die andere die Galgenmais heißt.

Oestlich am Orte erheben sich einige Berge, welche der Mühlberg, Badergraben, Patzengraben und Galgenberg genannt werden.

Die Jagd ist ziemlich gut beschaffen, und liefert außer wenigen Rehen, durchgehends nur Hasen und Rebhühner.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Markt Sitzendorf von der Prager Poststraße, und zwar von Schöngrabern, westlich eine Stunde, und von der Station Ober-Hollabrunn 1½ Stunde entfernt, in einer flachen und wie gesagt, nur gegen Osten von Bergen begrenzten fruchtbaren Ebene gelegen; ist im Allgemeinen regelmäßig gebaut, wobei seine zusammenhängenden, theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln oder Stroh gedeckten Häuser einen geräumigen Marktplatz bilden. Goggendorf, Schleinz und Frauendorf sind die nächsten Ortschaften, wobei von der nach Horn V. O. M. B. führenden Straße ab, eine Seitenstraße nach Rötz durchgeht; auch befinden sich im Orte zwei hölzerne Brücken über den durchfließenden Schmidabach.

Unter den im Markte befindlichen bemerkenswerthen Gebäuden, erwähnen wir zuerst die dem heiligen Martin geweihte Kirche. Sie liegt auf der Nordseite des Marktes auf einer kleinen Anhöhe, ist massiver neuerer Bauart, mit Ziegeldach, und hat einen nicht eben hohen, mit blecherner Spitze versehenen viereckigen Thurm, welcher eine Uhr und vier Glocken enthält. Ihr geräumiges und würdig verziertes Inneres, an welchem nur die in Verhältniß der Größe etwas zu nieder gewölbte Decke auszusetzen seyn möchte, enthält außer dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre. Ersterer gemauert und mit marmorartigen Pfeilern versehen, enthält ein schönes großes Gemälde vom Kremser Maler Schmidt, den heiligen Martin vorstellend. Die beiden im Schiffe der Kirche befindlichen Seitenaltäre, rechts mit dem Bilde der Maria, links mit dem schon ziemlich unscheinbar gewordenen Bilde des heiligen Nepomuck, sind von

Holz aufgerichtet, und mit vergoldeter Holzschnitzarbeit verziert; der dritte in einer kleinen Nebencapelle befindliche Altar, mit dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit, ist gemauert und marmorirt. Besondere Merkwürdigkeiten, Grabsteine, Paramente u. d. gl. sind hier nicht vorhanden.

Im Markte Sitzendorf bestand wahrscheinlich schon im XIII. Jahrhundert eine Pfarrkirche, indem damals Rapoto Pfalzgraf zu Kraiburg in Baiern, die Kirche zu Sitzendorf, über welche er nach der im pfarrherrlichen Gedenkbuche in Abschrift befindlichen Schenkungsurkunde, das Patronatsrecht ausübte, im Jahre 1212 mit allen Gerechtsamen an das Canonicatstift Baumburg in Baiern unentgeldlich abtrat. Wobei man, ungeachtet alle Urkunden über die ältere Geschichte dieses Gotteshauses mangeln, dennoch annehmen kann, daß dem Anscheine nach die damalige Kirche auf dem Platze der vormaligen steht, und bei Zunahme der hierortigen Bevölkerung mit zwei Seitengängen versehen, und ihr im XVI. Jahrhunderte die gegenwärtige Gestalt gegeben wurde. Nur die an dem linken Seitengange der Kirche angebaute Capelle ist in Ansehung ihrer Bauart offenbar jüngeren Ursprungs. Im Jahre 1778 ward der bis dahin ganz niedrige Thurm erhöht und so hergestellt, wie er sich jetzt zeigt.

Außer dem Markte Sitzendorf gehören noch zur hiesigen Kirche folgende Ortschaften: Klein-Kirchberg, eine kleine Viertelstunde, Sitzenhart, drei Viertel-, und Pranhartsberg ebenfalls drei Viertelstunde entfernt. Bis zum Jahre 1787 gehörte auch der Ort Goggendorf hierher, ward aber damals zur selbstständigen Localie erhoben. Gegenwärtig versehen ein Pfarrer, dermalen Dechant, und ein Cooperator den Gottesdienst.

Der Pfarrhof, ein massives geräumiges Gebäude neuerer Art, liegt von der Kirche entfernt am entgegengesetzten südlichen Ende des Marktes; das Schulhaus, ebenfalls massiv und neueren Styls, ist zunächst den zur Kirche führenden steinernen Stufen gelegen. Der Leichenhof, früher um die Kirche

angelegt, befindet sich jetzt außerhalb des Ortes hinter dem Pfarrhofe.

Am nördlichen Ende des Marktes steht das herrschaftliche Schloß, ein nur zum Drittel vollendetes Gebäude, welches sich mit seinen noch unbeworfenen rohen Mauermassen in der Höhe von drei Geschossen erhebt, und jetzt in dieser, einen unfreundlichen Anblick gewährenden Gestalt nur daran erinnert, was das Ganze, als vollendet hätte werden können. Dasselbe enthält im Ganzen 18 Zimmer nebst bedeutenden Kellern, und wird von einem Graben, über welchen eine kleine steinerne Bogenbrücke führt, umgeben, der wahrscheinlich schon zu dem früher bestandenen Schlosse gehörte, anstatt welchem im Jahre 1765 das gegenwärtige Gebäude von dem damaligen Herrschaftsbesitzer im neueren und sehr großartigen Style zu erbauen angefangen wurde, allein der Bau ward, wie eben erwähnt, aus uns unbekannten Gründen nicht vollendet. Dermalen dient dasselbe den herrschaftlichen Beamten, und dem Revierjäger zur Wohnung, und enthält auch die herrschaftliche Kanzlei, wobei die hier befindliche ehmalige Capelle jetzt zum Archive verwendet wird.

Am westlichen Ende des Ortes befindet sich das herrschaftliche Armenspital, aus einem Erdgeschosse bestehend, mit Schindeldach und einem kleinen Thürmchen mit einer Glocke.

Auch gibt es hierselbst zwei Gasthäuser, eine Wein- und Branntweinschenke, eine oberschlächtige Weißmühle und ein herrschaftlicher Ziegelofen; ferner einen Chirurg, einen Apotheker und zwei Kaufleute. Fabriken oder sonstige erwähnenswerthe Gegenstände sind nicht vorhanden, so wie auch von den Einwohnern kein Handel getrieben wird.

Uebrigens werden im Markte Sitzendorf vier Jahrmärkte abgehalten, und zwar zu Ostern, Pfingsten, Bartholomäi und Weihnachten.

Sitzendorf gehört unter die ältesten Ortschaften dieses Viertels, und war der Sitz der alten Familie dieses Namens, von welcher Rapoto zu Sizenisdorf im Jahre 1144 Zeuge

bei Stiftung des Klosters Altenburg (nach Hier. Petz) war. Otto von Sizendorf und sein Sohn Rudger erscheinen in einer Klosterneuburger Urkunde v. Jahre 1249. Der Ritter Chunrad von Sizendorf wird (bei Hueber) im Jahre 1280 angeführt, so wie (ebendaselbst) Paul, Otto und Cholomann Brüder von Sizendorf im Jahre 1309, und in einer Schenkungsurkunde des Klosters Altenburg von demselben Jahre Dietrich Pleban in Sitzendorf vorkommen. Noch erscheint im Jahre 1318 ein Paul von Sitzendorf, vielleicht der bereits oben Erwähnte, nach welchem keiner dieser Familie mehr vorkommt.

Zur Herrschaft Sitzendorf, als solche gehören der Markt Sitzendorf und die Dörfer Goggendorf, Wartberg, Nieder-Schleinz, Frauendorf, Klein-Stelzendorf, Groß und Wolfsbrunn. Dieselbe enthält im Ganzen 621 Häuser, 834 Familien mit 3852 männlichen und 2886 weiblichen Personen; ferner einen Viehstand von 200 Pferden, 31 Ochsen, 674 Kühen, 929 Schafen, 175 Ziegen und 122 Schweinen. Der sämmtliche Grundstand umfaßt 394 $\frac{78}{1600}$ Joch herrschaftliche und 682 $\frac{443}{1600}$ privat Waldungen, 524 $\frac{1255}{1600}$ Joch Wiesengründe, 6572 $\frac{406}{1600}$ Joch Ackerland und 1102 $\frac{578}{1600}$ Joch Weingärten; dabei bildet diese Herrschaft einen zusammenhängenden geschlossenen Körper in einer gleich fruchtbaren, wie angenehmen Lage, welche mit üppigen Getreidfeldern, schönen Wiesgründen und Weinbergen abwechselt, welche gegen Osten von malerischen mit Holzungen bewachsenen Anhöhen umgeben ist.

Die Feldgründe einen Theils thonhaltig, andern Theils mit Sand und Lehm vermischt, sind somit mittelmäßig zu nennen, wobei mehrentheils alle drei Jahre die Brache angewendet wird.

Wein- und Körnerbau sind durchgehends die Hauptnahrungszweige, indem Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Safran gebaut werden. Der Weinbau wird gut, die Obstcultur nur in einigen Gemeinden, Stallfütterung dagegen im ganzen herrschaftlichen Bezirke getrieben.

Der sogenannte untere Schmidabach durchfließt die

Gemeinden Goggendorf, Sitzendorf und Frauendorf, in welchen zu Sitzendorf das sogenannte Straning-, zu Frauendorf das Schleinzerbächel einfließen. Fischereien gibt es keine, doch befinden sich oberschlächtige Weißmühlen in den Ortschaften Goggendorf, Sitzendorf und Frauendorf und zwar an jedem Orte eine. In Sitzendorf erheben sich der Mühl- und der Großerberg; Waldungen bestehen in den Gemeinden Sitzendorf, Frauendorf, Klein-Stelzendorf, Groß und Wolfsbrunn, dabei ist die Jagdbarkeit gut und liefert einige Rehe und eine große Anzahl Hasen und Rebhühner.

Durch die Ortsfreiheit von Frauendorf, Sitzendorf und Goggendorf führt eine Commerzialstraße nach Rötz u. s. w.; außer welcher hier überall die gewöhnlichen Verbindungswege bestehen. Mauthen gibt es keine. Theils über den Schmida-, theils über den Schleinzerbach führen gewöhnliche hölzerne Brücken, so wie in dem Bezirke von Groß über den dort befindlichen kleinen namenlosen Bach, eine kleine gemauerte Brücke besteht.

Als Besitzer der Herrschaft Sitzendorf kommen vor: im Jahre 1144 Rapoto von Sitzinesdorf; im Jahre 1278 Berthold Graf von Hardegg; im Jahre 1312 dessen Sohn Berthold; im Jahre 1328 dessen Sohn Johann I.; im Jahre 1374 dessen Sohn Johann II., im Jahre 1394 dessen Sohn Johann III.; im Jahre 1425 dessen Sohn Michael; welcher als Letzter der mit ihm ausgestorbenen Grafen von Hardegg, aus dem Geschlechte der Grafen Maydeburg im Jahre 1481 mit allen seinen in Oesterreich liegenden Besitzungen auch diese Herrschaft an Kaiser Friederich IV. übergab, worauf im Jahre 1495 dessen Sohn Kaiser Maximilian I. dieselbe wieder nebst anderen Gütern an Heinrich Prueschenkh, welchen er zum Grafen von Hardegg erhoben, verkaufte. Im Jahre 1584 besaß Sitzendorf, Hans Wilhelm Freiherr von Roggendorf; im Jahre 1608 Hans Herrmann Freiherr von Roggendorf; im Jahre 1613 Reinhard Heinrich von der Golz, durch Heirath mit

Katharina, gebornen Freiin von Landau, Witwe des Herrmann von Roggendorf; im Jahre 1624 Hartmann Freiherr von Landau und nach dessen Tode in demselben Jahre sein Sohn Maximilian Elisäus; im Jahre 1681 Gundacker Graf Dietrichstein durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1690 Gundacker Ferdinand Graf Dietrichstein, durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1744 dessen Sohn Leopold Maria Franz Graf Dietrichstein; im Jahre 1784 Joseph Carl Maria Ferdinand Graf Dietrichstein unter Vormundschaft, durch Erbschaft von seinem Großvater dem Vorigen; im Jahre 1809 derselbe allein; im Jahre 1833 Johann Carl Graf Dietrichstein, welcher diese Herrschaft noch dermalen besitzt.

b) Sitzendorf (Klein=).

Ein sehr kleines Dörfchen, welches nur 5 Häuser enthält und wovon Gaunersdorf in einer Entfernung von 4 Stunden die nächste Poststation ist.

Dieß Oertchen ist zur Pfarre und Schule nach Niederleis angewiesen; der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. Das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Der Seelenstand besteht nur in 5 Familien, 10 männlichen, 5 weiblichen Personen und 3 schulfähigen Kindern; der Viehstand: in 5 Kühen, 290 Schafen und 8 Schweinen.

Die Bewohner als Landbauern, treiben den Wein= und Feldbau, von welch' letzterem Korn und Hafer gefechset wird. Obst haben sie wenig, auch ist die Viehzucht kaum zu erwähnen.

Diese 5 Häuser, gewöhnliche Bauernhäuser mit Strohdächern, liegen zwischen Pürstendorf und Ernstbrunn in einer etwas tiefen Lage, wovon Thomasl, Herrn= und Niederleis noch die nächsten Ortschaften der hiesigen Umgebung sind, zu welchen allen die Verbindungswege bestehen. Der sogenannte Taschlbach fließt hier durch und treibt die herrschaftliche Mahlmühle. Die Feldjagd blos Hasen liefernd, gehört der Herrschaft Ernstbrunn.

Zum Unterschiede von der vorstehend beschriebenen gleichnamigen Ortschaft, wird dieses Dörfchen Klein-Sitzendorf genannt. Das Alter davon ist unbekannt.

Sitzenhart.

Ein aus 42 Häusern bestehendes Dorf, dessen nächste Poststation Ober-Hollabrunn 2 Stunden davon entfernt ist.

Zur Schule und Pfarre gehört der Ort nach dem nur ¼ Stunde entfernten Markt Sitzendorf, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. Als Landgericht ist die Herrschaft Limberg aufgestellt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Mittergrabern, welche auch nebst der Herrschaft Sitzendorf die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Einwohnerzahl umfaßt 52 Familien, 107 männliche, 122 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder; der Viehstand: 8 Pferde, 1 Ochsen, 41 Kühe, 75 Schafe, 4 Ziegen und abwechselnd zwischen 20 und 40 Schweine.

Der Erwerb des hiesigen Landmannes, wozu der Gründstand nur mittelmäßig bestiftet ist, besteht in Feld- und Weinbau, davon die Gründe theils gut, theils schlecht sind, und auch oft Hagelschaden erleiden. Es wird Weizen, Korn, Gerste und Hafer gebaut, auch Obstpflege und in so weit die Viehzucht getrieben, als der Hausbedarf erfordert.

Sitzenhart ist nahe beim Markte Sitzendorf, noch näher aber bei Ober-Grabern auf einer sanften Anhöhe gelegen, in einer wirklich schönen und gesunden Gegend, die vortreffliches Trinkwasser enthält. Der Ort ist zusammengebaut, die Häuser sind mit Strohdächern versehen. In der nachbarlichen Umgegend sind die Orte Goggendorf, Nonndorf, Mittergrabern und Branhartsberg mit den nöthigen Verbindungswegen.

Bäche, Mühlen oder Fabriken bestehen keine, blos Waldparcellen werden getroffen, die 20 bis 30 Joch enthalten. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. — Von dem hier

vorhandenen Berge aus, der Käsbühel genannt, genießt man eine prachtvolle Aussicht, die sich 4 bis 5 Meilen weit erstreckt.

Das Alter und von woher der Name des Ortes abgeleitet wurde, ist unbekannt; so wie von den erlittenen Schicksalen nur bekannt ist, daß Sitzenhart im Jahre 1806 ganz abbrannte, von der allgemein geherrschten Cholera aber gänzlich verschont blieb.

Sonnberg.

Ein Dorf von 69 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Im Orte befindet sich die Kirche und die Schule, welche beide in das Decanat Hausleiten gehören. Die Localpfarre ist landesfürstlich. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sonnberg.

Hier leben in 100 Familien, 222 männliche, 256 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder. Diese besitzen einen Viehstand von 21 Pferden, 90 Kühen, 997 Schafen und 50 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit 15 bis 20 Joch Aecker und Weingärten bestiftet. Sie haben auch die erforderlichen Handwerker unter sich. Feld- und Weinbau sind ihre stärksten landwirthschaftlichen Zweige, wovon letzterer einen Handelsartikel bildet, indem der Wein nach Wien und Böhmen verführt wird. Auf ihren gemischten Gründen, die theils gut, mittelmäßig und wegen schotteriger Unterlage zum Theil auch schlecht sind, bauen sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, viel Erdäpfel ꝛc. Nebst der Obstpflege in ihren Hausgärten ist die Viehzucht lediglich auf den Hausbedarf beschränkt, ohne dabei Stallfütterung anzuwenden. Der Boden enthält an Bestandtheilen Lehm mit Sand und Schotter; das Klima gehört unter die gemäßigten, mit gutem Wasser. Der Wiesboden ist sumpfig und trägt größtentheils saures Heu. Uebrigens beginnt bei einzelnen Bewohnern sich die Cultur aus dem rohen Zustande zur Veredlung landwirthschaftlicher Zweige empor zu heben.

Sonnberg liegt in einem von beiden Seiten sich sanft ab-

dachenden Anhöhen gebildeten anmuthigen und wasserreichen Thale am Göllersbache, eine starke halbe Stunde südwestlich vom Markte Ober-Hollabrunn und ¼ Stunde von der Prager-Poststraße entfernt, wovon Ober-Fellabrunn, Wolfsbrunn, Dietersdorf, Ober-Thern und Raschala die nächsten Ortschaften in hiesiger Umgebung sind. Der Ort ist ganz regelmäßig gebaut, doch bestehen die Häuser größtentheils nur aus schlechtem Material und Strohdächern. Der obenerwähnte Göllersbach begrenzt den Ort und fließt rückwärts desselben gegen die Mittagseite; er betreibt zwei Mühlen, eine mit drei und die zweite mit vier Weißmahlgängen. Die Fischerei ist unbedeutend. Gleich oberhalb dem Dorfe ergießt sich ein Bach, welcher östlich hinter Raschalla entspringt, in den Göllersbach. Dieser kleine Quellbach ist unbenützt und verdient blos wegen seines warmen nie zufrierenden Wassers bemerkt zu werden. Die ganze Ortsfreiheit besteht aus einzelnen von Hügeln und flachen Anhöhen gebildeten unbeträchtlichen Thälern ohne Namen. Es gibt hier auch Wälder von Föhren- und Maishölzern, und zwar der Kuchlmais, Sandberg rc. Darin wird Brennholz ausgespiegelt, welches in eichernen Bürdeln, Maisholz, Föhren, Scheitern und einigem Stammholz von mittelmäßiger Höhe zu kleinen Baulichkeiten besteht, welche Holzgattungen aber nur zur Verwendung bei dem hiesigen Landmann hinreichen. Dabei ist die Pflanzung der Weidenbäume ein namhafter Beitrag zur Unterstützung des Holzbedarfes.

An besondern Gebäuden kommen die Kirche, das herrschaftliche Schloß, die Mühlen, der Meierhof, Pfarrhof und Schule zu bemerken.

Das Schloß befindet sich im Hintergrunde des Dorfes mit seinen Amts- und Nebengebäuden nebst Garten. Das ursprünglich alte Gebäude darf angenommen werden, von dem alten Geschlechte der Herren von Sonnberg erbaut worden zu seyn, doch ward an dessen Stelle im Jahre 1596 das gegenwärtige erbaut, welches zwei Stockwerke enthält und mit Ziegeln gedeckt ist; an der Hauptfronte erhebt sich ein massiver Thurm in gefälliger Form. Es bildet ein regelmäßiges Viereck und wird an drei Sei-

ten vom Garten, am Eingange aber von einem großen Vorhofe umfangen, welcher wieder von den, die Kanzlei und Beamtenswohnungen enthaltenden Gebäuden in einer Fronte und zwei Flügeln geschlossen wird. In einiger Entfernung vom Schlosse umgürtet ein 4 Joch großer Teich das Terrain, auf welchem die Schloßgebäude stehen. Ueber diesen führt eine gemauerte, sieben Bögen enthaltende Brücke, dann rückwärts eine hölzerne. Das Schloß ist im guten Stande erhalten, doch enthalten die Gemächer keine besondere Ausschmückung, oder sonstige Merkwürdigkeiten.

Die hiesige Pfarrkirche befindet sich in einer Niederung in der Mitte des Dorfes und ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht. Das Alter derselben ist unbekannt, jedoch aus dem Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 geht hervor, daß schon damals in Sonnberg eine Pfarre bestanden habe. Die Kirche ist in gothischer Form aufgeführt, und obschon im Innern sehr klein, so gewährt sie doch dem Eintretenden einen angenehmen Eindruck, der durch den festen Thurm auch von Außen imposant ist. In spätern Zeiten wurden das herrschaftliche Oratorium und die Seitencapelle hinzugebaut, wie dieß aus der Bauart ersichtlich ist. Der ganze Schmuck besteht in einem einzigen Hochaltar, der wenig geschmackvoll sich darstellt. Zu verwundern ist es, daß außer einem einzigen Grabstein vom Jahre 1562 (wahrscheinlich von der nun gräflichen Familie Gilleis) sich keine Grab- oder Denkmale von der altberühmten Familie der Sonnberg vorfinden.

Nebst dem Ort Sonnberg, gehört auch Dietersdorf ¼ Stunde und Wolfsbrunn ½ Stunde entfernt, zur hiesigen Localie, in welch' beiden Orten sich Capellen befinden, die von den Gemeinden erbaut worden sind, und zur Abbetung des Rosenkranzes die Bestimmung haben.

Ein Localcaplan versieht den Gottesdienst; der Leichenhof ist außerhalb dem Dorfe angelegt.

Wir haben oben gesehen, daß vor dreihundert Jahren schon, hier eine Pfarre bestanden habe, doch scheint diese in der Zeitepoche des Lutherthums eingegangen zu seyn, weil auch hier in Sonn-

berg diese neue Lehre Eingang fand und lange beibehalten wurde. Nachdem die Gemeinde wieder zur katholischen Religion zurückgeführt ward, mag es mit der hiesigen Pfarre traurig ausgesehen haben und wir finden Sonnberg als eine Filiale nach Ober-Hollabrunn eingepfarrt, bis der Ort dann im Jahre 1784 zur selbstständigen Localcaplanei erhoben worden war.

Sonnberg, welches seinen Namen von einem nahe gelegenen Berge abgeleitet hat, dürfte im XI. Jahrhundert entstanden seyn und war der Sitz eines gleichnamigen edlen Geschlechtes, welches wir am Schlusse unserer Darstellung bei den Herrschaftsbesitzern anführen werden.

Als eine Fideicommiß-Herrschaft enthält sie den Markt Ober-Hollabrunn und die Dörfer Sonnberg, Dietersdorf, Breitenweida, Groß-Stelzendorf, Raschalla, Magersdorf, Wieselsfeld und Suttenbrunn. Im Ganzen zählt dieselbe 722 Häuser, 958 Familien, 1812 männliche, 2151 weibliche Personen, 287 Pferde, 2 Stiere, 798 Kühe, 2044 Schafe, 1585 Joch herrschaftliche, 827 Joch privat Wälder, 511 Joch Wiesen, 6188 Joch Ackerland, 4 Joch Teiche und 1934 Viertel Weingärten. Die besondern Gegenstände in den vorbenannten Oertern sind folgende: im Markte Ober-Hollabrunn die Pfarrkirche, Pfarrhof, Schule, die k. k. Post und Mauth, 5 große wohlbestellte Gasthäuser, und 4 unterthänige Mahlmühlen; in Sonnberg die Localcaplanei, das herrschaftliche Schloß sammt Garten und Teiche, der herrschaftliche Meierhof, eine herrschaftliche und eine unterthänige Mühle, der Pfarrhof und die Schule; in Breitenweida die landesfürstliche Pfarrkirche, der Pfarrhof und Schule, dann 3 unterthänige Mahlmühlen; in Groß-Stelzendorf 4 Einkehrwirthshäuser und eine Mühle mit 3 Gängen; in Suttenbrunn ein neu errichtetes Einkehrwirthshaus und in Wieselsdorf ein der Herrschaft zugehöriger großer Meierhof, der Schwarzhof genannt, dann 3 Ziegelöfen im Bezirke der Herrschaft gelegen.

Diese Herrschaft vier Posten von Wien entfernt, ist an der Pragerpoststraße gelegen, in einer von vielen, jedoch nur mäßig hohen Bergen durchzogenen und angenehme Thäler bildenden Gegend, in der ein ziemlich mildes Klima und meist gutes, in Ober-Hollabrunn aber vortreffliches Trinkwasser in Fülle vorherrscht. Es wird sehr viel Wein gebaut, der sehr gut gepflegt wird und in manchen Gegenden von vorzüglicher Qualität ist; nebst diesem Zweig wird auch der Feldbau mit regsamen Fleiße betrieben, der zwar wenig Weizen und Gerste aber mehr Korn und Hafer liefert. Der Feldbaugrund ist überall mittelmäßig, an vielen Theilen auch gut; es werden überdieß Klee, Erdäpfel, Gemüsesorten zum Hausbedarf, etwas Hanf gebaut und die Obstpflege jedoch ohne Handel, gut unterhalten. Die Dreifelderwirthschaft ist auch hier, wie bei den meisten Ortschaften dieses Viertels eingeführt. Von den Wiesengründen besitzt die Herrschaft sehr viele, die Unterthanen nur wenige, welche aber gut sind; Hutweiden gibt es wenig und diese sind mager, auch die Bienenzucht ist sehr unbedeutend, dagegen die Viehzucht besser, obschon solche sich nicht über den Selbstbedarf des Landmannes erstreckt.

Flüsse sind im dießherrschaftlichen Bezirke keine; der sogenannte Göllersbach durchströmt das Gebiet, an welchem die Steinbruck-, Winkel-, Röhr-, Hof-, Pleß-, Feld-, Hasel- und Polzel-Mühle liegen. Nebst diesen befindet sich am Fellabrunnerbache die Au- und an einem außer Ober-Hollabrunn hervorquellenden Wasser die Eck-Mühle. Fischereien gibt es keine. — An Bergen können wir namentlich den Windthal- oder Windhagberg, ein ziemlich hoher Berg, über welchem die Poststraße führt, den Sau- und den Haidberg bei Breitenweida nennen. An Wäldern kommt der Schwarzwald bei Wieselsfeld, dann der Raschallaforst, beim Dorfe gleiches Namens zu bemerken. Diese bestehen größtentheils in Föhren und Eichen (Mastholz), sie sind in ordentliche Schläge eingetheilt, und werden nach den Waldungen gepflogen; das Holz wird vorzüglich an die Unterthanen, dann auch an Fremde

verkäuflich überlassen. Bei solcher Anlage gibt es eine hohe und eine Feldjagd, mit lohnender Ausbeute, an Hirschen, Rehen, Hasen, Rebhühnern und anderm Wildgeflügel. — Die Märkte, welche in Ober-Hollabrunn abgehalten werden, beliebe der geehrte Leser aus dem betreffenden Artikel dort zu entnehmen.

Was schlüßlich die erlittenen Schicksale von Sonnberg anbetrifft, so sind solche wenig bekannt, dürften auch nicht von der Art seyn, daß sie eine geschichtliche Berühmtheit erlangen; in neuerer Zeit wurde der Ort durch öfter Statt gehabte Feuersbrünste und zweimalige feindliche Invasion (1805 und 1809) hart mitgenommen.

Sonnberg erhielt im Anfange seines Bestehens schon ein ansehnliches Dynasten-Geschlecht der Herren von Sunnberg oder Sunneperch (Sonnberg), welches von XII. bis in das XIV. Jahrhundert in Nieder-Oesterreich blühte, reiche Güter besaß, hier zu Sonnberg meist ihren Stammsitz bewohnte, und Abkömmling von dem mächtigen Hause Chunring war. Man findet in den gedruckten Zwetlischen Annalen im ersten Bande eine kurze Stammreihe, und in anderen alten Urkunden mehrere Sprossen dieses Geschlechts, welche wir hier in chronologischer Ordnung aufführen wollen.

Luitwin von Sunnperch wird in Herzogs Leopold VI. zu Oesterreich Donationsbrief de dato II. Kal. Juni 1188 über die dem Kloster Heiligenkreuz im V. U. W. W. geschenkte Waldung am Husruck und in Hollerprand unter den Zeugen angeführt (Bern. Petz). Er war mit Gisela von Chunringen vermählt.

Hadmar I., des obigen Sohn, erzeugte einen Sohn, Hadmar II., Herr von Sunnperch zu Sewenstein (Sebenstein im V. U. W. W.), welcher mit Juta seiner Gattin, die Söhne Leutwin oder Luetwin II., Hadmar III., Otto und Wulfing von Sunnperch zu Schleinitz (Schleinz) hatte. Aus Leutwins II., oder des jüngern Ehe mit Elisabeth von Prandt, entsprossen die Söhne Leutwin III., Stephan, Andreas und eine Tochter Gertraud. Had-

mar III. von Sunnperch mit Elisabetha von Maissau verehliget, hatte die Söhne Hermann I., Craffto, Hadmar IV., Andreas II. und Albero. Hermann I. Herr von Sunnperch, erzeugte mit Anna von Hyndtperch (Himberg V. U. W. W.) seine Ehefrau, weiters die Söhne Conrad, Ulrich und Leutwin, dieser letztere hingegen wieder zwei Söhne Ulrich und Hermann. Andreas von Sunneperch war zweimal vermählt, zuerst mit Clara Tursin und nach ihr mit Berchta von Krayg; er hinterließ den Sohn Albert, welcher im Jahre 1343 Elisabetha von Pergau zur Gemalin hatte, und noch 1365 lebte. So viel von den Familiensprossen dieses Geschlechts.

Von einzelnen Gliedern finden wir Hadmar von Sunneperch in des Herzogs Leopold VII. zu Oesterreich Stiftbrief des Klosters Lilienfeld, de dato XII. Idus Aprilis 1209 als Zeuge (Hanthaler). Ein Hadmar von Sunnberch erscheint in mehreren Urkunden in den Jahren 1234, 1236, 1254 und 1256, jedoch glauben wir, daß dieser ein ganz anderer als der Vorbenannte sey. Leutwinus und Hadmarus werden ebenfalls als Zeuge gelesen in dem Kaufbriefe über zwei von Gottfried von Hollabrunn und Helena seiner Hausfrau dem Kloster Zwetl im Jahre 1263 verkaufte Grundstücke in Kammern (Duellius und Zwetls Ann.) Leutwinus de Sunnberch Ministerialis Austr. und seine Gattin Elisabeth bestätigen im Jahre 1274 den von ihren Vorfahren, den Herren von Sunnberch geschlossenen Verkauf einiger Bauernhöfe in dem Dorfe Schönau an das Kloster Zwetl. Die Urkunde hierüber ward gegeben in ihrem Schlosse Sunnberch am 1. September 1274 (Ann. Zwetl. T. I. fol. 406). Engelschal von Sunneberch und Smylo, Parduscho und Johann seine Brüder, werden von Herrn Albert von Strobnitz bei Uebergabe seines Eigenthums in dem Dorfe Zwetlarn an den Abt Ebro zu Zwetl im Jahre 1279 angezogen (Ibidem fol. 432). Hermann von Sunnberg stiftete als gewählter Schiedsrichter im Jahre 1282 zwischen Ulrich von Capell und Elsbeth dessen Hausfrau, dann Pil-

gram und Chunrad von Capell, Brüdern, mit Heinrich von Oedt und Heinrich Hartung einen Vergleich, eine Erbschaft betreffend (Enenkl. Collect. Mscr. T. I. fol. 50). Die Brüder Hadmar, Otto und Wulfing, dann Chraffto, Hermann und Wiccard, sämmtliche Herren von Sunnberg, verkaufen um das Jahr 1283 dem Kloster zu Lilienfeld verschiedene Güter zu Neusiedl (Enenkel loco cit. fol. 387.) Henrikus von Sonneberch war im Jahre 1292 der zwölfte Abt des Cisterzienserstiftes Rein in Steiermark (Dipl. sacra Styriae. T. II. p. 46). Herzog Friedrich der Schöne, verpfändete im Jahre 1314 dem Hadmar von Sunnberg die Herrschaft und Veste Falkenstein in N. Oe. um 700 Pfund Wiener Pfennig (Steierer in Comment. addit. Col. 3). Ulrich von Sunnberg und Geisel (Gisela) seine Hausfrau, geborne von Ladendorf, werden in einem Fragment einer Urkunde ihres Schwieger- und resp. Vaters, Hermann von Ladendorf, Elsbeth dessen Hausfrau und Wernhards ihres Sohnes, an die deutsche Ritter-Ordens Commende in Wien, datirt am U. L. F. Tag vor Weihnachten im Jahre 1319, und eben daselbst unter den Zeugen Herr Leutwin von Sunnberg angeführt (Duellii Hist. ord. Equit. Teut. Parte III. fol. 63 et 68). Frau Margaretha von Sunnberg, Mutter des obigen Chraffto von Sonnberg, starb im Jahre 1300, und Chraffto folgte ihr im Jahre 1331, seine Frau Katharina aber im Jahre 1347, welche alle in der Kirche zum heiligen Kreuz zu Wien bei den Minoriten zur Ruhe gesetzt wurden (Necrol. frat. Minor.) Das Necrologium meldet besonders von der letzteren, daß sie eine große Mutter und Wohlthäterin der mindern Brüder (Minoriten) gewesen sei (maximo Mater et benefaetrix fratrum Minorum etc.); sie hatte nämlich kurz vor ihrem Tode der Kirche 72 Talente und mehrmals zum Bau der Kirche 30 Pfund Geld und eben so viel für das Convent und andere 10 Pfund für die Ordensbrüder und ihr Gebet, dann einen ganzen Ornat von grünem Sammt und einen andern mit Perlen nebst einem silbernen vergoldeten Kreuz geschenkt, einen Jahrtag und

eine tägliche ewige Messe gestiftet. Ulrich von Sunnberg und seine Hausfrau Braid, geborne von Pergau, stifteten eine ewige Messe sammt einem Jahrgang für sie und ihre Vorfahren in der Kirche bei den mindern Brüdern zu Laa, am Tage U. L. F. zur Lichtmesse 1340 und widmeten hierzu ihren Hof, ein Bauerngut und einige Grundstücke zu Wolkersdorf (Enenkel Coll. Mscr.). Ferner sind noch Vivian von Sunnberg und seine Frau Berchta, Herrmann, Reinprecht Türß von Sunnberg und Johanna dessen Gattin im Jahre 1360 gestorben und ebenfalls bei den Minoriten in Wien begraben. Andreas von Sonnberg schenkte mit Einwilligung seiner Gemahlin Clara, einer gebornen Türß und seines Sohnes Albero, dessen Gattin Elisabetha nebst andern seiner Verwandten und Erben, 18 Pfund Pfennig Einkünfte in dem Dorfe Rickers dem Kloster zu Zwetl im Jahre 1331. Albero oder Albert und Leopold von Sonnberg, Brüder, werden in dem von Erzherzog Rudolph IV. zu Oesterreich, über die Errichtung der Universität zu Wien am 12. März 1365 ertheilten Stiftsbrief, nebst vielen andern Grafen, Herren und Edlen als Zeugen unterzeichnet gefunden, und scheinen nebst Hadmar von Sonnberg, der noch im Jahre 1380 in einer Urkunde des Chadolds des ältern von Eckartsau vorkommt, der auch die Hälfte von der Veste Sonnberg besaß, die letzten dieses alten Geschlechtes gewesen zu seyn; nach der Zeit findet man, daß das Geschlecht der Herren Türß, sich Türß zu Sonnberg und Asparn geschrieben, und vermuthlich als nahe Anverwandte diese Güter von den Herren von Sonnberg mögen ererbt haben.

Das Wappen dieser Familie bestand in einem blauen Schilde, darin eine Sonne, und am Fuße des Schildes drei weiße Hügeln angebracht waren.

Wir finden im XV. Jahrhunderte keine Besitzer von Sonnberg, daher es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß die Familie der Türß diese Herrschaft besessen habe, worauf dann jene der Matseber zum Besitze gelangte, und wovon Wolfgang Matseber im zweiten Decennium des XVI. Jahrhunderts als

Eigenthümer von Sonnberg erscheint. Die Tochter desselben, Anna, brachte ihrem Gemahl Veit Gilleis, Herr zu Petzenkirchen, die von ihrem Vater ererbte Herrschaft Sonnberg sammt Ober-Hollabrunn zu, von welchem es sein ältester Sohn Wolfgang Georg Reichsfrei- und Panierherr von Gilleis im Jahre 1563 überkam; diesem folgte nach geschlichteter Gütertheilung sein Sohn Andreas im Jahre 1593; darauf im Jahre 1624 dessen Sohn Wolfgang Freiherr von Gilleis. Laut Einlage und Auffandung vom Jahre 1663, erkaufte Graf Gundaker von Dietrichstein, welcher 1684 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, die Herrschaft Sonnberg sammt Ober-Hollabrunn von der freiherrlich von Gilleisischen Vormundschaft, und als er verstarb, setzte er den Enkel seines Bruders, Gundaker Ferdinand Grafen von Dietrichstein als Adoptivsohn zum Universalerben seiner Fideicommiß-Besitzungen im Jahre 1690 ein. Diesem folgte im Jahre 1744 sein Sohn Leopold Maria Franz; im Jahre 1784 die Vormundschaft des Joseph Carl Maria Ferdinand; im Jahre 1809 derselbe allein und im Jahre 1833 Johann Carl Graf von Dietrichstein, der die Herrschaft Sonnberg auch noch jetzt im Besitze hält.

Spannberg,

ein Markt mit 227 Häusern, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Pirawart, das Patronat besitzt der deutsche Ritter-Orden. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften: Matzen, Raggendorf, Nieder-Leis, Prinzendorf, ferner das Metropolitan-Capitel in Wien, die Pfarr- und Kirchenherrschaft Spannberg, dann die Joh. Georg König'sche Gülte. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Matzen. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4 zugewiesen. — Hier leben in 264 Familien, 540 männliche, 609 weibliche

Personen und 120 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 59 Pferde, 175 Kühe, 608 Schafe und 250 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Bauern und Hauern, sind im Ganzen gut bestiftet und haben auch die gewöhnlichen Handwerker unter sich; sie sichern ihre Existenz vom Körner- und Weinbau, indem sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heiden, vielen Wein und auch Obst bauen.

Ein kleiner Theil der Gründe ist gut, der übrige mittelmäßig und schlecht. Die Viehzucht ist unbedeutend, ohne Stallfütterung.

Berge sind keine, wie auch, außer einem kleinen namenlosen Bache keine Gewässer vorhanden. Die Waldungen sind bedeutend, haben aber keine besondern Namen, wobei auch die Jagd nur mittelmäßig genannt werden kann. Besondere Merkwürdigkeiten oder erwähnenswerthe Gegenstände sind außer der Kirche nicht vorhanden.

Der Markt Spannberg ist von der Brünner Poststraße östlich und zwar von der Poststation Gaunersdorf 2 ½ Stunden ganz flach gelegen, ziemlich zerstreut und weitläufig gebaut und enthält blos mit Stroh gedeckte Häuser; die in der Nähe befindlichen Ortschaften sind Erdpreß, Velm, Loidesthal und Hohenruppersdorf in einer ziemlich gleichförmigen jedoch gesunden Thalgegend, in der auch gutes Trinkwasser vorhanden ist.

Im Markte werden jährlich zwei Jahrmärkte abgehalten.

Spannberg ist unstreitig ein alter Ort, dürfte seine Benennung von einer Anhöhe oder einem Berge genommen haben, und gab wahrscheinlich auch der so benannten Familie den Namen, von welcher laut Max. Fischers Urkundenbuch Pappo von Spangenberg und seine Gemahlin Petrissa bereits im XIII. Jahrhundert, aber späterhin keine Glieder derselben mehr erwähnt werden.

Die dem heiligen Bischof Martin geweihte Kirche, dermalen zwar neuen einfachen Baustyles, welchen sie aber nur durch mehrmalige Reparaturen erhalten hat, liegt außerhalb des

Marktes auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe, so daß zu ihrem Eingange fünf und sechzig Stufen führen, gleich wie auch vom Pfarrhofe aus, der am Fuße dieser Anhöhe sich befindet, eine mit Geländer versehene hölzerne Stiege und von der andern Seite zum Aufgange vom Markte her ein gebahnter Weg angebracht sind. Der viereckige Kirchthurm ist massiver, schöner Bauart mit weißem Blech gedeckt, und enthält eine Uhr und 4 Glocken. Ihr gewölbtes Inneres wird nebst dem Hochaltare von noch drei Seitenaltären ganz einfach geschmückt. Ersterer ist von Holz ohne alle Verzierungen blos gemalt und an seinen beiden Seiten sind die steinernen Statuen der heil. Jungfrau Maria und des heil. Bischofs Nikolaus angebracht.

Von den Seitenaltären ist der auf der Epistelseite zur Erinnerung an die armen Seelen im Fegfeuer, jener auf der Evangelienseite zu Ehren der vierzehn Nothhelfer und des heil. Vitus geweiht, beide von Holz mit wenigen, ebenfalls blos angemalten Verzierungen; der dritte zunächst dem Aufgange auf die Kanzel zu Ehren der heil. Barbara, von schwarzen Stein aufgerichtet, übrigens auch ganz einfach. Im Schiffe der Kirche befinden sich außerdem noch die steinernen Bildsäulen, den heil. Johann von Nepomuck, den heil. Joseph mit dem Jesukinde und den heil. Florian vorstellend. Merkwürdige Grabsteine, Paramente u. dgl. sind nicht vorhanden.

Einer allgemein verbreiteten Sage nach, welcher aber alle urkundlichen Belege mangeln, soll die hiesige Kirche um vierhundert Jahre früher als der Thurm erbaut worden seyn; nach der im Innern des Thurmes befindlichen Jahreszahl 1651 zu schließen, welche wahrscheinlich auf die Erbauung des Thurmes deutet, wäre also dieses Gotteshaus schon sehr alt, was auch aus seiner Bauart, deren ursprüngliche Form, wie schon obenerwähnt, nur durch wiederholte nothwendig gewordene Reparaturen und Veränderungen mehr oder weniger ihr alterthümliches Ansehen verloren hat, hervorzugehen scheint.

An besondern den Ort und die Kirche betroffenen Schicksalen kommt nichts anzuführen, so wie auch außer dem Markte niemals eine Filiale hierher gehörte, weßhalb auch der Gottesdienst hierselbst bisher blos von einem Pfarrer allein versehen ward, welchem erst seit dem Jahre 1834 ein Cooperator beigegeben worden ist.

Unweit der Kirche, auf dem mit einer Mauer umfangenen, sie umgebenden Leichenhofe, befindet sich noch eine alte steinerne Capelle, in welcher jedoch schon seit sehr langer Zeit kein Gottesdienst gehalten worden seyn mag, die daher dermalen ganz baufällig ist und wohin nur noch am Allerseelentage nach dem Gottesdienste in der Kirche eine Procession aus selber gehalten wird.

Spillern.

Ein Dorf von 59 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Der Ort gehört zur Pfarre nach Stockerau, die Schule aber befindet sich hierselbst. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. zugewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf aus. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sirndorf. Den größten Theil von den hierorts behausten Unterthanen besitzt auch diese Herrschaft, außer derselben hat auch Stockerau als Herrschaft Freisegg, Leobendorf und Klosterneuburg einige Häuser und Grundholden.

Der Ort ist mit 91 Familien, 179 männlichen, 214 weiblichen Personen und 98 schulfähigen Kindern bevölkert. Diese halten einen Viehstand von 28 Pferden, 108 Kühen, 587 Schafen (darunter gehören auch die herrschaftlichen) und 18 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern in Halb- und Viertellehnern bestehend, erstere mit 10, letztere mit 5 Joch Feldgründen bestiftet. Es befinden sich die nöthigen Handwerker unter ihnen. Der vorzügliche Erwerbszweig ist der Feld- und weit geringer der Weinbau, wozu die Gründe mittelmäßig, oft aber den Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzt sind. Korn und Ha-

fer, aber wenig Gerste sind die Fechsungen der Körnerfrüchte. Obst gibt es ziemlich viel und die Viehzucht ist dem Ackerbau und häuslichen Bedürfnissen angemessen.

Der Ort Spillern liegt an der Prager Poststraße, die hier durchführt, ¼ Stunde von Stockerau, eine Gasse bildend, wovon die Häuser mit Stroh gedeckt sind. Die übrigen nahen Ortschaften sind Unter-Rohrbach, Grafendorf, Wiesen und Leobendorf, wozu Feldwege bestehen. Daselbst befindet sich gegen Ende des Dorfes eine neuerbaute schöne Capelle, welche zur Pfarre nach Stockerau als eine Filiale gehört; außer derselben ist hier ein herrschaftlicher Meierhof, und die Wohnung des Schullehrers und Jägers. — Das Klima ist gemäßigt, das Wasser aber nicht gut. — Unfern vom Orte fließt ein Arm der Donau vorbei, worin die Fischerei jedoch nur unbedeutend betrieben wird. — Wälder oder Berge gibt es keine, sondern Auen, die sich an der Donau hinziehen und worin Hirsche und Fasanen sich aufhalten, die Feldjagd dagegen liefert Hasen und Rebhühner.

In den herrschaftlichen Auen werden jährlich 6 bis 700 Klafter, zum Theil rustenes, erlenes und weiches Holz geschlagen, auch Bauhölzer ausgespiegelt.

Da die Poststraße wie gesagt, hier durchgeht, so ist der Ort stets lebhaft, und enthält auch übrigens gutes Ansehen, jedoch den ländlichen Schmuck in mancher Beziehung entbehrend.

Vor mehreren Jahrhunderten, als die Donau noch fast unterhalb Spillern vorbeifloß, stand der Ort nicht, denn die Hauptstraße ging von Wien aus über Korneuburg nach Znaim, Böhmen, Krems und Horn, nur allein durch das Thal zwischen dem Schliefberge und dem Kreuzensteiner-Schloßberge vorbei, in welcher Richtung sie bis in das XV. Jahrhundert blieb; als aber die Donau vom Schliefberge sich entfernt und bei Spielern (eigentlich Spühlern) Land angespühlet, wurde der Ort darauf erbaut und eine zweite Straße hierdurch angelegt, die später die einzige Hauptstraße blieb.

Die Schicksale theilt der Ort mit dem nahen Stockerau.

Staatz.

Ein Markt von 39 Häusern mit einer Ruine, einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Poisdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, wovon erstere, eine Propstei, das Decanat gleiches Namens bildet. Das Patronat darüber besitzt der jeweilige Herr Herrschaftsbesitzer. Der Werbkreis von hier gehört zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Staatz, die auch mit der Propstei allhier die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 54 Familien (125 männliche, 115 weibliche Personen nebst 44 schulfähigen Kindern), welche einen Viehstand von 22 Pferden, 51 Kühen und 50 Schafen halten.

Die hiesigen Bauern treiben Feld- und auch einigen Weinbau, sonst keine landwirthschaftlichen Zweige; sie sind schwach bestiftet, haben aber in andern Burgfrieden liegende freie Ueberländgründe. An Gewerbsleuten sind 1 Kaufmann, 1 Färber, 1 Weber, 1 Binder, 1 Glaserer, 1 Schneider und 1 Schuhmacher vorhanden. Von den Körnergattungen werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etwas Brei, Mais und Erbsen 2c. 2c. gebaut, wozu die hiesigen Thongründe bei guter Cultur und Dungkraft ergiebig sind; jedoch sind sie wegen ihrer Bündigkeit nicht zu jeder Zeit zu bearbeiten, und an manchen tieferen Stellen erzeugt sich in trockenen Jahren Salpeter. Die wenigen Weingärten liegen im Kautendorfer Gebirge und liefern nur eine geringe Gattung Wein. Obst gibt es wenig in den unbedeutenden Hausgärten. Die Viehzucht der Unterthanen steht wegen des geringen Futterbaues noch auf einer niedern Stufe, den ganzen Sommer über geht das Vieh auf magere Brach- und Hutweiden, das herrschaftliche Vieh wird stets im Stalle gefüttert und nur die Schafe genießen im Sommer die Weide.

Der Ort ist von der Poststation Poisdorf an der Brünner-

Poststraße westlich über 3 Stunden entfernt gelegen, an der nördlichen Seite des sogenannten Staatzerberges auf einer Abflachung, gegen Westen beinahe in unmittelbarer Verbindung mit dem Dorfe Kautendorf, in zwei Häuserreihen erbaut, eben nicht ganz regelmäßig, wovon die Häuser Strohdächer haben. Das Klima ist gesund, da aber die Gegend gegen Norden offen ist, so herrschen hier öfters rauhe Winde. Das Wasser ist gut.

Außer zwei herrschaftlichen Teichen, dem Neusiedler- und Eglseer Teiche — liegt im Burgfrieden auch noch ein ausgetrockneter Teich, die Margarethenau, welchen die Herrschaft theils als Acker, größtentheils aber aber als Wiese benützt. Die dortigen Baumanlagen des gegenwärtigen, alles Gute und Schöne befördernden Herrn Herrschaftsbesitzers geben ihm den Namen einer nach der Frau Herrschaftsbesitzerin genannten Au. Durch diesen fließt ein kleiner über Enzersdorf kommender Mühlbach. In den obigen Teichen sind übrigens Karpfen und Hechte eingesetzt, und werden abwechselnd alle Jahre gefischt.

Nebst dem Staatzerberge, wovon wir nachfolgend noch Erwähnung machen werden, gibt es hier blos unbedeutende Hügeln. Wälder sind keine vorhanden, sondern nur die kleine sogenannte Kautendorfer Au. Die Jagd ist in guten Jahren, so wie in der ganzen Herrschaft, auch hier ergiebig an Hasen, Rebhühnern, Fasanen und Wachteln ꝛc. ꝛc.

An besondern Gegenständen sind die Ruine, das herrschaftliche Schloß, und die Propstei zu bemerken.

Einem Naturwunder gleich, entsteigt hier der Erde in gigantischer Form, beträchtlich hoch und von allen Seiten frei, der Staatzerberg, worauf die Trümmer der ehemaligen Veste Staatz, in ihrer Zerfallenheit noch mächtig, trauernd in die weite Ebene starren. Der untere Theil ist meist Kalkstein, dagegen aber, sonderbar genug, in der spitzen Höhe als Ueberlage hartes Gestein, welches sich als kahler Felsen aufthürmt, und auf dessen oberster Spitze, in einer Höhe von 50 Klafter die Veste stand. Ein seltsames Gefühl und Staunen bemächtigt sich des Gemüthes des Wanderers bei Anschauung dieses wunder-

sam geformten Berges und der darauf befindlichen Ruine. Wir haben schon viele Burgen und Ruinen gesehen, aber in der That, wie diese hier, ist uns noch keine vorgekommen, da sie eine ausgezeichnete Eigenthümlichkeit an sich trägt. Die beiliegende Kupferabbildung dürfte dem geneigten Leser genügen, sich daraus gründlich zu ersehen. Durch den gegenwärtigen Herrn Herrschaftsbesitzer ist die unfern vom Dorfe Kautendorf aus zur Ruine hinanführende Fahrtstraße hergestellt worden; nur bemerken wir hierbei, daß die Mauern und Thürme, welche zum Schutze des Aufganges in die Veste bestanden, und in dieser Abbildung sich noch zeigen, nicht mehr so vollkommen sind. Wohl gewahrt man noch deutlich den ehemaligen Einfahrts-Thorbogen, das Burgverließ und einen auch schon zum Theil verfallenen Wartthurm, der außerordentlich starke Mauern enthält, dann viele übereinandergestürzte Mauern, die nicht mehr die eigentlichen Umrisse der Veste zu schauen gestatten. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Vandalismus in früherer Zeit auch hier an die merkwürdigen Ueberreste des grauesten Alterthums, Hand angelegt habe, allein viele Mauern widerstehen geradezu der Zerstörung durch Menschen, denn leichter ist es am Fuße dieses Berges aus dem Felsen Kalkstein zu brechen, als den eisenfesten Mörtel zu trennen, wovon wir uns selbst persönlich überzeugt haben. Obschon so stark verfallen, daß nur hier und da Mauerwerke und Theile der Thürme in die blauen Lüfte hinausstarren, so kann der sorgliche Forscher doch bald erkennen, daß die Veste ursprünglich groß gewesen seyn, und gleichsam wie aus dem Felsen gewachsen, an Stärke unbezwinglich in den Zeiten des Faustrechtes gegolten haben müsse.

Tausend Bilder aus der Vorzeit erscheinen dem Besteiger während seines Hinanklimmens zu den ehrwürdigen Ueberresten, und die Seele ist lebhaft von der Einbildungskraft ergriffen, welche Ereignisse seit 700 Jahren hier vorübergebraust seyn mögen, besonders da Staatz in der Landesgeschichte öfters genannt wird, oben aber auf dem Gipfel angelangt, eröffnet sich eine weite Aussicht in die nach Laa und Mähren zu, sich weit ausdehnende Ebene, und man kann sagen, daß der Umkreis davon wenigstens 12 Mei-

len beträgt. Gegen Nordwest erblickt man bei reiner Atmosphäre den Spielberg von Brünn, näher Jaslowitz, Grafendorf, Schönau, Grußbach in Mähren, Laa, Hanfthal, Neusiedl, Rothensee, Ruhhof, Mitterhof, Prerau in Oesterreich; gegen Norden Nikolsburg, Breitlesbrunn, Neuruppersdorf, Dürnbach, Neudorf; gegen Osten Zlabern, den zum Theil mit Wald begrenzten Landmann; am Fuße desselben Altruppersdorf, Föllim, Ameis, Enzersdorf, Waltersdorf, Hadersdorf, Poisdorf; gegen Süden Ernsdorf, die Kirche und das Thal von Hörrersdorf und Siebenhirten, einen großen Theil der Waldungen von Asparn an der Zaia, Frättingsdorf und Wultendorf; dann gegen Westen Falbach, Gaubitsch, Unterstinkenbrunn und den Ungerndorfer-Hof. Nur wenige Punkte Oesterreichs dürften ein so reichhaltiges und mannigfaltiges Panorama liefern, als die Aussicht vom höchsten Punkte des Staatzerberges.

Das neue herrschaftliche Schloß, an der Mitte des Berges südöstlich gelegen, ist zum Theil im Jahre 1807 erst von dem gegenwärtigen Besitzer Herrn Ferdinand Grafen von Colloredo-Mannsfeld erbaut, und mit dem schon früher vorhandenen Theil verbunden worden. Auch von Außen wurde dasselbe zweckmäßig verschönert, und das daranstoßende Gefangenhaus ganz neu und solid gebaut. Dieses Schloß besteht in Form eines, auf einer Seite offenen länglichen Vierecks und ist ein Stock hoch. An der vordern Seite ist zu ebener Erde die herrschaftliche Amtskanzlei mit dem Actuarszimmer, die herrschaftliche Küche und Waschküche, das Bedientenzimmer und vier herrschaftliche Wohnzimmer, endlich die Wohnung des Zimmerwärters. In das obere Stockwerk führen drei Stiegen in die herrschaftlichen Appartements. Nebst den Wohnbestandtheilen der Dienerschaft, befindet sich hier ein Bibliothekzimmer mit dem daranstoßenden Büreau des Herrn Herrschaftsbesitzers, ein großer Saal und noch 18 herrschaftliche zu verschiedenen Zwecken benützte, größtentheils nach neuerem Geschmacke eingerichtete Wohnzimmer. Eine entzückende Aussicht bietet sich auch aus diesen Appartements über die ganze Umgegend dar, welche sich in bunter Abwechslung

dem Auge entfaltet. Mit dem Schlosse ist auch eine liebliche englische Gartenanlage verbunden, und am Fuße des Berges befindet sich die herrschaftliche, größtentheils neu erbaute Meierei.

Die hiesige Pfarrkirche, an welcher zugleich der Sitz des gleichnamigen Decanats und einer Propstei ist, liegt ungefähr in der Hälfte der Höhe des Staatzerberges, tiefer als das neue Schloß mit dem Propsteigebäude und der Schule, abgesondert von dem Markte.

Das gegenwärtige Gebäude der Kirche dürfte wohl nicht viel älter als 200 Jahre seyn, wie dieß aus der Bauart zu schließen ist. Ursprünglich hatte sie keine Seitenhallen, und wurde erst vor ungefähr hundert Jahren durch solche in Form eines Kreuzes umgestaltet, wo in die beiden Seitenhallen die Seitenaltäre gestellt wurden. Bald zeigte es sich, daß die Hauptmauern Risse bekamen, die sich dergestalt immer erweiterten, daß nach dem Urtheile der Bauverständigen nur dadurch geholfen werden konnte, wenn die Seitenhallen geschlossen würden, was denn auch im Jahre 1827 geschah. Der Baustyl ist im Ganzen nach römischer Art, jedoch sind die Lesenen mit jonischen Capitälern geziert. Der Chor ist um die Kanzelbreite schmäler als das Schiff. Um den verlorenen Raum der Seitenhallen wieder zu gewinnen, ward im Jahre 1827 eine große Vorhalle bei dem Haupteingange hinzugebaut.

Der Hochaltar ist von Holz aufgerichtet und reicht bis an das Gewölbe; er ist mit herrlichen Säulen, römischer Ordnung geschmückt. Ober dem großen Bilde des heiligen Kirchenpatrons Martin, der kunstvoll gemalt ist, befindet sich die Glorie der allerheiligsten Dreieinigkeit angebracht und in guter Bildhauerarbeit dargestellt. Ueber der Tumba des Altars, steht ein mit Gold verzierter Tabernakel, auf welchem ein halber kleiner Tempel mit acht Säulen pranget zur Aussetzung des Hochwürdigsten. Zu beiden Seiten schmücken denselben große vergoldete Cherubim in anbetender Stellung. Die zwei Seitenaltäre enthalten ebenfalls schöne Bilder als Altarblätter, der rechts die Abnahme des Leichnams Christi vom

Kreuze, jener links die Vorstellung der drei Weisen aus dem Morgenlande vor dem Jesukinde. Diese Altäre stehen jeder in einer Nische, sind marmorirt und enthalten Lesenen. Die Kanzel ist ein Meisterstück von Stuckmarmor mit schönen Figuren, einem Basrelief und geschmackvollen Verzierungen vergoldet.

Der viereckige massive, aber niedrige Thurm, scheint noch von der alten Kirche herzustammen.

Außer fünf alten Grabmälern sind sonst keine besonderen Merkwürdigkeiten vorhanden. Der älteste Grabstein davon ist vom Jahre 1403 von Marmor mit der Inschrift: »der edl und fest Ritter Her Niklas Dittgliter zu Stätz;« der zweite vom Jahre 1450 mit einem großen Kreuze von oben bis unten erhaben in Stein gehauen, enthält die Randschrift: hic est sepultus venerabilis dominus Eduardus Rhilch plebanus in Stetz; der dritte ist vom Jahre 1522 und besagt: »dem edl und vesten Andre Drukfsas auff Stetz;« der vierte betrifft die drei Kinder des Seifried von Breuner vom Jahre 1589 und der fünfte die Frau Barbara Freiin von Breuner vom Jahre 1631.

Außer dem Markte sind hieher noch eingepfarrt: das sehr nahe, am Fuße des Staatzerberges gelegene Kautendorf, Ehrnsdorf ¼, Enzersdorf ¼, Waltersdorf ½, Neusiedl 1 und der große herrschaftliche Hof Rothensee 2 Stunden entfernt.

Der Gottesdienst wird von dem gegenwärtig hochw. Herrn Consistorial-Rath, Dechant, Schuld-Districts-Aufseher und Propst Joseph Maier, dann zwei Cooperatoren versehen. — Der Leichenhof befindet sich beim Markte.

Die uralte Kirche, von der Duellius in seinen Excerpten uns im Jahre 1300 einen Hugo Pfarrer in Stetz nennt, wodurch das hohe Alter beurkundet wird, und die vor der jetzigen bestand, mag bei Zerstörung der Burg Staatz vor 200 Jahren mit zerstört worden seyn, von welcher blos, wie schon erwähnt, der feste Kirchthurm übrig blieb.

Das Dorf Krotendorf, wovon noch ein abgesonderter

Burgfrieden vom jetzigen Enzersdorfer Felde den Namen führt, gegen das Dorf Ameis nach Osten hin, ist ebenfalls zu derselben Zeit vernichtet worden.

Bis zum Jahre 1766 war in Staatz blos eine Pfarre. In diesem Jahre wurde sie mit dem hochgebornen Grafen Hieronimus von Colloredo-Mansfeld besetzt und zur Propstei erhoben und blieb es, als derselbe Fürst-Erzbischof in Salzburg wurde, auch für seine Nachfolger (Anmerkung des obigen hochw. Herrn Propsten), wurde dann durch Administratoren verwaltet, nun aber zum drittenmale an einen Weltpriester vergeben (Hschft. Anm.).

Im Burgfrieden von der Filiale von Enzersdorf befindet sich ein Calvarienberg; er besteht aus einem ansehnlich aufgeworfenen Hügel, von großen Kastanienbäumen umgeben und mit Gesträuchen besetzt. An dem eigentlichen Kreuzwege, der sich dem Hügel hinanschlängelt, stehen 14 Capellen mit den Stationen-Bildern des Leidens Christi, oben aber die drei Kreuze und Maria mit Johann aus Sandstein wohl gebildet. Unter den aufgerichteten Kreuzen befindet sich eine unterirdische Grabcapelle mit dem Leichnam Christi im Grabe aus Stein gehauen.

Noch bemerken wir, daß im Markte Staatz zwei Jahrmärkte abgehalten werden, nämlich zu Pfingsten und Martini. Auch befindet sich hier ein seines vorzüglichen Kalkes wegen, weitbekannter Kalksteinbruch an der südlichen Seite des Kalkfelsens am Staatzerberge und ein Mauersteinbruch, welche beide in herrschaftlicher Regie stehen.

Was den Markt und die uralte Veste von Staatz betrifft, so ist von beiden die Entstehungsperiode unbekannt, doch dürfen wir dafür das XII. Jahrhundert annehmen. Nach den Angaben mehrerer Schriftsteller war Stawz (Staatz) in den früheren Zeiten ein Städtchen, sank aber durch die Schweden zerstört zu einem kleinen Markte herab.

Wer die Erbauer der Veste gewesen, ist ebenfalls nicht aufzufinden, doch ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß sich die

Gründer den Namen davon beilegten; es gab eine alte Familie, die sich von Stautz oder Statz nannten, wovon wir aber nur wenige finden, nämlich Ulricus de Stauze in einer Urkunde Herzogs Leopold im Jahre 1182, worin er die Rechte des Stiftes Klosterneuburg bestätiget und die Ernennung des Untervogts dem Stifte freistellt, als Zeuge, und Ulrich und Reinger de Stautz, welche ebenfalls als Zeugen in einem Freiheitsbriefe gegen Ende des XII. Jahrhunderts erscheinen, durch welchen Herzog Leopold VI. von Österreich dem obigen Stifte die Freiheit der Wassermauth im Auf- und Abfahren bis Ens ertheilt. Außer diesen werden keine Sprößlinge mehr bekannt, und aller Wahrscheinlichkeit nach mag dieses Geschlecht bald ausgestorben seyn.

Der Name Statz oder Stautz bleibt zur richtigen Auflösung immerhin ein Problem; nichts Gewisses ist davon zu entziffern, nur vermuthen kann man, daß nämlich diese Benennung celtischen Ursprunges sei, denn bei den Celten war das Wort Stata bekannt, es bedeutete den Gipfel eines hohen Felsengebirges, und auch die Stein-Göttin (Stata), die eine Schirmerin vor dem Untergang war und als solche verehrt wurde. Wenn wir hier die etymologische Bedeutsamkeit ins Auge fassen, und uns vorstellen, wie sehr die Alten auf sinnreiche Benennungen hielten, wie es nur z. B. bei dem Schlosse Chunring der Fall ist, welches Wort ein kühner Ring bedeutet, ein Kranz von Edlen, die an der Spitze des Adels standen, voll Gluth und Muth für die Gemeinsache ihres Landes, so wird es uns wenig zweifelhaft vorkommen, daß das Wort Staatz von Stata genommen, und hier bei dem seltsamen Felsengethürme und der darauf geprangten Veste, gleichsam Alles ein Stein, ein Schirm für den Allbegriff der Zerstörung und des Unterganges, sehr viel bedeutend sei. —

Staatz war in den frühesten Zeiten ein achtbarer befestigter Punct, und manche Schicksalsschläge entfalteten sich zu den Füßen desselben, in der weiten Ebene, die sich bis über die Grenze von Mähren hinzieht; einnehmbar war die Burg damals, wo noch der Gebrauch der so verheerenden Feuergewehre und Kano-

nen nicht bekannt war, gar nicht, somit blieb sie so zu sagen die Scheidewand für die hiesige Gegend.

Während der Regierungsepoche des heiligen Markgrafen Leopolds IV. und Heinrich Jasomirgotts, also bis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts, kennen wir keine solchen Kriege, in denen Staatz betheiligt gewesen wäre; unter Herzog Leopold VI. den Tugendhaften, finden wir den glänzenden Zug des österreichischen Adels nach Palästina, und die Grenzstreitigkeiten des König Bela mit Leopold zwischen Steiermark und Ungern, die auch diese Seite nicht berührten; Herzog Friedrich der Katholische, nur vier Jahre in der österreichischen Regierung, starb in dem schon seinem Vater so verhängnißvoll gewordenen Ptolomais im heiligen Lande, und wenn gleich sein hochberühmter Bruder Leopold der Glorreiche mit den Ungern viele Zerwürfnisse zu schlichten hatte, weil Oesterreich ein Asyl für Andreas und der Königswitwe Constantia mit ihrem Söhnlein war, so geschahen doch auf dieser Seite keine Feindseligkeiten; als aber sein Sohn Friedrich der Streitbare die Zügel der Regierung übernahm, und den mächtigen Chunringen, die zuviel Eigenmacht im herzoglichen Hause, sich sogar nicht scheueten, beim hellen lichten Tage die Schätze Leopolds auf ihre Wägen zu laden und fortzubringen, für ihre Frevel scharfen Zügel anlegte, da wurde die Gegend um Staatz der Schauplatz wilder Verheerung durch Feuer und Schwert, welche Verheerung Wenzeslaus, König von Böhmen, auf Anstachelung des Ungernkönigs nicht säumte, bis an die Donau hinauszudehnen, und leicht ist es sich hierbei zu denken, daß Staatz kein müßiger Zuschauer geblieben sei. — Nachdem Herzog Friedrich in die Acht des Kaisers verfallen war, kam Staatz und die Umgegend in die Hände des Königs von Böhmen, der die Acht zu vollziehen den ganzen nördlichen Theil von Oesterreich und sogar Wien besetzt hielt, in welcher es lange Zeit verblieb; jedoch da Friedrich sich seine Länder wieder erwarb, ward auch dieser Theil von der Herrschaft Böhmens befreit. Kurz vor seinem Tode bei Neustadt gegen die Cumanen im Jahre 1245, als er von Italien nach der

Aussöhnung mit Kaiser Friedrich zurück kam, fand er die Böhmen und Kärnthner auf Anstiften des Königs Bela von Ungern von Neuem gegen sich bewaffnet, wobei ersterer bei Laa im Angesichte von Staatz sein Lager aufschlug. Mit ganz geringer Zahl wollte Herzog Friedrich unter die Feinde stürzen, er ward aber von Bernhard Preußl, Stadthauptmann zu Laa, zurückgehalten, bis die andern Ritter mit ihren Bewaffneten anlangten; alsdann zog er, obschon der Feind an Zahl weit überlegen war, gegen die Böhmen los und drängte sie auf allen Seiten zurück. Der König konnte sich nur mit großer Mühe retten; Ulrich von Kärnthen ward nebst einigen Adeligen von dem Herzoge auf der Flucht gefangen genommen und nach dem festen Staatz in Verwahrung gebracht, ein Beweis, daß die Veste damals schon landesfürstlich gewesen sei. Im Jahre 1260 kam es zwischen König Ottokar von Böhmen, als Herrscher von Oesterreich, und König Bela von Ungern wegen dem Besitze Steiermarks zum Kriege. Die Heersäulen der Ungern zogen sich von den Ufern der March, bei dem heutigen Marchegg, bis gegen Staatz aufwärts, woselbst sich mehrere Tausende von dem Falben im Hintergrunde lagerten, weil Ottokar die Ebene an der Grenze um Laa besetzt hielt. Als am 26. Juni am frühen Morgen die Futterholer aus dem Städtchen gingen, wurden sie von ungefähr 100 Bogenschützen unversehens überfallen. Durch den hierdurch gemachten Lärm, zogen bei 500 ausgesuchte Streiter (nach einigen Schriftstellern sollen es nur 300 gewesen seyn) mit den Grafen Otto von Hardegg und Conrad von Plelen (zwei ausgezeichnete, an Ehre und Gut reiche Helden) an der Spitze gegen Staatz, allwo sie die Falben trafen und gar bald mit ihnen fertig wurden; nun aber wurden diese sammt den kampfberühmten Weisen, dem Cadolt von Dürrenholz mit seinem Bruder, von einer großen Ueberzahl der im Hinterhalte gelauerten Ungern plötzlich umringt und ungeachtet eines löwenkühnen Kampfes niedergemacht. Als Ottokar die Kunde davon erhielt, eilte er an den Ort des grausamen Unglückes, aber das Treffen war schon vorbei; er fand die tapfern Krieger erschlagen und nackt ausgeplündert. Die höchste Wuth und Verzweiflung

ergriff den König bei dem herzzerreißenden Anblick so vieler umgekommenen und geliebten Edlen; er raufte sich im Gefühle des Schmerzes das Haar, daß Otto von Brandenburg, sein Ohm, ihm beide Hände halten mußte und ein heißer Strom von Thränen ergoß sich aus seinen Augen. Zornentbrannt ließ der König aufbrechen, worauf dann die bekannte Schlacht bei Marchegg begann, in der Ottokar siegte.

Von dieser Zeit an, bis zu dem Einfalle der Schweden, mag die Veste Staatz wohl einigemal gelitten haben durch die oft wiederholten Einfälle der Ungern, Mährer und Böhmen; allein in dieser für Oesterreich großen Schreckenszeit, wurde die Burg und das Städtchen am 24. April 1645 belagert, genommen und zerstört, seit welchem Ereignisse solche zur Ruine herabsank.

Welche Besitzer Staatz seit dem Ausblühen der Herren von Staatz bisher hatte, dieß wollen wir am Schlusse der gegenwärtigen Darstellung anführen, vorerst aber noch die Herrschaft beschreiben.

Die Allodial-Herrschaft Staatz besteht nebst dem freien Edelsitze Siebenhirten und dem Dominicalhofe Rothensee, in dem Markte Staatz und in den Ortschaften: Kautendorf, Wultendorf, Frätingsdorf, Waltersdorf, Ehrnsdorf, Enzersdorf, Föllim und Neusidl. Sie enthält im Ganzen 285 Familien, 1316 männliche, 1471 weibliche Personen, 283 Pferde, 52 Ochsen, 795 Kühe, 3813 Schafe, und einen Flächenraum mit allen Grundstücken eingerechnet von 10,928 Jochen nach der Castral-Vermessung, wovon auf Ehrnsdorf 591 Joch, Enzersdorf 1811 Joch, Föllim 743 Joch, Frätingsdorf 1086 Joch, Kautendorf 1155 Joch, Neusiedl (Kotting-) 1099 Joch, Staatz 1155 Joch, Waltersdorf 995 Joch und Wultendorf 1480 Joch entfallen. Von dem Rothenseehof ist die Herrschaft Alt-Prerau Grundherrschaft.

Diese Herrschaft ist 1½ Stunde von der Brünner-Poststraße, westlich von Poisdorf und südlich von Nikolsburg gelegen. Der nächste Weg von Wien führt über das 1½ Stunde entfernte Mi-

stelbach; die l. f. Stadt Laa ist eine Stunde von Staatz entfernt gelegen. Außer dem durch den Burgfrieden von Ameis getrennten Föllim, liegen die übrigen zur Herrschaft gehörigen Ortschaften ganz arrondirt um das den Mittelpunkt bildende Staatz.

Das Klima ist gesund, wegen der gegen Laa und Mähren nach Westen sich ausdehnenden Ebene, obschon durch öftere starke West- und Nordwinde etwas rauh. Das Wasser ist vortrefflich.

Außer Neusiedl und Rothensee wird ziemlich viel Wein gebaut, jedoch wird der größte Theil der Gründe als Ackerland benutzt, wovon die Fechsungen in den Haupt-Körnergattungen, Weizen, Korn, Gerste und Hafer bestehen, dann in Erbsen, Linsen, Wicken, Brei, Maiß, Weißkraut, Burgunder-, gelbe- und weiße Rüben, Erdäpfel xc. xc. Obst hat man in den Hausgärten in allen Ortschaften, nur am Rothenseehof gedeiht es nicht. Wein- und Ackerbau sind die Hauptzweige des hiesigen Landmannes, zu welch' letzterem die Gründe größtentheils gut und bei sorglicher Kultur auch sehr ertragsfähig sind. Die herrschaftlichen Gründe zu Staatz und Rothensee werden mit der sogenannten Mehrfelder- und Wechselwirthschaft bestellt, bei den übrigen aber das Dreifeldersystem beobachtet. Da nur wenige Grundstücke zum Futterbau benutzt werden, so ist es auch ganz natürlich, daß die Viehzucht hier im Allgemeinen noch auf einer mindern Stufe steht. — Post- und Commerzialstraßen gehen keine durch den herrschaftlichen Bezirk; erst jetzt wird an einer Verbindungsstraße von Stockerau über Laa und Rothensee nach Porlitz in Mähren gearbeitet. Da keine Flüsse das herrschaftliche Gebiet durchziehen, so finden sich hier auch keine bemerkenswerthen Brücken; eben so auch weder Weg- noch Brückenmauthen; nur in den Teichen Fischereien. — Der Ort Frätingsdorf wird von dem unbedeutenden Mistelbach, Ehrensdorf und Enzersdorf ebenfalls von einem kleinen Bach ohne Namen durchflossen, in welch' letzterem Dorfe eine Mühle getrieben wird.

Berge sind außer dem schon vorbenannten Staatzerberge im ganzen Bezirke keine bedeutenden vorhanden. Die Wälder liegen in kleineren Partien zerstreut und zwar: die sogenannte Kau-

tendorfer-Au, die Litschen, der Wultendorfer- und Frätinger-Wald, der Staatzergrund, der Waltersdorfer-Wald, das Ponholz und die Enzersdorfer-Au, welche zusammen ungefähr 750 Joch betragen. Das Recht der Jagdbarkeit besitzt die Herrschaft, welche sich auf Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner und Wachteln, dann Wassergeflügel beschränkt; die Kreisjagden in besseren Jahren sind sehr ergiebig.

Außer der schon im Orte Kautendorf beschriebenen Runkelrüben-Zuckerfabrik, ein Eigenthum des Herrn Herrschaftsbesitzers in Verbindung mit dem Brünner Fabrikanten Herrn Schöll, bestehen sonst keine Fabriken. — Handel wird blos mit den eigenen landwirthschaftlichen Erzeugnissen nach Wien und Brünn, dann an die umliegenden Wochenmärkte nach Laa und Mistelbach getrieben. — Besondere Freiheiten genießt keine Ortschaft in der hiesigen Herrschaft, nur der Markt Staatz besitzt das Recht zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten.

Die Herrschaft besitzt das alte kaiserliche Kammerurbarium vom Jahre 1569, welches über die Gerechtsame der Herrschaft und ihr Verhältniß zu Unterthanen handelt. Damals gehörte noch die Herrschaft Alt-Prerau zur Herrschaft Staatz, außerdem auch noch mehrere Zehente und andere Gerechtsame, welche durch spätere Besitzer von der Herrschaft Staatz getrennt wurden.

Von den ersten Besitzern dieser Veste und Herrschaft, nämlich den Herren von Staatz, haben wir unsere Vermuthung dahin ausgesprochen, daß dieses Geschlecht bald (im XIII. Jahrhunderte) ausgestorben seyn mag. Diese unsere Muthmaßung gründen wir darauf, weil durch mehr denn 150 Jahre keiner dieses Namens mehr erscheint, wonach die Veste landesfürstlich blieb. An wen diese Veste bis zum XV. Jahrhunderte verliehen wurde als ein Lehen, oder in landesfürstliche Pflege, ist unbekannt; jedoch im besagten Jahrhunderte erscheint neu ein Geschlecht, welche sich Truchseßen auf Staatz nannten und schrieben. Darüber kennen wir folgende Urkunden.

König Ladislaus zu Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich verleihet am Montag vor St. Mathiesen 1456 Ni-

clas dem Truchseß und seinem Sohne Hanns Druchseß von Staatz die Veste und Herrschaft Stätz mit aller Zugehörung zu Lehen, wovon ersterer, als Kaiser Friedrich IV. diese Herrschaft im Jahre 1460 zurückforderte, sich demselben widersetzte.

Eben so hat Kaiser Maximilian I. die Herrschaft und Veste Stätz im Jahre 1495 aus eben diesem Geschlechte, dem Hyronimo und Christoph Truchseßen zu Lehen gereichet, nach deren Ableben solche, laut Lehenbrief, datirt zu Wien den 1. December 1530 vom Kaiser Ferdinand I., Erzherzog zu Oesterreich dem Hannsen Truchseß von Staatz als dem ältern, und Sebastian Truchseßen auf ihren Mannsstammen erblich verliehen, und abermal dem Hannsen Truchsäßen im Jahre 1537 bestätiget worden.

Nach dem Tode dieses Hanns Truchsäß von Stätz, welcher den 1. August 1545 als der letzte Sprosse dieses Geschlechts verstarb, ist die Veste und Herrschaft Staatz zwar eine kurze Zeit Oswald Freiherrn von Eitzing, welcher Maria Anna, die Truchsessin zur Gemalin hatte, lehensweise gekommen, der aber solche auf Befehl des Kaisers an Wolfgang Höchenberger abtreten mußte.

Wilhelm Freiherr zu Roggendorf und Mollendorf erhielt für sich und seine männliche Erben, schon den 5. Februar 1539 einen Expectanzbrief vom Kaiser Ferdinand I. auf die Lehengüter der Truchseßen von Staatz, worunter auch die Herrschaft Staatz begriffen war; nachdem aber dieser gestorben, bevor der Stamm der Truchseße von Staätz ausblühte, so ist solche vom Kaiser Ferdinand I. dem Sohne des obigen, Grafen Christoph zu Guntersdorf, Freiherrn von Roggendorf und Mollenburg durch Lehenbrief vom 20. Mai 1546 mit dem Bedingniß verliehen worden, daß er gegen Empfang von 10,000 fl. dieß Schloß und die Herrschaft an den Kaiser wieder abzutreten gehalten seyn soll.

Um dieselbe Zeit (im Jahre 1546) hat Graf Christoph zu Guntersdorf mit Oswald Freiherrn von Eitzing einen

Vertrag abgeschlossen, vermög welchem Freiherr von Eitzing dem erstern 800 fl. darlieh, und dagegen von jenem die Herrschaft Staatz satzweise bekam, weil aber dieser Vertrag ohne kaiserliche Genehmigung geschah, so wurde in Folge erlassenen kaiserlichen Befehls vom 13. September 1547 dem Freiherrn von Eitzing die Abtretung dieser Herrschaft auferlegt.

Darauf hat zu Anfang des Jahres 1548 Ludwig von Tobar, kaiserlicher Rath, Kämmerer und Hauptmann der Hatschieren um Verleihung der Herrschaft Staatz angesucht, weil er mit seiner Pension jährlicher 500 fl. auf den Aufschlag zu Engelhardszell angewiesen gewesen, jedoch nachhin bei Verpfändung des Landes ob der Ens und dessen Gefälle, die Anwartschaft auf das erste fällige Lehen, so jährlich 1000 fl. tragen würde, erhielt. Indessen ist vermög höchsten Befehl vom 8. October 1547 an die Hofkammer, die Herrschaft Staatz dem Philipp Freiherrn von Breuner pfleg- oder bestandweise, nach vorläufiger ordentlicher Gültbereitung eingeräumt geworden. Eben so ward auch ferner vermög Hofresolution vom 4. Jänner 1551 demselben auf lebenslang und seinen Erben diese Herrschaft, gleichwie das Umgeld um 350 fl. ferner auf drei Jahre in Bestand überlassen; auch hat ihm der Kaiser im Jahre 1555, sieben- bis achthundert fl. an das Schloß zu verbauen, bewilliget.

Am 20. Mai 1355 hat Philipp Freiherr von Breuner laut Obligation dem Kaiser Ferdinand I. 5000 fl. zu 8 procent verzinsend dargeliehen, wovon die Zinsen von dem Bestandgelde pr. 300 fl. abziehen zu können, bewilliget wurden, und darauf in Folge neuer Pfandrechtsverschreibung vom 25. December 1555 die Herrschaft Staatz demselben für ihn und seine Erben auf 10 Jahre mit aller Nutzung zugesagt und bewilligt.

Ferner hat gedachter Kaiser im Jahre 1560 auf Ansuchen der Witwe des Philipp Freiherrn von Breuner die Bewilligung ertheilt, daß ihre 5 Söhne, nämlich Seifried, Gottfried, Friedrich, Hellfried und Hans nach Ausgang der verwilligten 10 Jahre, noch weiters 5 Jahre im Besitz und

Genuß der Herrschaft Staatz verbleiben können (Hofkammer vom 24. September 1560).

Den 21. Juni 1564 ist die Herrschaft Staatz dem Freiherrn Seifried von Breuner, kaiserlichen Vorschneider, nach Verlauf der oben verschriebenen 15 Jahre auf seine Lebenszeit also verschrieben worden, daß, wenn bei der neu vorzunehmenden Schätzung diese Herrschaft mehr als 6 Procent trüge, derselbe sich eine Steigerung, oder die Abtretung gefallen lassen müßte.

Am 24. Juni 1562 lieh die Witwe Elisabetha Freiin von Breuner dem Kaiser 6000 fl., und Seifried Freiherr von Breuner im Jahre 1565 erneuert 1500 fl., welche Beträge auf die Herrschaft Staatz gesichert wurden. — Im Jahre 1568 den 20. Juli, bewilligte Kaiser Maximilian II. dem Freiherrn Seifried von Breuner auf die Herrschaft Staatz 1000 fl. Gnadengehalt unverzinslich.

Weiters bestand vermög neuerlicher kaiserlichen Schuld- und Pfandverschreibung vom 26. Mai 1574 die dargeliehene Geldsumme der freiherrlichen Familie von Breuner in 17,800 fl., welche auf der Herrschaft Staatz hafteten, und wofür Seifried Freiherr von Breuner im Jahre 1574 der lebenslängliche Genuß, nach seinem Tode aber, seinen Erben auf 10 Jahre solcher zugesichert wurde. Diese Versicherung hat auch im Jahre 1585 Kaiser Rudolph II. bestätiget und dazu die Schäferei, den Meierhof, Teich, dann den Edelsitz zu Prerau, die Schäferei zu Rothensee, die Teiche und Gülten zu Neusiedl und Ehrnsdorf, so er um sein Geld mit 4166 fl. 40 kr. und respect. 1750 fl. hergestellt, wie auch die ausständige Hofbesoldung jährlicher 700 fl. mit betragenden 3383 fl. 10 kr. dazu geschlagen, ferner die Pfandsumme und Pfandschaft nebst dazugeschlagenen 6000 fl. am 2. Februar 1591 erneuert und bekräftigt.

Endlich und schlüßlich wurde die Veste und Herrschaft Staatz mit aller Zugehör am 13. November 1600 von Kaiser Rudolph II. an Seifried Christoph Freiherrn von Breuner gegen Löschung der Pfandsumme von 48,708 fl. 10 kr. und nachdem

Freiherr von Breuner überdieß noch die gräflich Nagarolische Hofschuld von 24,000 fl. sammt Zinsen zu tilgen übernommen hat, für alle seine rechtmäßige Erben und Nachkommen sammt dem Titel: »Edle Herren zu Staatz,« erblich und eigenthümlich übergeben und eingeräumt.

Von dieser Zeit an ist diese Herrschaft bei der Familie Breuner bis zum Jahre 1671 verblieben, in welchem Jahre solche Johann Baptist Freiherr von Kuenitz von Ernst Friedrich Grafen von Breuner erkaufte. Im Jahre 1675 brachte die Herrschaft Ludwig Graf von Colloredo-Mansfeld durch Kauf von den freiherrlich von Kuenitzischen Erben an sich, welche im Jahre 1698 Hieronymus Graf von Colloredo-Mansfeld durch Erbschaft von Vorigen erhielt; diesem folgte im Jahre 1726 sein Sohn Rudolph Joseph Fürst von Colloredo; im Jahre 1792 Franz de Paula Gundacker Fürst von Colloredo, von seinem Vater dem Vorigen, und im Jahre 1806 Ferdinand Graf von Colloredo-Mansfeld, k. k. Kämmerer und Oberstwachtmeister, Commandeur des kais. österr. Leopold-Ordens und n. ö. ständ. Verordneter, welcher diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Es sei uns erlaubt hier am Schlusse dieser Darstellung zu bemerken, daß die Herrschaft Staatz zu den vorzüglicheren und bedeutenden Herrschaften dieses Viertels gezählt werden darf. So wie wir bei unserer Bereisung, wird auch jeder Fremde, der in diesen dießherrschaftlichen Bezirk tritt, auf den ersten Blick ein wohlgeordnetes Wirthschaftssystem selbst bei dem Landmanne sehen; man gewahrt gut bestellte Felder, an denen der Fleiß des Landwirthes sogleich kennbar ist, und ihn durch reichliche Ernten belohnet, eine gegen andere Dörfer hervorstechende Nettigkeit in den sämmtlichen Ortschaften, sorglich gepflegte Obstgärten, einen in Rücksicht auf Grund und Boden immer gut zu nennenden Weinbau, und überhaupt eine lobenswerthe Einrichtung. Ausgezeichnet sind die herrschaftlichen Schäfereien und Meiereien, welche erkennen lassen, daß der hohe Herrschaftsbesitzer für alles Gute und Nützliche eingenommen und befördernd, selbst mit Kennerauge die landwirth-

schaftlichen Zweige zu ordnen verstehe. Ein wahres Wohl für jeden Unterthan, der so glücklich ist, einer wohlgeordneten Herrschaft anzugehören, und dessen Besitzer allgemein verehrt und geliebt wird.

Stadlau.

Ein Dörfchen von 13 Häusern und zugleich eine Herrschaft, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Dieses Oertchen ist zur Pfarre nach Kagran gewiesen, die Filialschule befindet sich aber hierselbst. Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4. Als Landgericht ist der Wr.-Magistrat bezeichnet, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die deutsche Ritter-Ordens-Commende in Wien als Herrschaft Stadlau.

Hier leben in 30 Familien, 71 männliche, 65 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 21 Pferde, 36 Kühe und 15 Schweine; die Gründe: 60 Joch privat Auen, 40 Joch Wiesen und 200 Joch Ackerland. Die Einwohner, an Handwerkern nur einen Schuhmacher und einen Schneider unter sich habend, treiben meist den Feldbau, der Weizen, Korn und Rocken liefert, und besitzen viele Wiesen im Prater, die im V. U. W. W. gelegen sind. Auch stehen an der Donau 12 Schiffmühlen, und viele der Bewohner beschäftigen sich mit der freien Fischerei in der nahen Donau, die in der Ortsfreiheit fünf Arme bildet. Mit diesen ihren Körnergattungen, Heu und den Fischen ꝛc. ꝛc. treiben sie einen Handel nach der nahen Residenzstadt Wien.

Stadlau zwischen Aspern und Hirschstetten gelegen, und zum Theil von den seine Felder begrenzenden Donau-Auen umgeben, über welche gegen Südwest der Stephansthurm von Wien majestätisch hervorblickt, enthält zwei Reihen mit Schindeln gedeckte Häuser, an deren westlichem Ende sich ein steinerner Glockenthurm erhebt, welcher wahrscheinlich noch ein Ueberrest der ehemals hier gestandenen alten Kirche ist. Vor dem Orte befindet sich ein, aus einem Erdgeschosse bestehendes mit Ziegeldach versehenes Wirthshaus.

Als Herrschaft enthält Stadlau zwar kein Schloß oder sonst besonders erwähnenswerthe Gegenstände, zu derselben gehören aber alle Unterthanen im Orte selbst, dann besitzt sie in Gänserndorf bei Weikendorf im Marchfelde 4 Ganz-, 8 Halblehner und bei 100 Grundholden; in Ziersdorf an der Poststraße zwischen Groß-Weikersdorf und Maissau, 3 Ganz-, 4 Halblehen, 1 Viertellehenhaus und 2 Kleinhäusler, dann bei 100 Grundholden und in Dippersdorf unweit Ziersdorf 3 Halblehen.

Uralt ist der Ort Stadlau und schon um das Jahr 1160 finden wir hier eine Pfarrkirche zum heiligen Georg, die vor dem Jahre 1438 durch Wasserfluthen gänzlich zerstört, nach Kagran, als einen größeren und passenderen Ort übertragen wurde, allwo sie sich noch gegenwärtig befindet, und wohin Stadlau seit dieser Zeit eingepfarrt ist.

Wir finden auch im Verlaufe der Zeit bis zur Uebertragung der Kirche nach Kagran mehrere Pfarrer von Stadlau (Stadelowe) namentlich in Urkunden angeführt.

So klein übrigens das Oertchen ist, so wird solches doch öfters in der Landesgeschichte erwähnt. So z. B. wurde im Jahre 1234 am Tage Philippi und Jacobi auf der Ebene bei Stadelowe unter glänzenden Festen die Vermählung des Markgrafen von Meissen mit Constantia, der Schwester des Herzogs Friedrich des Streitbaren, in Gegenwart des Herzogs und seiner Mutter Theodora, so wie der Könige von Ungern und Böhmen, der Erzbischöfe von Salzburg, Passau, Bamberg, der Herzoge von Sachsen und Kärnthen, des Landgrafen von Thüringen nebst einer großen Anzahl Ritter und Edlen mit einer nie gesehenen Pracht gefeiert.

Im Jahre darauf (1235) wurde bei einem Einfalle des Königs Andreas von Ungern und Böhmen, jener ganze Theil an der Donau aufwärts bis Stadlau schrecklich verheert, und während der König daselbst verweilte, trat ein drei Tage andauerndes Regenwetter ein, wie es bis damals noch nie erlebt wurde, wobei Wälder, Felder, Fruchtbäume, Häuser verwüstet wurden, bei welchem Ereignisse auch viele Menschen und Vieh zu Grunde gingen.

Auch in den spätern Jahren mußte das Dörfchen sowohl feindliches Ungemach als auch der Elemente Wuth durch Ueberschwemmungen erleiden; in neuerer Zeit war besonders die Schlacht bei Asparn im Jahre 1809 und die furchtbare Ueberschwemmung am 1. März 1830 verderbend.

Als eine stets landesfürstliche Besitzung, kamen erst im Jahre 1744 die hiesigen Vicedomischen Unterthanen, und mit ihnen auch jene, zu Aspern an der Donau und Unter-Gänserndorf tauschweise an den deutschen Orden, als dieser an die damalige Kaiserin Maria Theresia, die Dorfobrigkeit zu Hetzendorf abtrat.

Stadtl Enzersdorf,

siehe Enzersdorf (Groß-).

Stallingerhütte,

ein im Marchfelde, im Burgfrieden von Leopoldau gelegenes, gemauertes und mit Schindeln gedecktes Häuschen, vom Hüter der umliegenden Felder nur im Sommer bewohnt, woselbst der von Groß-Ebersdorf hierher geleitete Wassergraben in einem von hohen Dämmen eingeengten Bette versinkt, und zunächst welchem einige kleine als Remisen dienende Holzanflüge sich befinden, und wobei Deutsch-Wagram, Gerasdorf, Seyring, Süßenbrunn und Aderklaa die zunächst gelegenen Ortschaften sind. Hier stand in frühesten Zeiten der Ort Stalling auch Stallern oder Stallen genannt, welcher bereits im XIII. Jahrhundert im Klosterneuburger Urkundenbuche unter dem Namen Stallaren vorkommt, so wie auch ebendaselbst um dieselbe Zeit ein Eberhart von Stallaren erscheint, außer welchem jedoch kein Glied dieser Familie mehr gefunden wird.

Wahrscheinlich fällt der Untergang dieses Ortes, woselbst nach Angabe der kirchlichen Topographie das Stift Klosterneuburg die Ortsobrigkeit besaß, in die Zeiten des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht VI., um die Mitte des XV. Jahrhunderts, worauf die ihm ehemals zugehö-

rigen Gründe in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an die Bewohner von Deutschwagram, Aderklaa, Gerasdorf und Eupeldau oder Leopoldau gegen ein jährliches Bestandgeld zum Anbau überlassen wurden.

Stammersdorf,

ein Dorf mit 135 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, woselbst sich eine k. k. Poststation befindet, welche die erste von Wien aus auf der Brünner Straße ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Pillichsdorf; das Patronat gehört dem Stifte Schotten in Wien, welches auch allein alle Unterthanen hierselbst besitzt; Landgericht ist Bisamberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die Herrschaft Stammersdorf mit dem Sitze zu Breitenlee. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Reg. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 204 Familien, 795 männliche, 886 weibliche Personen und 110 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht aus 81 Pferden, 188 Kühen, 353 Schafen und 256 Schweinen.

Die aus Bauern und Hauern bestehenden Einwohner, unter welchen: 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 3 Schuster, 2 Schneider, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Tischler und 1 Faßbinder, sodann 2 Tabaktrafiken mit unbedeutenden Krämereien und 1 Arzt sich befinden, sind im Allgemeinen gut bestiftet, treiben Wein- und Ackerbau und Wein-, Obst-, Milch- und Gemüsehandel nach Wien, wobei sie auf ihren größtentheils gut zu nennenden Gründen Weizen, Korn, Gerste, Hafer und mehrere Gemüsesorten bauen. Der hiesige Wein wird unter die bessern Landweine gezählt; auch die Obstpflege ist von Bedeutung, die Viehzucht aber nur sehr mittelmäßig und ohne Anwendung der Stallfütterung.

Gewässer sind keine, jedoch mehrere Waldungen, westlich und nordöstlich vom Orte gelegen, vorhanden, welche meist aus Bauholz bestehen, wobei die Jagd durchgehends landesfürstlich ist, und sowohl Hoch- als Niederwild liefert.

Klima und Wasser sind gut.

Der Ort Stammersdorf, links von der Brünner Post-

straße zwischen Jedlersdorf, Strebersdorf und Hagenbrunn, in einer fruchtbaren, gegen Westen und Norden von bewaldeten Anhöhen begrenzten Fläche gelegen, zieht sich in anmuthigen und ländlichen Gebilden in zwei Reihen an einander hängender Häuser, von Obstgärten umgeben, welche meist mit Stroh, nur sehr wenige mit Schindeln gedeckt sind, von Westen nach Osten eine Gasse bildend hin, am Fuße einer mit Wein bepflanzten Anhöhe, welche zum nahen Bisamberge gehört und mit Eichenwaldung gekrönt ist. Rückwärts der nördlichen Häuserreihe und ungefähr in der Mitte des Dorfes erhebt sich auf einem mäßigen Hügel gar ehrwürdig die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche. Sie ist ganz klein, mit Ausnahme der alten im gothischen Geschmack erbauten Sakristei, welche das Anfangs hier bestandene Gotteshaus gewesen seyn mag, einfacher neuerer Bauart mit Ziegeln gedeckt und hat einen schönen massiven, ziemlich hohen, über dem Presbyterium sich erhebenden viereckigen Thurm, mit einer mit Kupfer gedeckten Kuppel, einer Uhr und 4 Glocken, von welchem aus man eine schwelgende Aussicht über das ganze Marchfeld, rückwärts an die fruchtbaren und malerisch sich ausbreitenden Weingebirge, über die Kaiserstadt und das V. U. und O. W. W. genießt, die wirklich in ihrer Art einzig ist, indem sie einen großen Reichthum von üppigen Feldmarken, herrlichen Rebenpflanzungen, eine Anzahl von verschiedenartig gruppirten Dorfschaften, den majestätischen Donaustrom mit den vielen lieblich sich bildenden Inseln, und die Masse der Palläste und Gebäude von Wien, inmitten deren sich der Stephansdom kühn emporhebt, schauen läßt. Ihr etwas schmales, einfach ausgemaltes Inneres, enthält nebst dem Hochaltar zwei Seitenaltäre, sämmtlich von Holz, wobei ein eisernes Gitter das Presbyterium vom übrigen Raume trennt. Am Hochaltar befinden sich über dem vergoldeten Tabernakel, ein in gleichen Rahmen gefaßtes großes Marienbild, dann in der Wandverkleidung ein Bild der heiligen Dreieinigkeit und ganz oben eines den heiligen Nikolaus darstellend.

Der Seitenaltar zur Rechten ist der heiligen Anna,

der zur Linken dem heiligen Nikolaus geweiht. — Vor einigen Jahren ganz neu staffirt und vergoldet, läßt diese Pfarrkirche einen freundlichen Eindruck zurück, wenn sie gleich klein ist.

An erwähnenswerthen Grabmälern bemerken wir folgende, an der äußern Kirchenmauer gegen das Dorf zu befindliche: ein großer röthlicher Marmorstein mit einer weißen Platte in schwarzer Einfassung mit einem vergoldeten Wappen, dem Friedrich Grafen Kinsky ꝛc. im Jahre 1794, von seiner Gattin Maria Anna gebornen Gräfin Althann und seiner Schwester Franciska Reichsgräfin von Sinzendorf, dann ein ähnlicher der Franciska Gräfin Esterhazy von ihrem Sohne Franz im Jahre 1801, ferner ein kleiner roher Marmorstein von eben diesem Jahre, der Freiin von Skerbensky als Kind mit 19 Tagen, errichtet.

In der Mitte des Dorfes befindet sich eine hohe von Bäumen beschattete steinerne Mariensäule von vier kleinen Heiligenstatuen umgeben.

Die jedenfalls sehr alte hiesige Kirche, war von den frühesten Zeiten an, laut einem im Schotten-Archive zu Wien befindlichen Manuscripte, eine Filialkirche zur Pfarre St. Veit bei Klein-Engersdorf. Als wirkliche Pfarre erscheint Stammersdorf im Jahre 1469, seit welcher Zeit dieselbe ein Besitzthum des Stiftes Schotten ist, indem im Jahre 1470 der dermalige Abt das Herrschaftshaus, welches den jetzigen Pfarrhof bildet, erkaufte, worauf im Jahre 1544 das Stift mit der Herrschaft belehnt wurde. Wahrscheinlich bestand die damalige sehr baufällige Kirche blos aus demjenigen Theile, welcher jetzt noch die Sakristei und das Presbyterium bildet und erhielt, nachdem öfter kriegerische Unruhen bisher immer einen neuen Bau verhindert hatten, erst vom Beginn bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre jetzige, aber dennoch kleine Gestalt.

Außer dem benachbarten Dorfe Strebersdorf besitzt die hiesige Pfarre keine Filiale.

Den Gottesdienst hierselbst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Pfarrhof und die Schule, beide aus einem Stockwerke bestehend, neuern Styls, ersterer mit Ziegeln, letztere mit Schindeln gedeckt, befinden sich am Fuße des Hügels, auf welchem die Kirche steht, gegen die Dorfstraße. Der Leichenhof vormals um die Kirche angelegt, befindet sich gegenwärtig in geringer Entfernung rückwärts derselben.

Stammersdorf in früheren Zeiten Strämersdorf und Stemestorf genannt, kommt obschon viel älter urkundlich zuerst um die Mitte des XIV. Jahrhunderts vor, indem nach einer im Stift Schotten-Archive befindlichen Urkunde Herzog Albrecht der Lahme den Nonnen zu St. Clara in Wien ein Gut zu Stammersdorf schenkte. Oefter und hart wurde der Ort durch feindliche Einfälle von den ältesten bis in die neuesten Zeiten mitgenommen, indem wie Adrian Rauch Script. rer. aust. I. VII. anführt, der Ort schon im Jahre 1484 von dem Kriegsheer des ungarischen Königs Mathias Corvinus, als er gegen Wien heranrückte, eingenommen ward, worauf der erste türkische Einfall im Jahre 1529 neue Leiden brachte, welche dann im Jahre 1645 durch die Schweden, vorzüglich aber im Jahre 1683 durch den zweiten türkischen Einfall in den traurigsten Gestalten wiederholt wurden, indem vorzüglich letztere nebst vielen aufrührerischen Ungern unter Anführung des Tököly das Marchfeld verwüstend, und nachdem sie den Ort Stammersdorf durch Feuer und Schwert verheert hatten, die unglücklichen Einwohner theils mordeten, theils in die Sclaverei schleppten, worauf jedoch noch in demselben Jahre am 23. August, bald nach diesen Gräuelscenen, die Nachhut des kaiserlichen Heeres unter dem Herzoge Carl von Lothringen und der Vortrab des polnischen Heeres über den Pascha von Großwardein und dem Tököly eine so entscheidende Niederlage beibrachten, daß sie genöthigt waren, durch das von ihnen so grausam verheerte Marchfeld sich über die March zurückzuziehen. Kaum sahen die tiefen Wunden, die solche Zeiten angerichtet, nur einigermaßen ihrer Heilung entgegen, als die im Jahre 1713 Oesterreich

heimsuchende Pestseuche den Ort fast ganz entvölkerte. Auch während des verhängnißvollen Jahres 1809 litten ein großer Theil des Dorfes sammt Kirche, Pfarrhof und Schulhaus durch Feuerlegung und Plünderung von feindlicher Seite, bedeutenden Schaden, worauf im Jahre 1811 eine wiederholte Feuersbrunst kam, die einen großen Theil des Ortes in Asche legte.

Die Pfarrherrschaft Stammersdorf enthält an Grünbestand: 40 Joch herrschaftliche und 240 Joch privat Waldungen; 1351 Joch Ackerland und 777 Viertel Weingärten.

Im Bereiche derselben befinden sich: außer dem bereits nebst seinen Umgebungen dargestellten Dorfe Stammersdorf noch, der nördlich vom Dorfe auf dem Bisamberge gelegene Magdalenenhof aus mehreren Wirthsschaftsgebäuden bestehend, der schon seit lange her mehrere Private zu Besitzern hatte, ferner an der Brünner Poststraße, welche einen Theil der Herrschaft durchschneidet, ein großes Einkehrwirthshaus, ferner das k. k. Mauthhaus und weiter aufwärts, das unter Kaiser Joseph II. neuerbaute Posthaus, wegen der vor Zeiten hier oft Statt gefundenen Jagdversammlungen »Rendez vous« genannt (siehe V. Band Seite 209) mit einem Gasthause und gegenüber ein k. k. Jägerhaus.

Starhenwörth,

eine Gemeinde mit 42 Häusern, wovon der Markt Stockerau die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Stetteldorf. Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Stetteldorf, Stetten und Neuaigen.

Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Neuaigen. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

Hier leben in 45 Familien, 93 männliche, 94 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder, welche einen Viehstand von 20 Pferden, 71 Kühen, 120 Schafen und 49 Schweinen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Halbbauern und Hauer, im

Allgemeinen gut bestiftet, und haben 1 Tischler, 1 Binder, 1 Schmid, 2 Schuster, 1 Schneider, 1 Weber und 1 Gastwirth unter sich. Ihre Nahrungszweige sind Acker- und Weinbau, deren Ertrag jedoch nur zu ihrem häuslichen Unterhalt zureicht, der des letzteren wird größtentheils in die Nähe verkauft.

Es werden blos Korn und Hafer gebaut, die Obstpflege ist mittelmäßig, doch sind die Sorten gut und veredelt. Dabei sind die hiesigen Gründe im Ganzen mittelmäßig zu nennen und die im Thale gegen Neuaigen zu gelegenen sind öfters Ueberschwemmungen des Schmida- und Faulbaches ausgesetzt. Viehzucht wird nicht getrieben, so wie auch keine Stallfütterung. Außer denen sind keine Gewässer vorhanden, wobei der erstere eine Mahlmühle mit 3 Gängen treibt.

Fischereien und Waldungen gibt es keine, und an Höhen blos das Wagram-Gebirg, auf welchem der Ort liegt. Die Jagdbarkeit ist herrschaftlich und liefert Hasen, Rebhühner, Wachteln, Wildgänse und Enten.

Das Klima ist sehr gesund und das Wasser von besonderer Güte.

Der Ort Starhenwörth zunächst Stetteldorf gelegen, besteht aus zwei gleichlaufenden Reihen ebenerdiger an einander gebauter Häuser, theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt, die eine von Südwest gegen Nordost sich ziehende Gasse bilden, und liegt an der Oberfläche des genannten Wagram-Gebirges, woran sich gegen Osten mehrere von Wassergüssen durchklüftete Hügelreihen, gegen Norden und Westen ist die Umgebung eben, welche Fläche sich auch vom Fuße des Berges aus gegen Süden bis an die, hinter Auen verborgene Donau dahindehnt. Ueberhaupt ist die hiesige Gegend recht angenehm zu nennen, welche man am besten und umfassendsten von drei Häusern des Ortes, die am Abhange des Gebirges sich befinden, übersehen kann, von wo aus der Blick über die Donau hinweg bis in die fernen Gebirge Ober-Oesterreichs reicht. Dabei sind die dem Orte zunächst gelegenen Ortschaften: gegen Osten das ¼ Stunde entfernte Dorf Eggendorf, nördlich das Dorf Nieder-Rußbach eine Stunde

entfernt, westlich der ganz nahe Markt Stetteldorf, südlich das eine Stunde entfernte, gegen die Donau zu liegende Dorf Neuaigen, wohin überall gut unterhaltene Feldwege führen.

An bemerkenswerthen Gebäuden gibt es hier: die bereits erwähnte Mühle und hart an der Kremser-Straße, welche rückwärts des Ortes sich hinzieht, ein im Jahre 1834 erbautes großes Gasthaus von einem Stockwerk und mit Ziegeln gedeckt.

An Brücken sind im hiesigen Bezirke und zwar nach Neuaigen zu, 3 vorhanden, nämlich eine über den Schmidabach, die zweite über den Faulbach und die dritte über einen Entwässerungsgraben.

Vor bereits 60 Jahren soll der Ort Starhenwörth, über dessen Entstehung so wie über die Ableitung seines Namens, sich nirgends eine Angabe findet, ein Raub der Flammen geworden seyn, so wie ihn auch im Jahre 1811 dasselbe Schicksal betroffen hat; übrigens war derselbe seit Menschengedenken ein Zubehör der Herrschaft Neuaigen.

a) Steinabrunn (Ober-).

Ein Dorf, welches 70 Häuser zählt und wovon Ober-Hollabrunn in zweistündiger Entfernung die nächste Poststation ist.

Der Ort ist nach Mittergrabern eingepfarrt und eingeschult, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4 und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Guntersdorf gewiesen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Immendorf; Grundherrschaften aber sind nebst Immendorf, Guntersdorf, Mittergrabern, Wullersdorf und Kadolz.

In 89 Familien befinden sich 191 männliche, 195 weibliche Personen und 45 Schulkinder, welche einen Viehstand von 24 Pferden, 1 Ochsen, 68 Kühen, 96 Schafen, 5 Ziegen und 30 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, wovon einige an Grundbestiftung 18, 21 und 27 Joch besitzen. Von den unter ihnen vorhandenen Handwerkern befindet sich blos ein Schmied, ein Schuhmacher und ein Schneider. Wein- und Getreidbau sind

die vorherrschenden Zweige mit ziemlich guten Gründen, die mit Weizen, Korn und Hafer bebaut werden. Obstgärten gibt es keine, und auch die Viehzucht steht auf keiner hohen Stufe, obschon Stallfütterung eingeführt ist, weil man nicht mehr als den Hausbedarf besorgt. — Berge und Wälder gibt es keine, daher auch nur bloße Feldjagd besteht, die Hasen und Rebhühner liefert. — Das hiesige Klima ist vortrefflich und auch gutes Wasser vorhanden.

Ober-Steinabrunn liegt in westlicher Richtung von der Prager Poststraße, nicht mehr als ¾ Stunde entfernt, in einem wirklich romantischen Thale, wovon Mittergrabern, Grund, Windpassing, Nonndorf und Guntersdorf die nächsten Ortschaften sind. Der Ort besteht aus einer Gasse, deren Häuser Erdgeschosse und Strohdächer haben.

Merkwürdigkeiten, oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände gibt es gar keine.

Das Alter von Ober-Steinabrunn ist nicht bekannt, und wenn gleich ziemlich alt, so reicht dessen Bestehen doch nicht so weit zurück, wie die nachfolgend beschriebenen Ortschaften gleiches Namens, von welchen auch unser Ort die Benennung erhalten haben dürfte.

Zu dem hiesigen Bezirke gehört auch der sogenannte Petersberg, wovon wir im V. Bande dieses Viertels unter der Rubrik »Peterskirche« berichtet haben, die auf diesem Hügel stand.

In dem Weingarten des hiesigen behausten Unterthans Leopold Menzinger befindet sich aus alten Zeiten ein gemauerter Pranger, als vormaliges Gerichtszeichen von St. Peter, allwo am St. Peterstage ein Jahrmarkt abgehalten worden ist.

b) Steinabrunn,

ein Dorf mit 42 Häusern und zugleich die gleichnamige Herrschaft, wovon Stockerau die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach dem Markte Groß-Mugl; die Unterthanen und Grundholden besitzt allein die hiesige Herrschaft; das Landgericht ist einstweilen die Herrschaft

Schönborn; Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Steinabrunn. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 47 Familien, 113 männliche, 128 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 25 Pferde, 2 Ochsen, 48 Kühe und 587 Schafe.

Die im Ganzen mittelmäßig bestifteten Einwohner bestehen aus Bauern und Hauern nebst Kleinhäuslern, unter denen sich auch die nothwendigsten Handwerker im Orte befinden; ihre Hauptnahrungszweige sind, wie bei den meisten in hiesiger Gegend, Acker- und Weinbau, wobei von den vier Körnergattungen meist Korn und Hafer erzeugt werden, der Weinbau hingegen als vorherrschender Zweig zu betrachten, ist zumal auf den gegen Osten gelegenen Weingebirgen ein vorzüglich zu nennender Wein; die Obstpflege kann nur unbedeutend genannt werden, so wie auch die Viehzucht, bei welcher aus Mangel hinlänglicher Wiesengründe Stallfütterung angewendet wird.

Die hiesigen im Allgemeinen unter die mittelmäßigen zu zählenden Gründe, sind zwar dem Hagel wenig, desto mehr aber den oft sehr verwüstenden Wassergüssen und dadurch entstehenden Erdabtragungen unterworfen.

An Gewässern ist blos der Mühlbach vorhanden, von dem zwischen Weingebirgen befindlichen sogenannten Gadenbrunnen entspringend, und die zunächst dem Dorfe gelegene zweigängige Mühle treibend, so wie bei den Höhen, welche von drei Seiten den Ort umgeben, nur der Gadenberg, welcher gegen Nordost sich erhebt, als der Bedeutendste zu bemerken ist. Dabei liefert die Jagd, wegen der auf dem Steinabrunner Gebiet unbedeutenden Waldungen, nur wenige Rehe, aber Hasen und Rebhühner in größerer Anzahl.

Das Klima ist gut und mild, das Wasser sehr gut.

Der Ort Steinabrunn von der Pragerpoststraße nördlich 1¼ Stunde in einem fruchtbaren Thale, zwischen mit Wein bepflanzten und theilweise auf der Spitze mit Waldungen besetzten Anhöhen, somit etwas tief gelegen, enthält, eine Gasse bildend, nur ebenerdige mit Stroh gedeckte, meist zusammenhängend ge-



Schloss Steinabrunn.

baute Häuser, hinter denen meistens kleine Obstgärten sich an die dahinter liegenden Fluren anschließen, daher überhaupt seine Umgebungen durch die wellenförmig sich gestaltenden Feldmarken, welche neben Weingärten an den nächsten Höhen sich hinziehen, einen sehr gefälligen, malerischen Eindruck gewinnen, wobei gegen Norden Fillersdorf, gegen Nordost Herzogbierbaum, gegen Süden Ringendorf, gegen Osten Groß-Mugl und gegen Westen Ober-Grub die nächst gelegenen, durch bloße Feldwege verbundenen Ortschaften sind.

Am nördlichen Ende des Dorfes, in gleich tiefer Lage, erhebt sich das herrschaftliche Schloß, dermalen eigentlich nur aus vier sehr alten, überaus massiven und ziemlich hohen Thürmen mit spitzen Ziegeldächern bestehend, welche durch Mauern und Wirthschaftsgebäude mit einander verbunden, solchergestalt noch ein Ganzes bilden, welches, obgleich in zum Theil sehr veränderter Gestalt, noch jetzt daran erinnert, daß dasselbe einst einer der festesten Puncte dieses Viertels gewesen seyn müsse, weßhalb wir auch eine Abbildung desselben, wie es sich noch im XVII. Jahrhunderte darstellte, beifügen.

Auf der südwestlichen Seite befindet sich noch in derselben Gestalt, wie er sich in der Abbildung darstellt, der stärkste und geräumigste dieser vier Thürme, welcher gleich wie die andern, vier durch steinerne Wendeltreppen verbundene Stockwerke enthält, von denen das erste zur Wohnung des Verwalters, das zweite zu der des Herrschaftsbesitzers, wenn derselbe bisweilen hieher kommt, dienen, und deren jedes aus drei bis vier meist sehr geräumigen durchgängig gewölbten Gemächern besteht, was auch bei den in den beiden andern Stockwerken befindlichen, welche als Böden u. s. w. benützt werden, der Fall ist. Am Fuße dieses Thurmes, im eigentlichen Hofraume, an der ihn mit dem nordöstlichen auf der Abbildung ebenfalls sichtbaren Thurme, verbindenden Mauer, steht ein ebenerdiges mit Ziegeln gedecktes Gebäude die herrschaftliche Kanzlei, die Küche und andere zur Hauswirthschaft gehörende Gemächer enthaltend, durch welches zugleich der Eingang in den Thurm führt. Einige

Schritte davon, zwischen diesem und dem in der Abbildung ebenfalls erscheinenden östlich gelegenen Thurme, befindet sich in der, beide verbindenden Mauer, welche aber so wie jene eben erwähnte durch Abtragung ihres obern Theiles mit den Schießscharten niedriger geworden ist, das große Einfahrtsthor, über welchem das in rothen Stein gehauene Sinzendorfische Wappen angebracht ist.

Zwischen dem zweiten eben erwähnten östlichen Thurme und dem hintern gegen Mitternacht gelegenen, welcher auf der Abbildung durch das ehemalige innere Schloßgebäude bedeckt wird, ist der sehr große massive zweistöckige Schüttkasten angebracht, vor Zeiten ebenfalls einen Schloßtheil bildend, worin sich auch eine Capelle befand, die aber gleich der ganzen frühern Eintheilung des Gebäudes längst verschwand. Den Raum zwischen den beiden rückwärts stehenden Thürmen füllt eine große Scheune, zu deren hinteren Wand die ehemals auch diese Thürme verbindende Mauer benutzt ward, wodurch somit das Ganze als ein vollkommen geschlossenes Viereck sich darstellt, in dessen innerm Raume sich ein massives mit einem großen Wartthurme, und zwei kleineren Thürmen versehenes Schloßgebäude erhob, welches wie die eben erwähnte Abbildung zeigt, durch die oben beschriebenen festen Umgebungen vor allen feindlichen Angriffen sehr gesichert war. Dasselbe ward jedoch bereits vor längerer Zeit niedergerissen, so daß also der Hofraum dermalen ganz frei erscheint und nur noch ein großer Haufen Steingerölle den Ort bezeichnet, wo es stand. Zu bemerken kommt noch, daß von diesen Thürmen, von welchen der östliche links vom Eingange im ersten Stockwerke die Arreste enthält, und dessen Gemächer, gleich wie in dem andern, zu Böden u. s. w. verwendet werden, ein jeder auch so gebaut ist, daß seine Vorderseiten stets von denen des andern Thurmes bestrichen werden können, und jeder derselben ein etwas verschobenes Viereck bildet, wobei die ganze Veste von einem Wassergraben umgeben war, über welchen eine Zugbrücke zum Eingange führt; doch ersterer ist schon längst wasserlos und das Erdreich hat denselben bereits schon so hoch angefüllt, daß in

einigen Jahren nur noch geringe Spuren von ihm übrig seyn werden, und anstatt letzterer ward vor einiger Zeit eine gemauerte Brücke errichtet. Bevor man zum Schlosse gelangt, befindet sich linker Hand, an der Mauer des daselbst sich hinziehenden herrschaftlichen Gartens angebracht, eine vom dermaligen Besitzer im Jahre 1831 gegründete, dem heiligen Agapitus geweihte Capelle mit Ziegeldach und einem kleinen Glockenthürmchen, einen Altar mit dem Bilde des heiligen Agapitus enthaltend, welches Bild vormals in der einstigen Schloßcapelle, und in noch frühern Zeiten in einer uralten im nahgelegenen bereits erwähnten Gabengebirge bestandenen Capelle, auf welche wir später zurückkommen werden, sich befand. Daneben zieht sich der große Lust- und Gemüsegarten hin, von dem man auf der Abbildung den Theil, zunächst welchem jetzt die Capelle steht, erblickt. Oestlich außerhalb des Schlosses liegt etwas erhaben der große herrschaftliche Meierhof mit Stroh und Schindeln gedeckt, ein geschlossenes Viereck bildend.

In einer vom mehrgenannten sich nördlich erhebenden Gabengebirge gebildeten kleinen Schlucht, eine halbe Stunde vom Orte, befindet sich ein ziemlich tiefer ausgemauerter und gewölbter Brunnen, welcher bei einem vorzüglich reinen und guten Wasser auch die Eigenschaft hat, daß jeder einige Monate darin liegende Gegenstand versteinert wird, unweit welchem Brunnen, von dem der Ort auch seinen Namen haben mag, laut eines Lehenbriefes von Herzog Albrecht V. und Stephan Missingdorfer, damaligen Herrschaftsbesitzer, bereits im Jahre 1435 eine dem heiligen Agapitus geweihte Capelle stand, welche aber während des Einfalles der Schweden nach Oesterreich, im Jahre 1645 von diesen zerstört ward, worauf das dort vorhanden gewesene Bild in die damalige Schloßcapelle, und von dort in die gegenwärtige neu gegründete übersetzt wurde.

Die Entstehung der Veste Steinabrunn fällt zweifelsohne in sehr frühe Zeiten, was ihre eigenthümliche sehr tiefe Lage vermuthen läßt, indem ihre Gründer es sich unmöglich

einen so bedeutenden Aufwand von Zeit und Material würden haben kosten lassen, vorzüglich da letzteres in so beträchtlichen Massen wie man hierzu verbraucht hat, nicht in der Nähe getroffen wird, und daher aus mehr oder minder bedeutender Entfernung herbeigeschafft werden mußte, und in einem rings von Anhöhen beherrschten, man kann sagen, von ihnen eingeengten Punkte, einen zur Sicherheit und Vertheidigung bestimmten Bau von solcher Größe und Bedeutenheit aufzuführen, da bei einem einigermaßen ernsthaften von größeren Feuergeschossen unterstützten Angriffe, es dem Feinde gar nicht schwer fallen konnte von einem der, wenn auch eben nicht sehr bedeutenden, doch in diesem Betracht viel zu nahen Höhen, diesem von ihnen umringten Gebäude den bedeutendsten Schaden zuzufügen.

Auch war hier der Sitz des alten bereits zu Anfang des XV. Jahrhunderts erloschenen Geschlechtes der Steinabrunner, wie wir aus dem weiter unten vorkommenden Grunde vermuthen, welche wahrscheinlich auch die Gründer und einige Zeit hindurch Besitzer des ehemaligen nun ganz verfallenen Schlosses zu Steinabrunn, unweit der Brünner Poststraße zunächst der mährischen Grenze waren; da in der hiesigen Gegend die Sage geht, daß die noch stehenden vier großen Thürme des hiesigen Schlosses als Wohnungen für vier Brüder dieser Familie erbaut wurden, welche jedoch in steter Feindschaft unter sich gelebt haben sollen. Von diesem Geschlechte erscheinen urkundlich Chunrad und Dietrich von Steineprunnen im Jahre 1298 in einer den deutschen Ritterorden betreffenden Urkunde (**Duellius hist. ord. equit. Teuton.**); Conrad von Steineprunn und sein Sohn Otto in einem Cessionsbriefe Conrad von Werde wegen des Zehenten in Mallebern im Jahre 1317. Martin von Steinabrunn als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1341 (Archivum Puechaim.); Ullrich, Otto und Veit die Steinabrunner in einem Revers wegen einigen Grundstücken bei Groß-Mugl (Ennenkel Mscr.). — Nach deren Erlöschen mag diese an die ihnen vielleicht verwandte Familie der Floyt gekommen, und muß auch allem Anscheine nach noch

mit jenem oben erwähnten Steinabrunn verbunden gewesen seyn, da die Familie Floyt, wie wir sehen werden, als erste bekannte Besitzer jener Herrschaft Steinabrunn erscheinen.

Von geschichtlichen Ereignissen haben wir außer jenem beim Brunnen erwähnten schwedischen Einfalle, ungeachtet der ehemaligen Festigkeit des Schlosses, keine aufgefunden, wobei jedoch anzuführen kommt, daß in der hiesigen Herrschaftskanzlei eine bedeutende Anzahl alter, meist auf Pergament geschriebenen Urkunden aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, welche obgleich nur aus Käufen und auf die Herrschaft Bezug habenden Gegenständen bestehend, dennoch in solcher Anzahl auf wenigen Herrschaften vorhanden seyn mögen, und worunter mehrere päpstliche Bullen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, kirchliche und ebenfalls herrschaftliche Angelegenheiten betreffend, so wie ein Lehenbrief dieser Herrschaft von Kaiser Maximilian I. an Wolfgang Volkra vom Jahre 1511, zu bemerken sind.

Zur Herrschaft Steinabrunn, als solche, gehören außer dem Dorfe Steinabrunn noch die Ortschaften Ringendorf, Roseldorf, Herzogbierbaum, Ober- und Unter-Rusch und das ebenfalls eine eigene Gemeinde bildende Jagdschloß Glaswein.

Somit enthält dieselbe im Allgemeinen 277 Häuser, 311 Familien, 726 männliche und 761 weibliche Personen, ferner an Viehstand: 183 Pferde, 9 Ochsen, 343 Kühe und 1417 Schafe; an Grundstand 1800 Joch herrschaftliche und 568 Joch privat Waldungen, 168 Tagwerke Wiesengründe, 2635 Joch Ackerland und 489 Viertel Weingärten, wobei sie eine, geringentheils mit Gebirgen, meist zu Weingärten benützte und mit Waldung und wellenförmigen Fruchtfeldern abwechselnde Grundfläche hat.

Körner- und Weinbau sind durchgehends die Nahrungszweige der Einwohner, wovon die Gründe im Allgemeinen mittelmäßig zu nennen sind. Die Obstpflege ist unbedeutend. Der Körnerbau wird nach der Dreifelderwirthschaft betrieben und nur bei der Herrschaft findet Benützung der Brache statt.

An Höhen ist der mit Wald und Weingärten bedeckte Gadenberg bei Steinabrunn die bedeutendste; Gewässer sind außer dem obengenannten Bache keine vorhanden, und an Straßen ist blos die den herrschaftlichen Bezirk durchschneidende Mugler-Commerzialstraße zu bemerken. Die hohe und niedere Jagdbarkeit ist durchgehends herrschaftlich.

An erwähnenswerthen Gebäuden enthält die Herrschaft außer den bereits bei der Darstellung vom Orte Steinabrunn angeführten: das herrschaftliche Jagdschloß Glaswein genannt, welches bereits im Bande der Darstellung des V. U. M. B. beschrieben ward, und worauf wir den geneigten Leser hiermit verweisen, indem wir zugleich einige dahingehörende, uns von der Herrschaft Steinabrunn gemachte Mittheilungen zur Vervollständigung beifügen. Dieses im großartigen neuern Style aufgeführte Jagdschloß, ward im Jahre 1762 vom damaligen Herrschaftsbesitzer zu bauen begonnen, und zwar um Kaiser Franz I. bei einer Jagdparthie in den dasigen Waldungen damit zu überraschen, welcher aber vorher mit Tode abging, womit wir über den Ursprung seines Namens bemerken, daß schon in einem Grenzprotokoll vom Jahre 1673 eine Wiese den Namen Glasweiner-Wiese führt, indem bereits 100 Jahre früher in einem Erdhaufen, wodurch die Grenze sehr oft bezeichnet wird, ein gut verschlossenes Glas Wein eingegraben worden ist, und daher das Schloß nach jener Wiese benannt ward. Sein dem Aeußern entsprechendes gut eingetheiltes Inneres, enthält eine dem heiligen Aegydius geweihte reich und geschmackvoll verzierte Capelle, mit einem guten Altargemälde, diesen Heiligen mit einem Hirsch in der Einöde vorstellend, und in seiner Vorderfronte einen Saal nebst dreizehn Zimmern, sämmtlich großartig ausgeschmückt, und sehr gute und zahlreiche Frescogemälde, Scenen aus dem Jagd- und Landleben enthaltend, deren Figuren durchaus Glieder aus der Sinzendorfischen Familie und ihrer Dienerschaft vorstellen, wobei sowohl das herrliche Colorit als die lebendige treffende Darstellung der Personen und anderer Gegenstände die verdienteste Bewunderung erregen.

Außer dem befinden sich im Bereiche dieser Herrschaft zwei Ziegelöfen zu Herzogbierbaum, und zwei Kalköfen daselbst, ferner zwei Ziegel- und zwei Kalköfen zu Nusch, sämmtlich Privateigenthum, ein Gasthaus in Steinabrunn und in Roseldorf, ebenfalls Privateigenthum, und ein Gemeindegasthaus in Herzogbierbaum; ferner eine Mühle in Steinabrunn.

Als Besitzer der Herrschaft Steinabrunn finden wir im ständischen Gültenbuche folgende: im Jahre 1559 Andrä und Agapitus Volkra, denen diese Herrschaft nach Aussterben der oben erwähnten Familie Floyt und nach den Missingdorfern von Kaiser Maximilian I. zu Lehen gegeben ward; im Jahre 1592 Ferdinand Volkra, im Jahre 1624 Wolf Christoph Volkra von seinem Vater Ferdinand; im Jahre 1692 Theodor Graf Sinzendorf, durch Kauf; im Jahre 1711 Sigmund Rudolph Graf Sinzendorf, durch Abtretung von den Gläubigern seines Bruders Theodor; im Jahre 1754 Wenzel Graf Sinzendorf durch Erbschaft; 1775 Prosper Fürst Sinzendorf von seinem Vater Wenzel; im Jahre 1831 Johann Freiherr von Bartenstein, der diese Herrschaft noch dermalen besitzt.

c) Steinabrunn,

richtiger Steinebrunn, ein Dorf mit 69 Häusern und auch die Herrschaft gleiches Namens, wovon Nickolsburg in Mähren und Poisdorf in Oesterreich, die nächsten Poststationen sind.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Drasenhofen. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Steinebrunn, Poysbrunn und Feldsberg. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Steinebrunn. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 97 Familien, 178 männliche, 230 weibliche Personen und 51 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 21, Pferde, 11 Ochsen, 106 Kühe, 1768 Schafe, 2 Ziegen und 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern und zwar als Ganz-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler bestiftet, haben die nothwendigsten Handwerker unter sich, und ernähren sich vom Acker- und Weinbau, indem sie Weizen, Korn, Hafer, weniger Gerste, so wie etwas Kukuruz bauen. Die Weingärten liefern einen vortrefflichen Wein, der auch in gutem Preise steht; die Obstcultur ist mittelmäßig.

Dabei sind die hiesigen Gründe von sehr gemischter Beschaffenheit, indem ein Theil derselben sehr tragbar, der andere hingegen wieder sehr undankbar genannt werden kann, jedoch sind sie Elementarbeschädigungen im Allgemeinen nicht unterworfen.

Die Viehzucht ist nur auf den Hausbedarf, und die Nahrung des Viehes, wegen Futtermangel, nur auf die Weide beschränkt.

An Höhen ist der gegen Osten in platt gedrückter Form sich erhebende sogenannte Haidberg, welcher zur Viehweide dient, vorhanden, von wo sich eine sehr umfassende angenehme Umsicht nach dem nahen Mähren hinein, und über einen großen Theil des V. U. M. B. ausbreitet; gegen Süd-Ost dehnt sich eine sehr bedeutende Waldung aus, wobei die Jagd, welche herrschaftlich ist, sehr gut genannt werden kann, indem sie in ziemlicher Anzahl Rehe, Hasen, Fasanen und Rebhühner liefert. An Gewässern ist, da die der Herrschaft gehörigen Teiche dermalen trocken liegen, nur ein namenloser Bach vorhanden, so wie daher auch keine Fischerei getrieben wird. Das Klima ist gesund, das Wasser aus dem erwähnten Haidberge kommend, sehr gut.

Der Ort Steinabrunn größtentheils regelmäßig gebaut, mit ebenerdigen mit Stroh gedeckten Häusern, liegt in einer freundlichen Thalgegend, und hat gegen Osten Garschenthal, gegen Süden Poysdorf, gegen Westen Stützenhofen, und gegen Norden Nikolsburg in Mähren und Drasenhofen in Oesterreich zu den nächsten Ortschaften.

An bemerkenswerthen Gebäuden kommen hierselbst zu erwähnen: der herrschaftliche mit Schindeln gedeckte Meier-

hof, die erst in neuerer Zeit mit vielen Kosten, und in sehr solidem Geschmacke aufgeführte, mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Schäferei, drei Mahlmühlen durch den erwähnten Bach getrieben, eine Pottaschesiederei, die ein Privateigenthum ist, und ein herrschaftlicher Ziegelofen, wo jährlich gegen 50,000 Ziegeln gebrannt werden.

Für den Alterthumsfreund von Wichtigkeit sind die hier befindlichen, nur noch in einigen Mauerüberresten bestehenden Ruinen der alten Veste Steinabrunn und der daneben gelegenen ehemaligen Kirche, so wie der ehemalige Pfarrhof laut dem Pfarrprotokoll vom Jahre 1544 schon damals in Verfall war, wobei wir nicht unterlassen können zu bemerken, daß die kirchliche Topographie Band IX. Seite 46 diese eben erwähnte Kirche mit der, zu jenem Steinabrunn bei Mugl, gehörenden ehemaligen Agapituscapelle für eine und dieselbe hält, welches ein Irrthum ist.

Wie schon bei dem Orte Steinabrunn bei Mugl erwähnt worden, verdankte auch dieser Ort, so wie das ehemalige Schloß, ihre Entstehung dem alten Geschlechte der Steinabrunner, nach dessen Erlöschen die Herrschaft gleich jenem vorerwähnten Steinabrunn an die wahrscheinlich mit den Steinabrunnern verwandte Familie der Floyt, und nach diesen an die Missingdorfer gelangte, in welcher letztern Epoche die hiesige Veste, wie Haselbach berichtet, während der mehrmaligen Einfälle des Königs von Böhmen Georg Podiebrad in Oesterreich, im Jahre 1458 vergebens belagert wurde, woraus sich schließen läßt, daß dieselbe einst eine der bedeutendsten im V. U. M. B. gewesen seyn müsse, späterhin aber, wahrscheinlich um das Material zu neuen Bauten zu benutzen, abgebrochen ward. Das jenseits der Brünner Poststraße gelegene Schloß Fünfkirchen, der Sitz der hiesigen Herrschaft, von mehreren dazu gehörigen Häusern, ist als ein für sich bestehendes Ganzes, in einem eigenen Artikel bereits dargestellt worden, worauf wir den geehrten Leser hiemit verweisen. In welchem Schlosse sich im herrschaftlichen Archive noch Ur-

kunden aus dem XI. und XII. Jahrhunderte befinden, die jedoch nur herrschaftliche Angelegenheiten betreffen.

Zur Herrschaft Steinabrunn (zu Fünfkirchen) gehören als solche, die Dörfer Steinabrunn, Drasenhofen, Klein-Schweinbarth, Stützenhofen, Neu-Ruppersdorf und Zlabern, ferner besitzt die Herrschaft Unterthanen zu Ottenthal, Pottenhofen, Falkenstein, Alt-Ruppersdorf, Neudorf, Wildendürnbach und Gutenbrunn. Dabei beträgt die Bevölkerung im Allgemeinen 843 Familien, mit 1633 männlichen und 1804 weiblichen Personen, nebst einem Viehstand von 287 Pferden, 20 Ochsen, 697 Kühen, 3207 Schafen, 30 Ziegen und gegen 900 Schweine, sammt einen Flächenraum von 1783 ¼ Joch herrschaftlichen, 81 ¾ Joch privat Waldungen, 493 ¼ Joch Wiesengründe, 7040 ¾ Joch Ackerland und 600 ¾ Joch Weingärten. Diese Herrschaft von Osten nach Westen sich ausdehnend, ist an der Grenze Mährens gelegen, und grenzt gegen Norden an die Herrschaften Nikolsburg und Dürrenholz in Mähren, gegen Westen an Prerau und Kirchstetten, gegen Süden an Staatz und Poisbrunn, und gegen Osten an Feldsberg, dabei ist der östliche Theil derselben wegen der hier vorherrschenden Flächen warm und trocken, der westliche mehr gebirgige Theil aber kälter und feuchter, daher auch die Gründe im erstern Theile gut, im mittlern gemischt, gegen Westen aber wieder gut sind, wobei nur wenige an Abhängen gelegene und durch Wasserrisse verletzte Gründe schlecht zu nennen sind. Außer den vier Haupt-Körnergattungen wird in der Herrschaft ein starker Weinbau, im mindern Grade der Obstbau getrieben, wobei die Dreifelderwirthschaft mit geringerer Brache Statt findet, die Herrschaft aber mit diesem Futterkräuteranbau verbindet. Hülsenfrüchte werden nur zur Nothdurft, jedoch wird auch Mais gebaut. Die Schafzucht ist bedeutend, und die Herrschaft besitzt Schäfereien zu Steinabrunn im Haidhofe, zu Neu- und Alt-Ruppersdorf und auf dem Stutenhofe. Bei den Unterthanen wird das Vieh auf die Weide getrieben, bei der Herrschaft aber die Stallfütterung angewandt. Die das herrschaftliche Gebiet durchziehenden Höhen,

haben keine besondere Benennungen, von denen die zu Stützenhof und Klein-Schweinbarth gelegenen Kalkberge den zur k. k. Poststraße erforderlichen Schotter liefern, während die tiefer gelegenen Theile bedeutende Waldungen aus Eichen, Nadelholz und Birken bestehend, enthalten, wobei die Jagd in ziemlicher Anzahl Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner liefert. Gewässer von Bedeutung sind nicht vorhanden, Klima und Wasser sind durchgehends gesund und gut, auch finden sich zu Zlabern Quellen, welche nach chemischen Untersuchungen eine nicht unbedeutende Menge Mineraltheile enthalten.

Den östlichen Theil der Herrschaft durchschneidet die Brünner-Poststraße, wo sich zu Drasenhofen eine Mauthstation als Weg- und Grenzmauth befindet.

An bemerkenswerthen Gebäuden enthält die Herrschaft Steinabrunn, außer den bereits beim Orte gleiches Namens angeführten, das bereits erwähnte Schloß Fünfkirchen mit seinen Umgebungen, einen Meierhof, »der Stuttenhof« genannt, welcher zwischen Ottenthal und Pottenhof gelegen, seinen eigenen Burgfrieden unter der Ortsobrigkeit Steinabrunn hat, dann der Haidhof unweit der mährischen Grenze; ferner befinden sich nächst Stützenhof: die Neumühle, die Krautmühle, zu Steinabrunn die Dammmühle und in Drasenhofen die Angermühle, und unweit des Ortes die Herrnmühle und die Glasermühle. An der Brünner Poststraße ist zu Fünfkirchen ein herrschaftliches und zu Drasenhofen ein der Gemeinde gehöriges Gasthaus. Auch steht die bereits erwähnte, im Jahre 1834 von einem hiesigen Unterthan errichtete Pottaschehütte in nicht unbedeutendem Betriebe, so wie der hiesige Wein meist nach Mähren, und die Körner nach Wien verkauft werden.

Steinbrüche sind zu Stützenhofen und Klein-Schweinbarth, auch wird im Kalkofen zu Steinabrunn dort gebrochener Muschelkalkstein gebrannt.

Als erster unter den Besitzern dieser Herrschaft Steinabrunn erscheint (bei Ennenkel II. 262) der bereits unter den

Besitzern der Herrschaft Steinabrunn bei Mugl erwähnte Niclas Floyt, im Jahre 1385; im Jahre 1447 Bernhardt Floyt; im Jahre 1539 Johann Fünfkircher; im Jahre 1571 dessen Söhne Johann Bernhard und Johann Maximilian; im Jahre 1575 Johann Bernhard allein, welcher im Jahre 1620 wegen geheimer Umtriebe als ein Rebell in die Acht erklärt ward, und dessen Güter der Hofkammer anheim fielen, von welcher im Jahre 1627 der Cardinal Franz Fürst Dietrichstein, Bischof zu Ollmütz, die Herrschaft Steinabrunn erkaufte; worauf jedoch im Jahre 1645 Johann Sigmund Freiherr von Fünfkirchen diese Herrschaft nebst den andern konfiscirten Gütern seines Vaters Johann Bernhard durch Kauf wieder an sich brachte, und selbe sammt vielen andern Zugehörungen zu einem beständigen Familienmajorate machte; im Jahre 1680 dessen zweitgeborner Sohn Johann Ernst; im Jahre 1694 dessen Sohn Johann Leopold Graf von Fünfkirchen; im Jahre 1730 dessen Sohn Johann Adam Ferdinand; im Jahre 1748 dessen Bruder Johann Franz de Paula durch Erbschaft; im Jahre 1784 dessen Sohn Johann Ferdinand; im Jahre 1791 Genovefa verwitwete Gräfin von Fünfkirchen, geborne von Montelakate und Joseph Carl Graf Dietrichstein, als Vormünder des Johann Franz Grafen von Fünfkirchen, Sohn des Johann Ferdinand; im Jahre 1800 Johann Franz allein; im Jahre 1827 Albo Graf von Fünfkirchen, welcher noch dermalen Besitzer ist.

Steinbach,

ein Dorf mit 49 Häusern, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach dem Markte Ernstbrunn. Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften: Ernstbrunn und Mailberg, dann die Pfarre Nieder-Leis.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Ernstbrunn. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Reg. Nr. 4.

Hier leben in 59 Familien, 125 männliche, 153 weibliche Personen und 28 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 23 Pferde, 63 Kühe, 83 Schafe, 5 Ziegen und 38 Schweine.

Die Einwohner aus gut bestifteten Bauern bestehend, haben die nothwendigsten Handwerker unter sich, und leben von Acker- und Weinbau, sie erzeugen auf ihren im Ganzen gut zu nennenden Gründen Korn, Hafer, etwas Weizen und Wein, auch vieles Obst, dabei haben sie beim Vieh nur die gewöhnliche Nachzucht, und erhalten diese außer der Sommerweide mit Stallfütterung. Berge sind keine vorhanden, an Gewässern der sogenannte Taschelbach, der zwei Mühlen treibt; Waldungen sind ebenfalls nicht vorhanden, weßhalb die hiesige Feldjagd blos Hasen und Rebhühner liefert.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Der Ort Steinbach in einer mehr flachen, aber angenehmen und freundlichen Thalgegend, zunächst dem Schlosse Ernstbrunn gelegen, ist zusammenhängend gebaut, und enthält meist mit Stroh gedeckte ebenerdige Häuser, wobei Thomasl, Nodendorf, Dörfles und der Markt Ernstbrunn die nächst gelegenen Ortschaften sind, mit denen er durch Feldwege in Verbindung steht.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Schicksale kommen bei diesem Orte nicht zu erwähnen. Das Dorf scheint alt zu seyn, und dürfte seinen Namen von dem nahen Steinberg, zum Unterschied von diesem aber, und da der Taschlbach hier durchfließt, die Benennung Steinbach erhalten haben.

a) Stelzendorf (Groß-),

siehe die Anmerkung am Ende des gegenwärtigen Bandes.

b) Stelzendorf (Klein-).

Ein Dorf von 35 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Zur Pfarre und Schule ist dieser Ort nach dem nahegele-

genen Groß gewiesen, so wie der hiesige Bezirk zum Werbkreise des Lin. Inf. Regts. Nr. 4 gehört.

Das Landgericht übt die Herrschaft Limberg. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Sitzendorf. Als Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, werden Groß, Schönborn, Ravelsbach und die Pfarrherrschaft Pulkau bezeichnet.

Der Seelenstand umfaßt 42 Familien, 88 männliche, 94 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder; diese besitzen 6 Pferde, 11 Ochsen, 37 Kühe, 56 Schafe, 3 Ziegen und 5 Schweine.

Die Einwohner sind theils Feldbauern, theils Hauersleute, welche nur eine geringe Grundbestiftung und an Handwerkern blos Schneider und Schuhmacher unter sich haben. Ihre wirthschaftlichen Zweige bestehen blos im Anbau von Korn und Hafer, etwas wenig Weizen und Erdäpfeln, in einem ziemlich bedeutenden Weinbau, einer sehr guten Obstpflege veredelter Sorten und in der Viehzucht blos für ihren Hausbedarf, die mit Anwendung der Stallfütterung betrieben wird. — Grund und Boden besteht blos aus Sand und Lehm, daher solcher in Betreff seiner Ertragsfähigkeit für mittelmäßig, in einigen Theilen auch nur für gering gehalten werden darf. Besondere Elementar-Ereignisse, außer bisweilen Reif- und Hagelschaden, erleidet die hiesige Gegend keine.

Der Ort Klein-Stelzendorf, zum Unterschiede des an der Poststraße liegenden Groß-Stelzendorf also benannt, ist etwa eine Stunde von Ober-Hollabrunn westlich, sehr nahe bei Groß ganz flach gelegen, und hat als nachbarliche Orte, Ober-Fellabrunn, Fahndorf, Sitzendorf und Suttenbrunn, zu welchen allen Verbindungswege bestehen. Das Dorf ist ziemlich regelmäßig gebaut und die Häuser sind mit Strohdächern versehen, eine kleine Bergquelle durchfließt denselben. Klima und Wasser sind gut und die Gegend schön. Auch gibt es einige Wälder, daher die Jagd in Rehen, Hasen und Rebhühnern besteht.

Merkwürdigkeiten sind gar keine vorhanden. Was die Ab-

leitung des Namens betrifft, so ist die Benennung unstreitig von Groß-Stelzendorf genommen, welches von hier zwei Stunden entfernt, aber älter als das unsrige ist. Seit mehreren Jahrhunderten schon bildet der Ort einen Bestandtheil der Herrschaft Sitzendorf.

a) Stetteldorf (Groß-).

Ein Markt von 111 Häusern, auch zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Stockerau.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, im Decanatsbezirke Hausleiten; das Patronat ist einem jeweiligen Herrschaftsbesitzer von Stetteldorf zuständig; den Werbkreis von hier bildet das Lin. Inf. Regt. Nr. 4. — Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die erwähnte Herrschaft Stetteldorf, welche auch die hiesigen behausten Unterthanen und Grundholden besitzt nebst der Stetteldorfer-Pfarrkirche.

Die Seelenzahl besteht in 161 Familien, 328 männlichen, 373 weiblichen Personen und 138 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 86 Pferden, 216 Kühen, 923 Schafen und 184 Schweinen.

Die Einwohner sind meist Landbauern und auch Hauersleute, welch' erstere eine Hausgrundbestiftung von 18 bis 50 Joch, letztere aber von 2½ bis 14 Joch Weingärten haben. Auch gibt es hier alle erforderlichen Handwerker. Vorherrschend wird der Weinbau betrieben, der aber nur von mittelmäßiger Qualität ist. An Körnergattungen werden etwas Weizen, größtentheils aber Korn, Gerste und Hafer, dann Hülsenfrüchte gebaut, wozu die Gründe ganz vortrefflich sind. Die Obstpflege ist ebenfalls bedeutend und nur die Viehzucht mittelmäßig, welche gewöhnlich die Weide genießt. Hier und da werden auch Safrangärten getroffen. Mit allen diesen Erzeugnissen wird ein Handel nach Wien getrieben, wodurch der Landmann seine Existenz auf eine hinreichende Art gesichert sieht.

Der Markt Stetteldorf liegt größtentheils ziemlich hoch auf dem Wagram ganz flach und nur ein kleiner Theil in einer

Schlucht. Die Kremserstraße zieht hier durch. Die Häuser, blos aus Erdgeschossen bestehend, und meist mit Strohdächern versehen, bilden zu beiden Seiten an einander gebaut eine ziemlich breite Straße. Die meisten Feldfluren, so wie auch die Obstgärten liegen am Fuße des Wagrams, daher der Markt selbst allen ländlichen Schmuck entbehrt. — Klima und Wasser sind sehr gut. Der Schmidabach, welcher einige hundert Schritte vom Orte entfernt sich gegen die Donau schlängelt, treibt die einschichtig gelegene, sogenannte Rohrmühle, ein Stockwerk enthaltend.

Das schöne herrschaftliche Schloß und die Pfarrkirche stehen an der linken Seite von Stockerau aus, ersteres außerhalb und letztere im Markte, unfern der letzteren sich auch einige nette Gebäude befinden. — Die Jagd, welche der Herrschaft gehört, ist vortrefflich und liefert in bedeutender Menge Hasen und Rebhühner. — Es werden hier jährlich drei Märkte gehalten, und zwar der erste am St. Veitstag, mit einem vorhergehenden Pferdmarkte, der zweite am Tage vor Maria Geburt und der dritte, ebenfalls mit einem Pferdmarkte des Tages vorher, am St. Katharinentag.

Die dem heiligen Johann dem Täufer geweihte Pfarrkirche ist ein ziemlich großes massives Gebäude neuern Styls, mit halbrunden Fenstern und Ziegeldach und einem starken viereckigen Thurme, ebenfalls mit Ziegeln gedeckt, eine Uhr und drei Glocken enthaltend, wobei das gegen Osten in halber Rundung hervorspringende Presbyterium und der das Gotteshaus von allen Seiten umgebende freie Platz zu dem vortheilhaften Eindruck, den dieses, als eine Landkirche ansehnliche Gebäude macht, viel beiträgt. Das gleich gefällige und freundliche Innere mit halbrunder Deckenwölbung, enthält außer dem Hochaltar noch sechs Seitenaltäre, Jesu, Maria und Joseph, dem heiligen Sebastian, der heiligen Ottilia, Katharina, Barbara und dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, theils aus Holz, theils aus künstlichem Marmor mit Vergoldungen bestehend, und so wie der Hochalter mit lebensgroßen, ihre Heiligen vorstellenden Gemälden, sämmtlich von der Hand des Kremser

Schmidt geziert, welche zwar eine sehr gute Anlage enthalten, jedoch wie so viele Werke dieses Meisters leider im Colorit außerordentlich verlieren. Der aus künstlichem Marmor bestehende, mit einem hölzernen Speisgeländer umgebene Hochaltar, enthält noch über dem hölzernen weiß und vergoldeten, aber in der Staffirung schon sehr schlecht gewordenen Tabernakel ein in Pastell gemaltes Muttergottesbild, wodurch aber das an der Wand befindliche eigentliche große Altarblatt des genannten Meisters, den heiligen Johannes den Täufer vorstellend, fast ganz verdeckt ist, welchem Uebelstande man zum Besten des Eindruckes, den das sonst so gefällige Innere dieses Gotteshauses macht, wohl abhelfen möchte. — Auch sind zu beiden Seiten des Hochaltars Oratorien angebracht, wovon eines für die Herrschaft bestimmt ist und unter demselben hölzerne Betstühle sind, der eine mit dem gräflich Hardeggischen, der andere mit dem fürstlich Sinzendorfischen Wappen in Holz geschnitzt, versehen. Außer den bei der Kirche vorhandenen Paramenten, werden an besondern Festtagen der hiesigen Kirche noch besonders schöne Ornate nebst einer sehr prachtvollen großen Monstranze, aus Silber und vergoldet mit Edelsteinen besetzt, von der Herrschaft hergeliehen.

Unter einem Theile der Kirche befindet sich die gräflich Hardeggische Familiengruft mit einem kleinen steinernen einfachen Altare, wozu der Eingang auf der südlichen Seite der Kirche zunächst dem Thurme führt.

Andere bemerkenswerthe Gegenstände sind hier nicht vorhanden.

Schon in den frühesten Zeiten bestand in der hiesigen Gegend, und zwar unterhalb des Wagram Gebirges, auf welchem der heutige Markt Stetteldorf liegt, eine kleine Capelle nebst einem Leichenhofe, welcher letztere vor noch nicht hundert Jahren erst oberhalb des Ortes verlegt ward. Wahrscheinlich wegen der mehrfachen Ueberschwemmungen der Donau, siedelten sich die damals ebenfalls unterhalb dem Gebirge wohnenden Einwohner des Ortes, späterhin auf der Höhe des Wagrams an, wo denn auch eine der heiligen Katharina geweihte Capelle entstand, in welcher der Gottesdienst von den Geistlichen des un-

fern gelegenen Abtsdorf versehen wurde, welche frühere Capelle späterhin, in welchem Jahre jedoch ist ungewiß, die Bestimmung zu einer eigenen Pfarrkirche erhielt, wovon in der Mitte des XVII. Jahrhunderts der erste Pfarrer erscheint, im Jahre 1717 aber dieses Gotteshaus in Flammen aufging, wonach in demselben Jahre noch durch den damaligen Herrschaftsbesitzer, den Grafen Johann Julius von Hardegg der Grund zur gegenwärtigen Kirche gelegt und dieser Bau im Jahre 1726 mit Benützung des alten Thurmes von der Capelle, wie der aufmerksame Beobachter sogleich erkennen wird, vollendet war.

Die zur hiesigen Kirche eingepfarrten Ortschaften sind: Eckendorf ¼, Stahrenwörth ½ und Ingersdorf 1 Stunde entfernt. — Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und Cooperator.

Der unweit der Kirche gelegene Pfarrhof ist ein einstöckiges Gebäude neuern Baustyles mit Schindeln gedeckt, und das Schulhaus, dem Haupteingang der Kirche gegenüber, enthält blos ein Erdgeschoß mit Ziegeldach. — Außerdem befinden sich noch im Markte drei steinerne Säulen, von denen die erste unweit des Presbyteriums der unbefleckten Empfängniß Mariä, die zweite zwischen dem Schulhause und der Kirche der heil. Dreifaltigkeit und die dritte im Markte selbst, dem heiligen Florian geweiht ist. — Der Leichenhof ist anstatt des frühern oben erwähnten, seit dem Jahre 1760 nördlich vom Orte angelegt und mit einer Mauer umfangen, wobei als höchst seltsam zu bemerken ist, daß die ersten beiden auf demselben beerdigten Personen mit ihren Zunamen Adam und Eva hießen; welch' sonderbarer Zufall von Namen bei Begräbnissen auf einander sich gewiß nicht sobald wieder ereignen dürfte.

Zu dem herrschaftlichen Schlosse, auf der Höhe des Wagram-Gebirges gelegen und von dem unterthänigen Markte Stetteldorf nur durch eine kleine Schlucht getrennt, gelangt man links von der zwischen demselben und dem herrschaftlichen Meierhofe durchziehenden Kremserstraße aus, über einen mit einem großen Einfahrtsthor und hölzernen Gitterwerk eingeschlossenen mit Rasenplätzen und hohen Alleen großartig gezierten

Vorplatz, welchen eine ehemals als Wall gediente Erhöhung begrenzt, in deren Mitte ein großes mit Bildhauerarbeit und dem ebenfalls in Stein gearbeiteten, gräflich Hardeggischen Wappen geziertes Thor den Eingang bildet, zu welchem vor Zeiten eine längst verschwundene Zugbrücke führte; hat man dieses Thor durchschritten, so betritt man den eigentlichen Schloßhof, welchen gegen Süden das dem Eingange gegenüber sich im neuern Styl erhebende Hauptgebäude des Schlosses, gegen Westen das damit verbundene ältere Nebengebäude und auf den beiden andern Seiten Wirthschaftsgebäude blos aus Erdgeschossen, sämmtlich massiv und mit Ziegeldachung versehen, einschließen. Das gegen den Hof zwei, gegen die Bergseite aber drei Stockwerke enthaltende Hauptgebäude und mit dem gräflich Hardeggischen Wappen aus Stein gezierten Eingange, enthält im zweiten Geschosse die geräumigen und freundlichen in neuem Geschmack eingerichteten Wohngemächer des Herrschaftsbesitzers, nebst einem großen die ganze Breite des Schlosses einnehmenden Speisesaale, wobei vorzüglich die aus allen Fenstern dieses Stockwerkes sich ausbreitende, wahrhaft herrliche Umsicht zu rühmen ist, wozu allerdings die hohe und freie Lage des Schlosses das Meiste beiträgt, und deren Ausdehnung und Schönheit keine Beschreibung zu schildern vermag, indem gegen Osten die blauen Höhen, zunächst Stockerau mit dessen hohen Thurm, Korneuburg und die jenseits der Donau sich erhebenden Gebirge, welche die Viertel unter und ob dem Wiener Walde scheiden, gegen Süden die Tulner Ebene, die Auen der Donau, und hinter diesen so viele von Fruchtfeldern und Wiesengründen umgebene Ortschaften, im Hintergrunde von den hohen Massen der Oberösterreichischen Gebirge umsäumt, unter denen gleich wie mehr gegen Osten der ferne Schneeberg in V. U. W. W., hier der Oetscher im V. O. W. W. in Riesengestalten emportauchen, wovon sich weiter gegen Westen die Höhen von Göttweig anreihen, welches in seiner erhabenen Pracht bei heitern Tagen hervortritt, dem gegenüber die Berge nächst Krems gegen Westen aufsteigen, worauf nördlich die wellenförmigen Anhöhen der nächsten Umgebungen mit Weingärten, Feldgründen und

Waldung abwechselnd sich zeigen, an deren östlichem Ende die hochgelegene Kirche von Stranzendorf, in finsterer Ferne die auf bewaldetem Berge prangende Kirche zu Karnabrunn und weiter noch östlich die Ruine Kreuzenstein sichtbar werden.

Das ganze Schloß ist übrigens ein altes Gebäude, welches in früherer Zeit mit Thürmen versehen war, die aber durch Erdbeben so erschüttert wurden, daß sie abgetragen werden mußten. Dieses Schloß ward im Jahre 1588 von Julius II. Grafen von Hardegg erbaut, und führt auch von demselben den Namen Juliusburg, nachher wurde es durch Johann Julius IV. in den Jahren 1703 bis 1707 ansehnlich erweitert, und in seiner gegenwärtigen Gestalt hergestellt. Noch bemerken wir in diesem Theile des Schlosses im ersten Stocke die Rüstkammer, welche einige hundert Schießgewehre, von der ältesten bis zur neuesten Zeit enthält, und unter welchen sich die Schloßvorrichtungen auf vielfache Art befinden; auch gibt es Gewehre darunter von sieben und mehr Fuß Länge und außerordentlicher Schwere, so daß zwei Menschen dazu gehören, um sie zu halten. Einige davon tragen die Jahreszahlen 1568 und 1571, die aus neuerer Zeit sind von den berühmtesten Meistern verfertiget. Nebst 30 Pistolen von allen Formen, sind auch Doppelhacken, Wurfspieße, Armbruste, ein Mörser und vier Kanonen von ganz alter Art vorhanden; ferner einige Ritterhelme, Brustschilder, alte Heerespauken und verschiedene Jagdhörner. — Die herrschaftlichen Gemächer, allerdings sehenswerth ausgeschmückt, enthalten auch Gemälde der Ahnen und Anverwandten des alten gräflichen Hauses der Hardegg, worunter Rudolph Graf von Sinzendorf in Abbildungen durch alle seine Altersperioden dargestellt wird. — Im zweiten Stocke befinden sich zwei alte Kästen von ganz besonderer Schönheit, die mit vielen künstlichen Figuren und Vögeln von Bronce eingelegt sind. — Das erste Stockwerk des Schlosses enthält in fast gleicher Eintheilung wie das obere die Zimmer für die Familie des Besitzers, die Fremdenzimmer u. s. w., worunter in einem blos von der Seite des Wagram-Gebirges sichtbaren Erdgeschosse die Küchen, Dienstbotenzimmer u. dgl., sämmtlich

gewölbt befindlich sind, woher es kommt, daß von der Hofseite aus dieses Hauptgebäude zwei, von der Bergseite jedoch drei Geschosse enthält. Auch befindet sich im Nebengebäude noch eine kleine dem heiligen Franciskus de Paula geweihte Capelle, jedoch ohne bemerkenswerthe Gegenstände, in welcher, wenn die Herrschaft zugegen ist, alle Werktage Messe gelesen wird. Dieses Gebäude, ein Stock hoch, enthält die herrschaftliche Kanzlei, die Wohnungen einiger Beamten, und war, was auch seine innere Form bezeugt, das ursprüngliche herrschaftliche Schloß.

Unweit des obenerwähnten mit Alleen gezierten Vorplatzes, befindet sich rechts von der Einfahrt, ein massives freundliches und geschmackvoll einstöckiges mit Ziegeln gedecktes Gebäude im neuesten Geschmacke, dessen gegen die Kremser-Straße gekehrte Hauptfronte in einem Gibelfelde ein gothischer Namenszug mit L. und H. (Louise Hardegg) sammt der Grafen Krone enthält, welches nette mit englischen Gartenanlagen und von der einen Seite mit einem großen Glashause umgebene Landhaus die verwitwete, nun auch verstorbene Gräfin Hardegg, Mutter des gegenwärtigen Besitzers sich zu ihrem Witwensitze erbaute.

Noch bemerken wir, daß der herrschaftliche Garten rückwärts dem Schlosse am Fuße des Wagram gelegen ist, und auch englische Partien enthält, zu welchem man auf einer Treppe gelangt. Hier quillt aus dem Berge aus einer Grotte das reinste Wasser in ein steinernes Bassin. Die Hauptallee durchschneidet den Garten in zwei gleiche Theile; in jenem rechts befindet sich eine Einsiedelei, aus einem Zimmer, einer Kammer und Küche bestehend, worauf ein kleiner Thurm mit einer Uhr angebracht ist. Fast in der Mitte des Gartens steht das Jägerhaus, an der entgegengesetzten Seite aber ein gemauertes Lusthaus. An diesen Garten reiht sich ein Obstgarten mit den edelsten Bäumen bepflanzt, der mit einer Pappelallee geziert ist, durch welche man zur herrschaftlichen Mühle gelangt, die aus einem Stockwerk und drei unterschlächtigen Mahlgängen besteht, und von dem Schmidabache getrieben wird.

Der herrschaftliche Meierhof liegt an der entgegengesetzten

Seite des Schlosses über der Straße; es ist ein sehr weitläufiges Gebäude zur Unterbringung aller Ackergeräthschaften, mit den erforderlichen Kammern, Stallungen, Schupfen ꝛc., darin erhebt sich ein Stock hohes Gebäude, in welchem sich die Wohnung des Wirthschaftsverwalters befindet.

Der Markt Stetteldorf ist sehr alt, auch gab es eine adelige Familie, welche sich den Namen beilegte, und wovon Hugo von Stetlendorf in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg schon im XII. Jahrhundert erscheint. Im Jahre 1295 in der Schenkungsurkunde des Hauch von Pergowe (Bergau) lesen wir unter mehreren andern Zeugen auch Perchtold von Stetteldorf, außer diesen jedoch sonst keine mehr, weßhalb wir vermuthen, daß diese Familie, welche schon früher nicht mehr in dem Besitz von Stetteldorf war, wie bei Anführung der Besitzer nachfolgend ersichtlich werden wird, zeitlich ausgestorben seyn mag.

Im Jahre 1460 ward Stetteldorf vom Kaiser Friedrich IV., auf Ansuchen des damaligen Besitzers Rüdiger von Starhemberg zum Markte erhoben, und erhielt das Recht alle Montage einen Wochenmarkt und zu Michaeli einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen, welch' letzterer, wie wir schon vorstehend angezeigt haben, auf drei jährlich vermehrt wurde, wogegen aber der früher bestandene Wochenmarkt einging.

Von den erlittenen Schicksalen können wir bemerken, daß auch hier die lutherische Lehre Platz gegriffen habe. — Im Jahre 1462 hielten die Stände hier in Stetteldorf eine Versammlung und berathschlagten sich, wie so vielen Verheerungen durch Raubgesindel und Unordnungen abzuhelfen sei (Haselbach), welche damals Oesterreich in den traurigsten Zustand versetzten.

Stetteldorf bildet eigentlich eine Hauptherrschaft, die aus fünf Herrschaften und zwei Gütern besteht. Die fünf Herrschaften sind folgende: 1. Schmida und Wolfpassing, 2. Stetteldorf, 3. Ober-Rußbach und Absdorf, 4. vier Unterthanen zu Unter-Rußbach, 5. Ober-Zögersdorf. Die zwei Güter sind: 1. Seitzersdorf, 2. Puch.

Die Herrschaft Schmida besteht aus den Dörfern Zaima, Schmida, Perzendorf, Goldgeben und dem Gudenischen Freihof; Wolfpassing, aus dem Dorfe gleiches Namens, Unter-Hautzenthal, Ober-Hautzenthal und Unter-Parschenbrunn; Stetteldorf aus dem Markte selbst und Mollersdorf; Ober-Rußbach und Absdorf aus den Ortschaften Ober-Rußbach, Kleedorf, Nieder-Rußbach, Inkersdorf, Ober- und Unter-Absdorf; Ober-Zögersdorf blos aus diesem Dorfe allein. Auch die vorgenannten beiden Güter bestehen nur aus den angemerkten Dörfern.

Der Seelen-, Vieh- und Grundstand umfaßt zusammen 1236 Familien, 2960 männliche, 2846 weibliche Personen, 559 Pferde, 11 Ochsen, 1650 Kühe, 4688 Schafe, 1300 Schweine, 478 Joch herrschaftliche, 2480 Joch privat Wälder, 2676 Joch herrschaftliche Auen, 25 Joch herrschaftliche, 394 Joch privat Gärten, 693 Joch herrschaftliche, 975 Joch privat Wiesen, 497 Joch herrschaftliche, 842 Joch privat Weiden, 1141 Joch herrschaftliche, 10,658 Joch privat Aecker, 23 Joch herrschaftliche und 419 Joch privat Weingärten.

Die vereinigte Herrschaft Stetteldorf ist, wie wir aus vorstehenden Rubriken und Bestandtheilen ersehen, sehr bedeutend; sie liegt in einer der schönsten Gegend des Kreises U. M. B. mit gesundem Klima und gutem Wasser versehen. Alle ihre unterthänigen Ortschaften und Meierhöfe sind um Stetteldorf gelegen und bilden gleichsam einen Kranz. Die Lage ist abwechselnd, denn sie besteht in den Höhen des Wagrams, der Kaltenstube bei Ober-Rußbach, vielen wellenförmigen Hügeln, Flächen und Thälern. — Sämmtliche Unterthanen sind auf den Feld- und Weinbau beschränkt, wozu der Boden in den Ebenen von mittelmäßiger, jener an den Bergen aber von mehr schlechter Ertragsfähigkeit ist. Sowohl bei der Herrschaft als bei dem Landmanne ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt. Ueberhaupt werden viel Rocken, Hafer und Weizen, weniger Gerste, etwas Heiden, wenig Klee, und viel Erdäpfel gebaut; auch Kraut, Rüben,

dann Gemüsesorten, Hanf ꝛc. ꝛc. werden bei jedem Hause gebaut. Die Burgunderrüben gedeihen sehr gut, der Krappbau wird mit Fleiß und Nutzen betrieben, Obst wächst in Menge und bildet gleich dem Weine einen Zweig des Handels. Erbsen und Linsen kommen in den hiesigen Gründen nicht gut fort; Safrangärten trifft man in Ober- und Unter-Absdorf; der Weinbau liefert in Ober- und Nieder-Rußbach, in Ober und Unter-Hautzenthal, Seitzersdorf und Unter-Parschenbrunn ein mittelmäßiges, in den übrigen am Wagram gelegenen Ortschaften aber ein schlechtes Gewächs. Die Viehzucht ist nur mittelmäßig mit theilweiser Anwendung der Stallfütterung. — Die hierher gehörige Waldung bei Ober-Rußbach besteht in Fichten, Föhren und Eichen, und ist forstmäßig in gehörige Schläge eingetheilt; das Holz wird meist an die Unterthanen verkauft. Längs der Donau befinden sich die Auen. — Die Wiesengründe, meist zweimähdig, sind vortrefflich, besonders jene die um Stetteldorf liegen, dagegen sind aber die Hutweiden ziemlich mager; auch gibt es bei Unter-Parschenbrunn, Ober-Hautzenthal und Ober-Rußbach noch viele öde Gründe.

Der Bezirk dieser Herrschaft wird von der Horner- und Kremserstraße durchschnitten und nur an letzterer in Stetteldorf befindet sich eine Wegmauth. Durch die Bezirke von Mollersdorf, Perzendorf, Zaima, Schmida und Ober-Zögersdorf fließt die Donau, der Schmidabach aber durch jene von Ober- und Unter-Rußbach, Stetteldorf, Perzendorf und Zaima. Die Wildfischerei in der Donau ist gering; dagegen ist aber die herrschaftliche Jagdbarkeit sehr ergiebig und erstreckt sich auf Hochwild, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner ꝛc. ꝛc. — Außer dem Markte Stetteldorf, welcher Jahrmärkte besitzt, hat sonst keine Ortschaft besondere Freiheiten. — Die in jedem Orte enthaltenen besondern Gebäude oder Gegenstände, haben wir bei den betreffenden Darstellungen gehörig angemerkt.

Wie wir bereits oben berichtet haben, so scheint Stetteldorf schon zur Zeit, als noch die Herren von Stetteldorf vorhanden waren, ein Lehen vom Burggrafen von Nürnberg gewesen zu seyn. Wir finden hierüber folgendes: Albert der jüngere von St. Petronell, ein Sohn des Albero von Kra-

nichberg zu St. Petronell, hatte Diethumbis von Stadeck zur Hausfrau, und sammt ihr das Dorf Stettelsdorf in N. Oe. der Burggrafen zu Nürnberg Lehenschaft, im Jahre 1288 und 1295 im Besitz (k. k. Hofkammer-Archiv). Auf diese folgte in der Lehenschaft Ulrich von Capellen, darauf dessen Sohn Johann, der seiner Gattin Chunigunde, gebornen von Walsee 700 Pfund Wiener Pfennige zur Morgengabe verschrieben, und diese Summe im Jahre 1303 mit Friedrichs Burggrafen zu Nürnberg Genehmigung als Lehenherr, auf sein Gut Stettelsdorf ihr angewiesen und versichert hatte, wovon die Urkunde noch vorhanden ist. Der letzte von den Besitzern aus diesem vornehmen Hause war Eberhard III. Herr von Capell, welcher den 20. März 1408 verstarb, und Stettelsdorf nebst mehreren andern Gütern seiner Schwester Willburg vererbte, welche an Georg Herrn von Dachsberg vermählt war, und ihm diese Herrschaften zubrachte. Georg hatte nur eine einzige Tochter Anna, die er an Rüdiger III. von Starhemberg vermählte, und dessen beide Söhne Gundacker und Caspar, weil er selbst keine männlichen Sprossen hinterließ, alle seine Herrschaften erbten, worunter sich auch Stettelsdorf befand. In der Familie Starhemberg verblieb die Herrschaft bis 1532, in welchem Jahre solche von Julius I. Graf zu Hardegg von den Erben des Bartholomäus von Starhemberg, sammt Landgericht, Zehenten, Bergrecht und aller Zugehör erkauft wurde. Sein Sohn Julius II., welcher von ihm die Herrschaft Stettelsdorf zum Genuß erhielt, blieb stets unvermählt und starb 1593, nachdem sein älterer Bruder schon früher verstorben war. Dieser sein älterer Bruder hinterließ auch nur einen Sohn, Namens August, welcher die Güter bekam, da aber dieser auch ohne männliche Sprossen das Zeitliche segnete, so scheint die Herrschaft Stettelsdorf auf den Sohn Georg Friedrich, des Heinrichs II. Grafen zu Hardegg, welcher der älteste Bruder des Julius II. war, übergegangen zu seyn. Der Sohn des erstgenannten Georg Friedrich, mit Namen Julius III., Graf zu Hardegg, Glaz und im Machland, oberster

Erbmundschenk in Oesterreich, und oberster Truchseß in Steiermark, kaiserlicher Kämmerer, dann der Markgrafen von Brandenburg geheimer Rath, oberster Lehenträger und Lehenrichter in Oesterreich, erscheint ausdrücklich als Herr der Herrschaften Schmida, Juliusburg (das Schloß in Stettelsdorf) Stettelsdorf, Wolfpassing, Kadolzburg, Seefeld, Vesten Rußbach, Ober- und Nieder-Absdorf. Er starb nach erreichtem 90. Jahre seines Alters den 27. April 1684 und wurde in der Schloßcapelle zu Wolfpassing in die Gruft neben seiner Gemahlin zur Ruhe gesenkt. Ihm folgte sein einziger Sohn Johann Friedrich im Besitze der Herrschaften. Nachdem auch dieser im Jahre 1703 starb, so folgte sein Sohn Johann Julius IV. Adam Graf von Hardegg, als Herr von Stettelsdorf. Schon am 26. Jänner 1752 verließ er die Welt im 49. Jahre seines Alters, und da sein ältester Sohn Johann Carl in der k. k. Theresianischen Ritterakademie durch einen unglücklichen Fall 1755 gestorben, so kam Stettelsdorf an den jüngern Sohn Johann Franz de Paula Joseph; nach dessen Tode sein Sohn Johann Ferdinand im Jahre 1810, und im Jahre 1824 Franz Graf von Hardegg zu Glaz und in Machland, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee, im Besitze folgte, der Stettelsdorf sammt den übrigen oben erwähnten Herrschaften noch gegenwärtig besitzt.

Stettelsdorf (Klein-),

ein aus 50 Häusern bestehendes Dorf, wovon Ober-Hollabrunn in einer Entfernung von zwei Stunden die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Eggendorf und zum Werbkreis des Lin. Inf. Regmts. Nr. 4 angewiesen. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Weyerburg.

Es befinden sich hierselbst in 60 Familien, 112 männliche, 129 weibliche Personen nebst 44 schulfähigen Kindern, die einen Viehstand von 31 Pferden, 2 Ochsen, 68 Kühen, 120 Schafen, 3 Ziegen und 46 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Grundbestiftung, und haben blos einen Schuhmacher, einen Schneider, einen Schmid und einen Binder unter sich. Feld- und Weinbau, dann ein Körnerhandel nach Wien und Krems, sind die Hauptzweige ihrer landwirthschaftlichen Beschäftigung und ihres Erwerbes. Es wird meist Korn und Hafer, ungleich weniger Weizen gebaut, wozu die Grundstücke zu den besseren gehören, jedoch häufige Elementarschäden erleiden.

Die Wein- so wie die Obstgärten sind nicht bedeutend, auch die Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt. — Da es hier weder Berge noch Wälder, sondern blos mit Feldern besetzte Hügel gibt, so besteht die Feldjagd, welche Hasen und Rebhühner liefert.

Klein-Stettelsdorf ist von der Prager Poststraße nördlich, zwischen Aspersdorf und Eggendorf, von ersterem ½ und von letzterem ¼ Stunde entfernt, ganz flach gelegen, durch einen Theil desselben fließt der Göllersbach, welcher im Ortsbezirke zwei Mühlen treibt. Der Ort entbehrt jeden ländlichen Schmuck, die Häuser sind von ungebrannten Ziegeln erbaut, und viele derselben noch mit Strohdächer versehen, die neuen jedoch, da das Dorf im Jahre 1831 und 1832 größtentheils durch die Bosheit eines Brandstifters abbrannte, mit Ziegeln eingedeckt. Außer dem Orte stehen mehrere Scheunen zerstreut, die das Ansehen eines eigenen Dorfes haben, und im Orte selbst steht an der linken Seite eine kleine im Jahre 1830 erbaute Filialkirche in ganz einfachem Style mit einem Thürmchen von Stein aufgeführt. Durch den beim Dorfe sich in Gestalt einer Anhöhe hinanziehenden Leeberg, der an den Ernstbrunnerwald in seinem Rücken grenzet, gewinnt Klein-Stettelsdorf einigermaßen an ländlicher Anmuthigkeit, die durch einige Partien von Weidenbäumen gehoben wird. Uebrigens ist das Klima gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Das Alter von diesem Orte ist nicht bekannt und eben so auch dessen Gründer; zum Unterschiede von jenem Stettelsdorf, welches am Wagram gelegen und eine Herrschaft ist, wird es Klein-Stettelsdorf genannt. Nach Angabe der Herrschafts-

Verwaltung soll das Dorf beiläufig 120 Jahre als ein Bestandtheil zu dem Dominium Weyerburg gehören.

Stetten,

ein Dorf mit 78 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens, wovon Langen-Enzersdorf die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Stockerau, das Patronat besitzt der Religionsfond; Grundherrschaften sind hierselbst fünf, nämlich, Herrschaft Bisamberg, Stift Klosterneuburg, Herrschaft Würnitz, Kreuzenstein und Herrschaft Stetten zu Wolfpassing. Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf; die Ortsobrigkeit wechselt hierselbst alle drei Jahre zwischen den 4 Herrschaften: Bisamberg, Stetten zu Wolfpassing, Kreuzenstein und dem Stifte Klosterneuburg; Conscriptionsherrschaft ist Kreuzenstein zu Leobendorf.

Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. zugewiesen.

Hier leben in 98 Familien, 236 männliche, 251 weibliche Personen und 90 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 48 Pferde, 111 Kühe, 500 Schafe und 12 Ziegen.

Die hiesigen Einwohner, unter denen sich ein Fleischhauer, Bäcker, Schmid, Schneider, Schuster, Weber so wie zwei Wirthe befinden, bestehen aus gut bestifteten Landbauern und leben blos von Acker- und Weinbau, indem sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, auch Erdäpfel und Kraut, so wie mehrere Gemüsesorten und gutes Obst bauen, womit sie einen einträglichen Handel nach Wien treiben.

Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, vorzüglich in Betreff der Schafe, doch ist die Stallfütterung nicht üblich.

Die hiesigen Gründe sind im Ganzen mittelmäßig und da vorzüglich in nassen Jahren hier unter den Körnerfrüchten viel Unkraut wächst, so sind trockene Jahre für diese Gegend besonders vorzuziehen.

Waldungen sind hier keine, jedoch nicht unbedeutende Höhen vorhanden, welche den Ort vorzüglich gegen Osten und Norden umgeben und von denen ein Theil vor Zeiten bewaldet war, wel-

cher seit länger als hundert Jahren ausgespiegelt ward und dermalen nur zur Schafweide dient. Gewässer sind hier keine vorhanden, sondern blos ein kleiner namenloser Bach kommt in nassen Jahren aus dem nächsten Berge herab, und durchfließt dann den Ort; der sogenannte Donaugraben, befindet sich außerhalb des Ortes zunächst dem Leobendorfer Burgfrieden.

Die Jagd ist unbedeutend, liefert nur Hasen und ist landesfürstlich.

Das Klima ist sehr gesund, das Wasser vortrefflich.

Der Ort Stetten ¾ Stunde von Korneuburg nördlich entfernt, zieht sich in zwei Reihen, zum Theil einstöckigen, zum Theil ebenerdigen mit Schindeln und Ziegeln gedeckten Häuser hin, in einer von zwei Seiten von Anhöhen begrenzten gleich fruchtbaren wie angenehmen Ebene, umgeben von den Ortschaften Harmannsdorf, Tresdorf und Flandorf, wobei die von Wien nach dem Markte Ernstbrunn führende Straße ihn durchschneidet.

Die hiesige dem heiligen Ulrich und der Himmelfahrt Maria geweihte Kirche liegt auf einer am nördlichen Ende des Dorfes sich erhebenden Anhöhe; sie ist ein massives Gebäude größtentheils ältern Styls mit Ziegeldach und einem viereckigen, mit spitzer Schindeldachung versehenen Thurme, welcher drei Glocken und eine Uhr enthält.

Der Hochaltar ist von Holz, weiß, mit vergoldeten Verzierungen und einer hölzernen Marien-Statue, übrigens aber sehr einfach, die zwei Nebenaltäre, von denen der eine dem heiligen Joseph, der andere der heiligen Barbara geweiht ist, sind ebenfalls von Holz, ganz einfach mit Vergoldung verziert und marmorartig staffirt. Uebrigens ist die im Jahre 1803 verfertigte Orgel mit 12 Registern, wegen ihres sehr einnehmenden angenehmen Tones bemerkenswerth. Andere Merkwürdigkeiten sind hier nicht vorhanden.

Das alterthümliche mit spitzen Bogenfenstern und Strebepfeilern versehene Presbyterium, bestand schon seit den frühesten Zeiten als eine zu Leobendorf gehörige Filiale, bis im Jahre 1345 die hiesige Gemeinde auf ihr Bitten von Herzog Albrecht II.

dem Weisen die Erlaubniß erhielt, sich einen eigenen Priester zu halten, worauf späterhin im XV. Jahrhunderte unter Kaiser Friedrich IV. diese Pfarre ein Besitzthum des Stiftes Waldhausen in Ober-Oesterreich ward, und es auch bis zu dessen Auflösung blieb. Im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts erhielt die Kirche einen bedeutenden Zubau, vorzüglich durch die sogenannte St. Barbara Capelle, in welcher der vorhin erwähnte Altar steht, und wohin in früheren Zeiten zahlreiche und festliche Prozessionen der St. Barbara-Bruderschaft gehalten wurden.

Wenn auch Ort und Kirche während der türkischen und schwedischen Einfälle wahrscheinlich hart mitgenommen worden seyn mögen, so ist doch blos aus der Zeit des letzten französischen Krieges zu erwähnen, daß die Monstranz aus dem hiesigen Gotteshause entwendet, und die schöne Orgel verdorben ward, und auch eine der Glocken durch eine Kanonenkugel Schaden litt.

Außer der Kirche befindet sich im Orte noch eine kleine von der Gemeinde gestiftete Capelle dem heiligen Johann von Nepomuk geweiht, in welcher jedoch kein Gottesdienst, sondern nur am Frohnleichnamsfeste das vierte Evangelium abgehalten wird. Filialen gehören zur hiesigen Kirche keine; der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen.

Der Pfarrhof und das Schulhaus sind massive einstöckige Gebäude.

Von dem die Kirche umgebenden Leichenhofe, breitet sich, da sie wie schon gesagt, höher als der Ort liegt, über ihn hinweg, eine sehr liebliche Umsicht aus, indem zur Linken die Bisamberger Höhen, im Hintergrunde die jenseits der Donau sich erhebenden Gebirge zunächst Klosterneuburg, und zur Rechten die nahen Höhen gegen Korneuburg zu, von den Ruinen der alten Veste Kreuzenstein überragt, die ganze Landschaft zu einem ansprechenden Naturgemälde gestalten.

Die Entstehung und die frühern Schicksale des Ortes Stetten sind zwar gänzlich unbekannt, wahrscheinlich aber mag der Name Stetten von dem Worte Gestetten herrühren, und so viel heißen, als an der Berggestetten gelegen, woher der Ort

in ältern Zeiten bisweilen »Gestetten am Berge oder Stetten am Berge« genannt ward. Auch gab es ein altes Geschlecht dieses Namens, von welchem bereits gegen Ende des XII. Jahrhunderts Hugo von Stetin als Zeuge in einer Urkunde vorkommt, und außer diesem noch Poto von Steten in etwas späterer Zeit und im Jahre 1228 so wie im Jahre 1298 ein Ulrich von Stetten (bei Duellius); außer welchen auch der Ort Steten in Urkunden vom Jahre 1248 und 1395 erwähnt wird (Max. Fischer).

Als bemerkenswerthe Schicksale finden wir bei diesem Orte nur anzuführen, daß im Jahre 1662 eine bedeutende Feuersbrunst den Ort in Asche legte; im Jahre 1828 trat dasselbe Unglück bei 11 Häusern, 13 Scheunen und 9 Preßhäusern ein, wobei auch mehreres Vieh umkam; im darauffolgenden Jahre richtete ein am 15. August die hiesige Gegend heimgesuchtes Hagelwetter die ganze Hafer- und Weinfechsung zu Grunde, wobei überhaupt die im Ganzen unglücklich ausgefallene Ernte auch die meisten der hiesigen Einwohner zu Bettlern machte. Worauf im Jahre 1831 am 7. Oktober 9 Häuser, am 18. Oktober desselben eine Scheune und endlich am 25. desselben Monats 23 Häuser und 6 Scheunen ein Raub der Flammen wurden, welche Gebäude sämmtlich meist in solidem Stande wieder hergestellt wurden.

Die Herrschaft Stetten, zu welcher als solche noch der Markt Hausleuten und die Dörfer: Gaisruck, Ober-Olbersdorf und Trübensee gehören, zählt im Ganzen in 287 Familien, 610 männliche und 660 weibliche Personen, und einen Viehstand von 162 Pferden, 428 Kühen, 400 Schafen und 258 Schweinen; dann an Grundstand 126 Joch privat Waldungen, 582 Tagwerke (zu 800 □ Klafter) Wiesengründe, 2179 Joch Ackerland, 104 Joch Gärten und 204 Viertel (zu 800 □ Klafter) Weingärten. Der Boden dieser Herrschaft ist größtentheils Ebene, von geringen Anhöhen unterbrochen, von guter und mittelmäßiger Beschaffenheit, nach der Dreifelderwirthschaft bebaut, wobei Ackerbau, Obst- und Weinbau, zum Theil auch Rindviehzucht die Hauptnahrungszweige bilden, und Weizen,

Korn, Gerste und Hafer, sehr gute Erdäpfel, etwas Safran und viel Obst gebaut werden. Berge und Hochwaldungen sind keine, und bei Trübensee nur Donau-Auen, so wie an Gewässern die Donau, der Schmida- und Göllersbach vorhanden; dabei durchschneiden die Kremser- und Tullner-Commerzial-Straße, von welcher aus bei Trübensee eine Fähre über die Donau führt, und die Ernstbrunner-Straße den herrschaftlichen Bezirk.

Das Klima ist in allen zur Herrschaft Stetten gehörigen Ortschaften gesund, außer dem Dorfe Trübensee, wo es wegen der Nähe der Donau mehr feucht, und wo auch das Wasser nicht das Beste ist.

An Freiheiten oder Privilegien besitzt blos der Markt Hausleuten das Recht, zwei Jahr- und Pferdemärkte am Donnerstag nach Judica und am Donnerstag nach Allerheiligen und den nachfolgenden Tag abhalten zu dürfen.

Hierbei bemerken wir, daß der Bezirk dieser Herrschaft durch dazwischen liegende Herrschaften getrennt ist, denn Stetten ist im Rücken von Korneuburg und Bisamberg gelegen, während alle hierher gehörigen Ortschaften oberhalb Stockerau in einer Entfernung von 3¼ Stunden sich befinden.

Als Besitzer der Herrschaft Stetten nebst Zubehör sind uns Folgende bekannt worden: im Jahre 1583 Johann Baptist von Weber, durch Kauf von den Erben des Ludwig Peer; im Jahre 1602 die untern Jesuiten zu Wien, durch Kauf von Eustach von Pörwang; im Jahre 1794 die k. k. Staatsgüter-Administration; im Jahre 1801 Elisabeth Rohleder durch Kauf; im Jahre 1814 Casper Georg Lewitschnigg, Ritter von Glomberg durch Kauf; 1828 Katharina Lewitschnigg Edle von Glomberg.

Stettnerhof,

ein Dorf mit 24 Häusern, wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Gösing. Unter-

thanen haben hierselbst blos die Herrschaft Thürnthal; Grundholden aber: die Herrschaft Thürnthal, die Kirche Hohenwarth und die Herrschaften Maissau, Grafenegg und Mailberg. Landgericht ist Grafenegg; Orts- und Conscriptions-Herrschaft Thürnthal. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Hier leben in 34 Familien, 72 männliche, 74 weibliche Personen und 26 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Kühe und 25 Schafe.

Die hiesigen Einwohner bestehen blos aus Hauern; sie besitzen nur Ueberländ und keine Hausgründe und haben an Handwerkern 1 Tischler, 1 Schuster, 2 Weber und 1 Zimmermeister unter sich.

Sie beschäftigen sich mit etwas wenigen Korn- vorzüglich aber mit Weinbau, welcher auch in Menge und gut geräth. Die Obstpflege ist ganz gering.

Die Ackergründe sind, da sie aus bloßem Sand und bindungslosem Lehm bestehen, schlecht zu nennen.

Der Weinbau hingegen ist sehr gedeihlich, jedoch ist die hiesige Gegend dem Hagelwetter leider sehr ausgesetzt und von dem Jahre 1804 an bis jetzt, nur zweimal und zwar in den Jahren 1812 und 1834 verschont geblieben. Die Viehzucht ist unbedeutend und wegen Mangel an Weideplätzen auf die Stallfütterung beschränkt. Unter den den Ort umgebenden Bergen ist der sogenannte Baßgeigenberg als der höchste und der südlich gelegene Goldberg als derjenige zu bemerken, auf welchem vorzüglich guter Wein wächst, weßhalb man ihm wahrscheinlich diesen Namen gab; die übrigen Höhen sind alle mit Nadelholzwaldung bedeckt, welche bis nahe an den Ort sich erstreckt, wobei die, wegen der vielen Wilddiebe unbeträchtliche Jagdbarkeit, nur Hasen und Rebhühner liefert. Gewässer sind keine vorhanden.

Das Klima ist sehr gesund, so wie auch das Wasser gut ist; jedoch ist das letztere wenig und in trockenen Jahren gar keines vorhanden.

Der Ort Stettnerhof etwa eine Stunde von der Grenze des V. O. M. B. zwischen Gösing und Ronthal gelegen, bildet in zwei Reihen gebaut, eine breite gerade Gasse, wobei seine Häu-

ser theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt sind, und liegt auf einem mäßigen von Norden und Osten her bewaldeten Berge, in der Nähe der Ortschaften Hohenwarth, Thürnthal und Mühlbach in einer sehr angenehmen Gegend, welche gegen den Markt Kirchberg eine schöne Aussicht bietet; auch hat man unweit des Baßgeigenberges mehrere Lager von versteinerten Muscheln gefunden. Entstehung und Namen dankt dieser Ort dem Herrn Gabriel von Stettner, Besitzer der Herrschaft Thürnthal, welcher die laut Grundbüchern vom Jahre 1600, schon damals verödeten Gründe, einiger einst dort gelegenen Ortschaften, nämlich Wendig oder Dietrichstock, Eisenhartsdorf und Oedenbrunn, im Jahre 1764 dem Stifte Klosterneuburg abkaufte und sodann im Jahre 1789 dieses Dorf auf denselben erbaute, zuerst als einen Hof, solchen den Namen Stettnerhof gab und es mit der Herrschaft Thürnthal vereinigte.

Stillfried.

Ein Dorf von 61 Häusern mit der nächsten Poststation Gaunersdorf, in einer Entfernung jedoch von 4 Stunden.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, im Decanatsbezirke Bockflüß. Das Patronat gehört dem Religionsfond, der hiesige Bezirk zum Lin. Inf. Regt. Nr. 4. Als Landgericht ist die Herrschaft Dürnkrutt aufgestellt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Velm.

Die Einwohnerzahl umfaßt 73 Familien, 158 männliche, 153 weibliche Personen nebst 40 schulfähigen Kindern. An Viehstand sind 42 Pferde, 85 Kühe, 123 Schafe und 30 Schweine vorhanden.

Unter den Bewohnern gibt es Bauern und Weinhauer, wovon ein Ganzlehner mit 36 — 40 Joch, ein Halblehner mit 24 Joch und ein Viertellehner mit 12 — 14 Joch Gründen bestiftet ist. Man findet auch unter ihnen die nöthigen Handwerker. Acker- und Weinbau, und ein Handel mit den dießfälligen Erzeugnissen sind die Hauptzweige; es werden von den Körnergattungen Weizen, Korn und Hafer am meisten, weniger da-

gegen Gerste und Kleinfrüchte gebaut, wozu der Boden von mittelmäßiger Beschaffenheit ist, jene Gründe aber, welche in den Niederungen liegen, oft den Ueberschwemmungen des Marchflusses ausgesetzt. Die Rebenpflanzungen liefern eine bedeutende Quantität Wein, der zu dem mittelmäßigen gehört. Obst gibt es wenig und die Viehzucht ist gering ohne Stallfütterung.

Der Ort Stillfried liegt ganz flach, am Fuße eines den Ort von drei Seiten umgebenden Berges, sehr nahe am Marchflusse, in einer Reihe an einander gebauter Häuser, die alle Strohdächer haben, zwischen Grub und Männersdorf, in dessen naher Umgebung sich auch die Ortschaften Ebenthal nördlich und Ollersdorf südlich, über der March aber in Ungern, Tirenburg oder Dumburg befinden, zu welchen auch die Verbindungswege bestehen. Die umliegenden Berge sind mit Eichenwaldungen bedeckt, welche den Herrschaften Velm, Schönkirchen und Matzen gehören; in der Fläche befinden sich einige Auen, in denen die Jagdbarkeit herrschaftlich ist und Rehe und Hasen liefert. Das Klima ist gesund und selbst das Wasser ist gut.

Nebst der eine Viertelstunde vom Orte entfernt stehenden Pfarrkirche, die wir nachfolgend beschreiben werden, besitzt Stillfried auch eine heilsame kalte Mineralquelle, welche Schwefel- und Eisentheile enthält, in früheren Zeiten als sehr nützlich bekannt war, später aber in Verfall gerieth, und seit wenigen Jahren durch einige Vorkehrungen zum bequemeren Gebrauche, wieder in Aufnahme kommt. — Uebrigens bilden die Umgebungen hier eine reizende, mit den lieblichsten Abwechslungen geschmückte Landschaft, die noch durch die bis an die sogenannten weißen Berge Ungerns reichende Aussicht, voll anziehender und malerischer Fernpuncte, erhöht wird.

Auf dem Marchflusse stehen drei hierher gehörige Schiffmühlen; die Fischerei ist zwar ein Eigenthum der Herrschaft Velm, aber nicht bedeutend.

Die hiesige Kirche anbelangend, so liegt solche ganz allein auf einem Berge, welcher nicht undeutliche Spuren von einem vermeintlichen Castrum stativum (befestigter Standpunct unter den

Römern) an sich trägt, welches auch um so glaubwürdiger ist, als, wie wir schon öfters berichtet haben, in dem Lande der Quaden unter der Regierung Valentinians viele Bollwerke dieser Art aufgeführt wurden, wozu jenes von Stillfried ganz sicher dann gerechnet werden darf, wenn nicht, wie sich gleichfalls vermuthen läßt, diese Ueberreste einer Veste oder Burg angehören, die als der Aufenthaltsort des in hiesiger Gegend residirten Markgrafen Sigfried bezeichnet werden dürfte, wovon nachfolgend noch Erwähnung geschehen wird. Die an sich geräumige Kirche, welche zu Ehren des heiligen Martirers Georg besteht, ist im römischen Style erbaut, aus uralten Steinmassen, die von einem früheren Gebäude genommen zu seyn scheinen, und mit halbrunden Fenstern versehen. Sie stellt sich von Innen und Außen imposant dar. Die Ausschmückung enthält einen Hoch- und nur einen Seitenaltar, welche mit Holzverzierungen versehen sind, von marmorartiger Staffirung und Vergoldung; letzterer bildet die sogenannte Frauencapelle des vom Kreuze herabgenommenen, im Schooße seiner betrübtesten Mutter ruhenden Heilandes, mit geschnitzten Figuren nach Art Maria Schooßberg in Ungern dargestellt.

An Merkwürdigkeiten enthält die Kirche, leider! wenig. Unstreitig ist die gegenwärtige, im gothischen Style sich zeigende Sacristei, so wie auch der rückwärts der Kirche stehende viereckige Thurm, von hohem Alter; allein nirgends findet man eine Jahreszahl, außer an einem bereits in mehrere Stücke zertrümmerten Grabstein, deren Retter der jetzige hochw. Herr Pfarrer Matthäus Peter Dworzak, ein Kenner und Freund für Alterthumskunde, glücklicherweise war, und woraus abzunehmen ist: daß im Jahre 1304 Sobo.... plebanus in Stillfried gestorben sei. Ohne Zweifel mag einstens diese Pfarrkirche reich an denkwürdigen Grabmälern gewesen seyn, doch der leidige Vandalismus und die Habsucht der Menschen haben diese ewig sprechenden Denksteine, sowohl von dem Gottesacker und der Kirche, als auch aus der im Thurme ehemals befindlichen uralten Gruft hinweg, und zu stummen Grundfesten der Wohn- und Preßhäuser,

Keller, ꝛc. ꝛc. auf immer verbannt!! — Unersetzlich bleibt der Schade, und die Schande für immer demjenigen, der es wagte, solche schätzbare Ueberreste des grauen Alterthums zu verschleppen und zu zerschlagen! — Wie leicht würden wir jetzt den Ruhm der altansehnlichen Familie von Stillfried erneuern und die Sprossen derselben der Nachwelt namentlich haben überliefern können, wogegen nun gar wenig mehr vorhanden ist, um das Geschichtliche und die Genealogie dieses Geschlechts zu erhellen. Möge es jedem Oesterreicher heilig seyn, solche Alterthümer gut zu verwahren und vor Zerstörung zu schützen; wir können daher nicht genugsam innigst die hochw. Geistlichkeit und die Dominien bitten, hierauf alle mögliche Sorge zu verwenden, die für den Vaterlandsfreund gleichsam zur Pflicht wird. Besonders wolle man nicht die alten Inschriften, die sich gar oft an den Wänden, meist im gothischen Style finden, übertünchen, wie dieß schon vielfach geschehen ist, namentlich in der herrlichen altgothischen Kirche im Städtchen Laa, wo wir selbst einen merkwürdigen Stein, auf den Bau der Kirche sich beziehend, von der überlegten weißen Kalkkruste zu reinigen uns bemühten. — Außer dem obigen alten Stein, der uns deutlich den Beweis liefert, daß vor 500 Jahren schon hier eine Pfarre bestand, sind zwar noch vier Grabsteine vorhanden, die jedoch von keiner historischen Bedeutsamkeit sind. — Kunststücke besitzt die Kirche gar nicht; — die Paramente sind armselig und die Glocken haben nichts Ausgezeichnetes an sich.

Nebst dem Orte Stillfried gehören zur hiesigen Pfarrkirche das auch schon alte Dorf Grub und das kleine Dörfchen Wutzlburg, ersteres eine viertel, letzteres eine halbe Stunde entfernt.

Den Gottesdienst versah hier seit undenklichen Zeiten immer ein Pfarrer mit Beihilfe einiger Capläne, mitunter auch mit Franciscaner-Ordenspriestern, wegen der ehemals hierher gehörigen mehreren und seelenreichen Filialen, welche seit der Josephinischen Pfarregulirung gegenwärtig alle ihre eigenen Seelsorger besitzen.

Der Leichenhof befindet sich um die Kirche rings herum; er ist mit einer theilweise alten, mit Schießscharten ver-

sehenen Mauer umfangen, in welcher gegen Mittag ein großes zugewölbtes Eingangsthor, gegen Sonnaufgang aber eine Seitenthür angebracht sind.

Aus allem, was wir bisher berichtet haben, geht klar hervor, daß schon im XII. Jahrhundert zu Stillfried eine Kirche existirt habe, welche in Folge eines Lehenbriefes vom Bischof Rüdiger von Passau schon im Jahre 1241 eine Pfarre war. Diese Kirche erhielt sammt Rechten, Freiheiten und Zehenten der Prior Gottfried von Mauerbach am 28. December 1325 von Herzog Friedrich III. dem Schönen, nachdem er durch seine fromme Beredsamkeit die Aussöhnung, zwischen seinem herzoglichen Herrn und Ludwig von Baiern glücklich zu Stande gebracht hatte.

Die ursprünglich alte Kirche stand bis nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts, denn ein neben der Kirchenthür von Außen, an den gemauerten Pfeiler befestigter Marmorstein enthält die Inschrift: daß im Jahre 1669 dieses uralte Gotteshaus von Fundament erhebt, mit neuem Chorgewölb, Hochaltar, Sakristei und Stühlen ꝛc. ꝛc. gezieret worden sey, durch den Herrn Prälaten Joannes Werner in der Carthause zu Mauerbach.

Noch erwähnen wir die unweit der Filiale Wutzlburg gegenwärtig stehende, ehemals ansehnliche, nun aber von allen Seiten, von oben bis hinab offene und auf das Aergste preisgegebene St. Rochus Capelle, deren Erbauungsjahr unbekannt ist. Ober der Haupt-Eingangsthür, gegen Mittag, ist noch das steinerne Wappen zu sehen, mit einem geviertheilten Schilde, auf welchem sechs Weberschützen und zwei rechts aufsteigende Löwen abgebildet sind, und welches wahrscheinlich dem Gründer dieser Capelle angehören mag, welche Familie aber uns, aus den Wappen zu urtheilen, nicht bekannt ist.

Der Ort Stillfried ist ungezweifelt sehr alt und wegen der in seiner Nähe zweimal vorgefallenen Schlachten, nämlich im Jahre 1260 zwischen König Ottokar von Böhmen und König Bela von Ungern, wo es sich um den Besitz der Steier-

mark handelte, und 1278 zwischen Kaiser Rudolph I. von Habsburg und dem Böhmenkönig, der auch Krone und Leben verlor, sehr berühmt, wovon früher in den hiesigen Bergen, Waffenstücke, Münzen 2c. 2c. vorgefunden wurden, und selbst gegenwärtig noch mancherlei Bruchstücke in Vorschein kommen.

Wann dieser Ort und von wem gegründet, wie er zu dem Namen Stillfried gekommen seyn mag, dann wegen der vorhanden gewesenen adeligen Familie Stillfried, dieß wollen wir unseren verehrten Lesern durch nachfolgende kritische Betrachtungen darlegen, die um so mehr hier erforderlich sind, als sich hierdurch das Besitzthum der ganzen Umgegend an der March und einen Theil des Marchfeldes erhellet.

Wir wissen aus Urkunden, daß Leopold I. der Erlauchte, als erster Markgraf aus dem Babenbergischen Hause in der Ostmark, ungefähr im Jahre 985 nebst dem V. O. W. W. bis Melk, auch die beiden V. O. und U. M. in seiner Verwaltung gehabt habe, welche er sich, nachdem er die Ungern daraus verdrängte, unterwarf, und die entvölkerte Gegend mit neuen Ansiedlern aus dem Reiche besetzte. Welche Ortschaften unter seiner Herrschaft aufblühten, und ob darunter auch Stillfried begriffen ist, dieß ist nicht zu bestimmen. Nach Leopolds und seines ältesten Sohnes Heinrich I. Tode, gelangte der jüngste seiner Söhne, Adalbert der Siegreiche zur Regierung, durch welchen auch die südliche große Fläche, die sich von Wr. Neustadt bis Heinburg östlich hinabzieht, bei den immer sehr glücklich beendigten Feldzügen gegen die Ungern, zu den andern drei Vierteln Oesterreichs bleibend dazu kam. Der Kaiser bestellte nun über den neu erworbenen Theil, nämlich das heutige V. U. W. W. und einen Theil des V. U. M. B., das heutige Marchfeld, bis zum Marchflusse und der Thaia entlang, einen eigenen Grenzgrafen mit Namen Sigfried.

Von diesem Mark- oder Grenzgrafen scheinen die Schriftsteller keine Kenntniß erhalten zu haben, es sind aber im k. k. geheimen Hausarchive zwei kaiserliche Schenkungs-Urkunden vom Jahre 1045 vorhanden, in deren einer vom 7. März dem Mark-

grafen Sigfried die zwischen den Flüssen Fischa, Leitha und March, als den Bezirk des gedachten Markgrafens, gelegenen Huben oder Bauernhöfe mit allem Zugehör als ein Eigenthum überlassen werden. In der andern vom 15. Juli gibt eben dieser Kaiser dem Markgrafen Sigfried fünfzehn an dem Ufer der Donau (die heutigen Dörfer Kagran, Stadt Groß-Enzersdorf, Eßlingen, Orth, Eckartsau ꝛc. ꝛc.) in die Länge sich erstreckenden Hofstätten (areas) und 30 rückwärts derselben gegen die ungerische Straße (gegen das heutige Schloßhof zu und den ganzen Bezirk der March aufwärts von Marchegg, Anger, Stillfried, Dürnkrutt bis Jedenspeigen) angezeigte königliche Huben, nebst noch andern in des Markgrafen Bezirk und Grafschaft gelegenen Bauernhöfen als ein eigenthümliches Geschenk. Durch diese Urkunden wird es uns nun klar, welches Verhältniß zu Anfang des XI. Jahrhunderts mit den Ortschaften, oder vielmehr mit den Hofstätten und Bauernhöfen obgewaltet habe, und daß wohl der ganze Bezirk vom Spitz längs der Donau hinab, ein Theil des mittleren Marchfeldes und längs der March aufwärts ein wirkliches Eigenthum des vorbenannten Markgrafen Sigfried war. Wenn wir diese Urkunden nach ihrem Wortlaute näher in Betrachtung ziehen, so glauben wir, daß zu der Zeit eigentliche Ortschaften unter bestimmten Benennungen in dieser Gegend noch gar nicht vorhanden waren, weil namentlich keine vorkommt, sondern nur die Gegenden, die Hofstätten und Bauernhöfe genannt werden, während früher (1042) in dem obern Theile dieses Viertels gegen den Kampfluß, im V. O. W. W. und O. M. B. Ortschaften in den kaiserlichen Schenkungsurkunden ausdrücklich genannt erscheinen.

Die eigentliche Ursache, warum in diesen Theilen ein Markgraf gesetzt wurde, scheint unsers Erachtens die gewesen zu seyn, weil solche den meisten feindlichen Einfällen ausgesetzt waren, weßhalb es unerläßlich nothwendig wurde, daß ein Markgraf in der Nähe sich befand, der auch eine sehr sorgfältige Wachsamkeit auf die Grenzen richten mußte. Die Verwaltung dieses Bezirkes durch einen eigends hierzu aufgestellten Grenzgrafen scheint jedoch nicht

länger als bis zum Jahre 1050 gedauert zu haben, weil von dieser Zeit an weder in Urkunden noch bei den alten Schriftstellern mehr etwas davon bekannt wird. Demnach ist es ganz wahrscheinlich, daß bald darauf Adalbert über alle Bezirke, die das heutige Nieder-Oesterreich ausmachen, die Verwaltung ganz allein geführt habe, und für gewöhnlich in Melk residirte.

Uebrigens darf es als entschieden betrachtet werden, daß von dieser Zeit an, und besonders während der Regierung des Markgrafen Leopold III. des Schönen sich die meisten Ortschaften an der Donau und dem Marchflusse bildeten. — Unentschieden bleibt es aber, wo Markgraf Sigfried seinen Aufenthalt genommen habe, ob in der durch Adalbert neu hergestellten Vorburg Hainburg, oder ob an der March. Wäre der Sitz desselben an der March gewesen, so dürfte die Vermuthung ausgesprochen werden, ob nicht etwa selbst Stillfried der Ort war, wo sich Sigfried befand, da die vermeintlichen römischen Ueberreste eines Castrum stativum eben so gut jene seiner Veste oder Burg seyn dürften. Auch in etymologischer Beziehung ist mehr Wahrscheinlichkeit als Unmöglichkeit vorhanden, daß dieser Ort von dem Markgrafen Stillfried genannt worden seyn könnte, nämlich dadurch zu bezeichnen, daß hier stehender (steter) Friede gebothen sei. Die Angabe aber, Stillfried sei gegründet worden, und hätte seine Benennung erhalten, weil hier zwischen Kaiser Rudolph und König Ottokar Stillstand und Unterhandlung gepflogen worden sei, zerfällt von selbst, indem schon viel früher der Ort unter der Benennung Stillfried und auch ein gleichnamiges adeliges Geschlecht vorkommt.

Eine eben so gleiche Wahrscheinlichkeit ist auch vorhanden, daß der Ort durch die Herrn von Stillfried gegründet worden seyn, und den Namen von ihnen erhalten haben könnte. Doch müßte solche zu Anfang des XII. Jahrhunderts schon vorhanden gewesen seyn, weil der Ort zu dieser Zeit in einer Urkunde des Reinger von Ulrichesdorf (nun verödet und zwischen Wolkersdorf und Pillichsdorf gelegen) vorkommt, durch die derselbe für sein und seiner Verwandten Seelenheil einen Weingarten zu stil-

liuridi (Stillfried) gelegen, dem Stift Klosterneuburg schenkte. Von dieser Familie erscheint jedoch in diesem Jahrhunderte noch gar kein Sprosse, sondern erst im Jahre 1272 wird in einer Schenkungsurkunde Conrad von Stillfried, eine Mühle an die Johanniter-Ordensbrüder in Mailberg betreffend, bekannt. Nach einer uns vorliegenden andern Urkunde vom 9. Oktober 1292 war Leupold von Stillfried Commendator des Maltheser- oder Johanniter-Ordens in Mailberg, und wahrscheinlich ein Sohn des Vorigen. Dieser Urkunde sind zwei Siegeln angehängt, wovon das kleinere mit einer Randschrift versehen, unserer Entzifferung nach die abbrevirten Worte in gothischer Schrift: S. F. Leup. Comt. de Meil. mit dem Herzschild enthält, welcher einen ausgebreiteten Adlersflügel darstellt, das ungleich größere aber einen antiken bärtigen Kopf zeiget, ebenfalls mit gothischer Umschrift: S. FRVM. DE. NOS. AUST. ET STIR. Ersteres gehört dem Leopold von Stillfried und letzteres dem Johanniter-Orden für Oesterreich und Steiermark an, welches schon die Worte in der Urkunde besagen: praesens scriptum et nostro et fratrum Sigillo de Hospitali Scti. Johannis per Austriam et Stiriam etc. Außer diesen beiden erscheinen sonst gar keine Glieder von diesem Geschlechte.

Eine der Hauptfragen ist es nun, ob diese Familie, wie viele andere aus dem Reiche nach Oesterreich gekommen und sich hier begütert hat, oder ob solche von einer andern Familie entsprungen sei, da man glaubt, sie stammen von den weit verzweigten Chuntingen ab. Beide Beantwortungen fallen von unserer Seite verneinend aus, denn wir glauben, daß die Abkunft unserer Herren von Stillfried, mit den freiherrlichem Geschlecht in Schlesien einerlei sei, welches, wie auch Sinapius angibt, von den alten böhmischen Herzogen entsprossen ist. Herzog Stoymito, der vom Jahre 896 bis 897 regierte, wird als der Stammvater angegeben; so wie das Wort Stoymit, so viel als stehe still im Frieden, in das Deutsche mit dem Namen Stillfried verwandelt worden seyn soll. Wäre dieses der Fall, so könnte man auch mit vieler Wahrschein-

lichkeit annehmen, daß ein Sprosse sich davon nach dem nahen Oesterreich, wo zu der Zeit alles Neu aufblühte, begeben, allda im heutigen Stillfried sich ein Schloß erbaut, den Ort angelegt, solchen seinen Namen gegeben, und das Geschlecht fortgepflanzt habe bis gegen Ende des XIII. oder zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, wonach es aber wieder ausblühte. Hiernach wäre jedoch das noch gegenwärtig blühende Geschlecht der Freiherrn von Stillfried, wovon jetzt noch Herr Rudolph Baron von Stillfried-Rattonitz, könig. Preuß. Kammerherr, Kreis-Deputirter, Rittergutsbesitzer und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, in Leipe bei Jauer in preußisch Schlesien lebt, welchem wir auch obige beglaubigte Urkunde mit den beiden Siegeln verdanken, mit dem uralten österreichischen Geschlecht der Stillfried eines Stammes. Die Sage, daß die Herren von Stillfried während der Kriege und der Schlacht zwischen Rudolph und Ottokar sammt ihren Unterthanen, sich auf der Seite Böhmens gehalten haben, dann aber auf Befehl des Kaisers von Oesterreich auswandern mußten, kann unserer Ansicht nach, nicht den geringsten Glauben finden, weil nach dieser Schlacht die Herren von Stillfried sich noch immer in Oesterreich befunden haben.

Wir haben vorstehender Art alle möglichen Fälle über Stillfried unsern geneigten Lesern in kritischer Betrachtung dargelegt, und glauben uns am meisten berechtigt, die Familie der Stillfried als die Gründer des Orts annehmen zu dürfen, da hiefür die größte Wahrscheinlichkeit spricht..

Der Ort Stillfried kam nach der Hand als ein Bestandtheil an die Herrschaft Ebenthal, allwo die Besitzer entnommen werden können. Wohl aber besaß die Carthause Mauerbach hierselbst viele Zehente, ja, als die Hussiten Einfälle in das Marchfeld machten, gerieth der Prälat Jacob I. wegen seiner Zehenten zu Stillfried, der ergiebigsten Quelle seines Hauses so sehr in Sorgen, daß er im Jahre 1428 seine Stelle niederlegte; und es kam bei Ausbreitung der Reformation wirklich so weit, daß das Kloster seine Patronatsrechte in Stillfried und die

Zehenten verlor. Zur Zeit als die Familie Landau, die Herrschaften Ebenthal und Anger eigenthümlich besaß, gehörte dem Erasmus Freiherrn von Landau nebst mehreren Gütern auch im Jahre 1616 und 1617 der Platz und Purgstall der ehemaligen Veste Stillfried sammt dem Land- und Halsgericht. Dieser Erasmus und sein Bruder Georg Freiherr von Landau, wurden als evangelisch-lutherische Rebellen wegen des Bündnisses mit den Böhmen und auch wegen verweigerten Huldigungseides den 12. September 1620 in die Acht erklärt und ihre Güter confiscirt. Zu Folge eines Befehls Kaiser Ferdinand II. vom 23. September 1624 kamen die von den Rebellen Landau mit Gewalt entzogenen, zu Stillfried vorhandenen Unterthanen sammt der Dorfobrigkeit an das Kloster zu Mauerbach, welches bis zur Aufhebung im Besitze verblieb. Bei dieser Gelegenheit wurden im Jahre 1791 die Kloster-Besitzungen unter die Staatsgüter gezogen und theilweise verkauft. So wurden die Unterthanen und Grundholden zu Stillfried, Grub, Ollersdorf, Weidendorf, Erdpreß, Wolfpassing und Velm sammt den betreffenden Dominical-Rechten in eine besondere Einlage unter dem Titel »Herrschaft Velm« gebracht, welche noch bis heute bestehet, und wozu Stillfried gehört.

a) Stinkenbrunn (Ober-),

ein Markt mit 92 Häusern und die Herrschaft gleiches Namens, wovon Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate ob der Schmida, das Patronat besitzt die Pfarre zu Aspersdorf. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaft Ober-Stinkenbrunn und die Pfarre Aspersdorf. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Ober-Stinkenbrunn. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Hier leben in 120 Familien, 172 männliche, 198 weibliche Personen und 112 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden: 37 Pferde, 69 Kühe, 90 Schafe, 14 Ziegen und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner aus Bauern und Hauern bestehend,

welche im Ganzen mittelmäßig bestiftet sind, haben blos die nothwendigsten Handwerker unter sich und nähren sich vom Körner- und Weinbau, wobei sie einen guten Weizen und einen der besten Landweine erzeugen, welcher vorzüglich seines ausgezeichneten Geruches wegen den besten Gebirgsweinen gleichkommt. Obst wird keines gebaut, so wie auch wegen Mangel an Wiesen keine Viehzucht Statt findet.

Die hiesigen Ackergründe sind von guter Beschaffenheit, was auch größtentheils bei den auf der Anhöhe liegenden Weingärten der Fall ist, wo dann Sand und Kalkstein die Grundlage bilden, dabei sind sie selten den Elementarschäden durch Wolkenbrüche ausgesetzt.

Waldungen und Gewässer sind nicht vorhanden, jedoch gibt es mehrere Anhöhen, von deren einer, die sich gegen Norden erhebt, man die Gegend über zwanzig Meilen weit im Umkreise übersieht. Die Jagd liefert nur Hasen und Rebhühner.

Das Klima ist mild und gesund, das Wasser jedoch, welches sich auf wenige Brunnquellen beschränkt, kann nicht gelobt werden.

Der Markt Ober-Stinkenbrunn, von der Prager-Poststraße nördlich ungefähr 1½ Stunden entfernt, besteht aus zwei Reihen ebenerdiger meist mit Stroh gedeckter Häuser und liegt in einem sehr angenehmen halbrunden Thale, welches nur gegen Osten sich öffnet, wobei die Ortschaften Wullersdorf, Roggendorf, Hart, Haslach, Nappersdorf, Klein-Weikersdorf, Mailberg und Schalladorf die nächstgelegenen sind. Brücken sind keine vorhanden, jedoch geht eine Commerzialstraße durch den Ort, welche von Mähren her gegen die Donau führt. — Auch befindet sich in der, nächst dem Orte sich erhebenden Anhöhe ein Steinbruch, wo Kalk- und Sandsteine und weißgrauer Mergel gewonnen werden.

Als erwähnenswerth führen wir noch an, daß in den nahen Höhen zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Muscheln gefunden wurden, welche auf einstige bedeutende Anschwemmungen durch Was-

serfluthen, die in dem hiesigen Thale vorhanden gewesen seyn dürften, schließen lassen.

Märkte werden hier jährlich zwei gehalten, und zwar am Sonntage Judica in der Fasten und am St. Lorenzitag, die aber nur von der nächsten Umgebung besucht werden.

Die auf einer Anhöhe außerhalb des Marktes gelegene, dem heiligen Leonhard geweihte Kirche ist ein einfaches Gebäude ohne alle Merkwürdigkeiten, und enthält einen aus Holz errichteten höchst einfach verzierten Hochaltar nebst einem gleichen Seitenaltar der heiligen Jungfrau Maria geweiht.

Diese bereits in der Hälfte des XV. Jahrhunderts durch fromme Wohlthäter erbaute Kirche, welche noch in ihrer ursprünglichen alterthümlichen Gestalt besteht, war früher immer eine Filiale der Pfarre Aspersdorf, später ein Vicariat, jedoch werden gegenwärtig der Gottesdienst und die Seelsorge hierselbst von der Pfarre Nappersdorf versehen.

Der Leichenhof umgibt die Kirche.

Außerdem befindet sich hierselbst das ein Stockwerk enthaltende Amtshaus, im Jahre 1810 von Grund aus neu erbaut.

Die Zeit der Entstehung des Ortes Ober-Stinkenbrunn, zum Unterschiede von dem weiter gegen Südost gelegenen Nieder-Stinkenbrunn so genannt, war in früheren Zeiten, ungeachtet keine Spuren eines Schlosses hier vorhanden sind, zweifelsohne der Sitz der alten Familie dieses Namens, auch erscheint derselbe bereits in Stift Klosterneuburger Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert unter den Namen: Stinchenbrun, Stinkindenprunnen und Stinchinprünne, so wie auch in den Todtenbüchern des Stiftes, jedoch wahrscheinlich aus dem XIII. Jahrhundert, ein Dietmar von Stinchenbrun angeführt wird. Außer welchem in einer Urkunde des Stiftes Altenburg vom Jahre 1348, Niklas der Parfuß von Stinkenbrun und bei Bergenstamm, Peviller von Steichenprune,

im Jahre 1354 vorkommen, welcher jedoch wie wir später sehen werden, nicht mehr Besitzer der Herrschaft gewesen seyn mag.

Zur Herrschaft Ober-Stinkenbrunn gehören außer dem Markte, noch der Markt Hippersdorf und das Dorf Klein-Sirndorf; sie enthält somit im Allgemeinen: 202 Familien mit 448 männlichen und 443 weiblichen Personen nebst einem Viehstande von 75 Pferden, 2 Ochsen, 104 Kühen, 222 Schafen, 16 Ziegen und 150 Schweinen; dabei beträgt der Gründestand: 52 Joch privat Waldungen, 164 Tagwerk Wiesen, 1612 Joch Ackerland und 516 Viertel Weingärten.

Feld-, Wein- und Obstbau sind die Nahrungszweige der Einwohner, wobei Weizen, Korn, Gerste, Hafer, sehr guter Wein in Ober-Stinkenbrunn und Obst vorzüglich in Hippersdorf erzeugt werden.

Die Viehzucht ist durchgehends unbedeutend und Stallfütterung üblich.

An Höhen sind blos die bei Ober-Stinkenbrunn erwähnten und bei Hippersdorf das sogenannte Wagram-Gebirg vorhanden, so wie an Gewässern nur an letzterem Orte der Schmidabach, welcher dort eine der Herrschaft gehörige Mühle treibt und woselbst auch noch die nach Krems führende Straße durchgeht. Die Jagdbarkeit ist durchgehends herrschaftlich und liefert Hasen und Rebhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser zu Ober-Stinkenbrunn und Klein-Sirndorf nicht am besten, zu Hippersdorf aber vorzüglich gut.

Die Besitzer der Herrschaft Ober-Stinkenbrunn sind, so weit sie bekannt worden, folgende: im Jahre 1338 das ehemalige Carthäuser-Stift Gaming im V. O. W. W. als Geschenk von Herzog Albert II., der sie wahrscheinlich von der Familie Winkler gekauft hatte; nach Aufhebung dieses Stiftes im Jahre 1792 die k. k. Staatsgüter-Administration; im Jahre 1809 Caspar Georg Lewitschnigg Ritter von Glomberg durch Kauf; im Jahre 1828 Katha-

rina Lewitschnigg Edle von Glomberg; im Jahre 1829 Johann Kührer; im Jahre 1833 Anton Stenzel.

b) Stinkenbrunn (Unter-),

ein Dorf mit 99 Häusern und zugleich eine Herrschaft, wovon Ober-Hollabrunn, starke fünf Stunden entfernt, die Poststation ist.

Zur Pfarre gehört der Ort nach Gaubitsch, die Schule befindet sich hierselbst. Behauste Unterthanen besitzen die Herrschaften: Unter-Stinkenbrunn, Ernstbrunn und Kadolz.

Landgericht ist Burg Laa mit dem Amtssitze zu Loosdorf, Orts- und Conscriptionsherrschaft Unter-Stinkenbrunn. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

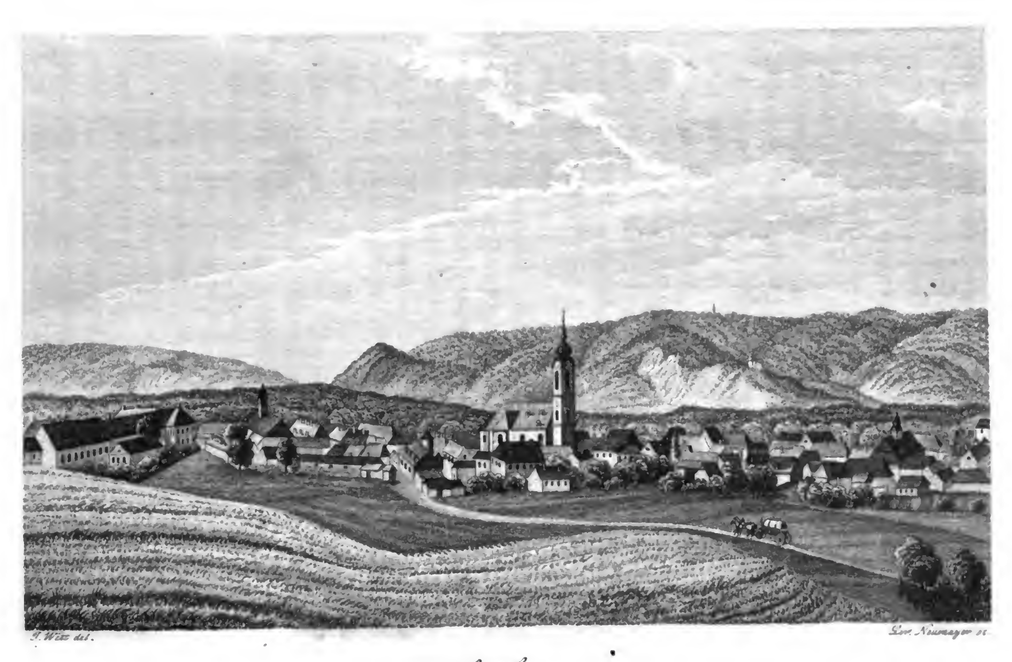
Hier leben in 121 Familien, 269 männliche, 276 weibliche Personen und 62 schulfähige Kinder; der Viehstand besteht aus 94 Pferden, 6 Ochsen, 136 Kühen, 764 Schafen, 9 Ziegen und 104 Schweinen.

Die aus gut bestifteten Bauern bestehenden Einwohner, welche die gewöhnlichen Handwerker unter sich haben, treiben Acker- und etwas Weinbau, wobei sie auf ihren im Ganzen gut zu nennenden, selten Elementarbeschädigungen ausgesetzten Gründen, vorzüglich Weizen, dann Korn, Hafer, Mais, Knoblauch und guten Wein, aber wenig Obst bauen. Die Viehzucht wird unbedeutend, nur für den Bedarf, mit etwas Stallfütterung betrieben.

Höhen und Gewässer sind keine vorhanden; die Jagd bloße Feldjagd, liefert Hasen und Rebhühner, und da auch kleine Moräste vorhanden sind, einiges Federwild.

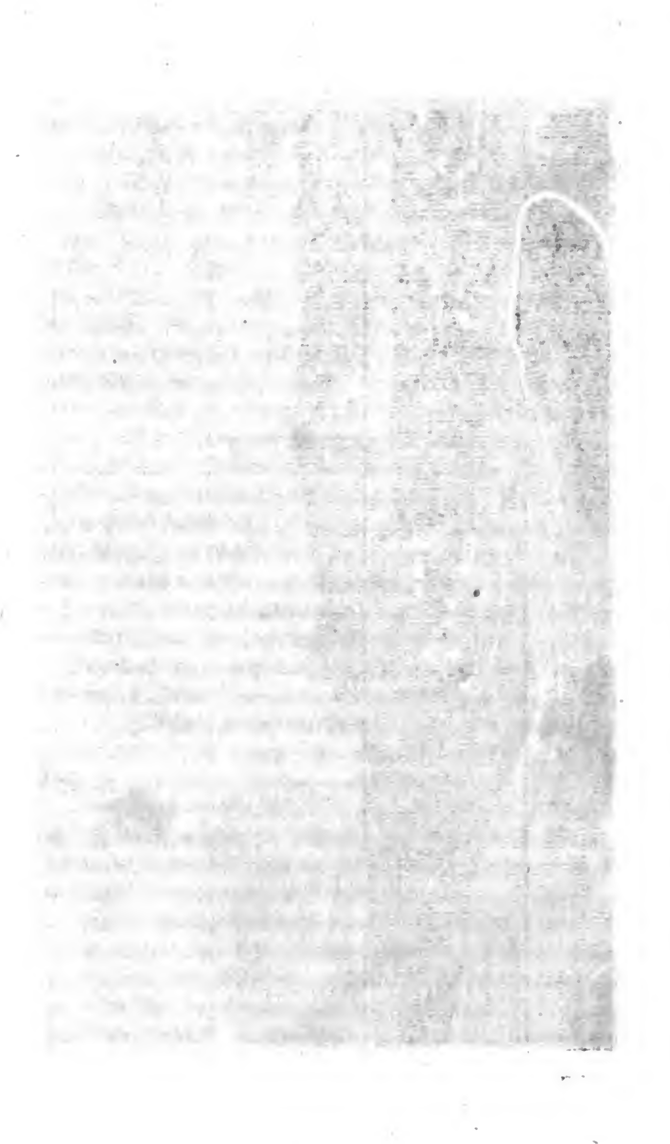
Das Klima ist gar nicht gesund, auch das Wasser schlecht und besonders salpeterhältig.

Der Ort Unter-Stinkenbrunn liegt 1 ½ Stunden vom Städtchen Laa südlich, zwischen Altenmarkt und Unter-Schoderleh, an der Commerzialstraße, die von Stockerau aus über Enzersdorf im Thale, Kammersdorf, hier vorbei und Staatz, über Neudorf nach Nikolsburg in Mähren führt, ziemlich tief in



J. Witt del. Leo. Neumayer sc.

Stockerau.



einer übrigens flachen nicht ansprechenden Gegend, zwei Reihen ebenerdiger mit Stroh gedeckter Häuser bildend, und von den Ortschaften Stronsdorf, Gaubitsch und Klein-Baumgarten umgeben, zu denen gewöhnliche Verbindungswege führen.

An bemerkenswerthen Gegenständen in diesem Orte ist blos das herrschaftliche Schloß anzuführen, welches ein Stockwerk hoch, außer den gewöhnlichen Wohnzimmern eine alte Capelle enthält. Diesem zunächst liegen die Wirthschaftsgebäude. Doch ist weder über dessen Entstehung noch über die des Ortes, so wie über seine Schicksale etwas bekannt.

Zu Unter-Stinkenbrunn, als Herrschaft gehört noch das Dorf Klein-Baumgarten, womit diese im Ganzen: 209 Familien, 444 männliche und 475 weibliche Personen; ferner an Viehstand 144 Pferde, 8 Ochsen, 225 Kühe und 1486 Schafe enthält. Dabei beträgt der Gründestand: 221 Tagwerk Wiesen, 2155 Joch Ackerland und 277 Viertel Weingärten.

Die Lage der ganzen Herrschaft ist durchaus flach, und ihre Gründe sind im Durchschnitte mehr gut als mittelmäßig; sie werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt, wobei Korn, Hafer, Mais, besonders auch Weizen und Wein die Erzeugnisse sind. Die Obstpflege darf nur unbedeutend genannt werden. Diese Herrschaft ist gegenwärtig mit jener von Hagenberg vereinigt, allwo auch die Besitzer ersehen werden wollen.

Stockerau.

Ein freier Markt, welcher 233 Häuser zählt, und die zweite Poststation auf der Pragerstraße von Wien ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst im gleichnamigen Decanate, wovon das Patronat dem Landesfürsten gehört. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreis des Lin. Inf. Regim. Nr. 4 einbezogen. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf ausgeübt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Magistrat in Stockerau, als Grundherrschaften aber werden nebst dem freien Markt Stockerau,

noch die Dominien Freisegg und Sirndorf, dann die Pfarrherrschaft Stockerau bezeichnet.

Stockerau zählt in 667 Familien, 1116 männliche, 1533 weibliche Personen und 544 schulfähige Kinder; an Viehstand: 8 Ochsen, 212 Pferde, 130 Kühe, 64 Schafe, 30 Ziegen und 97 Schweine. Der hiesige Burgfrieden enthält nach der Castral-Vermessung 1235 Joch 641 $\frac{8}{10}$ □ Klafter Ackerland, 238 Joch 1205 $\frac{7}{10}$ □ Klafter Wiesen, 62 Joch 1286 $\frac{6}{10}$ □ Klafter Gärten, 9 Joch 81 $\frac{6}{10}$ □ Klafter Weingärten, 52 Joch 810 $\frac{2}{10}$ □ Klafter Hutweiden, 39 Joch 1470 $\frac{8}{10}$ □ Klafter Bauarea, 276 Joch 1403 $\frac{2}{10}$ □ Klafter unbenützbaren Boden und 860 Joch 340 $\frac{1}{10}$ Klafter Auen, welche letztere das Brennholz liefern, welches in Rusten, Erlen, Albern, Aspen und Felbern bestehet.

Die hiesigen Einwohner bestehen aus behausten Bürgern, und zwar: aus Freibürgern, Herrschaft Sirndorfer- und Herrschaft Freiseggerbürgern, wovon nur letztere nach der gewöhnlichen Eintheilung als Ganz-, Halb- und Viertellehner bestehen, die übrigen aber nur zum Theil mit Hausgründen bestiftet sind; außerdem gibt es mehrere Kleinhäusler und unbehauste Gewerbsleute.

Diejenigen der Bewohner, welche sich mit den landwirthschaftlichen Zweigen beschäftigen, bauen alle vier Haupt-Körnergattungen, Hülsenfrüchte, Knollengewächse, besonders gute Kartoffel, etwas Wein und veredeltes Obst, wozu die Gründe von gemischter Beschaffenheit, der größere Theil davon jedoch gut, aber öftern Beschädigungen durch die Donau-Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. — Was die Viehzucht anbetrifft, so ist jene von Pferden, Ochsen und Ziegen unbedeutend, hingegen aber von Kühen, Kälbern, Schafen, Schweinen und Federvieh vorzüglich und genießt zum Theil die Stallfütterung.

Die Jagd ist landesfürstlich und besteht in wenigem Hoch- und Niederwild. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut, auch die Gegend schön, wegen der nahen Aue und dem im westlichen Hintergrunde des Marktes über der Donau befindlichen höchst malerisch sich gestaltenden Gebirge.

Der freie Markt Stockerau, als zweite Poststation von

Wien nach Prag, ist zwischen wellenförmig gegen Norden sich erhebenden Feldmarken und einen gegen Süden ihm zunächst vorüberfließenden kleinen Donauarm gelegen, hinter welchem (eigentlich links vom Markte) die großen Auen sich befinden, die bis zum Hauptarme dieses Stromes reichen. Der Markt besteht aus einer langen, von zwei ziemlich großen Plätzen unterbrochenen Hauptgasse, von welcher gegen Norden und Süden kleinere Nebengässen ausgehen, wobei der Ort seiner ganzen Länge nach von Osten nach Westen von der von Wien nach Prag führenden Haupt-Poststraße durchschnitten wird, und von welcher außerhalb seines westlichen Endes, die Horner- und die Kremser-Poststraße auslaufen.

Die Häuser dieses freundlichen und äußerst belebten Marktes, sind meist einstöckig, massiv und mit Ziegeln gedeckt, unter denen nur der kleinere Theil ebenerdig und mit Schindeldächern versehen ist, über welche alle in würdevoller Gestalt die Kirche emporragt. Der Markt wird von der Süd- und Westseite von der Donau und ihren Nebenarmen, an der Nord- und Ostseite theilweise von dem Göllersbach begrenzt, dann von den Dorfschaften Grafendorf, Leizersdorf, Sening, Ober-Olberndorf und Unter-Zögersdorf umgeben. — Ueber den Donauarm nächst Stockerau führt eine hölzerne, auf vier Jochen ruhende Brücke in die Aue, nebst welcher im Markte noch drei gemauerte kleine Brücken bestehen, nämlich zwei über den Göllersbach und eine über den Fallbach, die auf die Viehweide führt. Ueberdieß unterhält das Aerarium in dem hiesigen Bezirk drei gemauerte Straßenbrücken. — So wie die Donau mit ihren Nebenarmen in mehreren Krümmungen die hierher gehörige Aue durchströmt, fließt auch der Göllersbach mitten durch den Markt, welcher vier Mühlen mit 15 unterschlächtigen Gängen treibt, alsdann sich in die Donau ergießt. — Die Donauarme werden mit Schiffen und Flössen befahren, und in diesem Gewässer wird die Fischerei von den hiesigen zwei behausten Fischern betrieben, und das dem Stockerauer-Kammeramte gehörige Ufer- und Schiffamt pachtweise ausgeübt.

Von den bemerkenswerthen Gegenständen wollen wir zuerst die Pfarrkirche beschreiben, welche am höchsten Theile und fast in der Mitte des Marktes gelegen ist. Diese, wie sie sich gegenwärtig dem Auge zeiget, wurde im Jahre 1777 anstatt der früher auf demselben Platze gestandenen sehr kleinen Kirche, vom Grunde aufgebaut und zu Ehren dem heiligen Stephan geweiht. Das Gebäude, zu welchem breite steinerne Stufen hinanführen, ist neuern einfachen aber gefälligen Styles mit Ziegeldachung, mit einem, über dem gegen Westen befindlichen Haupteingange sich erhebenden hohen massiven viereckigen Thurme, welcher ein schönes weittönendes Geläute und eine Schlaguhr enthaltend, mit seiner prachtvoll, sich in einer schlanken Spitze endenden kupfernen Kuppel dem Barmherzigen Kloster-Kirchenthurme in der Wiener-Leopoldstadt gleichend, längs beiden Seiten des breiten Donau-Thales weithin sichtbar ist. Es ist zu bedauern, daß dieses Gotteshaus auf einem so beengten Platze gelegen, größtentheils von den nahegelegenen Gebäuden gedeckt wird, indessen gewährt sie doch ihrer Größe wegen einen überraschenden Anblick, der im Innern noch mehr gesteigert wird, durch jenen Bogen des Gewölbes, der von einem Seitenaltar zu dem andern kühn gespannt ist, und gerechte Bewunderung verdienet. Der Schmuck derselben ist übrigens ganz einfach und besteht in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, einer davon zu Ehren der Mutter Gottes, der andere dem heiligen Colomann geweiht. Sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Nebst dem Markte Stockerau gehören auch noch das so zu sagen dem Markte angebaute Grafendorf, Spillern ½, und Unter-Zögersdorf ebenfalls ½ Stunde entfernt, hierher. — Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und drei Cooperatoren. — Der Leichenhof liegt außer dem Markte.

Daß hier schon vor 800 Jahren ein Kirchlein bestand, ist außer allem Zweifel, denn wie wir bei der kurzgefaßten Geschichte ersehen werden, wurde der heilige Martyrer Colomann aus der kleinen Capelle in Stockerau nach Melk im Jahre 1015 feierlichst übertragen; eben so ist eine Urkunde vom Jahre 1215

vorhanden, durch welche die Pfarre Stockerau von Bischof Manegold von Passau, mit Einwilligung seines Domcapitels, dem Klosterneuburger Chorherrn-Stifte verliehen wurde, ein Beweis des hohen Alters von der hiesigen Pfarre selbst. Wie lange diese bei dem erstbesagten Stifte verblieb, ist nicht genau bekannt, wenigstens war solches im Jahre 1293 nicht mehr im Besitze derselben. Das Bisthum Passau gelangte wieder zu dieser Pfarre und nach dem Visitationsbuche vom Jahre 1544 gab der damalige Stockerauer Pfarrer an, daß nach Gelegenheit, wie die Monate fallen, die Pfarre bald von dem Kaiser und Papste, bald von dem Bischofe zu Passau verliehen werde. Auch hier schlich sich Luthers Lehre ein, und durch geraume Zeit gingen die hiesigen Einwohner zu dem protestantischen Prediger nach Hautzenthal. — Die Pfarre ist übrigens auf Wirthschaft und Zehnte fundirt, und besitzt auch seit dem Jahre 1545 ein kleines Grundbuch. Zu dem Bau der gegenwärtigen Kirche hat der Eifer und die unausgesetzte Bemühung des damaligen Probstes, Dechants und Pfarrers, Herrn Anton Finetti sehr viel beigetragen, als vorzüglicher Wohlthäter dabei erscheint jedoch der bürgerliche Seifensieder, Herr Joseph Röger, welcher nicht nur mehr als 400 brauchbare theologische Bücher zu einer bleibenden Büchersammlung anschaffte und 10,000 Gulden zum Bau der neuen Kirche spendete, sondern auch nebst andern frommen Stiftungen auch jene zur Haltung eines sonntägigen musikalischen Hochamtes anlegte, und das hier bestehende Krankenhaus stiftete, in welchem einheimische und durchreisende Arme, wenn sie erkranken, unentgeldlich verpflegt werden. So viele schöne Werke verdienen, daß sein Andenken stets geehret werden möge, und seine Abbildung mit einer passenden Inschrift in der Sakristei ist eine gerechte dankbare Erinnerung!

Hierbei bemerken wir auch, daß der geräumige, besonders freundliche Pfarrhof und das Schulhaus, beide Gebäude neuern Baustyls, einstöckig und mit Ziegeln gedeckt, zunächst der Kirche sich befinden.

In Stockerau befand sich ehedem auch ein Franziskaner-Kloster unter der Benennung: St. Colomanns-Kloster

in Stockerau, wovon noch der Wanderer vor dem Thore, welches nach Mallebern führt, einige Ueberreste gewahrt und worüber wir aus Marian's Werke und aus der kirchlichen Topographie, das Decanat am Michaelsberg, folgendes anführen:

Colomann, aus Schottlands königlichem Geblüte entsprossen, kam auf seiner Rückreise von Palästina vom heiligen Grabe in das heutige Stockerau in Pilgers-Kleidern, allwo ihn die Bewohner als einen Kundschafter und Verräther betrachteten und den frommen, aber ihrer Sprache ganz unkundigen Fremden vor ihren Richter führten, allwo sie ihn durch die Folter zum Geständnisse bringen wollten, alsdann aber gar, aus bloßem Verdachte, oder noch mehr aus Raubsucht im Jahre 1010 an einem dürren Baume aufhingen, wozu sie sich in Ermangelung eines Strickes, eines Zweiges bedienten.

Nach der Legende soll der Leichnam dieses Martyrers durch lange Zeit der Witterung ausgesetzt und doch immer die schöne Farbe eines Lebenden behalten haben; ja zum offenbaren Beweis seiner Unschuld, fing sogar der verdorrte Baum, selbst der Zweig um seinen Hals, neuerdings zu blühen an. Hierdurch bewogen, nahmen ihn bald darauf einige fromme Leute vom Baume herab, und beerdigten ihn unter demselben. Dort habe der Körper über anderthalb Jahre gelegen, als bei einer starken Ueberschwemmung die Donau ihre schäumenden Fluthen in die ganze Umgebung dahinwälzte, und nur allein den kleinen Grabeshügel verschonte, unter welchem der Heilige ruhte, welcher ganz trocken und mit Grase üppig bewachsen blieb.

Diese seltsamen Ereignisse setzten Jedermann in Staunen, daher sich Markgraf Heinrich I. der Starkbewaffnete von Oesterreich bewogen fand, eine geistliche Versammlung abhalten und in ihrer und vieler Edlen Gegenwart den Körper des heiligen Martyrers ausgraben zu lassen, welchen man ganz unverwesen und wohlduftend auffand. Darauf wurde der Leichnam auf Befehl des Markgrafen im Jahre 1015 von Mainhard Bischof zu Halberstadt, feierlich nach Melk übertragen und dort in ein prachtvol-

les Grab gelegt, allwo er bald viele Wunder gewirkt haben soll, daher er auch bei den Oesterreichern in großer Verehrung stand. Es wird auch erzählt, daß einstmals König Peter von Ungern mit Hilfe des Erzbischofs Poppo von Trier, welcher ein Bruder des Markgrafen Heinrich war, den Leib dieses Heiligen heimlich mit sich in sein Reich geführt habe, dasselbe aber so lange durch Hunger und Pest und andere Uebel heimgesucht wurde, bis der König Colomanns Ueberreste wieder nach Melk zurücksendete.

Sobald die Uebertragung des heiligen Colomann nach Melk geschehen war, wurde an jener Stelle in Stockerau, allwo er den Tod erlitt, eine kleine Capelle ihm zu Ehren errichtet, die bald durch das Herbeiströmen andächtiger Christen bedeutenden Ruf erhielt. So stand dieses Kirchlein durch fünfhundert Jahre, als endlich die Einwohner von Stockerau einmüthig beschlossen, ihn zu ihrem besondern Schutzheiligen zu wählen, und hier zu seiner Verehrung eine größere Kirche sammt Kloster zu bauen. Hierzu wollten sie dann die Brüder des ehrwürdigen Franziscaner-Ordens berufen, weil diese bereits durch mehr denn hundert Jahre von Klosterneuburg herüber gekommen waren, hier in der St. Colomanns-Capelle feierlichen Gottesdienst gehalten und sich als eifrige Besorger dieses Gotteshauses bezeigt hatten. Die Bürger suchten zu diesem neuen Klosterbau im Jahre 1641 die Bewilligung Kaisers Ferdinand III. und jene des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Bruder des Kaisers und Bischof zu Passau, zu erhalten, welche ihnen auch sogleich zu Theil ward. Nun versäumten sie nicht hierzu schnellen Anfang zu machen, indem sie reichlich Almosen, Holz, Ziegel und Steine hergaben, und sogar selbst Hand dazu anlegten.

Dieses Werk bis zur gänzlichen Vollendung eifrig zu fördern, wurde jedoch durch den leider im Jahre 1645 geschehenen Schweden-Einfall unter dem Marschall Torstensohn unterbrochen, dergestalt, daß bis zum Jahre 1647 nur ein Theil des Klosters zur Bewohnung einiger Ordensglieder vollendet werden konnte, die auch am 21. December desselben Jahres, eilf an der Zahl, das

Gebäude bezogen, von denen P. Bonaventura Schweikart, zum ersten Präses und Superior ernannt wurde. Das Klostergebäude wurde erst im Jahre 1652 ganz fertig und am 22. August 1660 die Kirche zu Ehren dem heiligen Blutzeugen Colomann eingeweiht. In demselben Jahre ward auch außer der Kirche ein heiliges Grab ganz nach der Art, wie das zu Jerusalem hergestellt und von der Kirche bis zu diesem, sieben steinerne Kreuzsäulen errichtet, die das bittere Leiden Christi vorstellten.

Im Jahre 1676 bekam das hiesige Kloster, von dem damaligen Prior des Benedictinerstiftes zu Melk, Robert Jäger, ein ansehnliches Stück jenes Hollunderbaumes, an welchem der heilige Colomann sein Leben geendet hatte, und im Jahre 1708 einen sehr beträchtlichen Theil von der Kinnlade dieses Heiligen durch den Bischof von Neustadt, Herrn Franz Anton Graf von Puchheim.

Zu bemerken ist noch, als nämlich im Jahre 1679 die Pestseuche in ganz Oesterreich schrecklich wüthete und viele Tausend Menschen hinwegraffte, versammelten sich die Einwohner und Nachbarn von Stockerau im hiesigen Gotteshause, und gelobten mit aufgehobenen Fingern, sammt ihren Pfarrherrn dem Allmächtigen, alle Jahre sich zu des heiligen Colomanns Kirche begeben, und ein reichliches Opfer an Oel und Wachs dahin bringen zu wollen, wenn sie durch des Heiligen Fürbitte von der drohenden Seuche befreit bleiben würden; worauf auch wirklich das Uebel von der ganzen Gemeinde zu Stockerau wich, und die nicht unterließ, für diese höchste Gnade, jährlich ihrem Gelübde nachzukommen. — Im Jahre 1729 wurde des Klostergebäude vergrößert, und Herr Joseph Wilhelm von Knöring, Pfarrer zu Simonsfeld, ließ unter schattigen Bäumen vor der Klosterpforte eine herrliche Bildsäule, die unbefleckte Empfängniß Mariä darstellend, errichten. Ferner geschah die Herstellung der gewöhnlichen Stationen des Kreuzweges durch die hiesige Gürtel-Bruderschaft im Jahre 1731. — Ihr kirchliches Walten währte indessen nicht lange, denn im Jahre 1783 wurde auch der hiesige Franziscaner-Convent aufgelöst und das Gebäude

fiel in Privathände, die es dann auch zum Privatgebrauche verwendeten.

Vor der Pfarrkirche, an der südlichen Seitenfronte, steht die steinerne lebensgroße Statue des heiligen Colomann, nach einer Sage so dargestellt, wie er wirklich als frommer Pilger gekleidet, in die hiesige Gegend kam.

Von andern bemerkenswerthen Gegenständen werden noch folgende bemerkt:

Das auf dem ziemlich regelmäßigen Marktplatze gelegene Rathhaus ist ein massives einstöckiges Gebäude, im Style der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit Ziegeldach und über der gegen den Platz gekehrten Hauptfronte mit einem kleinen mit Blech gedeckten Uhrthurme versehen. In seinem oberen Stockwerke, zu welchem eine breite, helle mit einem großen eisernen gut gearbeiteten Gitterthore versehene Treppe führt, sind der große Vorsaal, der Sommer- und Wintersitzungssaal und das Archiv bemerkenswerth, indem erstere mehrere zum Theil sehr gute in Oel gemalte Bildnisse, meist lebensgroß, enthalten, unter denen sich vorzüglich auszeichnen: Kaiser Leopold I. und seine Gemahlin, in halber Figur, Kaiser Carl VI. zu vier verschiedenen Lebenszeiten, einmal in halber Figur, die übrigen in Lebensgröße, wobei vorzüglich das Gemälde, wo er in spanisch-französischer Tracht im mittleren Mannsalter, dann im reichen Ornate als deutscher Kaiser im höheren Mannsalter dargestellt ist, besondere Aufmerksamkeit verdienen, da bei beiden die durch Alter sich unterscheidenden Gesichtszüge und vorzüglich der überaus sorgfältig, ja man kann sagen, in jeder Art auf das Beste ausgeführte Kaiser-Ornat, noch aus den Zeiten Carl des Großen stammend, auf jeden Geschichts- und Kunstfreund, den lebhaftesten Eindruck machen muß; so wie auch dessen Gemahlin, seine Tochter, die Kaiserin Maria Theresia zweimal in verschiedenem Lebensalter und deren Gemahl Kaiser Franz I. sämmtlich in Lebensgröße sich durch schönes Colorit und Lebendigkeit der Darstellung auszeichnen, außer welchen noch ein Bildniß des letzt verstorbenen Kaisers Franz I. von Oesterreich im Ornate des goldenen

Vließ-Ordens als Bruststück, so wie ein großes Oelgemälde zu erwähnen kommen, welches Kaiser Friedrich IV. vorstellt, wie er den Abgeordneten von Stockerau die Urkunde der Marktgerechtigkeit übergibt. — Das magistratische Archiv ist in schönen nach älterer Art verzierten großen Schränken aufbewahrt. Uebrigens ist mit dem Rathhause verbunden die gegen den nahen Donauarm gelegene einstöckige Wohnung des Herrn Syndicus.

Vorzüglich zu erwähnen ist das sehr bedeutende, am östlichen Ende des Marktes, rechts der Wiener-Poststraße, zwischen ersterem und dem angrenzenden Orte Grafendorf gelegene k. k. Militär-Monturs-Hauptcommissionsgebäude, welches aus einem Erdgeschosse und einem Stockwerke mit Ziegeldachung besteht, und drei große geräumige viereckige Höfe, hinter einander liegend, umschließt, die durch große Einfahrtsthore verbunden sind, und so ein von allen Seiten freistehendes mehr langes als breites Viereck bilden. — Es wurde schon im Jahre 1717 in der Versammlung der Stände der Antrag gemacht, nach dem Beispiele des Herzogs von Baiern, eigene Casernen zu erbauen, und so wurde denn auch das hiesige Gebäude — gleich denen zu Krems, Ybbs und Leopoldstadt in Wien im Jahre 1721 als Caserne zwar angefangen, der Bau aber als Commissionsgebäude im Jahre 1723 vollendet.

Dasselbe enthält in der gegen den mit schattigen Bäumen besetzten Rasenplatz gekehrten Hauptfronte, im obern Stockwerke die Wohnungen des Commandanten nebst denen der andern zur Commission gehörenden Officiere, so wie neben dem Haupteingange die Wache, und im ersten Hofe die Kanzleien; außer welchen den ganzen übrigen sehr bedeutenden Raum zahlreiche Säle und Niederlagen einnehmen, in denen sämmtliche für die Ausrüstung der k. k. Armee nöthigen Gegenstände, außer dem zum Geschütz gehörigen, vom größten bis zum allerkleinsten aufbewahrt werden, wobei die, gleichwie in dem Wiener-Zeughause in geschmackvoll aufgestellten Gruppen geordneten Gewehre, Säbel, Trommeln, Standarten, u. dgl. einen schönen Anblick gewähren, welche alle Sorten erst von hier aus an die verschiedenen Monturs-Commissio-

nen und Branchen in der Monarchie abgesendet werden. — Das durchgehends gewölbte Erdgeschoß und ein Theil des obern Stockwerkes enthält die Niederlagen von noch unbearbeiteten Montoursgegenständen, nämlich: Tuch und Leder, welche gleich hier verarbeitet werden, da sich in dem Theil des zweiten Hofraumes, so wie in dem dritten, die sehr großen Werkstätten aller dahin gehörenden Handwerker befinden, wobei wir bemerken, daß das dieser Hauptcommission zugetheilte Personale: das Officiercorps, die Beamten und sämmtlichen Handwerker, nahe an dreihundert Personen beträgt, unter denen sich auch ein eigener im Gebäude wohnender Geistlicher und ein Arzt befinden, für welche vor einem in einer Mauerblende angebrachten, einfach verzierten Altare im obern Stockwerke alle Sonntage Gottesdienst abgehalten wird.

Außerdem befinden sich hier noch folgende Gebäude: das k. k. Verpflegsmagazin, die ehemalige Spitalkirche, gegenwärtig zu Wohnungen verwendet, das Posthaus, das vorige Klostergebäude, nun eine Tuch- und Kotzenfabrik, eine Bordenfabrik, deren Gebäude früher dem Stifte Passau angehörte, das Haus des Herrn Bürgermeisters, das Brauhaus, das an der nördlichen Seite des Marktes gelegene sogenannte Belvedere, aus einem netten Privathaus mit Garten bestehend, und von demselben durch einen kleinen die nächst der Kirche stehende Mühle treibenden Bach getrennt, die Schießstätte, ein Spital für arme abgelebte Bürger, ein Armenhaus, ein Krankenhaus für Menschen der mindern Classe, und mehrere nette Einkehrgasthäuser, die von Fremden stark besucht werden, da die Pragerpoststraße Tag und Nacht äußerst lebhaft befahren wird.

Auch steht noch auf dem Marktplatze vor dem Rathhause eine steinerne Dreifaltigkeitssäule, welche von ziemlicher Höhe ist und mit gut gearbeiteten Figuren in halber und ganzer Lebensgröße und theilweis mit starker Vergoldung geziert ist. Diese verdankt ihre Entstehung so wie jene in Wien am Graben der Devotion für die glückliche Befreiung von der Pest im Jahre 1679, und darf als ein Meisterwerk der Bildhauerkunst angesehen werden. —

Auf dem untern Platze vor dem obenerwähnten Brauhause befindet sich eine steinerne Statue der schmerzhaften Muttergottes.

Wenn Stockerau auch in Bezug auf die malerischen nahen Umgebungen manchem Markte des V. U. M. B. nachstehen mag, so bieten doch die gleich hinter dem erwähnten kleinen Donauarme gelegenen Donauauen, zu denen, wie schon gesagt, eine hölzerne Brücke führt, einen nahen, recht angenehmen Spaziergang dar, auf welcher Seite der Markt auch einige recht freundliche Häuser enthält, deren solide und gute Bauart darauf hinweiset, daß einst viel näher dem Markte die Donau floß, und hier wie wir aus der Geschichte wissen, eine Hauptwasserstraße abgab, weßhalb diese lange Zeit hindurch die Hauptseite des Ortes gewesen seyn mag.

Uebrigens würde diesem, so bedeutende Getreidemärkte enthaltenden, und durch die Betriebsamkeit und daraus entstandenen Wohlhabenheit seiner Einwohner, allgemein vortheilhaft bekannten, und stets so lebhaften Markte, eine große Bequemlichkeit und Verschönerung erwachsen, wenn derselbe gepflastert wäre, wodurch nicht nur der hier nie ruhende stets so bedeutende Verkehr, manchem Hinderlichen enthoben, sondern auch der freundliche Ort ein noch mehr städtisches Ansehen und Zierde erhalten würde.

Wir haben den Markt von der Nordseite nach der Natur aufnehmen lassen und solchen als eine Kupferabbildung und Titelkupfer dem gegenwärtigen Bande beigeschlossen, aus welcher der geneigte Leser die Lage von Stockerau mit dem sich jenseits der Donau in südlicher Richtung erhebenden Gebirge im Hintergrunde genau ersehen kann.

Im Markte Stockerau hatte einst das Hochstift Passau ein eigenes Kelleramt und auch ein Kastenamt, welches vereiniget mit Trübensee, von einem adeligen Pfleger verwaltet wurde. Als im Jahre 1693 Bischof Johann Philipp die eben zum Verkauf gebotene Drittel-Urbar-Steuer von den passauischen Herrschaften und Kastenämtern in Niederösterreich

der Landschaft um 4000 Gulden abkaufte, war auch Stockerau als hochstiftliches Kastenamt darunter begriffen.

Stockerau war zu Anfang blos ein unbedeutender Ort, wurde aber im Jahre 1465 vom Kaiser Friederich IV. zu einem Markt erhoben und demselben ein Wochenmarkt alle Montag und ein Jahrmarkt zu Johanni ertheilt. Diesem ist auch von dem Kaiser Maximilian I. im Jahre 1514 das Marktwappen und Siegel, im Jahre 1517 der Michaeli-Jahrmarkt vom Kaiser Ferdinand II., im Jahre 1628 der Palm-Jahrmarkt und von dem höchstseligen Kaiser Franz I. von Oesterreich im Jahre 1825 ein Privilegium zur Abhaltung eines Viehmarktes alle Mittwoch huldreichst verliehen worden.

Im Jahre 1749 haben sich die zu dem damaligen Vicedom-Amte dienstbar gewesenen Bürger von Stockerau bei der öffentlichen Feilbiethung um 61,000 Gulden freigekauft, seitdem auch Stockerau als freier Markt landtäflich inliegt. — Im Jahre 1780 darauf, hat der Markt das Rittergut Freisegg (siehe den Artikel) um 24,000 Gulden angekauft und beide Güter unter die Verwaltung des Magistrats gestellt, der zugleich Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Was die Entstehungsperiode und die erlittenen Schicksale von Stockerau anbetrifft, so mag schon zu Kaiser Carl des Großen Zeiten, als nämlich die Avaren aus dem heutigen Oesterreich vertilgt wurden, der Ort Stockerau entstanden seyn, wie dieß seine ursprüngliche celtische Benennung »Stockerowe« besagt; allein nachher fiel der Ort gleichwie die ganze Gegend in die Hände der Ungern. Erst als Leopold I. Oesterreich bleibend eroberte, mag der Ort ungefähr um das Jahr 985 wieder neu aufgeblüht und seine alte Benennung geführt haben. Daß solcher auf dem Platze einer abgestockten Au gegründet wurde, unterliegt des Namens wegen schon keinem Zweifel, so wie noch heut zu Tage im Siegel des Marktes ein abgehauener Baumstamm in einer Au dargestellt erscheint; und er bestand Anfangs nur aus einer Reihe von Häusern, weil die Donau nahe vorbeifloß, worauf dann erst später, als dieser Fluß mehr Land an-

schwemmte, wieder auf demselben die zweite Häuserreihe entstand, so daß zwischen beiden, eine Gasse bildenden Reihen, die Straße durchging. Bald darauf fällt das Erscheinen des heiligen Colomanns in Stockerau, worauf dann in kurzer Zeit sein Diener Gothalm ebenfalls hierher kam und seinen vermißten Herrn aufsuchte. Er erfuhr daselbst den schmerzlichen Tod desselben und seine Grabstätte zu Melk. Gothalm eilte dahin, jedoch der übergroße Schmerz an den erfahrenen Martern, die sein heißgeliebter Herr überstehen mußte, indem man ihm, bevor er aufgehängt wurde, die Schienbeine auf der Folter zersägte, brach ihm das Herz auf dem Wege zu Mauer, einem Kirchdorfe im V. O. W. W. unfern der Pielach, allwo er seinen Geist aufgab. — Auch für diesen frommen Diener empfand das Volk eine allgemeine Verehrung und so wurde denn auch sein Leichnam nach Melk übertragen und dort in einem weißmarmornen Sarge zur Ruhe gesetzt. Vormals ist das Fest und der Gedächtnißtag von Gothalm am St. Annatage den 26. Juli begangen worden, nach der Zeit aber ward bei seinem Grabe, den 25. Juli eine Vesper für die Abgestorbenen und den folgenden Tag darauf eine Seelenmesse gelesen.

Daß Stockerau schnell sich vergrößert haben mochte, darf schon daraus geurtheilt werden, da im Jahre 1272 König Ottokar von Böhmen als Herrscher Oesterreichs, seinem Lieblinge, dem aus Ungern geflüchteten Grafen Aegidius, die Orte Laa, Neuburg, Markthalben, Stockerau, Kreuzenstein u. a. zum standesmäßigen Unterhalt anwies, der jährlich mehr als 2000 Mark erforderte.

Auch in geschichtlicher Beziehung erscheint Stockerau öfters; so geschah es im Jahre 1297, daß König Wenzel von Böhmen, da er die Abneigung des römischen Königs Adolph gegen Herzog Albrecht von Oesterreich, und die Unzufriedenheit des österreichischen Adels bemerkte, letztere aufzuwiegeln suchte. In Folge dessen wurde zu Stockerau ein Landtag bestimmt, wobei auch Gesandte des böhmischen Königs erschienen und den Oesterreichern große Versprechungen machten. Da jedoch nicht alle

übereinstimmend waren, so wurde endlich beschlossen, Heinrich von Lichtenstein und dem Ritter Hackhenberger an den König von Böhmen abzusenden und anzufragen, ob er ihnen in der Folge Schutz gegen den Herzog von Oesterreich angedeihen lassen wolle? Dieses versprach solcher schriftlich und fügte auch noch demselben andere Anerbietungen des Königs Adolph bei. Darauf sendeten sie den alten Chunringer, Albert von Puchheim, Hadmar von Sumaregg und Ritter Conrad von Summerau als Abgesandte an Herzog Albrecht mit der Frage: ob er sie im Besitze ihrer alten Rechte lassen wolle? widrigenfalls sie genöthigt würden zu überlegen, auf welche Weise sie am besten dazu gelangen könnten. Der Herzog beantwortete ihnen die Frage auf eine kluge Weise, indem er erwiederte: mit Uebereinstimmung der Stände wolle er in ihre Vorschläge willigen, und daher ihr Begehren denselben vorlegen, dann deren Willen ihnen eröffnen; ihre Drohungen jedoch schreckten ihn nicht! — Als sie sich hinwegbegaben, bat der Herzog den Puchheim, mit welchem er öfters zu scherzen pflegte, er möchte ihm sagen, wer denn die Veranlassung zu dieser Tagsatzung gegeben habe? Worauf jener erwiederte: die Glocke haben wir gegossen, aber der Schlägel fehlt! Der Herzog entgegnete: Also ich soll den Schlägel zu dieser Glocke abgeben? So wäre es geschehen, wenn die Angelegenheit meinen Händen übergeben worden wäre, sagte Albert von Puchheim, worauf sich die übrigen ganz entrüstet entfernten.

Sehr bald hatte sich auch zu Stockerau, als an der Straße nach Böhmen und Mähren gelegen, der Handel besonders mit Körnerfrüchten vermehrt, und es bestanden daselbst und zu Triebensee Anschüttungen oder Niederlagen von Getreide. Diese wurden jedoch auf Bitten der Bürger von Korneuburg, da hierdurch ihr altes Recht beeinträchtigt würde, im Jahre 1327 durch Kaiser Friedrich III. den Schönen aufgehoben. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts erhoben sich dieserwegen neue Streitigkeiten, worauf Herzog Albrecht V. in ei-

nem eigenen Spruchbriefe (1414) entschied, und darin nur seinen behausten Holden, dem Pfarrer und dessen behausten Widenholden, zu Stockherau gesessen, das Recht des Anschüttens und Anziehens (der Niederlage und des Landens) ihres Getreides, Weines und Holzes auf der Donau, dann die Befreiung von Char (Zoll) und Mauth zu Korneuburg unter gewissen Bedingungen zusicherte, ausdrücklich aber die übrigen Stockerauer ausschloß. Durch den Verfall Korneuburgs als Festung aber, erhob sich Stockerau außerordentlich, daß schon im Jahre 1420 mehrere Freiheiten von Albrecht V., und später von Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1465 die Marktgerechtigkeit erhielt. Der Handel, vorzüglich mit Getreide, Salz und Holz zog sich um so mehr nach Stockerau, indem im XV. Jahrhunderte die Donau sehr nahe an der zweiten Reihe der Häuser vorbeiströmte, und weil später die Hauptstraße von Wien nach Böhmen, nicht mehr bei Kreuzenstein vorbei, sondern unter dem Schliesberg, wie heute noch, nach Stockerau in der Ebene fortging. Solcherart wurde Stockerau ein sehr wohlhabender Ort und der Wochenmarkt hier war in Oesterreich der größte, so wie der Stockerauer Metzen als landesübliches Maß galt.

Indessen brachen auch herbe Zeiten herein, die den Wohlstand der hiesigen Einwohner verzehrten. Besonders wurde Stockerau im Jahre 1423 durch die Hussiten unter ihrem Anführer Zizka auf das schrecklichste durch Brand verheert, die dann, als sie das Meiste geraubt und die Einwohner gemordet hatten, auf der Hauptstraße gegen Wien zogen. Im Jahre 1428 kamen sie wieder unter Anführung Prokops des Großen verheerend nach Stockerau. Schon zu Anfang August 1458 fiel ein Haufen böhmischer Söldner in Oesterreich ein, und drang von 5000 Mann unterstützt bis Korneuburg vor, auf welchem Zuge sie auch unser Stockerau betraten und Schrecken verbreiteten. — Die fortdauernden Unruhen in Niederösterreich verursachten viele Unordnungen im Handel; dabei geschah es auch, daß sich die Stockerauer unbekümmert der Privilegien Korneuburgs

eine allgemeine Getreideniederlage anmaßten, die sogar zum Kaufe der Fremden offen stand. Die Bürger der Stadt beklagten sich hierüber beim Kaiser, in Folge dessen eine eigene Verbots-Urkunde erschien, auch zugleich an Niklas Slych der Auftrag ertheilt wurde, alles vorfindige Getreide in Stockerau im Namen des Kaisers zu confisciren und sie überdieß noch zu strafen. Dieses Ereigniß aber legte den Grund, daß Stockerau bald darauf zum Markte erhoben wurde.

Auch kam Stockerau in die Hände des Ungernkönigs Mathias Corvinus, der den Markt bis zum Jahre 1490 in seiner Gewalt behielt. Bei dem ersten Türkenkriege im Jahre 1529 erlitt der Markt außer den allgemeinen Kriegsdrangsalen, sonst kein Ungemach; desto schlimmer hauseten aber die Schweden im Jahre 1645, welche den offenen und wehrlosen Ort mit Feuer und Schwert zerstörten. Im zweiten Türkenkriege sah man mit namenlosem Bangen der wilden Fluth entgegen, die sich im Jahre 1683 mit 300,000 Mann heranwälzte; schon ward von ihnen das ganze Marchfeld überschwemmt und Korneuburg nebst Stockerau der größten Gefahr ausgesetzt, jedoch noch zu rechter Zeit rückt Herzog Lothringen heran, um diesen Einfall zu dämmen, indem er Tökölys Heer bei Stammersdorf in die Flucht schlug und dasselbe nöthigte, sich über die March zurück zu ziehen.

Diese so schwere Zeitepoche wäre endlich vorübergegangen und für Stockerau trat für längere Zeit wieder Ruhe und Frieden ein. Unter dieser Zeit erhoben sich aber wieder die alten Streitigkeiten der hiesigen Bürger mit jenen von Korneuburg wegen des Getreidehandels und der Marktfuhren, zu deren Schlichtung sogar eine eigene Hofcommission zusammen gesetzt und im Jahre 1723 eine zweite Hofresolution ertheilt wurde, in Folge der den Stockerauern gestattet blieb, ihr eigenes Baugut und ihren Zehent, auch das von ihnen erkaufte Getreide, ihre Weine und alles Holz, auf der Donau zu Stockerau anzuschütten und anzuziehen, damit im Lande hin und her zu fahren und auch damit handeln zu können.

Uebrigens erlitt Stockerau auch stark den Druck der zweimaligen französischen Invasion in den Jahren 1805 und 1809. Mehrmalige Feuersbrünste haben den Markt schwer heimgesucht, und noch im Jahre 1832 wurden 17 Häuser ein Raub der Flammen. Nur die vorzüglich guten Löschanstalten retteten den Ort vor dem gänzlichen Untergange, der bei dem heftigen Sturmwind sonst unvermeidlich gewesen wäre. Der Markt Stockerau selbst besitzt 5 Feuerspritzen, die k. k. Hauptcommission 4 und das k. k. Verpflegsamt 2; durch das thätige Zusammenwirken dieser Löschmaschinen war es möglich, den Brand auf einen kleinen Kreis zu beschränken und zu unterdrücken.

Am Schlusse dieser Darstellung erwähnen wir noch, daß der oben erwähnte Edelsitz Freisegg vor Zeiten einem adeligen Geschlechte angehörte, daß sich von Stockerau nannte, wie denn wirklich ein Sebastian von Stockerau um das Jahr 1570 mit Anna Maria, Christoph von Artstätten Tochter, vermählet war. Außer diesen sind uns jedoch keine Sprossen dieser Familie bekannt geworden.

Anmerkung.

Schloßhof,

ein k. k. Lustschloß. Dieses Schloß werden wir zu Anfang des VII. Bandes nachtragen.

Schönborn,

(hier folgt die Beschreibung davon.)

c) Sebarn,

ein Dorf.

Seefeld,

ein Markt und Herrschaft.

a) Stelzendorf (Groß-),

ein Dorf.

Seiring,

ein Dorf und Herrschaft.

Diese vier Ortschaften werden gleich wie Schloßhof zu Anfang des VII. Bandes dargestellt erscheinen.

Schönborn.

Ein herrschaftliches Schloß, und der Sitz der Herrschaft gleiches Namens mit der nächsten Poststation Mallebern.

Dieses Schloß gehört zur Pfarre und Schule nach Göllersdorf und mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regmte. Nr. 4. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönborn.

Es befinden sich hier 13 Familien, 39 männliche, 25 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder; an Viehstand: 15 Pferde, 6 Ochsen, 60 Kühe und 30 Schweine, die alle der Herrschaft angehören. Auch die hier wohnenden Familien sind theils herrschaftliche Beamte, theils Diener und einige Gewerbsleute. — Der Grundstand, welcher zum Schlosse Schönborn gehört und wovon die Aecker und Wiesen in den Ortsfreiheiten von Viendorf, Göllersdorf, Bergau, Ober- und Unter-Mallebern liegen, umfaßt 37 Joch 214 Klftr. Aecker, 24 Joch 796 Klftr. Wiesen, 7 Joch 433 Klftr. Gärten, 78 Joch 103 Klftr. Waldung, und 6 Joch 230 Klftr. unbenützbaren Boden.

Der Grund, worauf gegenwärtig das Schloß Schönborn sammt den ausgedehnten Gartenanlagen stehen, ist nämlich jener einer alten Mühle, welcher die Benennung Mühlberg oder Mühlburg trug, noch früher aber (im XIII. Jahrhundert) darauf eine kleine Veste bestanden haben soll, über welche im Jahre 1573 Hans von Puechheim vom Kaiser Maximilian II. die Lehen erhielt, nachdem wahrscheinlich schon mehrere aus dieser Familie vorher damit belehnt worden waren. Im Jahre 1710 kam diese kleine Veste sammt Zugehör mit der Herrschaft Göllersdorf an Friedrich Carl Grafen von Schönborn, Fürst

Erzbischof von Bamberg und Würzburg. Derselbe erkaufte von den benachbarten Herrschaften noch mehrere Gründe, um ein größeres Terrain zu erhalten und ließ Schloß und Garten in dem Zeitraume von 1715 bis 1720 anlegen, wie solche noch gegenwärtig sich zeigen, und wovon wir nachstehende Umrisse unsern verehrten Lesern darlegen wollen.

Das herrschaftliche Schloß zu Schönborn, eine Viertelstunde von der von Wien nach Prag führenden Poststraße rechts in einer sanften Vertiefung gelegen, besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln, deren jeder wieder ein von der gegen den Garten gerichteten Hauptfronte zurückspringendes Eckgebäude bildet, und ist ein großes massives einstöckiges Gebäude neuern gefälligen Styls, welches vorzüglich nächst seiner Weitläufigkeit, durch eine auf der Gartenseite mit Statuen gezierte Gallerie, längs des Dachgesimses, ein großartiges Ansehen gewinnt. Dabei gestaltet die Rückfronte einen von drei Seiten geschlossenen Hofraum, welcher da wo die eigentlichen Flügel enden, auf der einen Seite von den ebenerdigen Wohnungen der Beamten, des Zimmerwärters und mehrerer Hausdienerschaft, auf der andern Seite von der, mit einem mit Kupfer gedeckten, eine Uhr und zwei Glocken enthaltenden Thurme versehenen Einfahrt, an welche sich die Wohnung des Gerichtsdieners, die Arreste, Stallungen, u. s. w. anreihen, fortgesetzt wird und somit einen schönen großen, in seiner Mitte mit Anlagen und einem Bassin gezierten Vorplatz bildet. Das Innere des Schlosses ist sehr geräumig, und enthält im Ganzen 136 Wohnungsbestandtheile, wobei es die Bequemlichkeit hat, daß im Erdgeschosse sowohl, wie im ersten Stockwerke ein ohne Unterbrechung rings herumlaufender Gang in alle Theile des Gebäudes führt. Im Erdgeschosse des linken Flügels befinden sich die herrschaftliche Kanzlei und die Wohnungen einiger Beamten; im Mittelgebäude ein großer Gartensalon und in den andern Theilen Dienerschaftswohnungen, Küchen und viele andere Gemächer. Im obern Stockwerke, wohin, außer der beim Haupteingange befindlichen Hauptstiege, noch zu Anfang eines jeden Flügels zwei lichte Wendel-

treppen führen, sind der große aber ganz einfache, blos weiß staffirte Speisesaal, ein anderes großes Zimmer mit mehreren lebensgroßen Oehlgemälden, Ahnen der gräflich Schönbornischen Familie vorstellend, die gut und geschmackvoll meublirten Wohnzimmer der gräflichen Familie und im linken Flügel über der Kanzlei noch einige in ältern Geschmack verzierte Gemächer, worin reiche Vergoldung an Wänden und Spalieren, große Spiegel, schwer seidene Stoffe der Bett- und Fenstergardinen, überaus geräumige Bettstellen, die mit seidenen Tapeten bekleideten Wände, und überhaupt die völlig damit übereinstimmende innere Einrichtung, ganz in die ersten und mittleren Zeiten des vorigen Jahrhunderts versetzen, und somit mit den übrigen, fast sämmtlich in neuem Geschmack eingerichteten und verzierten Zimmern, ein nicht uninteressantes Gegenstück bilden, außer welchen sich noch eine große Anzahl Fremdenzimmer hier befinden, welche zum Theil mit Kupferstichen geziert, und ebenfalls sämmtlich vollständig eingerichtet sind.

Die unweit der oben angeführten alterthümlichen Zimmer gelegene Capelle, welche die ganze Höhe des Schlosses einnimmt, wurde im Jahre 1726 von Sr. fürstlichen Gnaden, dem Bischof von Bamberg, Grafen Friedrich Carl von Schönborn erbaut und zu Ehren des heiligen Carolus Boromäus consecrirt; sie enthält nur einen Altar und über demselben ein Gemälde des erstbenannten Heiligen, dann außer diesen auch noch schöne Frescomalereien, unter denen sich die in den vier Ecken des Plafonds nächst der gerundeten Kuppel angebrachten vier Evangelisten in colossaler Größe vorzüglich auszeichnen. An den Wänden sind schöne, geräumige Oratorien angebracht, von denen das dem Altar gegenüber für die Herrschaft bestimmt ist und wozu die Eingänge aus den obern Stockwerken, gleich wie zu den Zimmern führen. In dieser Capelle wird alle Sonn- und Feiertage, von dem hierzu gestifteten Beneficianten zu Göllersdorf der Gottesdienst abgehalten.

Noch bemerken wir, daß beim rechten Flügel des Schlosses und zwar zunächst dem großen oben erwähnten Einfahrtsthor,

sich ein ebenerdiges herrschaftliches Gasthaus und daneben die große herrschaftliche, drei Gänge enthaltende Mühle befinden, welche von dem vorübergeleiteten Göllersbach getrieben wird.

Der die Hauptfronte des Schlosses umgebende englische Garten, in seinem bedeutenden Umfange ein ziemlich regelmäßiges Viereck bildend, wird von drei Seiten von einer Mauer umgeben und ist nur gegen die Seite, wo das Schloß und dessen Nebengebäude sich ausdehnen, von dem hier canalartig eingedämmten Göllersbache und dem daneben sich hinziehenden sogenannten »Grafenweg« welcher in gerader Richtung und zum Theil mit Kastanien- und Pappelbäumen bepflanzt ist, begrenzt, indem sich jenseits desselben der große ebenfalls mit Mauern umgebene, später zu erwähnende Fasangarten bis hart an die einige hundert Klafter entfernte, etwas höher gelegene Prager Poststraße ausdehnt, wodurch somit das Ganze einen gegen 160 Joche betragenden Flächenraum einnimmt, dessen größten Theil die zunächst dem Schlosse sich ausdehnenden englischen Anlagen füllen, in denen ein fünf Joch haltender, zwei Abtheilungen bildender Teich mit einer kleinen Insel, worauf ein hölzernes Lusthäuschen steht, das an seinem Ufer auf einem Rasenhügel sich erhebende runde Gebäude, der Apollo-Tempel genannt, eine Schießstatt, mehrere kleine Teiche und gut angebrachte Ruhepunkte bemerkenswerth sind, wobei dieser Garten durch schöne Gesträuch- und Baumgruppen, gut gehaltene breite Wege, Alleen und Durchsichten, und vorzüglich durch zwei in der Umgebung des Schlosses sich ausbreitende große Wiesenflächen mit den sie begrenzenden Baumpartien einen sehr vortheilhaften, nicht wie in andern Gärten dieser Art so oft durch Kleinliches, störenden Eindruck macht. Am östlichen Ende desselben befindet sich die blos in einem Erdgeschoß bestehende Gärtnerwohnung und zunächst derselben der von vier Seiten von einem Wassergraben umgebene große Küchengarten, welcher sich ebenfalls durch Zweckmäßigkeit der Anlage, Nettigkeit, gute und zahlreiche Obst-

sorten und durch die mittelst großer Bassins vollkommen unterhaltene Bewässerung auszeichnet.

Weiterhin am östlichen Ende des Gartens, ungefähr tausend Schritte vom Schlosse, ist der große, massive, mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Meierhof gelegen, welchen gegen die Gartenseite zwei schöne einen Halbzirkel bildende Gebäude einschließen, die in neuerm großartigen Style erbaut, mit einem, gleichwie bei dem Schlosse, mit Statuen verzierten Gesims geschmückt sind, zwischen denen der Eingang in den Meierhof führt. Das eine dieser Gebäude enthält gegen den Garten zu, ein geräumiges nettes Theater, den übrigen Raum so wie den des andern, nehmen Stallungen ein, zu denen der Eingang vom Meierhofe her ist, in welchem der sehr geräumige, gewölbte auf steinernen Säulen ruhende Kuhstall, so wie auf der entgegengesetzten Seite das große, sehr reichhaltige Glashaus mit der Hauptseite gegen den genannten Grafenweg gekehrt, zu bemerken sind, in welchem letzteren auch mehrere Orangeriebäume sich befinden, welche, so wie die meisten der hier aufbewahrten Blumengewächse, den Sommer über vor dem herrschaftlichen Schlosse und an mehreren Stellen des Gartens aufgestellt werden.

Außerdem schließen den Meierhof noch andere zur Landwirthschaft und zu Wohnungen dienende Gebäude ein, von welchen aus bis gegen das eine Viertelstunde entfernte Dorf Mallebern eine schöne, schnurgerade angelegte Kastanien-Allee führt, welche der Anfang des vorzugsweise nur für die Herrschaft bestimmten, für alles schwere Fuhrwerk verschlossenen Grafenweges ist, der von obigem Orte aus zwischen dem englischen und dem Fasangarten hin, theils mit Kastanien, theils mit Pappeln bepflanzt sich durchzieht, und darauf unweit einer außerhalb des Gartens stehenden großen Statue des heiligen Johann von Nepomuck, sich dem Markte Göllersdorf zuwendet.

Dem herrschaftlichen Schlosse und seinen Nebengebäuden gegenüber, zieht sich der mit einer Mauer umgebene, ebenfalls ein Viereck bildende Fasangarten bis zur Poststraße hin, welcher in bedeutender Ausdehnung mit Gängen durchschnittene Wal-

dungen enthält, wobei an der gegen jene Straße gekehrten Einfassungsmauer, eine mehrere Klafter breite Oeffnung angebracht ist, auf denen beiden Seiten zwei steinerne colossale Löwen und darunter die gräflich Schönbornischen Wappen angebracht sind, welche erstere noch sehr zahlreiche Spuren, der, bei der letzten französischen Invasion, wahrscheinlich aus Muthwillen, auf sie gerichteten Flintenschüsse tragen. Dieser Punkt gewährt zwischen der in noch größerer Breite sich öffnenden Waldung, deren beide Seiten mit Kastanien-Alleen besetzt sind, eine sehr gut angebrachte Durchsicht, in deren Hintergrunde ein Theil des Schloßgebäudes sichtbar wird, welches einen malerischen Fernpunkt gewährt, worauf man überhaupt bei Anlage der Gärten in den Zeiten der beiden letztvergangenen Jahrhunderte, wenn es nur einigermaßen der Platz erlaubte, mehr als jetzt bedacht war, und wodurch man einem oft von der Natur nicht eben pitoresk ausgestattetes Terrain in hohem Grade zu Hülfe kam, was auch bei diesen eben dargestellten Anlagen unserer Ansicht nach der Fall war, und welche würdevoll und großartig, dabei sehr gut erhalten, zu den größten und schönsten dieser Art in Nieder-Oesterreich mit Recht gezählt werden müssen.

Die um dieses Schloß zunächst gelegenen Ortschaften sind: Unter-Grub, Ober- und Unter-Mallebern, Viendorf und Göllersdorf.

Schönborn ist nicht nur der Sitz der Herrschaft, sondern auch gegenwärtig die gleichnamige Herrschaft selbst, welche früher als Herrschaft Göllersdorf bestand. Der ganze Körper derselben umfaßt 710 Häuser, 884 Familien, 1862 männliche, 1964 weibliche Personen, 393 Pferde, 22 Ochsen, 893 Kühe, 2663 Schafe, 55 Ziegen, 917 Schweine, 2780 ¼ Joch herrschaftliche, 967 Joch privat Waldungen, 684 Joch Wiesen, 8942 ¼ Joch Ackerland, 5 ½ Joch Teiche, 845 ¾ Joch Weingärten, und an Gärten, Hutweiden, öden Gründen und Bauarea über 15,000 Joch.

Mit Ausnahme von Oberfellabrunn und Rothenhof ist der ganze ortsobrigkeitliche Herrschaftsbezirk zusammenhängend, zwi-

schen den Herrschaften Weierburg, Ober-Grub, Steinabrunn, Streitdorf, Sirndorf, Stetteldorf und Sonnberg gelegen, enthält ein gutes Klima, welches trocken, mit vielen Winden gemischt aber im Allgemeinen gesund ist, und mit weniger Ausnahme gutes Trinkwasser hat. Die hauptlandwirthschaftlichen Zweige sind Wein- und Körnerbau, Obstpflege und Viehzucht, welche fast durchgehends bis zur Halm- und Wiesenweide, mit Ausnahme der herrschaftlichen Schafe, die Stallfütterung genießt, sich aber dennoch nicht weiter als zum Hausbedarf erstreckt. Der Weinbau darf beträchtlich genannt werden und an Körnergattungen werden am meisten Korn und Hafer, weniger Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte, von der Herrschaft selbst viel Halmfrüchte und Raps als Oehlfrucht gebaut. Die Gründe dazu sind größtentheils mittelmäßig, wenige gut, die übrigen schlecht. Die Herrschaft betreibt die Wechselwirthschaft, die Unterthanen aber die meist übliche Dreifelderwirthschaft mit vielem Fleiße, dessen ungeachtet aber der Dünger zu wenig ist, da er meist für die Weingärten verwendet wird. — Die Prager Poststraße führt durch das herrschaftliche Gebiet in den Ortsfreiheiten von Unter- und Ober-Mallebern, Wiendorf und Göllersdorf, wovon letzteres mit einer Aerarial-Wegmauth und Ober-Mallebern, als die vierte Poststation von Wien, an der Straße liegen. — An Gewässern kommt blos der Göllersbach mit einer unbeträchtlichen Fischerei zu bemerken, über welchen zwei gemauerte ärarische Brücken bestehen, und von welchem im dießseitigen Bezirke die Mühlen zu Göllersdorf, Schönborn, Unter-Mallebern und Ober-Fellabrunn getrieben werden. — Was die herrschaftlichen Wälder betrifft, so begreifen sie den west-südlichen Theil des Ernstbrunner-Waldes. Die vorhandenen Berge sind sämmtlich von keiner besondern Höhe, jedoch bemerkenswerth sind der Hundsberg bei Wiendorf, Fahnenberg bei Bergau, Heidberg bei Wischethal mit dem Triangulirungszeichen und Schodel bei Stranzendorf. Die Jagdbarkeit, der Herrschaft Schönborn zugehörig, besteht aus wenigem Hochwild, meist aber in Rehen, Hasen, Fasanen und Zug-Federwild. — Fabriken gibt es keine, und

Handel wird nur mit den landwirthschaftlichen Producten, hauptsächlich mit Körner und Wein auf die nächsten Märkte und nach Wien getrieben. An besondern Freiheiten besitzt blos der Markt Göllersdorf ein kaiserliches Privilegium auf zwei Jahrmärkte, wovon der erste am Samstage vor St. Veit und der zweite am Tage St. Mathias abgehalten wird.

In Betreff alter und berühmter Urkunden, finden sich in der Amtskanzlei zu Schönborn nur magere Gedenkbücher und Copien von Urkunden, Urbarien xc. xc., über die zur Herrschaft Schönborn zusammengekauften verschiedenen Güter und Gülten. Die Originalien dieser Urkunden, Lehenbriefe und beachtenswerthen Familienpapiere der hochgräflich Schönbornischen Familie, werden im gräflichen Archive in Wien aufbewahrt.

An besonders bemerkenswerthen Gegenständen dieser Herrschaft nennen wir die Schlösser zu Schönborn und Göllersdorf, das Jagdschlößchen zu Porau und Schlößchen zu Ober-Fellabrunn, das Bräuhaus zu Göllersdorf, die Ziegelöfen zu Göllersdorf und Ober-Fellabrunn, die Gasthäuser zu Ober-Mallebern und Göllersdorf, die Dorf-Wirthshäuser zu Schönborn, Viendorf, Unter-Mallebern, Parschenbrunn, Stranzendorf und Ober-Fellabrunn, die Kirchen und Pfarrhöfe zu Göllersdorf, Ober-Mallebern, Stranzendorf, Bergau und Ober-Fellabrunn, das Spital und die Spitalkirche zu Göllersdorf und das Posthaus zu Ober-Mallebern.

Zur Herrschaft Schönborn als Ortsobrigkeit gehören: der Markt Göllersdorf, die Dörfer Ober-Mallebern, Unter-Mallebern, Geitzendorf, Unter-Grub, Bergau, Porau, Viendorf, Furth, Eitzersthal, Wischethal, Ober-Parschenbrunn, Stranzendorf, Ober-Fellabrunn, Schloß Schönborn, Freihof Rothenhof xc. xc. und Mühle zu Leitzersbrunn.

Als Grundherrschaft besteht die Herrschaft Schönborn

aus folgenden Gülten: Einlagsnummer 63. Herrschaft Göllersdorf. Nr. 65 Gut Leitzersbrunn. Nr. 66 Gut Eppenberg V. O. M. B. und Stranzendorf. Nr. 67 Gut Ober-Parschenbrunn. Nr. 68 Gut Ober-Fellabrunn. Nr. 69 Veste Rothenhof bei Grafendorf. Nr. 70 Amt Breitenweida und Nr. 402 Holden zu Abtsdorf, Gaisruck und Diepoldsdorf. An behausten Unterthanen besitzt sie zu Göllersdorf 62, zu Ober-Mallebern 52, zu Unter-Mallebern 39, zu Geitzendorf 27, zu Unter-Grub 17, zu Bergau 46, zu Porau 33, zu Viendorf 51, zu Furth 19, zu Eitzersthal 35, zu Wischethal 20, zu Ober-Parschenbrunn 30, zu Stranzendorf 76, zu Ober-Fellabrunn 83, zu Breitenweida 31, zu Groß-Stelzendorf 35, zu Kleedorf 8, zu Puch 7, zu Dietersdorf 5, zu Ober-Rohrbach 5, zu Gaisruck 3, zu Abtsdorf 3, zu Diepoldsdorf 1, zu Unter-Markersdorf 3, zu Goggendorf 1 und zu Magersdorf 1 (außer den der Administration der Herrschaft Weierburg zugewiesenen Unterthanen zu Klein-Stetteldorf, Eggendorf, Hart, Mariathal und Wieselsfeld), zusammen 693 behauste Unterthanen und mehrere tausend Grundholden.

Erworben und dem gräflich Schönborn'schen österreichischen Fideicommiß (ehedem Schönborn-Heissenstamm, nun Schönborn-Buchheim) einverleibt, wurden diese sämmtlichen Güter und Gülten von dem Fürstbischofe von Bamberg und Würzburg, Grafen Friedrich Carl von Schönborn, und zwar: die Herrschaft Göllersdorf mit einem Schlosse, sammt dem l. f. Lehen Viendorf nebst Lehenreste, die Herrschaft Mühlburg mit einer Veste (gegenwärtig das Schloß Schönborn) mit den Dörfern Ober-Mallebern (damals ein Markt), Unter-Mallebern, Bergau, Eggendorf, Klein-Stetteldorf und Geitzendorf im Jahre 1610 durch Hans Christoph von Puchheim von Ludwig von Starhemberg und Maximilian von Hornegg, im Namen der Obern Herren Stände durch Kauf. Ferner wurden hieher angekauft im Jahre 1710 von Franz Anton

Graf von Puchheim, Bischof zu Neustadt, die Herrschaft Aspersdorf mit dem Dorfe Eitzersthal, 12 behauste Unterthanen zu Stelzendorf, das Dorf Furth, 3 behauste Unterthanen zu Kleedorf, das Dorf Unter-Grub und 6 Pfarrhofunterthanen ꝛc. ꝛc.; — das Gut Leitzersbrunn mit den dazu gehörigen Unterthanen in demselben Dorfe, zu Stelzendorf, Grub und Marienthal im Jahre 1711, von Michael Ehrenreich Christoph Grafen von Althan; — das Gut Ober-Parschenbrunn sammt Schloß mit den Dörfern Ober Parschenbrunn und Wischethal und einen Unterthan zu Goggendorf, das Gut Stranzendorf mit einem Schlosse, dem Dorfe Stranzendorf und der Veste Eppenberg, dann die Gülte Rothenhof, im Jahre 1717 von der Witwe Anna Franziska Gräfin von Kuefstein; — das Gut Breitenweida sammt den Unterthanen daselbst und zu Stelzendorf und der Feld- und Bergobrigkeit sammt Blumensuch im ganzen Burgfrieden zu Breitenweida im Jahre 1721 von dem Jesuiten-Collegium zu Wien; und das Gut Ober-Fellabrunn sammt Unterthanen allda und zu Unter-Markersdorf im Jahre 1726 zur Hälfte von Baron Hevel und zur Hälfte von Baron Lempruckh.

Was die Besitzer dieser Herrschaft anbetrifft, so haben wir solche bereits bei der Darstellung des Marktes Göllersdorf im II. Bande dieses Werkes S. 125 und 126 angeführt, allwo sie der geneigte Leser entnehmen wolle.

